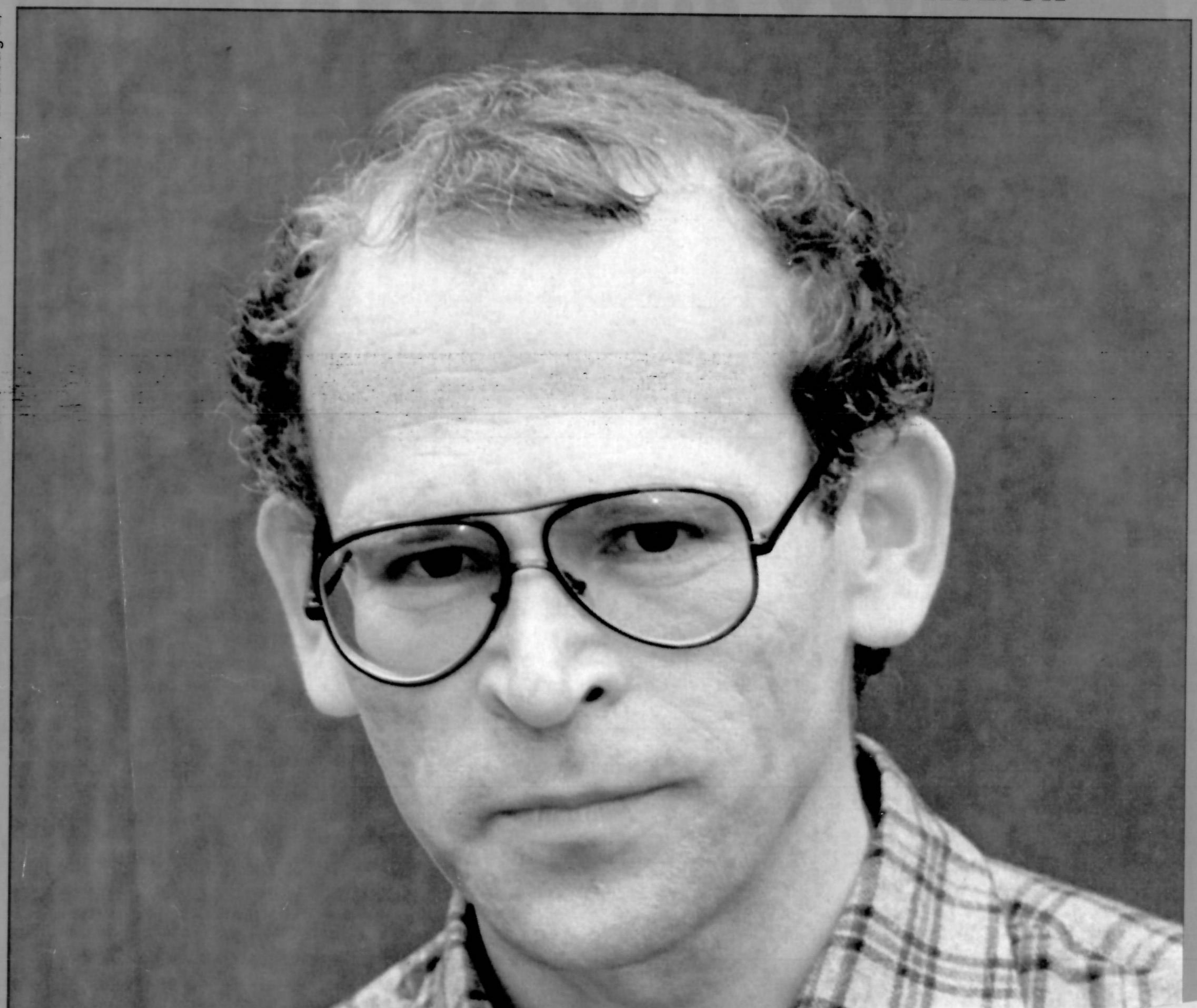
November 11 /79 - DM 4,00

C 4143 EX

konkret

DIE MONATSZEITSCHRIFT FÜR POLITIK UND KULTUR

Italien Lire 1.900 - Holland hfl 4,80 - Österreich S 32,– Spanien Ptas 180,– - Schweden skr 12,- Luxemburg 72,-



KONKRET enthüllt:

BILD hörte Wallraff ab

DIE NEUE LP

UDO LINDENBERG

UND DAS PANIK-ORCHESTER

DER DETEKTIV

ROCK REVUE 2

**„Denn ich wollte einfach wissen:
was ist denn genau los mit Amerika
was ist denn hier Hollywood
und was ist wirklich wahr?"**

**Udo Lindenberg
„Der Detektiv ·
Rock-Revue 2"
6. 24091 AT
4. 24091 CT**

TELDEC
·TELEFUNKEN-DECCA· SCHALLPLATTEN GMBH

Heft 11/79

konkret

Hamburg
25. Oktober
1979

DIE MONATSZEITSCHRIFT FÜR POLITIK UND KULTUR

KONKRET-Autoren:
Wolfgang Abendroth
Günter Amendt
Wolf Biermann
Walter Boehlich
Heinrich Böll
Martin Buchholz
Peter O. Chotjewitz
F. C. Delius
Rudi Dutschke
Bernt Engelmann
H. M. Enzensberger
Ludwig Fels
Hubert Fichte
Erich Fried
Gerd Fuchs
Max von der Grün
Karl-Heinz Hansen
Günter Herburger
A. v. Hoffmann
Jörg Huffschmidt
Walter Jens
Yaak Karsunke
Hans Matthöfer
Günter Nenning
Peggy Parnass
Karl W. Pawek
Hermann P. Piwitt
L. Lombardo-Radice
Michael Scharang
Michael Schneider
Peter Schneider
Gerhard Schröder
Klaus Staeck
Winfried Thomsen
Horst Tomayer
Henning Venske
Günter Wallraff
Martin Walser
Peter Paul Zahl
Gerhard Zwerenz

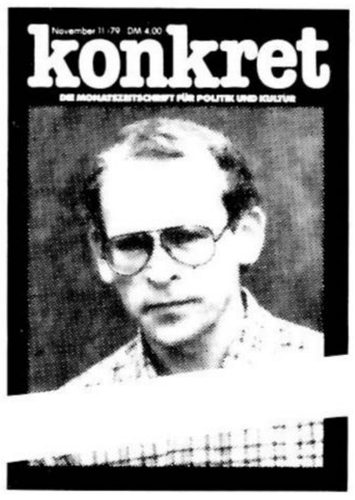


FOTO: GÜNTER ZINT

Neuer Konkret Verlag GmbH,
Rentzelstraße 7, 2 Hamburg 13
Telefon: (040) 44 32 53/54
Herausgeber:
Hermann L. Gremliza
Redaktion: Werner Heine (verantwortlich für Politik), Hartmut Schulze (verantwortlich für Kultur), Ingrid Krüger
Bildredaktion:
Hannelore Heinrichs
Verlagsleitung:
Ulrich Alberti
Manfred Schachtschneider
Anzeigen: (verantwortlich für den inhalt) Ulrich Alberti

Jahresabonnement DM 48,— frei Haus incl. Mehrwertsteuer, im Ausland zusätzlich Porto, Abonnement-Bestellung bitte an: Deutscher Pressevertrieb, Wendenstraße 27-29
Postfach 10 16 16, 2 Hamburg 1
Telefon (040) 24 86 1
Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 22 vom 1.1.1978
Hamburger Sparkasse
Konto-Nr. 1238/120784
Postscheck-Konto Hamburg
Konto-Nr. 384030-202
Druck: Jungfer, Herzberg
Vertrieb: IPV Inland
Presse Vertrieb GmbH

Briefe 4

KONKRET intern 9

Radikalauer von Winfried Thomsen 11

POLITIK

Szenen vom Weg in den Atomstaat
Gorleben 6

Abhör-Affäre
»Wir haben Wallraff in der Leitung« 12

Hermann L. Gremliza
Apocalypse now 17

Wolfgang Meyer über eine Entdeckung der Christdemokraten
London ist die Hauptstadt von Australien 18

Peggy Parnass beim Drenkmann-Prozeß in Berlin
»Ich warne Sie, Herr Teufel« 19

Jürgen Alberts über Industrie-Ansiedlung
»Guten Tag, ich bin der Kapo vom Stamo« 24

KONKRET-Interview mit Klaus Thüsing
Einer von der Viererbande 26

Michael Schneiders DDR-Report, Teil II
Besuch zum 30. Geburtstag 28

KULTUR

Günter Amendt über Bob Dylan
Lord extra 35

Hans Platschek
Über das Volksvermögen, Kunst zu beurteilen 37

Wolf Biermann hat Helga Novak gelesen
Wem gehört eigentlich das Volkseigentum? 40

Regine Walter-Lehmann sah den neuen Fassbinder-Film
Ich bin eine Generation, Madame 42

Werner Schartel
Nachruf auf Hein Kohn 44

Ortwin Löwa über den Fleischmann-Film »Die Hamburger Krankheit«
Dr. med. Hiob Fleischmann 47

Henning Venske schreibt an die Frau Bundespräsidentin
Ein Herz für Kinder, ein Kreuz für Mütter 48

Hermann Peter Piwitt
Feministinnen sind praktisch 50

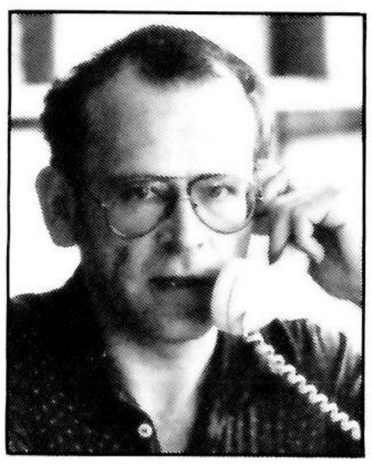
Martin Buchholz über Erich Wulff
Eine Liebe in Vietnam 53

Alexander Goeb reiste durch Vietnam und Kampuchea
Gute Ernte 55

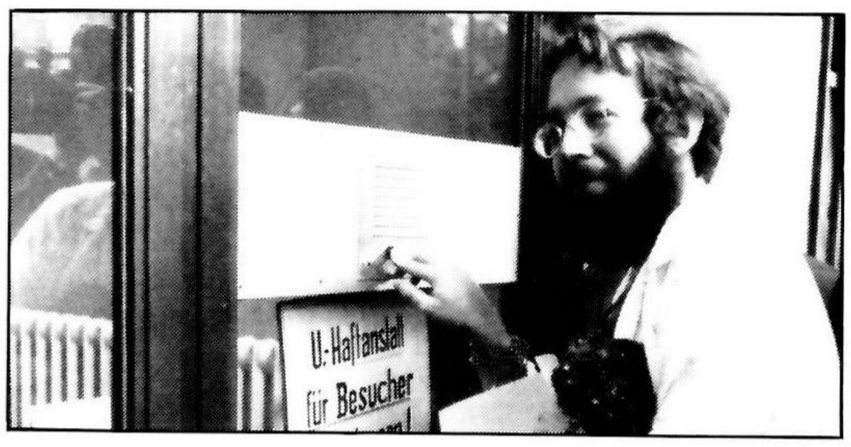
KONKRET-Markt 59

KONKRET ex-press 62

»Wir haben Wallraff in der Leitung«



Günter Wallraff berichtet in KONKRET, wie er von Springer-Mitarbeitern und Geheimdiensten belauscht wurde
Seite 12



»Ich warne Sie, Herr Teufel«

Peggy Parnass ist zum Prozeß gegen Teufel und andere in der Mordsache Drenkmann nach Berlin gefahren. Die Prozeßführung machte ihr Angst. Über ihren Versuch, sich zu wehren, schreibt sie auf
Seite 19

Lord extra

Bob Dylan, das zeigt seine letzte LP, ist religiös geworden. Auch eine Möglichkeit, dem schweren Regen zu entgehen, der auf uns runterkommt. Dylan-Freund Günter Amendt hat dazu eine Meinung
Seite 35

Ein Herz für Kinder, ein Kreuz für Mütter

Ausgerechnet »Bild«, sonst immer für freie Fahrt für freie Bürger, schafft es jetzt, daß Limousinen-Fahrer ihr Herz für Kinder ans Blech papen. Henning Venske schreibt deshalb an Frau Carstens
Seite 48

Gute Ernte

Vietnamesische Flüchtlinge gibt es auch, weil die Bundesregierung ihre zugesagte Hilfe nicht leisten will, solange es Flüchtlinge gibt. Alexander Goeb hat die Überlebenden des Kriegs in Südostasien besucht
Seite 55

Der Gipfel

KONKRET-intern 10/79: »Pflasterstrand«-Interview mit Hermann L. Gremliza

Von Spontis und sogenannten Alternativen sind wir in der letzten Zeit schon vieles gewohnt, der Aufruf zum Boykott der Zeitschrift KONKRET stellt aber den Gipfel pseudolinker Politik dar. Zunächst waren wir empört über die Überheblichkeit, im Namen von 327 alternativen Zeitungen zu sprechen, ohne diese vorher zu fragen. Des weiteren distanzieren wir uns entschieden von einem Boykottaufruf gegen KONKRET. Wir empfehlen »Pflasterstrand« und Co., in Zukunft mit dem Stalinismus-Vorwurf entschieden vorsichtiger umzugehen.

»EULENSPIEGEL«
STADTZEITUNG FÜR BADEN-BADEN
MICHAEL SCHNEIDER
BADEN-BADEN

»DER STIPFLER«
BADNER UND BÜHLER ALTERNATIV-BLATT
URBAN JUNG
BADEN-BADEN

Unbefleckt

KONKRET 10/79: Michael Schneiders DDR-Reisejournal, 1. Teil

Ihr seid mir vielleicht so ein linkes Blatt! Ist das, was Michael Schneider in seiner Reportage schreibt, alles, was ihr zum 30. Jahrestag der DDR zu schreiben habt?! Da erzählt so ein unbefleckter, jeglicher Ideologie entkleideter bundesdeutscher 2-CV-Fahrer, der weder eine rötlich noch bräunlich (welche Unverschämtheit!) getönte Brille trägt, dem staunenden KONKRET-Publikum auf bislang 7 Seiten über die DDR und die erschröcklichen Dinge, die man da erlebt, was aber alles andere als originell und politisch aufklärend ist. Wer so oberflächlich ein Land beschreibt und mit dem Hobel kleinbürgerlicher Lebensgewohnheiten alles für die KONKRET-Leser entsprechend zusammenhobelt, dem ist es natürlich völlig unverständlich, daß es Leute gibt, die trotz der fehlenden T-Shirts und rückständiger Auto-Industrie der DDR Positives abgewinnen können, was möglicherweise nicht in Mode- und Hausfassadenvergleichen dementsprechend zur Geltung kommt. — Mag sein, daß ich eine rötlich getönte Brille trage, aber wenn ich an meine Zukunft im Zusammenhang mit den sich demnächst durchsetzenden Mikroprozessoren denke, stört mich dieser Vorwurf verdammt wenig. In diesem Sinne: Glückauf zum 30. Geburtstag und dem 5. von KONKRET — trotz alledem!

ROBERT WEISSENBERGER
FREIBURG

Erspart mir einen 2. Teil dieses unsäglichen Reiseberichts. Gebt Herrn Schneider in Gottes Namen das Honorar dafür, aber mit der Auflage, keinen BRD-Reisebericht dagegenzustellen, von wegen der Objektivität. Ich kann ihm jetzt schon sagen, daß nachts um 22.30 Uhr im Gramschatzer Wald auch kein Gastwirt mehr die Tür öffnet!

RENATE SPÖRL
FULDA

30 Jahre mußte die DDR alt werden, bevor Michael Schneider auf sie losgelassen wurde. Ein Marxist, wie er schreibt, unterwegs in der DDR, mit 'Ente' natürlich, der Progressive, der seine »so oder so getönte ideologische Brille zu Hause gelassen« hat und sich »vornehmlich auf (seine) Augen und Ohren verließ.« Oh hätte er es doch mit etwas Verstand probiert.
Am 9. Juli, schon nach vier Tagen DDR ist Marxist Schneider heimisch: Es geht ihm »inzwischen wie allen DDR-Bürgern: Ich schau gar nicht mehr hin, ich weiß, was drauf steht« (auf Spruchbändern). Inzwischen geht es mir wie *allen* DDR-Bürgern. Ich schau gar nicht mehr hin, wenn Schneider in KONKRET schreibt. Ich könnt sonst glauben, man hätte mir am Kiosk 'Quick', 'Praline', oder 'Das da' angedreht.

HANS-PETER DE LORENT,
HAMBURG

DDR-Frust

KONKRET 10/79: Antwort auf Günter Herburgers Beitrag zur DDR-Kulturpolitik

Es verdient sicher Mitleid, wenn Seyppel, Biermann, Fuchs und Kunz ihren DDR-Frust immer wieder literarisch vermarkten müssen und sie diesen bis ans Ende ihrer Tage trotzdem nicht verkraften werden. Doch es ist halt schwer, Mecklenburger Fischköppen und Bitterfelder Arbeiterhirnen jene ästhetischen Kategorien zu vermitteln, nach denen sich die Aneignung der Welt des realen Sozialismus zu vollziehen hätte - so wie diese Belletristen sich das vorstellen.

HELGA SCHLEMMER
GEVELSBERG

He can't help it

KONKRET 10/79 brachte die Selbstanalyse von Henryk M. Broder: »Ich bin ein Chauvi«

Drei Dinge brauchte der Mann dunnemals: Ein gutes Schwert, ein gutes Pferd und einen treuen Freund. Die Zeiten sind *lange* vorbei. Stellvertretend für die Chauvis aller Länder reklamierte Henyrk M. Broder jetzt zusätzlich — ganz bescheiden — das natürliche Bedürfnis nach dem ewig Weiblichen: Der Kopf kann, der Busen muß in Ordnung sein. He can't help it. »There's a hole in the bucket, dear Henryk, dear Henryk ...«

INGE KAHL
HAMBURG

Wir empfinden es als eine grenzenlose Unverforenheit, daß ein Mann mit angeblich fortgeschrittenem Bewußtsein sich erlaubt, derart frauenfeindliche, egozentrisch-individualistische Sätze in einer progressiven, politischen Zeitschrift zu veröffentlichen. Natürlich ist es am bequemsten, innerhalb eines Machtgefälles dem anderen (in unserem Fall den Frauen) die Initiative für die eigenen notwendigen Veränderungen zu überlassen und sich selbst auf Argumenten wie »ich kann und will mich nicht verändern« auszuruhen. Es ist einfach, auf einem Chauvi-Arsch abzuwarten, bis die Betroffenen reagieren, natürlich immer mit der Hoffnung im Hinterkopf, daß diese es wahrscheinlich nicht tun — Dem ach so fortschrittlichen Henryk M. Broder wünschen wir weiter ein glückliches »Chauvi-Leben« bei angemessener Bewußtseinsspaltung.

MARGI BRAUNSCHWEIGER,
HARALD BRAUNSCHWEIGER,
ILONA PORSCH
NÜRNBERG

Vielen Dank für deinen mutmachenden Artikel. Beim ersten Lesen kam mir (verzeih) in den Kopf, dein Beitrag wäre menschenverachtend, gar reaktionär und hirnrissig; ich erkannte aber schnell, daß das nur Rudimente meiner Verunsicherung gegenüber Frauen waren, die sich in den letzten Jahren trotz kritischer Selbstreflektion, Diskussionen mit Frauen und zaghaften Änderungen meines Handelns und Denkens nie befriedigend auflöste. Aber mein endgültiges coming-out habe ich spätestens da, wo du so nett über dich und dein Verhältnis zu Frauen plauderst. Ergriffen und die Konturen meines wahren Ichs erkennend, kann ich nur noch »Jawoll, recht hatter« murmeln. Ja, Bruder Henryk, auch ich ziehe frische Mädels mit strammen Hintern und knackigen Brüsten denen vor, die uns ständig hühnerbrüstig und nickelbebrillt mit ihrem penetranten Gequassel über weibliche Akutonomie, Selbstbestimmung, Emanzipation, partnerschaftliche herrschaftsfreie Beziehungen und ähnlichem Zeugs auf die Nerven gehen. — Dein Bravourstück kommt aber erst zum Schluß. Dein Vorschlag, die Frauen sollten den Umgang mit allen Männern meiden, ist schlicht genial. Die Frauen, die das durch Ausbildung, Beruf und Bewußtsein schaffen sollten, werden eh nur eine kleine Minderheit bleiben. Mensch Kumpel, so sind wir aus allem raus und brauchen nicht einmal ein schlechtes Gewissen zu haben.

VENCEREMOS!
ACHIM SCHULZ
DUISBURG

Gerhard, was is'n?

Haben wir die bundesweite Aktion »Mal-Nix« verpennt oder hat sich Seyfried die Hand gebrochen, oder hat ihm gar ein fliegender Hindenburger geknock-outed, oder??? Wir wollen unseren Seyfried wiederhaben, und zwar sofort! (Aber der Waechter war auch kein Schlechter.)

HANS-PETER, KARIN, ANNA, HEINRICH
HAMBURG

Absoluter Hohn

KONKRET 10/79: Interview mit Henning Scherf »Keine Zeit für Duckmäuserei«

Wenn die Lächerlichkeit eine politische ist, wird sie gemeingefährlich. Da malt doch ein SPD-Politiker die Schreckgespinste nach einem Wahlsieg von Strauß und Co. an die Wand und beschreibt dabei überwiegend Dinge, die die Entwicklung der letzten 10 Jahre unter der SPD beschreiben und aus der BRD wieder eine halbreife braune Frucht werden ließen. Klar ist daß ich Strauß- und CDU/CSU-Gegner bin, aber wenn sich zwei Schweine um den Trog streiten und dem anderen den eigenen Dreck um die Ohren hauen, sollte man besser alle beide schlachten.

DETLEF KLEINE
FRANKFURT

So ein Dreck

KONKRET 10/79: Interview mit Adolf von Thadden »Strauß ist noch besser als Schmidt«

Wir brauchen nicht einen abgewrackten faschistischen Ex-Parteivorsitzenden als Kronzeugen gegen einen Ex-NSKK'ler und Noch-Parteivorsitzenden und Kanzlerkandidaten — und erst recht nicht in KONKRET. Keine Nazi-Propaganda in KONKRET!

.....
BAUNATAL

Empfangs-Komitee

Sony's neuer Receiver STR-434 L bereitet jedem ankommenden Musiksignal einen würdigen Empfang. Er sorgt dafür, daß es verstärkt, entzerrt, gefiltert und korrigiert wird. Wenn es anschließend den Weg zu den Lautsprechern antritt, besitzt es alle Qualitäten, die Musikwiedergabe in bester HiFi-Manier garantieren.

Für die Signale des Plattenspielers hat Sony einen rauscharmen Vorverstärker verpflichtet. Doppelte Anschlüsse stehen für den ständigen Kontakt zu zwei Tonbandgeräten bereit. Und für Rundfunkprogramme ist der STR-434 L natürlich in allen 4 Wellenbereichen offen: UKW, MW, LW und KW.

Souverän erfüllt dieses HiFi-Komitee seine Aufgaben. Alle Steuerelemente für die Musikübertragung arbeiten leise und zuverlässig. Und alle wichtigen Funktionen werden mit Leuchtdisplay diskret angezeigt.

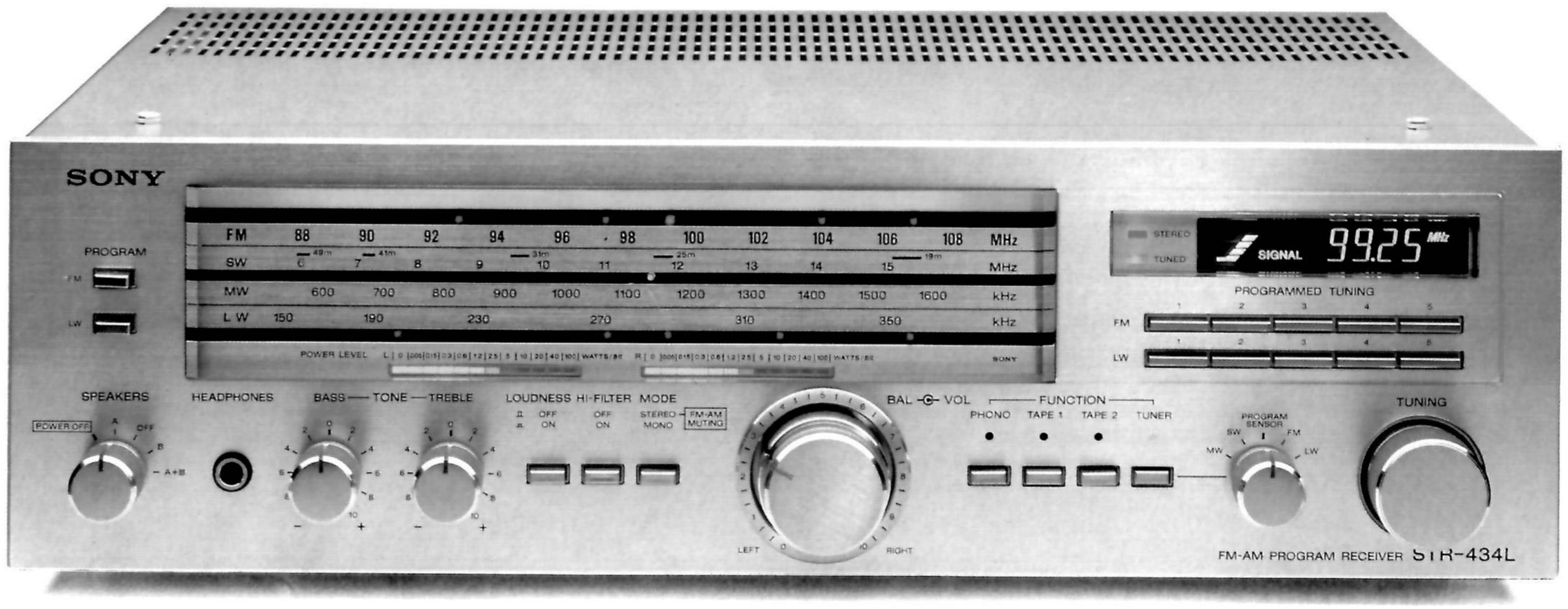
Für standesgemäßen Komfort ist ebenfalls gesorgt. Damit der STR-434 L Ihre Lieblingssender nicht vergißt, gehören Programmspeicher zum Protokoll. 5 UKW- und 5 LW-Stationen lassen sich so jederzeit abrufen.

2 x 43 Watt Sinus verhelfen diesem Sony zu angemessener akustischer Präsenz und zu einem ausgewogenen dynamischen Klangbild. 2 Leuchtdioden-Ketten an der Senderskala schließlich lassen keinen Zweifel an der aktuellen Ausgangsleistung von Sony's Empfangs-Komitee.

Der neue Sony Receiver STR-434 L erwartet Sie bei Ihrem Fachhändler.

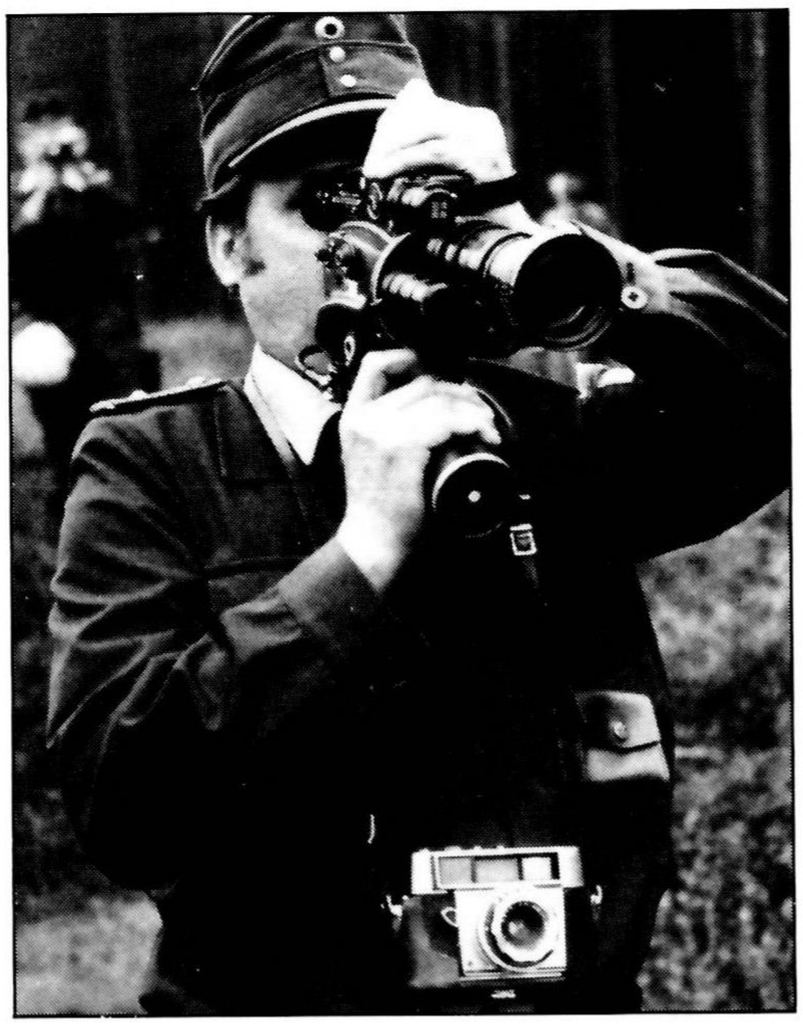
SONY

Sony GmbH, Hugo-Eckener-Str. 20, 5000 Köln 30

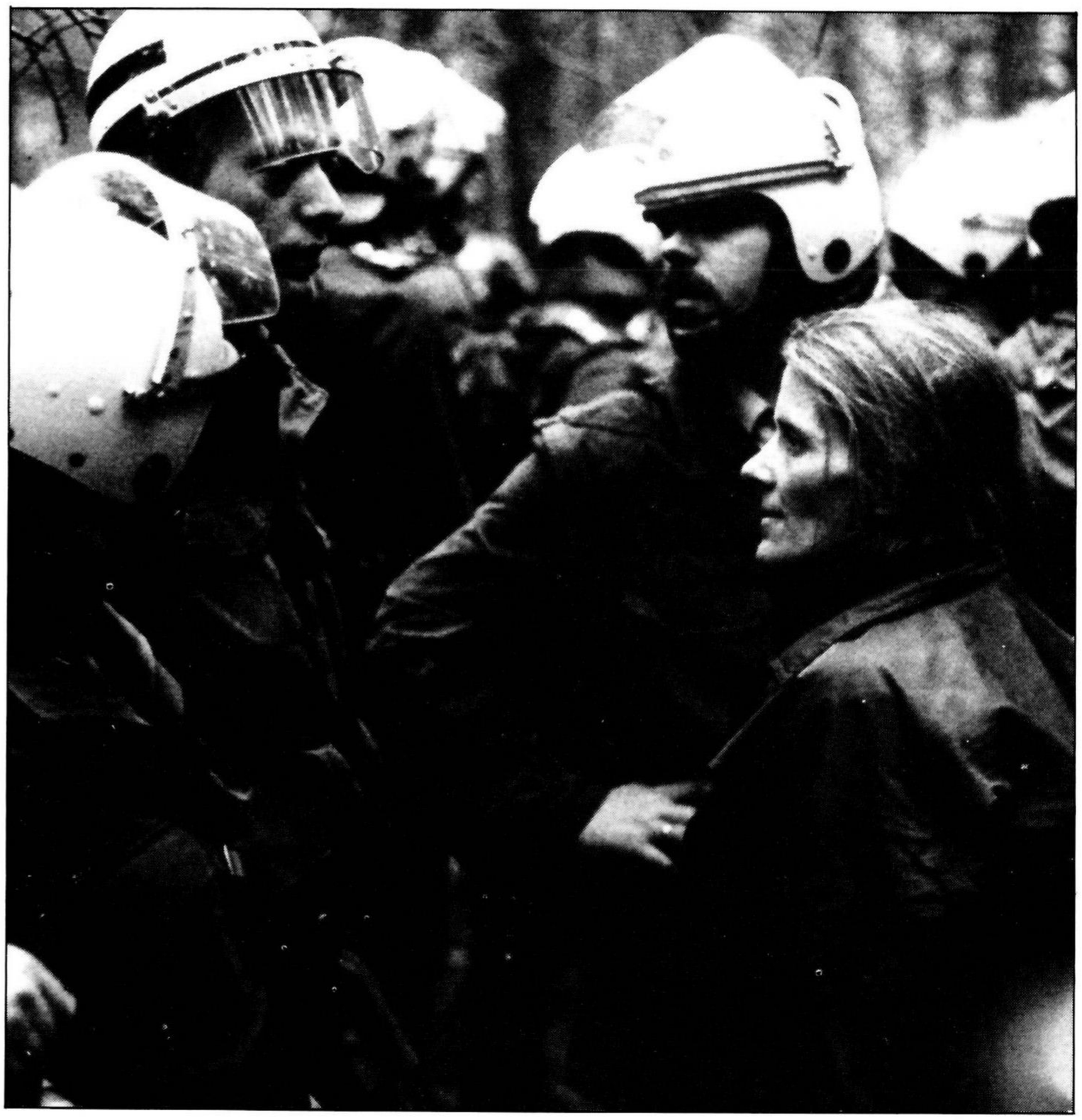


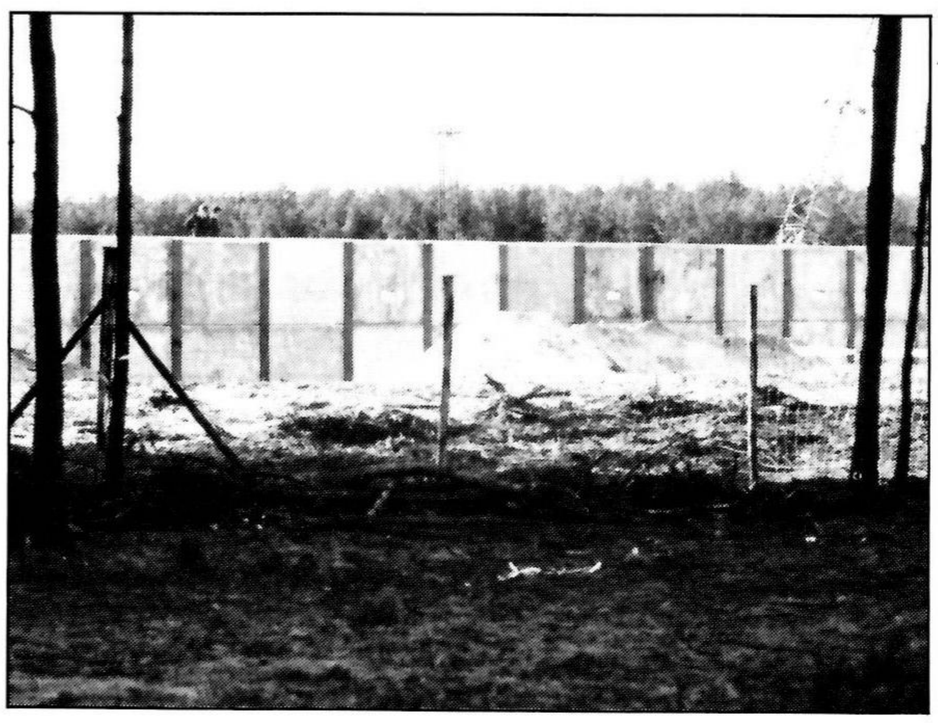
GORLEBEN

Fotos von Günter Zint (8) und Warner Poelchau (1)



Szenen vom Weg in den Atomstaat: Zum Baubeginn in Gorleben kamen Demonstranten mit Treckerzügen, Spruchbändern und Zieharmonika. Sie trafen auf Polizei und Bundesgrenzschutz mit Schlagstock, Helm und Schild, Video-Kameras zur Dokumentation gerichtsverwertbarer Tatsachen, Wagenburg und Graben. Die Staatsgewalt schüttelte Kernkraftgegner von den Bäumen und nahm Demonstranten in den Polizeigriff. Tage später errichteten Bautrupps im Schutze eines Maschendrahtzauns eine Betonmauer um das Bohrgelände. Eine Mauer, die jedem Vergleich mit jenem »obszönsten Bauwerk in Europa« standhält





Benutzen Sie bitte die beigeheftete Bestellkarte ► ► ► ►

Bücher gegen rechts

Bücher für demokratische Initiativen

Kühnl, Reinhard
Die von F. J. Strauß repräsentierten politischen Kräfte und ihr Verhältnis zum Faschismus
32 Seiten, DM 3,—
Best.-Nr. 070

Kühnl, Reinhard (Hrsg.)
Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten
4. Auflage, 538 Seiten, DM 9,80
Best.-Nr. 305

Kühnl, Reinhard/Hardach, Gerd (Hrsg.)
Die Zerstörung der Weimarer Republik
2. Auflage, 292 Seiten, DM 12,80
Best.-Nr. 289

Hörster-Philipps, Ulrike
Wer war Hitler wirklich?
Großkapital und Faschismus 1918—1945
360 Seiten, DM 12,80
Best.-Nr. 360

Czichon, Eberhard
Wer verhalf Hitler zur Macht?
Zum Anteil der deutschen Industrie an der Zerstörung der Weimarer Republik
5. Auflage, 105 Seiten, DM 9,80
Best.-Nr. 042

Halfmann, Dieter
Der Anteil der Industrie und Banken an der faschistischen Innenpolitik
48 Seiten, DM 3,—
Best.-Nr. 125

Petzold, Joachim
Ideologische Wegbereiter des deutschen Faschismus
Die Jungkonservativen in der Weimarer Republik
410 Seiten, DM 14,80
Best.-Nr. 385

Finker, Kurt
Stauffenberg und der 20. Juli 1944
488 Seiten, DM 14,80
Best.-Nr. 333

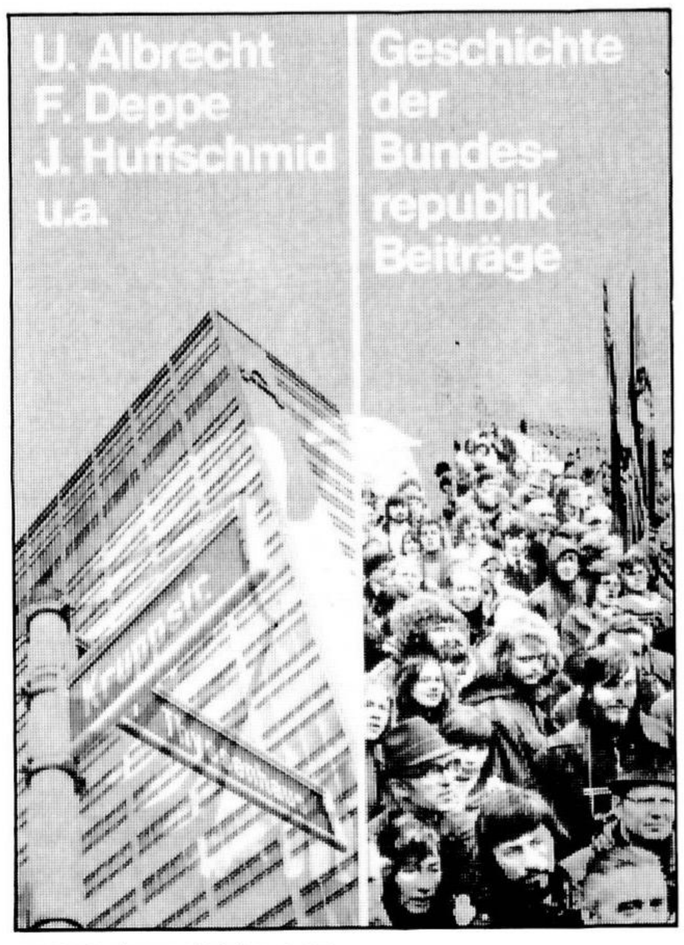
Berlin, J./Joachim, D. u. a.
Was verschweigt Fest?
Analysen und Dokumente zum Hitler-Film von J. C. Fest
208 Seiten, DM 9,80
Best.-Nr. 359

Chagoll, Lydia
Im Namen Hitlers
Kinder hinter Stacheldraht
Bild- und Dokumentarband über die Vernichtung von Kindern im dritten Reich
144 Seiten, DM 12,80
Best. Nr. 477

48 Seiten, DM 5,—
Best.-Nr. 493

Kade, Gerhard
Die Bedrohungslüge
Zur Legende von der »Gefahr aus dem Osten«
294 Seiten, DM 12,80
Best.-Nr. 428

Kade, Gerhard
Die deutsche Herausforderung
»Modell Deutschland« für Europa?
255 Seiten, DM 12,80
Best.-Nr. 469



530 Seiten, DM 14,80
Best.-Nr. 466

Menschik, Jutta (Hrsg.)
Grundlagentexte zur Emanzipation der Frau
2. Auflage, 426 Seiten, DM 12,80
Best.-Nr. 304

Menschik, Jutta
Feminismus, Geschichte, Theorie, Praxis
2. Auflage, 282 Seiten, DM 12,80
Best.-Nr. 288

Frauenaktion Dortmund (FAD)
Schwangerschaft und der neue § 218
Handbuch für Frauen
293 Seiten, DM 9,80
Best.-Nr. 240

Hund, J./Preiß, Ch. (Hrsg.)
Die Unbescheidenen. Betriebsrätinnen erzählen
Mit zahlreichen Fotos. 134 Seiten, DM 12,80
Best.-Nr. 429

Kuhrig, H./Speigner, W. (Hrsg.)
Wie emanzipiert sind die Frauen in der DDR?
Beruf, Bildung, Familie
376 Seiten, DM 14,80
Best.-Nr. 462

Doormann, Lottemi (Hrsg.)
Kinder in der Bundesrepublik
Materialien, Initiativen, Alternativen
Mit zahlreichen Fotos und Abbildungen,
277 Seiten, DM 14,80
Best.-Nr. 431

Pilz, D./Schubenz, S. (Hrsg.)
Schulversagen und Kindergruppentherapie
Pädagogisch-psychologische Therapie bei psychischer Entwicklungsbehinderung
302 Seiten, DM 15,—
Best.-Nr. 441

Koch, R./Rocholl, G. (Hrsg.)
Kleinkinderziehung als Privatsache?
222 Seiten, DM 14,80
Best.-Nr. 328

Ljublinskaja, Anna A.
Kinderpsychologie
Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis
2. Auflage, 544 Seiten, DM 19,80
Best.-Nr. 183

Demokratische Fraueninitiative (DFI),
Wir Frauen '80. Taschenkalender
Mit vielen Bildern und Daten, Porträts und Karikaturen, Tips und Texten. U. a. 12 Zeichnungen und Karikaturen von Marie Marcks.
320 Seiten, DM 7,50
Best.-Nr. 444

Pahl-Rugenstein

Gottesweg 54 · 5000 Köln 51

Weitere Bücher finden Sie auf der beigehefteten Bestellkarte zwischen den Seiten 56 und 57.
Alle Bücher erhalten Sie in jeder Buchhandlung oder über den Verlag.
Fordern Sie bitte unseren neuen Gesamtkatalog an.

► ► ► ► ►

konkret-intern

Das Ding

Nachdem »Spiegel«, »Stern«, »Zeit«, »Frankfurter Allgemeine«, »Welt«, »FR«, »TAZ« und »Die Neue«, drüber berichtet haben, hier nun der letzte Stand: KONKRET-Herausgeber Gremliza, der bereits Anfang 1975 dem damaligen Medienbeauftragten des SPD-Präsidiums, Wilhelm Dröscher, das baldige Ende der »Hamburger Morgenpost« für den Fall vorausgesagt hatte, daß diese letzte SPD-Großstadtzeitung politisch und journalistisch als eine miese »Bild«-Kopie fortgeführt werde, wandte sich an den SPD-Schatzmeister Friedrich Halstenberg, der bis dahin erfolglos mit mehreren bürgerlichen Großverlagen (»Spiegel«, »Gruner + Jahr«, »Springer-Verlag«) über einen Verkauf der »Morgenpost« (symbolischer Kaufpreis: eine Mark) verhandelt hatte. Gremliza bot Halstenberg an, die »Morgenpost« mit einem neuen Konzept in einem neuen Verlag fortzuführen. Kurz darauf meldete der Heinrich Bauer Verlag, die Bundeszentrale eines reaktionären Schmuddeljournalismus

„Konkret"-Herausgeber will „Morgenpost" kaufen

Hamburg. In einem Brief an SPD-Schatzmeister Halstenberg hat der Herausgeber der linken Monatszeitschrift „Konkret", Hermann Gremlitza, sein Interesse am Kauf und der Weiterführung der SPD-eigenen Tageszeitung „Hamburger Morgenpost" bekundet. In Bonn wurde am Dienstag der Eingang des Schreibens bestätigt. Einzelheiten über eine mögliche Kaufsumme oder die Verhandlungsbereitschaft der SPD wurden nicht b…

VERLAGE

Soviel Spaß

Ihr letztes Stück aus einem verkommenen Presse-Pool, die „Morgenpost", will die SPD nun verkaufen – ausgerechnet an den Bauer-Verlag, der die Sozialdemokraten bitter bekämpfte.

Zehn Jahre lang hatte die SPD Zei… wenigstens das letzte größere Bl… retten, das der Partei von eine…

Und weil er es wohl nicht mit ansehen konnte, wer sich die einzige noch nennenswerte Tageszeitung der SPD nun einverleiben will, reiste bei Halstenberg am Donnerstag letzter Woche auch Hermann Gremliza an, Verleger des Linksblatts „Konkret"…

„Morgenpost" an Bauer oder an „Konkret"?

son. BONN. Bis spätestens Ende Oktober will sich SPD-Schatzmeister Professor Halstenberg entschieden haben, ob die Weiterführung der „Hamburger Morgenpost" als unabhängige Tageszeitung dem Heinrich-Bauer-Verlag („Quick") oder dem Konkret-Herausgeber Hermann Gremliza anvertraut werden soll…

Noch Chancen für „Hamburger Morgenpost"

Bonn (DW) — Der Herausgeber des linksorientierten Magazins „Konkret", Hermann Gremliza, hat SPD-Schatzmeister Professor Friedrich Halstenberg Gespräche über einen Kauf der „Hamburger Morgenpost" angeboten. SPD-Sprecher Lothar Schwartz bestätigte, will Halstenberg diese Offerte wie „jede andere Möglichkeit" prüfen, die zur Erhaltung des Blattes führen könne. Zur Stunde gebe es jede … Perspektiven", die Konta…

„Konkret"-Verlag an „Morgenpost"-Rettung interessiert

Der Herausgeber des linksorientierten Magazins „Konkret", Hermann Gremlitza, hat in einem Schreiben an SPD-Schatzmeister Prof. Halstenberg, Interesse an der Übernahme der SPD-eigenen Zeitung „Hamburger Morgenpost" gezeigt. Wie SPD-Sprecher Lothar Schwartz bestätigte, will Halstenberg dieses Angebot wie „jede andere Möglichkeit" prüfen, die zur Erhaltung des Blattes führen könne. Am 10. September hatte der Aufsichtsrat der SPD-Presseholding „Konzentration GmbH und Co. KG" beschlossen, die defizitäre „Morgenpost" und die dazugehörende Auerdruck GmbH zum 1. März 1980 endgültig einzustellen (siehe „ZV+ZV" 36, S. 1404 und 37, „letzte …

»Konkret« will die »Morgenpost«

HAMBURG (lno). In einem Brief an SPD-Schatzmeister Friedrich Halstenberg hat der Herausgeber der Monatszeitschrift »Konkret«, Hermann Gremlitza, sein Interesse am Kauf und der Weiterführung der SPD-eigenen Tageszeitung »Hamburger Morgenpost« bekundet. In Bonn wurde gestern der Eingang des Schreibens bestätigt. Einzelheiten über eine mögliche Kaufsumme oder die Verhandlungsbereitschaft der SPD wurden nicht bekannt. Der Aufsichtsrat der SPD-Presseholding »Konzentrations GmbH und Co. KG« hatte kürzlich beschlossen, den »Morgenpost«-Verlag und die Druckerei Auerdruck wegen des anhaltenden Defizits zu schließen…

Hoffnung für „Morgenpost?"

In einem Brief an SPD-Schatzmeister Halstenberg hat „Konkret"-Herausgeber Hermann Gremliza sein Interesse am Kauf und der Weiterführung der „Hamburger Mo…

„Konkret" will „Morgenpost" kaufen

(lno) Hamburg

In einem Brief an SPD-Schatzmeister Friedrich Halstenberg hat der Herausgeber der Monatszeitschrift „Konkret", Hermann Gremlitza, sein Interesse am Kauf und der Weiterführung der SPD-eigenen Tageszeitung „Hamburger Morgenpost" bekundet.

In Bonn wurde der Eingang des Schreibens bestätigt. Einzelheiten über eine mögliche Kaufsumme oder die Verhandlungsbereitschaft der SPD wurden nicht bekannt.

Morgenpost" will der „Konkret"-Herausgeber über private … aus dem „Neuen Konkret-Verlag" zu erfahren. Dabei daß ihm bei einer Übertragung der Zeitung ähnliche …rden, wie sie auch bei anderen Verhandlungen eine, mit einem zusätzlichen Finanzaufwand von …" retten zu können, allerdings mit strukturellen …ils und mit Änderungen im Vertriebsbereich.

Wenn das kein Denkfehl… jahrelang hatten etliche Hamburger Verlags dem Springer in der Fehde gegen Bonner Koalition um nicht standen. Dem Junior-Verl… Heinrich Bauer, 39, der nun „Morgenpost"-Bewerber den „Grundkontakt" (Halster… SPD knüpfte, war damals…

[redacted]

SPD-Publizist an dem Hamburger Blatt interessiert

Rettung für die „Morgenpost"?

Von unserem Mitarbeiter

HAMBURG (sky). Ein SPD-Linker will die „Hamburger Morgenpost" retten: Hermann L. Gremliza (38), Herausgeber der Monatszeitschrift „Konkret" in Hamburg, hat der SPD angeboten, die SPD-Zeitung zu übernehmen.

Gremliza, gebürtiger Stuttgarter und ehemaliger leitender Redakteur des „Spiegels", ist, nachdem andere Verlagshäuser abwinkten, derzeit der einzige Interessent für die „Morgenpost". Nach eigener Aussage hat er ausreichende finanzielle Mittel zur Verfügung, um das Blatt, das in Hamburg noch 140 000 Stück Auflage hat …

sich eine Mitarbeit der IG Druck und Papier und eines Herausgebergremiums vorstellen.

Gremliza zum neuen Konzept der Morgenpost, die nach Beschluß der „Konzentrations GmbH" am 29. Februar 1980 liquidiert werden soll: Ein kritisches und in Hamburg gegen die stadtbeherrschende Springerpresse kämpferisches Blatt.

(»Quick«, »Praline«, »Schlüsselloch«, »Sexy«), sein Interesse an der »Mopo« an. Bauer zeigte sich bereit, mindestens zwanzig Millionen Mark zu investieren und sogar die SPD am neuen »Mopo«-Verlag zu beteiligen. Obwohl der SPD-Schatzmeister am liebsten an Bauer verkaufen wollte, kam es am 27. September zu einem ersten Gespräch mit Gremliza in der Bonner SPD-Zentrale. Ergebnis: Halstenberg will alle Angebote prüfen und sie entscheidungsreif Ende Oktober dem SPD-Präsidium vorlegen. Inzwischen haben sich mehrere Organisationen an Halstenberg gewandt und gefordert, vorrangig über das Angebot Gremlizas zu verhandeln: Der Juso-Bundesvorsitzende Gerhard Schröder, z.B., oder die Delegierten-Konferenz der IG Druck und Papier, Hamburg, die ihre Aufforderung an Halstenberg ohne Gegenstimme beschloß. Beim Redaktionsschluß dieses Heftes steht es noch unentschieden. Zum Schluß sei eine der vielen Zuschriften, die uns aus diesem Anlaß erreichten, zitiert. Sie stammt von Wolfram Heinrich, Benzstraße, Regensburg: »Falls der Gremliza die 'Morgenpost' kauft, möchte ich hiermit das Ding abonnieren.«

Dankend erhalten

Noch eine »Zuschrift«, vom Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik, Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, Hauptabteilung Presse:
Sehr geehrte Herren, hiermit setze ich Sie davon in Kenntnis, daß Ihrem Antrag auf Akkreditierung von KONKRET in der DDR zugestimmt wird.

Ein Wiedersehen

In ihrer Geschichte »Tante Flora« (KONKRET) berichtete Peggy Parnass, wie Pepi, die Freundin ihrer Tante, nach ihrer Befreiung aus Auschwitz zwar ihren Sohn, nicht aber ihre Tochter Lisa wiedergefunden habe. Auf Peggys KONKRET-Beitrag meldete sich Lisa aus der Schweiz, wohin ihr Vater, ein Widerstandskämpfer, sie während des Krieges gebracht hatte. Pepi hatte ihre Tochter als Sechsjährige zuletzt gesehn.

Goldener Shit

Der »Stern« hat eine Umfrage veranstaltet: »Idole 79 - Wen und was die Jugend will«. Darin heißt es:
Wo Urteile und Vorurteile sich überschneiden, bleibt die Wahrheit oft verborgen. Wo rechts die »Welt« sich freut, daß aus einer »kritischen Generation eine Generation der Angepaßten« wurde, wo links KONKRET beklagt, daß eine »freakliche Generation« herangewachsen und gleich aus der Gesellschaft ausgestiegen sei, muß die Wahrheit über junge Deutsche wohl eine andere sein. Sie liegt in der Mitte.«

Liegenlassen!

»Mit noch so großem Widerwillen zur Kenntnis nehmen« muß auch Berlins Regierender Stobbe die Arbeiten von Ernst Volland. Jetzt kann er sie gesammelt haben:

Ernst Volland

Plakate, Montagen, Zeichnungen, Karikaturen 1964 - 1979

Mit Texten von Horst Tomayer, Reiner Diederich, Wolfgang Bittner und Stefan Aust und einem Gespräch mit Peter O. Chotjewitz, herausgegeben von Peter Wippermann
208 Seiten, Großformat, 12 Mark

Konkret Literatur Verlag

LIEBES-GRÜSSE

»Dich Kommunistenhure bekommen wir doch«, schrieben Unbekannte der 21-jährigen Arbeiterin Heike Riedel aus Hamburg-Billstedt. Zwei Wochen später hieß es: »Lasse dich nicht mehr in der Öffentlichkeit blicken, sonst bist du erledigt.« Heikel Riedel wandte sich an die Polizei, bat um Hilfe, versuchte plausibel zu machen, daß sie die Drohungen ernst nehme. Sie hatte 1978 bei einer antifaschistischen Demonstration in Hamburg ein Plakat getragen, war dabei fotografiert worden, ein Bild von ihr war mehrfach veröffentlicht worden. Die Beamten der zuständigen Revierwache 93 fanden, sie wolle sich nur wichtig machen: »Das sind Liebesgrüße aus Moskau«, sagte ein Polizist und schickte sie nach Hause. Dort war ihre Wohnungstür mit Hakenkreuzen beschmiert, und weitere Drohbriefe trafen ein. Im letzten hieß es: »Wenn du nicht innerhalb von drei Tagen ein Blatt herausbringst, wo draufsteht, ich sage mich von den Kommunisten los, bist du innerhalb von zwei Wochen dran. Das ist die letzte Warnung, die machen wir ernst.«

Sie machten. Am Abend des 1. Oktober wurde Heike Riedel mit einem Zettel, den sie für eine Nachricht ihrer SDAJ-Gruppe halten mußte, aus der Wohnung gelockt und von zwei Männern überfallen, die sie mit Messerstichen am Arm verletzten. Heike Riedel lebt jetzt an einem sicheren Ort im Untergrund. Also ganz im Sinne jenes Politikers, der ausgezogen ist, die »roten Ratten in ihre Löcher« zu jagen.

Jugendliche demonstrieren für ihren Diakon

KIRCHE

FORT MIT DEM FUMMEL

Seit November 1978 machte der 47jährige Religionspädagoge Horst Kirchmeier evangelische Jugendarbeit in dem nördlich von Hamburg gelegenen Städtchen Bargteheide.

Innerhalb weniger Monate gelang es dem Diakon, mehr als 100 Kinder und Jugendliche für eine Mitarbeit zu interessieren: Die Kinder hatten ihre eigenen Gruppen, in denen sie mit einigen älteren Jugendlichen an einem Abenteuerspielplatz arbeiteten, die Jugendlichen veranstalteten in weitgehender Selbstorganisation Seminare und Freizeiten, in denen persönliche Probleme (z.B. Schwierigkeiten in der Schule und am Arbeitsplatz, Sexualität und Zärtlichkeitsbedürfnisse, Geschlechtsrollenproblematik) genauso Thema waren wie gesellschaftliche (z.B. Südafrika, Nicaragua).

Fortschrittliche Jugendarbeit, dazu von einem Diakon, der seine Homosexualität nicht verheimlichte — mußte das nicht zwangsläufig zu einem Konflikt in einer schleswig-holsteinischen, CDU-regierten Kleinstadt führen?

Anfang Juli, nach Ablauf der 6monatigen Probezeit, wurde Horst Kirchmeier vom Kirchenvorstand ohne Angabe von Gründen gekündigt. Dieser schon arbeitsrechtlich unhaltbare Vorgang stieß jedoch auf einen Protest, mit dessen Ausmaß die Kirchenväter sicher nicht gerechnet hatten: Zahlreiche Eltern, Lehrer des örtlichen Gymnasiums und die Jugendlichen verteidigen die pädagogischen Aktivitäten Kirchmeiers und forderten den Kirchenvorstand zur Rücknahme der Kündigung auf. Auch im Vorstand entbrannte eine Kontroverse: Ein Mitglied schied unter Protest aus der Kirchenarbeit aus. Nur die Mehrheit der Pfarrer stellte sich hinter den schwulen Diakon.

Die Jugendlichen organisierten Info-Stände, auf denen sie auf die Diskriminierung von Minderheiten hinwiesen und ihren Wunsch begründeten, warum sie Horst Kirchmeier in ihrer Gemeinde behalten wollten. Dies wirkte zumindest auf große Teile einer liberalen Öffentlichkeit, zumal sich auch verschiedene Persönlichkeiten (z.B. die Theologieprofessorin Dorothee Sölle und der Hamburger Professor Friedrich Koch) mit dem Diakon solidarisierten und dem Kirchenvorstand und seinen Anhängern inhumanes Verhalten (Sölle: »Christo-Faschismus«) vorwarfen.

Aber dann beteiligten sich an der zweiten von den Jugendlichen organisierten Demonstration für Horst Kirchmeier auch einige Dutzend Mitglieder von Hamburger homosexuellen Aktionsgruppen, die zum Teil in Frauenkleidung (»Fummel«) erschienen waren und aus ihrer eigenen Betroffenheit über Berufsverbotepraxis und andere Diskriminierungsformen aufmerksam machen wollten.

Dadurch war plötzlich die Homosexualität Horst Kirchmeiers wieder im Mittelpunkt der Diskussion und zahlreiche liberale Mitbürger, die sich von dieser bunten Form einiger schwuler Demonstrationsteilnehmer schockiert fühlten, zeigten, daß ihre Toleranz Grenzen hat. »Diese Schwulen im Fummel haben den Ernst der Sache in Frage gestellt«, sagte eine liberale Kirchenvertreterin.

Auch der Einfluß von »radikalen Gruppen« wurde unter neuen Vorzeichen diskutiert. Wie die Hamburger Schwulengruppen so hätte auch schon Kirchmeier die Jugendlichen im Grunde nur »verführt«: »Sie waren Wachs in seinen Händen«, erkannte plötzlich ein Dr. theol. Laubach. Und der stellvertretende Vorsitzende des Kirchenvorstandes gab zu bedenken, »daß Kirchmeier diese Jugendlichen nicht an die Kirche, sondern an sich selbst gebunden habe: 'Wenn Kirchmeier eines Tages nicht mehr da ist, sehen wir die doch nicht wieder.'«

JUSTIZ

MEHR ODER WENIGER

»Daß der Angeklagte an der Demonstration beteiligt war, ergab sich aus den in Augenschein genommenen Lichtbildern vom Geschehen am Karlstor. Die Kammer hat auf den Fotos ... den Angeklagten als Demonstrationsteilnehmer erkannt, auch wenn er einen Sturzhelm auf dem Kopf trägt ... In dieser Überzeugung wurde die Kammer bestärkt durch die Aussage des Sachverständigen Prof. Dr. Schwarzfischer, der auf all den genannten Lichtbildern, die er mit der Lupe betrachtet hat, eine mehr oder weniger große Ähnlichkeit mit dem Angeklagten festgestellt hat. Der Sachverständige hat insofern festgestellt, daß auf jeden Fall bei keinem der vorgelegten Fotografien irgendwelche Anhaltspunkte gegen die Identität des Angeklagten vorgelegen hätten.« Soweit das Zitat aus dem Urteil eines Münchner Landgerichts. Der Angeklagte Dieter Vogelmann, Facharbeiter bei Thyssen in Mühlheim, Mitglied des »Eisler-Chor« und der Bochumer Theatergruppe »Pfeffermühle«, sitzt für ein Jahr, die Kammer nicht. Im Zweifel für die Lupe. □

SEEFAHRT

WIE KOMMT DAS ÖL INS MEER?

Napoleon V. Daguio ist Seemann und kommt von den Philipinen. Im Oktober 1978 wurde er über einen Mittelsmann der Weser-Schiffahrts-Agentur GmbH & Co.KG, Elsfleht als Decksmann für die MS »Weser Dispatcher« (Route: Sète/Frankreich/Yeddah/Jemen) angeworben. Monatslohn: US

Dollar 145,20. Das sind umgerechnet knappe 300 Mark.

Napoleon V. Daguio unterschrieb diesen Vertrag, weil ihm ein deutsches Seefahrtsbuch zugesichert worden war, sobald er an Bord wäre. Anstatt des versprochenen Seefahrtsbuches bekam er im Februar 1979 die fristlose Kündigung. Ohne Begründung. Ausgestattet mit einer Fahrkarte nach Hamburg wurde er in Sète von Bord gejagt. Sein Nachfolger wartete bereits im Taxi am Kai.

In Hamburg ging Napoleon zur Gewerkschaft ÖTV. Die wies das Nicht-Mitglied ab. Napoleon geriet an den Rechtsanwalt Rolf Geffken, Hamburg. Geffken ist Experte im Schiffahrtsrecht und klagt erstens gegen die Kündigung und zweitens gegen die Lohnhöhe. Für Napoleon und inzwischen weitere sechs Philippinos geht es um Lohnnachzahlung von rund 15.000 Mark pro Mann.

Bekannt war bisher nur die üble Praxis der »Billigflaggen« und der »Gefälligkeitsbesatzungen«. Aus dem asiatischen oder afrikanischen Raum werden Mannschaften angeheuert, die schlecht bis gar nicht ausgebildet sind. Die Offiziere sind Europäer, Experten wie zum Beispiel Dietmar Seidel, Student im 2. Semester an der Bremer Hochschule für Nautik. Er stellte im Sommer 1977 beim panamesischen Konsulat den Antrag auf Kapitänspatent, zahlte 50 Mark, »unterschrieb« mit Daumenabdruck und konnte ab sofort einen großen Tanker fahren.

Soweit die Frage: Wie kommt das Öl ins Meer? Neu ist allerdings die Idee der bereits erwähnten Weser-Schiffahrts-Agentur »auszuflaggen ohne auszuflaggen«. Unter deutscher Flagge werden Mannschaften mit falschen Versprechen eingekauft und mit sittenwidrigen Löhnen im halbkolonialen Status gehalten. Was kann da schon passieren?

In der Regel nichts. Weil es ja auch noch die Ausländerbehörde gibt. Eine fehlende Aufenthaltsgenehmigung heißt entweder ab in'n Knast oder zurück in die Heimat. Für Napoleon V. Daguio hieß es Untersuchungshaft wegen »Fluchtgefahr, aufgrund fehlender Bindungen an Deutschland«. Rechtsanwalt Geffken bekam ihn nach einigen Tagen trotz der Fluchtgefahr wegen des anstehenden Arbeitsgerichtsverfahrens frei.

Nun wird Napoleon bei uns geduldet. Vorerst. □

BUNDESWEHR

TEILNAHME NICHT NÖTIG

Paragraph 15 des Soldatengesetzes verbietet die Teilnahme von Bundeswehrangehörigen an politischen Veranstaltungen in Uniform — eine sinnvolle Vorschrift, gemacht von Leuten, die sich nur zu gut an die Verbrüderung von Reichswehr und Nazis erinnern konnten. Der Folgen dieser Verbrüderung wollte am 1. September der Gefreite Thomas Martens vom 162. Jägerbataillon gedenken. Er bat den Bundesverteidigungsminister Hans Apel schriftlich um Teilnahme an einer Feier in Uniform. Minister Hans Apel lehnte ab: »Ihre Sorge, daß die Bundeswehr an den zum Frieden mahnenden Veranstaltungen dieses Tages nicht vertreten sein könnte, ist unbegründet. Der Bundesminister der Verteidigung wird persönlich mit einer Abordnung der Bundeswehr bei einer Gedenkfeier einen Kranz niederlegen. Ähnliche offizielle Feiern und Appelle zur Erinnerung an diesen Tag sind befohlen und werden durchgeführt. Ihre private Teilnahme an einer Gedenkfeier in Uniform ist deshalb nicht nötig ...«

Apel und Martens trafen sich am 1. September vor dem Mahnmal auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg. Der eine umgeben von ordensgeschmückten Offizieren, der andere mit einem Protestplakat und einem Blumenstrauß für die Opfer des Krieges. Martens wurde durch Polizisten gehindert, seinen Blumenstrauß niederzulegen. Der für den Einsatz verantwortliche Hamburger Innensenator Staak sagte ihm: »Dies ist eine sehr würdige Feier. Ziehen Sie sie nicht in den Schmutz.« Martens' Bataillonskommandeur Uebe drohte dem Gefreiten eine Disziplinarstrafe an. Die Springer-Presse berichtete über den »Zwischenfall am Ohlsdorfer Mahnmal«. Und Hans Apel schrieb an die Hamburger Springer-Leser: »Die gleichen, die als Linksextremisten die Bundeswehr in Uniform für ihre Zwecke einsetzen wollen, würden mit Entschiedenheit protestierten, wenn rechte oder sogar rechtsradikale Demonstrationen unter Beteiligung von Soldaten in Uniform stattfinden würden.« Daraus folgt: Die Feier in Ohlsdorf war gar keine Gedenkfeier sondern eine linke oder sogar linksradikale Demonstration. Und Hans Apel hat die auch noch angeordnet: »Die Bundeswehr hat offiziell und einheitlich der Schrecken des letzten Krieges gedacht.« Gott sei Dank: Nur der Schrecken, nicht der Ursachen. Also doch eine politische Veranstaltung. □

Zitat:

»Heute war ich in der Personalstelle für Inhaftierte in der JVA Köln-Ossendorf. Ich wollte mir für den Klienten Horst B. einen Besuchsschein ausstellen lassen. Der zuständige Sachbearbeiter, Herr Sasse, händigte mir den Schein mit der Bemerkung aus: 'In zwei Jahren ist das sowieso nicht mehr nötig. Da werden die ganzen Hascher und Drogenleute an die Wand gestellt.'«

Aus einem dienstlichen Vermerk der Drogenberaterin Barbara Schürk, Köln.

Radikalauer von Winfried Thomsen

Wer noch für das Ahlener Programm ist, fliegt aus der SPD.

Warum bringen die Medien so selten die Wahrheit? Weil sie meistens von so schlechter Qualität ist.

Wer ist eigentlich dieser geheimnisvolle Eiertollah von Essen?

In Israel wird niemand gefoltert. Nur ein bißchen mit Gewalt verurteilt.

Der Kanzlerkandidat: der Hintern ist die Fortsetzung des Kopfes mit anderen Mitteln.

Prof. Carstens unterwandert die BRD.

Der DGB grenzt sich so lange ab, bis er außer sich ist.

Wann steigt der Goldpreis? Wenn die Arbeitnehmer wegen der Inflation in feste Werte flüchten.

Bei der Bahn sollen Strecken nur noch nach Prüfung des Einzelfalls stillgelegt werden, wobei die Mitgliedschaft in einer verfassungsfeindlichen Organisation ...

Einige Bischöfe sind für Kernkraftwerke. Das Risiko, daß Gott lebt, ist auch nicht größer.

Warum sollten wir nicht das Gift und die Granaten aus Hamburg ins Bohrloch von Gorleben werfen? Da ist es doch sicher.

Alles wird teurer. Nur Ernst Albrecht wird immer billiger.

»WIR HABEN WALLRAFF IN DER LEITUNG«

Bespitzelt: Günter Wallraff

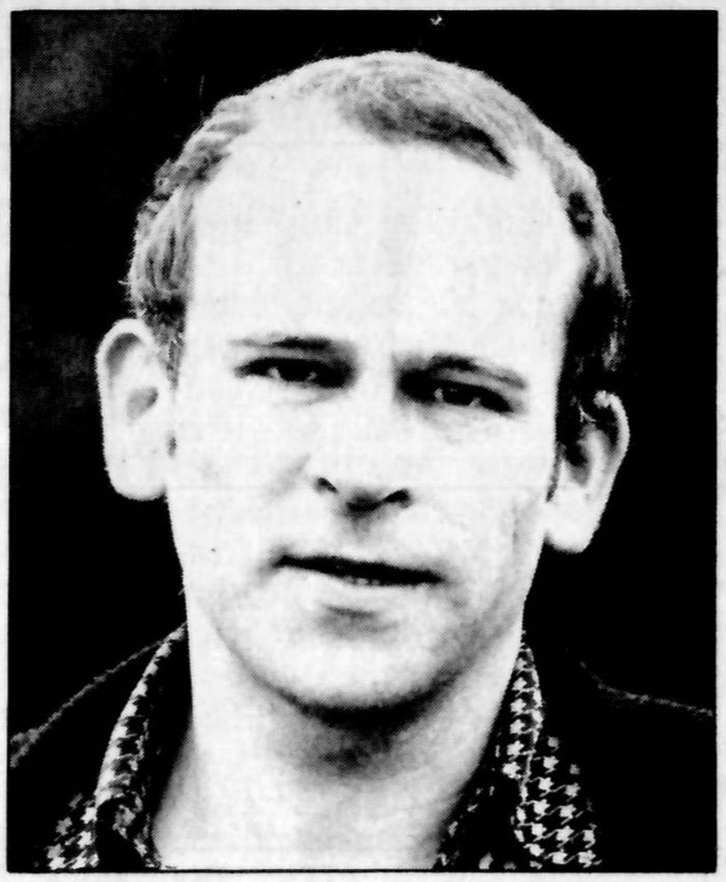


Foto: Günter Zint

Günter Wallraff kann beweisen, daß Mitarbeiter der »Bild«-Zeitung sein privates Telefon mitgehört haben

»TAG GÜNTER.«
»Tag, Hein.«

»Du, das mit dem Abblasen der Pressekonferenz könnt ihr nicht machen. Das würden viele nicht verstehen.«

»Du hast recht . --- Du weißt, wir werden hier vom Verfassungsschutz abgehört.«

»Natürlich«.

Dies ist ein Auszug aus einem Telefongespräch, das ich am 18. November 1976 mit Heinrich Böll geführt habe. Nachzulesen ist er in einem Stenogramm des BILD-Redakteurs N.N., niederlegt unter der Urkundenrollen-Nummer 1741/1979 beim Kölner Notar Dr. Reiner Luxembourg.

N.N. versichert an Eides Statt: »Am 18. November 1976 war ich Zeuge, wie über den nicht im Telefonbuch verzeichneten Telefonanschluß, und zwar einen Direktanschluß des Redakteurs X., in der Kölner BILD-Redaktion eine Abhörschaltung an den Privattelefonanschluß des Schriftstellers Günter Wallraff hergestellt wurde. Dabei wurden ein- und ausgehende Telefongespräche des Privatanschlusses von Herrn Wallraff über Tischlautsprecher mitgehört und auf einem Tonband aufgenommen. Dies geschah im Beisein von sechs Redakteuren und einem Fotografen.«

»Ich habe alle Gespräche des Büros Wallraff mitgehört«

Zwei weitere Informanten von BILD Köln und ein Mitarbeiter des BND bestätigen N.N.s Protokoll.

Mindestens zwei Tage lang stand die Abhörschaltung, wurde jedes meiner Telefonate in der Kölner BILD-Redaktion (und anderswo?) aufgezeichnet.

Es waren die beiden Tage nach der Ausbürgerung Wolf Biermanns aus der DDR. Wolf Biermann ist mein Freund. Nach dem Schlag der DDR-Führung hatte er bei mir Hilfe gesucht und etwas Ruhe, um nicht in Verzweiflung umzukommen.

Im Bericht des BILD-Redakteurs N.N. liest sich das so: »Biermann war eine Nacht bei dem WDR-Redakteur Laudan. Als er von seiner Ausbürgerung erfuhr, hat ihn Wallraff in sein Wochenendhäuschen im Bergischen Land gebracht. Am Telefon sagte er (Wallraff): 'Wo der Biermann ist, weiß nur der Pastor und ich.' Dann hat er aufgelegt und den Biermann angerufen. Gerald Viola, (damals Polizeireporter bei BILD Köln), hat aus dem Tack-tack-tack der Wählscheibe die Vorwahl ermittelt, bei der Auskunft angerufen und sich den Ort nennen lassen. Er ist heute früh mit dem Heinz Rothe (Fotograf) um 7 Uhr hinausgefahren. Den Wallraff hat es fast vom Stuhl geschlagen.«

Und weiter im Protokoll: »Am 18. November, gegen 14 Uhr, kam die Schaltung wieder zustande. Bis 21 Uhr habe ich persönlich alle ein- und ausgehenden Gespräche des Büros Wallraff mitgehört. Schon bald konnte ich den Eindruck gewinnen, daß Wallraff mit der Situation nicht fertig wurde. Oft stöhnte er: 'Das ist die Hölle'. — Die meisten eingehenden Anrufe kamen von Leuten, die einfach ihre Sympathie mit Biermann bekunden wollten und ihren Namen unter ein von Wallraff herausgegebenes Manifest setzen wollten. Sie sind bedeutungslos.«

Der Verfassungsschutz schnitt den Bundespräsidenten mit

Bedeutungslos? So bedeutungslos wie die Solidaritätsangebote, die bei mir zuhause eingingen, als ich in Athen inhaftiert war, als ich im Frühjahr 1974 gegen die griechische Faschisten-Junta protestierte. Auch damals wurde mein Telefon abgehört, das Bundesinnenministerium hat die Lauschaktion des Verfassungsschutzes am 26. Juni 1979 bestätigt.

Für einen Geheimdienst war das damals eine recht lohnende Operation. Innerhalb weniger Tage konnte registriert werden, wer sich wo wie regt — von Gustav Heinemann bis zu kommunistischen Betriebsräten. An meinem Telefon hatte sich ein Stück antifaschistischer Solidarität gebrochen. Jahrelange Recherchen hätten kein vollständigeres Telefon-Verzeichnis dieser Bewegung liefern können.

res Telefon-Verzeichnis dieser Bewegung liefern können.

Ganz ähnlich beim Lauschangriff auf die Solidarität mit Wolf Biermann, zweieinhalb Jahre später.

Auszug aus dem Abhör-Protokoll:

»Anruf von Rudi Dutschke aus Berlin. Zunächst Wallraff am Apparat, dann holt er Biermann.

Biermann: Tag Rudi.

Dutschke: Ich bin heute von Kopenhagen nach Ostberlin geflogen. Ich wollte sehen, wie die Lage ist.

Biermann: Ist das billiger?

Dutschke: Nein. Aber die haben mich gleich wieder abgeschoben. Nach Westberlin. Aber morgen will ich nochmal hin. Sollte es klappen, kann ich was für Dich tun?

Biermann: Ja.

Dutschke: Sag es.

Biermann: Geh zu Tine und gibt ihr einen ... schwesterlichen Kuß ... nur auf die Wangen. Schwesterlich ... hörst Du.

Dutschke: Sag es: Willst Du zu einem Gastspiel nach Italien kommen? Ich habe da Verbindungen.

Biermann: Jaaaaa. Ich hab doch über Italien gesungen.

Dutschke: Wie fühlst Du Dich?

Biermann: Ich bin keine trauernde Fischerswitwe.«

Anruf von Heide Wieczorek-Zeul, der damaligen Juso-Bundesvorsitzenden:

»Hier ist Heide. Kann ich Dir helfen? Du, das mit dem Brandt, das hat nicht geklappt. Tritt denn nun Wolf morgen in Bochum auf?« — »Offiziell nicht. Wir haben abgesagt. Aber es gibt eine Sympathie-Kundgebung. Wolf wird da sein.«

Ein weiteres Telefongespräch mit Böll:

»Hein, der Wolf ist fertig. Er hat mit seiner Frau telefoniert. Was soll aus Bochum werden?« — »Er soll kurz auftreten, in einem Rahmenprogramm. Eine halbe, dreiviertel Stunde. Ich kann nicht kommen. Du weißt, ich muß mit meinen Kräften haushalten.«

Alles wird registriert. Ein Gespräch mit meiner Frau.

F. W.: Ich versuche den ganzen Tag, Dich anzurufen. Ich kam nicht durch, deshalb habe ich dir ein Telegramm geschickt.

Wallraff: Es war die Hölle.

F. W.: Wann kommst Du?

Wallraff: Es wird sehr spät.

Kinderstimme: Günter? Wie spät ist es?

Wallraff: Halb acht.

Kind: Bei uns steht die Uhr auf halb neun. Mamma sagt, ich muß ins Bett. Die Uhr geht falsch.

Wallraff: Ja,ja.

Kind: Du mußt ihr sagen, wie spät es ist. Ich geb sie Dir.

Wallraff (hörbar erschöpft) zu seiner Frau: Halb acht. (legt auf).

»Kollegen« hören Kollegen ab — Anruf der »Stern«-Redaktion in Hamburg:

»*Stern:* Also Günter, wir machen vier Doppelseiten, mit Umlauf. Den größten Bericht der Woche. Nur mit dem Titel, das wird nichts. Wir haben erfahren, der 'Spiegel' will einen Titel machen.

Biermann: Der Busen ist göttlich.

Stern: Sie sagen, das ist Tine. Ich habe hier nur die kleinen Kontaktabzüge, die müssen wir erst herausvergrößeren. Wie gesagt, den Interviewtext geben wir Ihnen durch, dann können Sie die Rohfassung ... und am Montag können Sie die Endfassung sehen.

Biermann: Dann kommt noch mein Gedicht von dem Preußischen Ikarus.

Stern: Das haben wir hier.

Biermann: Waas? Woher? Das haben Sie vom Tonband abgeschmiert. Das geht nicht ohne meine Zustimmung. Daran habe ich gearbeitet. Da darf kein Komma und kein Punkt falsch sein. (Biermann sehr erregt).

Stern: Aber, das ist doch Profi-Gesetz, bevor es in Druck geht, senden wir Ihnen das zu.

Wallraff: Du, der Biermann ist sehr durcheinander. Wie machen wir das mit dem Text? Bei Kiepenheuer und Witsch ist schon zu. Ich habe kein Telex. Schickt Ihr das an

Foto: Sven Simon

»Der Chefredakteur der 'Bild'-Zeitung, Günter Prinz, ist telefonisch über das Mithören verständigt«: 'Bild'-Chef Günter Prinz

will einen Titel machen.

Wallraff: Also, von mir haben die nichts.

Stern: Ja, ja. Wir haben hier Fotos von Biermann und einer Frau, vermutlich Tine. Die sind im Studio aufgenommen, im vergangenen Jahr. Wir müßten nur genau wissen, ob es Frau Biermann ist.

Wallraff: Moment, ich geb' Dir Wolf.

Stern: Wir haben hier Bilder, die sind im vergangenen Jahr aufgenommen wurden. Auf einem sitzen Sie an einem Klavier, eine brünette Frau faßt Sie von hinten. An was erkennt man Ihre Frau?

Biermann: Am Busen.

Stern: Da ist also eine Frau, in Hose ...

Biermann: Wie groß ist der Busen?

Stern: Sie trägt eine ... Bluse.

Biermann: Der Busen.

Stern: Recht gut.

den 'Kölner Stadtanzeiger'.

Stern: Sie werden verstehen, daß wir ein solches Telex an kein Publikationsorgan schicken können.

Wallraff: Den WDR? Dort habe ich Freunde.

Stern: Ich sagte soeben, kein Publikationsorgan.

Wallraff: Mal sehen.

Stern: Hier ist noch Köhler. Kann er den Biermann haben?

Köhler: Ich habe versucht, das 'Neue Deutschland'zu erreichen. Da ist natürlich alles zu. Es geht um einen Kommentar im ND. Darin sollen Sie gesagt haben, jetzt sinngemäß: Der Werktätige hilft sich selbst, indem er sich bereichert, indem er am Arbeitsplatz stiehlt. Haben Sie das in der Sporthalle in Köln gesagt?

Biermann: Nein.

Raymonda Tawil

Mein Gefängnis hat viele Mauern

Eine Palästinenserin berichtet

Aus dem englischen Manuskript von Barbara Bortfeldt

288 Seiten. Brosch. 24,– DM

Verlag Neue Gesellschaft

Postfach 200 189
5300 Bonn 2

NG

Gerd Wollschon Live im Unterhaus

LP; DM 15,90

Endlich die Platte zu Wollschons Solokabinett für Staatsfeinde.

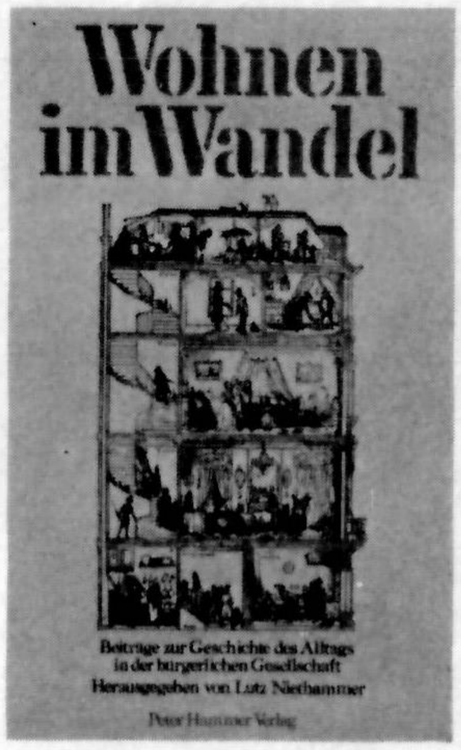
»Wo Neuss dröhnend dreinschlug, seziert Wollschon mit dem begriffsscharfen Skalpell des wortgewandten Sprach-Artisten.« AZ, Mainz

»Eine ganz pralle Parodie.« Norddeutscher Rundfunk

Agentur im Satire Verlag

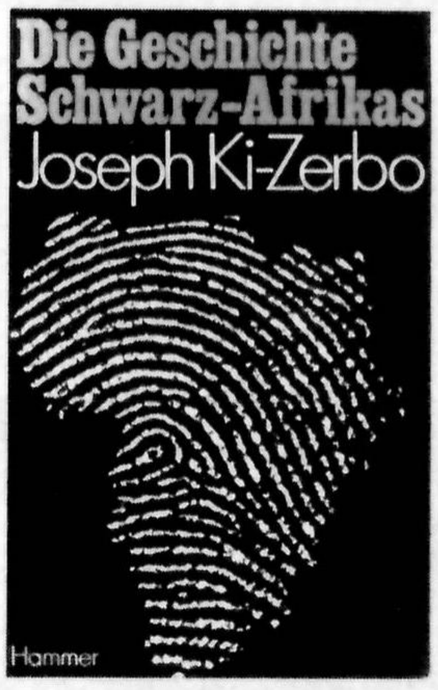
Auerstraße 1, 5000 Köln 60

Geschichte. Auswahl.



432 Seiten · DM 38,–

204 Seiten · DM 24,–



776 Seiten
Subskriptionspreis
bis Ende 1979:
broschiert: DM 48,–
Leinen: DM 60,–

Peter Hammer Verlag
Postfach 20 04 15
5600 Wuppertal 2

Foto: Visum/Georg Fischer

»Moment, ich geb' dir Wolf«: Wallraff, Gast Biermann

Köhler: Dann kann man also sagen, der Dr. K. (Verfassers des Kommentars im ND) hat das auch noch falsch zitiert?

Biermann: Das habe ich nicht gesagt. Aber ich habe Ihnen erzählt, daß er seinen Schrebergarten in SA-Hosen umgräbt.

Köhler: Sind die Hosen denn braun?

Biermann: Ja, ich sagte SA-Hosen.«

Telefongespräch zwischen Biermann und seiner Frau Tine in Ostberlin:

»*Biermann:* Tina, wie geht es Dir?

Tine: Gut.

Biermann: Hast Du mich im Fernsehen gesehen?

Tine: Ja. — Der Kleine krabbelt vor mir und streckt den Arsch in die Höhe. Stell Dir vor, hier ist eine ungeheure Solidarität für Dich im Gange. Den (Name unverständlich) vom Museum haben sie festgenommen. Er hat im Museum einen Zettel an die Wand genagelt. Seine Mutter wurde ganz offiziell verständigt, daß er festgenommen ist.

Biermann: Diese Schweine ... Tine ... (beginnt zu schluchzen) ... Du hast mich im Fernsehen gesehen. War ich gut?

Tine: Ja, Wolf.

Der Polizeireporter nimmt die Tonbänder mit nach Hause

Biermann: Ich weiß nicht, wie das weitergeht. Am Samstag soll ich in Stuttgart auftreten. Ich weiß nicht ... (beginnt wieder zu weinen). Bei meinem letzten Lied in Köln, beim Preußischen Ikarus ... da hatte ich ... einen Krampf im kleinen Finger ... Tine, hast Du das gemerkt ... Tine?

Tine: Nein. Du warst sehr gut.«

»Gegen 21 Uhr«, schreibt der Protokollant, »schalte ich als diensthabender Nachtdienst-Redakteur die Leitung ab.« Die Tonbänder mit diesen Gesprächen »kassiert« der damalige Polizeireporter Gerald Viola (heute stellvertretender Redaktionsleiter von BILD Köln) und nimmt sie zur Auswertung mit nach Hause.

..... bekundet an Eides Statt: »Der heutige Leiter der BILD-Redaktion Rhein-Ruhr, Heinz Sünder, erschien auch an einem der beiden Tage gegen 20.45 Uhr und hörte die letzten Gespräche mit, um sich dann mit dem Redaktionsleiter Heinz Horrmann zu einer Besprechung in das Lokal 'Stass', Aachener Straße, zu begeben. An dem gleichen Tag hat Herr Horrmann erklärt, daß er auch den Chefredakteur der BILD-Zeitung, Günter Prinz, telefonisch über das Mithören verständigt habe.«

»Ich sage Ihnen, wo die Wanzen sind«

Die Frau von Gerald Viola, der fernmeldetechnisch zumindest soweit begabt ist, daß er durch die Wählgeräusche die Telefonnummern meiner Gesprächspartner herausfinden konnte, hatte sich übrigens um einen Posten beim Verfassungsschutz bemüht, den sie dann allerdings nicht angenommen hat, weil sie schwanger wurde. Beide, Herr und Frau Viola, haben jedenfalls die Sicherheitsprüfung für den Verfassungsschutz »bestanden«.

Die Vokabel 'Verfassungsschutz' ist auch im November 1976 gefallen: Der BILD-Redakteur Jürgen Kleikamp wurde damals zur Observierung meiner Kölner Wohnung eingesetzt. In der Not, seinen Auftrag womöglich nicht erfüllen zu können, machte mir Jürgen Kleikamp folgendes Angebot: »Sie vermitteln mir Fotos und ein Exklusiv-Interview mit Biermann, und ich sage Ihnen, wo der Geheimdienst heute nacht bei Ihnen überall Wanzen angebracht hat.« Tatsächlich war ich schon vor dieser Offerte davon überzeugt, daß in der Nacht jemand bei mir eingedrungen war, ohne die Schlösser zu beschädigen, aber doch nicht, ohne kleine

Spuren zu hinterlassen.

Über meinen Verdacht und das Angebot des BILD-Rechercheurs habe ich noch am gleichen Tag telefonisch einen Redakteur des »Kölner Stadtanzeigers« informiert. Natürlich wurde auch dieses Gespräch in der BILD-Redaktion gehört. Die Reaktion darauf beschreibt ..... in seinem Protokoll so:

»Dieses Gespräch versetzte die BILD-Redaktion in helle Aufregung. Heinz Horrmann (Redaktionsleiter): 'Das muß der Jürgen Kleikamp gewesen sein.' Kleikamp

Springers Spürtrupp vor Biermanns Versteck

stand zu der Zeit mit dem Fotografen Pavel Strnad bei Wallraffs Büro in der Thebäerstraße. Horrmann: 'Wenn das stimmt, kann der Kleikamp gleich seinen Koffer packen. Einer fährt hin und holt ihn zurück.' Ich wollte fahren, erkundigte mich aber nochmals, wo die Thebäerstraße ist. Bernd Schmitt: 'Ich hole ihn, ich kenn mich aus.' Als Kleikamp zurückkommt, bestreitet er energisch, eine solche Äußerung gemacht zu haben. Bei allen Kollegen stößt das aber auf Skepsis.«

Kleikamp war zu weit gegangen. BILD hatte bereits erreicht, was zu erreichen war. Morgens um 7 Uhr stand Springers Spürtrupp vor Biermanns Versteck im Bergischen Land. Wir waren entsetzt (um ein Haar wäre so Wolf Biermann auch in eine sehr kompromittierende Situation geraten — rein private Angelegenheiten hätten »interessierte Kreise« politisch nutzbar machen können).

Wie ist es dazu gekommen? Technisch gesehen hat es sich bei der Abhör-Aktion wahrscheinlich um eine Parallelschaltung gehandelt. Und zwar nicht um eine zufällige, die nach Beendigung eines Gesprächs aufgehoben wird. Diese Parallelschaltung ist planvoll installiert worden, vermutlich im Kölner Fernmeldeamt. Ständig halten sich dort Mitarbeiter des Verfassungsschutzes auf, um die technischen Voraussetzungen für die sogenannten legalen Abhöraktionen zu schaffen. Daneben sorgen sie für Telefonüberwachungen, die nicht gerichtlich genehmigt sind. Zur Zeit soll es im Raum Köln mehr als 100 Anschlüsse geben, die ohne Genehmigung abgehört werden.

Selbstverständlich ist es für einen Geheimdienst von hohem Interesse, die Aktivitäten eines Dissidenten zu beobachten, von dessen »Fall« die Kulturpolitik der DDR in den folgenden Jahren nicht unwesentlich bestimmt wird.

». . . ist hier als linksorientierter Journalist bekannt«

Wer also ist alles »wir«, wenn in der Kölner BILD-Redaktion gerufen wird: »Wir haben Wallraff in der Leitung«?

Telefondrähte kurzschalten — das jedenfalls war bisher nicht die Handschrift der BILD-Täter. Wohl werden da mal Türen eingetreten. Wohl kleine korrupte Beamte oder einflußreiche Politiker *in Kauf* genommen. Aber selbst mit Zange und Lötkolben hergehen?

Der Lauschangriff vom Frühjahr 1974 war nicht der erste, und der vom November 1976 war nicht der letzte. Zum Beispiel hat der Verfassungsschutz Ende 1970 Informationen über mich an die Geschäftsleitung von Melitta-Bentz weitergegeben, die dazu führten, daß ich meine Industrie-Reportage in dem Kaffeefilter-Werk abbrechen mußte.

Und monatelang kaprizierte sich später der Kölner Kriminalhauptmeister Beisemann von der politischen Polizei auf mich. Fast täglich schrieb er »Vermerke« wie diesen vom 18.11.1975:

»Vertraulich wurde mir heute mitgeteilt, daß Wallraff inzwischen wieder in seine Wohnung zurückgekehrt ist, und zwar mit seinem PKW. Er wurde am 17.11.75 gg. 19.30 Uhr wiedergesehen. Gegen 0.30 Uhr verließ er das Haus wieder (18.11.75), war aber am Morgen des heutigen Tages wieder zurück. Dies wurde daraus geschlossen, daß heute vormittag sein PKW wieder in der Nähe des Hauses parkte. Sein Äußeres soll W. in letzter Zeit nicht mehr verändert haben. Beisemann KHM«

Derartige Fleißarbeiten sollten nicht Beisemanns Sache allein bleiben. Aufgrund eines seiner Berichte beantragte die Kölner Staatsanwaltschaft 1975 »die Überwachung und Aufnahme des Fernmeldeverkehrs auf Tonträger betr. den Telefonanschluß Köln 510584 des Beschuldigten Hans-Günter Wallraff hinsichtlich aller dort geführten Gespräche während des Tages und der Nacht für die Dauer von drei Monaten«.

Foto: Visum/Gerd Ludwig

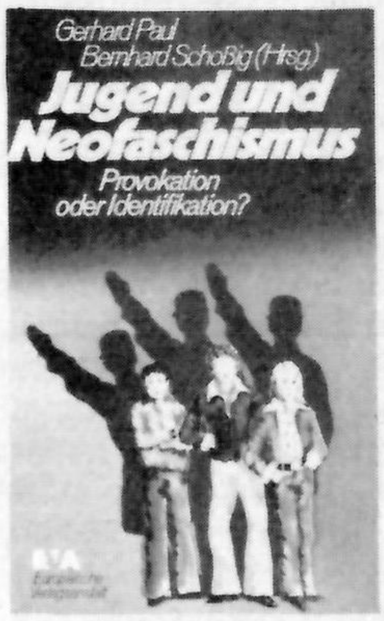
'Bild'-Verleger Axel Springer

Das Amtsgericht gab dem Antrag statt, immerhin hatte die Staatsanwaltschaft ein Fernschreiben des Bundesnachrichtendienstes beigelegt und auf die dort »mitgeteilten Erkenntnisse« besonders hingewiesen.

Dieses Fernschreiben vom 21.5.75 hatte folgenden Wortlaut:

»+sssbybnd nr. 3227 3005 1413 = Betr. Anarchistische Gewalttäter
Hans Günter Wallraff, geb. 1.10.42 in Burscheid, ist hier als linksorientierter Journalist und Schriftsteller bekannt. Einer unbestätigten Information vom Jahre 1969 zufolge soll W. Verbindungen zu spanischen Terroristen, die anarchistischen und trotzkistischen Gruppen angehören, haben. Angeblich versorgt er die Gruppe mit Waffen und Sprengstoff.«

Europäische Verlagsanstalt



Gerhard Paul/
Bernhard Schoßig (Hrsg.)
Jugend und Neofaschismus
Provokation oder Identifikation?
Herausgegeben im Auftrag des Deutschen Bundesjugendringes
Mit Beiträgen von Konrad Gilges, Eike Hennig, Gerhard Paul, Karl-Klaus Rabe, Bernhard Schoßig, Joachim Schwagerl, Ali Wacker, Frank Wolff
232 Seiten. Kartoniert. DM 19,80

Heiner Lichtenstein
Majdanek
Reportage eines Prozesses
Mit einem Vorwort von Simon Wiesenthal
192 Seiten. Kartoniert. DM 14,80

Jürgen Seifert (Hrsg.)
Der Unrechts-Staat
Recht und Justiz im Nationalsozialismus
212 Seiten. Kartoniert. DM 16,80

Bernd Janssen
Befreiendes Denken
Ideologiekritischer Unterricht
mit Bahro und Adorno
136 Seiten. Kartoniert. DM 16,80

Joachim Seyppel
Die Unperson oder
Schwitzbad und Tod Majakowskis
Arbeitsbericht: Die Reise nach Moskau
Medientext: Wieso erschießt sich Majakowski?
160 Seiten. Kartoniert. DM 16,80

Europäische Verlagsanstalt
Postfach 17 40 03 6000 Frankfurt 1

Diese »unbestätigte Information«, die bei der Kölner Staatsanwaltschaft zu »Erkenntnissen« geronnen war, konnte, nachdem sie mir bekannt wurde, sofort als Fälschung nachgewiesen werden. Über das Bundeskanzleramt erreichte ich, daß diese BND-Mitteilung vernichtet wurde.

Zuvor aber wurde abgehört. Die Ermittlungen führte der Chef des Politischen Dezernats, Staatsanwalt Dr. Josef Bellinghausen. Ich konnte seine Erwartungen nicht befriedigen. Nachdem mir, rechtswidrig, mit einjähriger Verspätung nach Abschluß der Abhöraktion die Überwachung mitgeteilt wurde, konnte ich im Dezember 1976 endlich die Vernichtung von 48 Tonbändern und 5.164 Seiten Tonbandabschriften meiner Telefongespräche erzwingen.

Das BND-Fernschreiben war nicht die einzige Fälschung in Staatsanwalt Bellinghausens Akten. Eine andere hatte er selbst angefertigt: Um in den Genuß einer Gesetzesänderung zu kommen, die es ihm erspart hätte, mich über die Abhöraktion zu informieren, fälschte er kurzerhand Datumsangaben in den Ermittlungsakten. Meine daraufhin erstattete Strafanzeige wegen Urkundenfälschung und Rechtsbeugung hatte lediglich zur Folge, daß Bellinghausen kurzfristig ins Jugendressort versetzt wurde. Der ermittelnde Generalstaatsanwalt Pfromm hatte damals folgende Entschuldigung für seinen Kollegen:

»Oberstaatsanwalt Dr. Bellinghausen hat allerdings selbst erklärt, er habe die im Verfügungsentwurf vorgesehene Benachrichtigung Wallraffs gestrichen, um diesem die Möglichkeit zu nehmen, unmittelbar vor der am 3. Oktober stattfindenden Bundestagswahl (1976) in den ihm zugänglichen Publikationsorganen die Bundesrepublik Deutschland und deren Justizorgane zu beschimpfen.«

Inzwischen kann Bellinghausen solche politische Weitsicht als Anwalt seines Staates wieder dort einsetzen, wo sie hingehört: im politischen Dezernat.

Der Draht zwischen »Bild« und Geheimdiensten ist kurz

Als BILD-Redakteur verschafft man sich übrigens sein Entrée bei Oberstaatsanwalt Bellinghausen so: »Ich zückte meine Brieftasche, um ihm meine Visitenkarte zu überreichen, dabei ließ ich absichtlich meinen CSU-Ausweis fallen. Beide bückten wir uns gleichzeitig: 'Oh', meinte Bellinghausen »ich sehe jetzt, in welcher Partei Sie sind.' Antwort: 'Ich komme ja schließlich aus Bayern.' Beisemann: 'Nun ja, wir werden schon zurechtkommen. Ich bin immer gut mit der Presse zurechtgekommen, bis auf einige Blätter, sie wissen schon, was ich meine.'« Soweit der Begrüßungsdialog mit ..... — ..... aus der Kölner BILD-Redaktion.

Ob durch Springer, Staatsanwaltschaft, Verfassungsschutz und/oder BND — mehr als nur Stimmengewirr in der Leitung oder das Wiederhören meiner eigenen Worte am Telefon deutet darauf hin, daß ich auch heute noch abgehört werde, und daß nicht nur der Draht zwischen BILD und Geheimdiensten kurz ist.

Drei Beispiele:

Ende September verabrede ich mich mit W.R., einem höheren Chargen aus der BILD-Redaktion einer Westdeutschen Großstadt. Wir telefonieren miteinander, er spricht jedoch nicht von seinem Dienstapparat, sondern von seinem Privatanschluß aus. Drei Tage darauf wird er von seinem Vorgesetzten zur Rede gestellt. Die Verabredung des Redakteurs mit mir ist ist bei BILD bekannt.

Zweites Beispiel: Betroffen ist diesmal ein Bauunternehmer, der zweimal zu kurzen, rein geschäftlichen Dingen bei mir in der Wohnung war. Einige Male hatten wir auch miteinander telefoniert. Ich kenne ihn nicht näher, politisch gibt es zwischen uns keiner-

»Sie müssen alle rasiert werden«

lei Kontakte. Anfang September wurde er kurz vor dem Abflug zu einer Dienstreise nach Zürich auf dem Frankfurter Flughafen von zwei Beamten der politischen Polizei in einen Nebenraum gebeten. »Sind Sie Herr Z?«, wurde der Geschäftsmann gefragt, und gleich darauf: »Kennen Sie Herrn Wallraff?« Weitere Fragen und Bemerkungen der Beamten, zitiert nach einem Gedächtnisprotokoll: »Waren Sie mal im Untergrund?« »Sie stecken doch alle unter einer Decke. Sie müssen alle rasiert werden.« »Was wollten Sie denn von dem Wallraff?«

Schließlich: »Wo findet denn der DDR-Treff statt?«

Das letzte Beispiel gebe ich in Form einer eidesstattlichen Erklärung meines Informaten W. vom 8. September 1979 wieder:

»Nach einem dreiwöchigen Kuraufenthalt kam ich am 6. September gegen 22 Uhr nach Köln in meine Wohnung zurück. Am nächsten Tag morgens, gegen 9.30 Uhr wollte ich bei der Filiale der Kölner Stadt-Sparkasse am Reichensperger Platz einen Euro-Scheck einlösen. Die Scheckformulare hatte ich zusammen mit einem Vertrag, den ich mit dem Kölner Schriftsteller Günter Wallraff abgeschlossen hatte, in einer banküblichen Plastikmappe in meinem Sekretär aufbewahrt. Diese Plastikmappe war nicht aufzufinden. Obwohl ich den ganzen Sekretär Blatt für Blatt meiner Unterlagen absuchte, war das Ergebnis negativ. Schon am Abend vorher, also dem 6.9., etwa gegen 22 Uhr erhielt ich einen Anruf von Frau Vera Stern, der Redaktionssekretärin bei der BILD-Ausgabe Hannover. Frau Stern erkundigte sich, wo ich denn so lange gesteckt habe. Am 7.9. gegen neun Uhr erhielt ich einen Telefonanruf von Herrn Kanehl aus Düsseldorf. Herr Kanehl ist dort Inhaber eines privaten Pressebüros. Mit ihm hatte ich über meinen ehemaligen BILD-Kollegen Elmar Weiler schon vor etwa sechs Wochen einmal telefonisch Kontakt aufgenommen. Herr Kanehl bot mir erneut eine Stelle als freier Mitarbeiter in seinem Pressebüro an und bot mir als Honorar 200 DM pro Tag. Ich sagte eine Besprechung für diesen Tag in Düsseldorf zu.

Frau P. (eine Wallraff-Mitarbeiterin) bot mir an, daß sie mich in ihrem Wagen nach Düsseldorf fahren würde, gegen 15 Uhr rief ich aus einer Telefonzelle Herrn Kanehl an und vereinbarte mit ihm einen Treff um etwa 15.30 Uhr in seinem Büro. Frau P. machte im Verlauf des Gesprächs die Beobachtung, daß Herr Kanehl mit der BILD-Redaktion in Düsseldorf telefonierte. Gegen 18.30 Uhr waren wir wieder in meiner Wohnung. Mir fiel sofort beim Betreten der Wohnung auf, daß an meinem Sekretär im Wohnzimmer der Schlüssel steckte. Ich bin völlig sicher, daß ich diesen Schlüssel vorher in ein Zigarettenkästchen, das auf einem Regal in der Diele stand, gelegt hatte.

Foto: Wolfgang Steche

Wallraff-Freunde Neven DuMont, Biermann, Böll, Wallraff

Als ich den Sekretär öffnete, war der Plastikumschlag mit den Euroschecks und darunter der Vertrag mit Günter Wallraff wieder da.«

Gleichzeitig mit dem hier geschilderten Vorgang verschwanden aus meinem Kölner Arbeitsraum zwei Dokumente und die Zweitschrift meines Vertrages mit W., die später in Hamburg wieder aufgetaucht ist.

Zu viele Zufälle. Ich fordere Aufklärung. Und ich stelle Strafantrag. Am 17. November verjährt die Strafbarkeit der Abhöraktion anläßlich der Biermann-Ausbürgerung. Es geht mir nicht nur um die Violas. Ich will die wirklich Verantwortlichen kennenlernen. Ich fordere eine Untersuchung über die zu vermutende Form der Zusammenarbeit von Kleinkriminellen im Springer-Auftrag mit den Geheimdiensten und Justizbehörden der Bundesrepublik Deutschland. □

APOCALYPSE NOW

Von Hermann L. Gremliza

ES DARF GEGLAUBT werden. Es soll wieder geglaubt werden. Denn schließlich muß dran geglaubt werden. Der Karel Wojtyla reist im knöchellangen Rock per Jet und Hubschrauber durch die Welt, und noch dem abgewichstesten Lohnschreiber quillt es »aus der Feder«, die er nie in der Hand gehabt hat: »Der heilige Vater.« Als wäre das gar nichts.

Da bauen sie nun Computer der dritten Generation, Mondraketen, transportable und stationäre Atombomben, letztere »Kernkraftwerke« genannt, manipulieren die Erbmasse, unterwerfen sich das letzte Stück Natur — und immer mehr Menschen glauben ans Tischrücken, zwei Millionen Chicagoer Bürger knien auf ein Glockenzeichen nieder, wenn Herr Wojtyla Partygebäck zum Leib Jesu erklärt. »Das ist der Widerspruch unserer Zeit«, schrieben die Sozialdemokraten in ihr Godesberger Programm, um daraus den strategischen Schluß zu ziehen, daß man da halt nix machen kann.

Das heißt: etwas doch, nämlich Reformen. Wer, sagte Willy Brandt, nicht an die Reformfähigkeit des demokratischen Systems glaube, sei in der SPD fehl am Platz. Seit 1969 reformieren sie nun, mit dem Ergebnis, daß sie bald doppelt so viel Polizei brauchen wie zuvor, um wenigstens das nackte Überleben ihrer Bürger und ihrer Anlagen zu schützen. Noch die besten ihrer Reformen reichen kaum aus, die Selbstzerstörungswut des demokratischen Systems zu bremsen. Wird dem Willy Brandt nicht schwindelig, wenn er bedenkt, daß nach zehn Jahren sozialliberaler Regentschaft in Bonn und nach bis zu dreißig Jahren sozialdemokratischer Schul- und Bildungspolitik in vielen Bundesländern die Hälfte der so »reformierten« Wahlbürger bereit scheint, einen Mann zum Bundeskanzler zu wählen, der öffentlich seine Sympathie mit fast jedem regierenden Faschisten dieser Welt bekannt hat?

Natürlich haben die sozialdemokratischen Reformer *auch* versagt. Hätte nicht Kurt Schumacher den Denunziantenspruch von den Kommunisten als den »rotlackierten Faschisten« getan, hätten nicht sozialdemokratische Volksbildner jahrzehntelang die Nato-Parole »rot gleich braun« popularisiert, könnte jetzt Franz Josefs Gang mit der Behauptung, Nationalsozialisten seien in erster Linie Sozialisten gewesen, nur Lachen oder Abscheu ernten. Wer kampflos einen Goebbels-Mitarbeiter als Bundeskanzler, einen SS-Mann als wirtschaftspolitischen Gesprächspartner und einen Alt-Nazi als Bundespräsident hinnimmt, wer jeden Versuch einer Aufklärung, daß Faschismus die Fortführung des Kapitalismus mit anderen, terroristischen Mitteln ist, seit Jahrzehnten unterbindet, darf sich über Stoiber nicht wundern.

Aber der Vorwurf des Versagens ist *auch* ungerecht. Die Sozialdemokraten, wie alle, die an die Reformfähigkeit des Systems glauben, ordnen sich, auch wenn sie regieren, den Gesetzen des Kapitals unter. Sie regieren, während die andern herrschen: Über die Produktion, das gesellschaftliche Sein, wie über die Ideologie, das Bewußtsein. Und diese Herrschaft hat geradezu terroristische Qualität angenommen, seit das Kapital über seine Medien Bewußtsein industriell herzustellen, zu verformen und zu liquidieren in der Lage ist. In Schweden regierten relativ linke Sozialdemokraten vierzig Jahre lang. Was sie in dieser Zeit über das Bewußtsein der Bürger vermochten, haben wir erlebt: Die Schweden wählten sich einen von liberal bis rechtsradikal reichenden Bürgerblock an die Regierung.

Vor ein paar Jahren fragte ein damals in Bonn noch mitregierender Sozialdemokrat beim Bier sich und mich, ob man denn eine »Spielregel« für »demokratisch« halten könne, die es ermögliche, daß fortschrittliche Politik durch eine Wahl kaputtgemacht werden kann. Er fragt es sich wohl noch — ohne darunter seine Bereitschaft leiden zu lassen, jeden, der dies öffentlich fragt, mit einem Parteiordnungsverfahren zu überziehen. Mit Recht, übrigens, denn sonst wäre er ja erledigt. Ein Fall aus der Psychopathologie des täglichen Lebens.

Papst und Carter beten um Frieden.

PSI ist die Lehre des Unglaublichen. Und doch glauben immer mehr Menschen an PSI. Zum erstenmal in Deutschland lehrt jetzt eine Volkshochschule, wie man mit Toten Kontakt aufnehmen kann. Der Kursus dauert 12 Stunden und kostet 13 Mark.

Zwei Meldungen aus der »Welt am Sonntag« vom 7. Oktober 1979

Dann und wann fordert er die Vereinigten Staaten von Amerika auf, sich endlich ihrer Verantwortung als Führungsmacht des Westens zu stellen. Er meint es vielleicht nicht so, aber die USA sind tatsächlich die Macht, in der die Entwicklung der bürgerlichen Demokratie am weitesten fortgeschritten, also führend ist. Sie haben ein paar Jahrhunderte nach Beginn der Aufklärung ihre Proleten so weit, daß sie jeden Veitstanz mitmachen — vor Disco-Travolta wie vor Papa Wojtila. Eine entmündigte Nation sieht vor der Glotze zu, wie der Papst und Carter um Frieden beten — der Präsident eines Staates, von dem seit dreißig Jahren alle Kriegsgefahr dieser Welt ausgeht, der das vietnamesische Volk fast ausrotten und faschistische Diktaturen installieren ließ, wo immer sich ein Volk vom imperialer Ausbeutung zu befreien versuchte. Nun beten sie wieder — und keiner schlägt vor Entsetzen ein Kreuz.

Man nennt das den amerikanischen Traum. Wer überleben will, nimmt die von der Bewußtseinsindustrie angebotenen Drogen, läßt sich einreden und glaubt es schließlich fest, daß es die glückselige Bestimmung des Menschen sei, in Blechkisten über Asphaltbahnen zu kriechen, im Disco-Fieber zu zucken, und beim Massakrieren von indianischen Untermenschen vor der Glotze sich mit Americas premium quality beer vollaufen zu lassen.

Wenn man wüßte, daß dies alles davon bezahlt wird, daß man ganze Kontinente bis zum Verhungern ausbeutet, wäre es nur der halbe Spaß. Deshalb lügt sich ja auch der Kamerad Wojtila darum herum und beschränkt sich auf ein caritatives Geschwätz, von dem der Vizepräsident Mondale vom Neokolonialismus-Zentrum, genannt Trilaterale Kommission, sagen kann: »Sie haben wahrhaft die Seele unserer Nation angerührt. Sie haben in uns die besten, großherzigsten Gefühle freigesetzt.« Der Herr möge uns davor beschützen.

Und wer in dieser Demokratie gewählt werden will, hat dieser Seele hinterherzulaufen. Nach oben kommt nur, wer sich an die Spitze des Wegs nach unten stellt. Wer an die Reformfähigkeit des demokratischen Systems glaubt, hat sicher seinen Platz in dieser oder jener Reformpartei, manchmal aber auch einen Dachschaden. Nicht umsonst wächst in all diesen demokratischen Systemen die Zahl der psychisch Kranken sprunghaft.

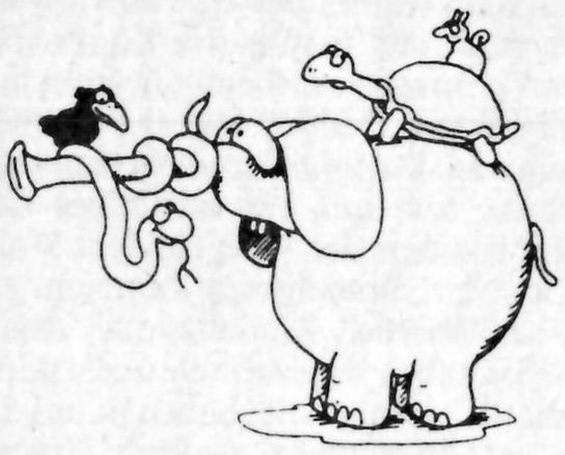
Was den zwei Millionen armen Irren von Chicago ihr Wojtila, ist uns der Glaube an die Reformfähigkeit des demokratischen Systems. Wir wollen nicht undankbar sein und das unterschätzen: Dieser Glaube versetzt zwar keine Berge, ja nicht mal einen Sauhaufen, aber er hält doch viele in einer ausgeglichenen Gemütslage, die sonst vor die Hunde gehen müßten. Wenn wir mal von denen, die sich zu Tode fixen oder langsam die Gurgel absaufen, absehen, ist das Leben für die meisten Bewohner des »demokratischen Systems« ganz gut auszuhalten. Und bis die, auf deren Kosten sich dieses Leben genießen läßt, über uns herfallen, haben wir ja noch etwas Zeit. Notfalls können wir ja immer noch den ganzen Globus in die Luft jagen. Vorbereitet sind wir.

Man könnte natürlich auch dem Kapitalismus den Kampf ansagen und die Verblödungsmacht der Bewußtseinsindustrie brechen. Aber das hieße hier und heute ja, die »Bild«-Zeitung zu verbieten und Springer zu enteignen. Helmut Schmidt, gläubige Reformisten e.V., aber sagt, wer sich mit Springer anlege, sei politisch tot. Denn von den Bewußtseinsindustriellen und ihren anzeigenvergebenden Finanziers geht alle Macht im Staate aus, das steht so ähnlich schon im Grundgesetz.

Gemeinsam gegen Strauß? Na immer. Wir wollen wenigstens noch ein Weilchen so leben können wie heute. Aber wir wollen über Strauß und Krimi-Gesichter, die ihm über die Schulter gucken, nicht vergessen, daß auch der bessere Weg abschüssig ist.

Politische Literatur
Herbst 1979

E. Biondi / G. Koppel / H. Koppel
»Links sein – eine andere Art zu leben«
Portraits aus der italienischen Linken; 180 Seiten; DM 16,80



Kultur-Katalog
Handbuch alternativer Kulturpraxis; zusammengesammelt von Roland Günter und Rolf Rutzen; ca. 220 Seiten; ca. DM 15,–

Entfremdung und Arbeit
Kommentar zu den ökonomisch-philosophischen Manuskripten; herausgegeben von den Sozialistischen Studiengruppen (SOST)
ca. 140 Seiten; ca. DM 14,–
ISBN 3-87975-177-3

Beiträge zum wissenschaftlichen Sozialismus

Heft 5/79
Was macht die Linke?
U. a. folgende Artikel und Kommentare:
— Strauß und die Linke
— Junker-Scherf Papier
— Otto Bauer und der Linkssozialismus
— Sozialdemokratie und Sozialismus

Außerdem:
— Gewerkschaftlicher Strategiewandel?
— Bildungsarbeit
— Krisenherd Türkei
192 Seiten, DM 9,-
Abo: 44,- + Porto

VSA-Verlag
Postfach 501571
2000 Hamburg 50

LONDON IST DIE HAUPTSTADT VON AUSTRALIEN

»Hitler und Goebbels waren im Grunde ihres Herzens Marxisten«, sagt Strauß. Sein Bodyguard Stoiber erklärt: »Nationalsozialisten waren in erster Linie Sozialisten.« Die SPD findet das »unerhört«. Wolfgang Meyer, SPD-Bundestagsassistent, geht den nötigen Schritt weiter

Von Wolfgang Meyer

DEUTSCH-KUNDIGEN und Historikern stehen schwere Zeiten ins Haus. Sie müssen umdenken, weil Christdemokraten nördlich und südlich des Mains sattsam bekannte Worte mit neuem Inhalt belegen. Beispiel: Jungsozialisten und Jungdemokraten seien die wahren Faschisten dieser Tage. So der Landesvorsitzende der Jungen Union in Bayern Alfred Sauter, im stürmerischen »Bayern-Kurier«.

Das ist kein Einzelfall. Es gibt andere, feistere Belege. Nicht nur die Auftritte des CDU/CSU-Kanzlerkandidaten in Essen und Köln. Der Landesvorsitzende der CDU in Nordrhein-Westfalen, Heinrich Köppler,steht nicht nach. Als »Historiker« aus eigenen Gnaden formuliert er im Deutschlandfunk — und nicht nur da —, es sei ein historisches Faktum, daß Nationalsozialisten ihre Wurzeln da schlugen, wo Sozialdemokraten ihren politischen Standort haben und von dem aus sie einer mörderischen Verfolgung ausgesetzt waren.

Eines Tages sollen wir wohl noch lernen müssen, Hitler sei sein eigener Widerstandskämpfer gewesen. Eine neue Farbpalette soll suggerieren, braun und schwarz seien rot verwandt. Ökonomen werden uns dann »verkaufen«, die Interessenvertreter der Arbeiterklasse seien menschenfeindliche Rassisten. Kapitaleigner sind womöglich die wahren Gralshüter derer, die nichts anderes anzubieten haben als ihre Arbeitskraft. London ist die Hauptstadt von Australien. Der Tag nach Dienstag heißt Freitag. Grünes Licht für den Amoklauf sprachlicher Verwirrung. Das Sprachverständnis wird abgetrieben. Semantischer 218 ausgerechnet von denen. Nur: die Sozialdemokratie bleibt vornehm. Besser: bürgerlich.

Als der Ministerpräsident von NRW, Johannes Rau, wie auch andere Parteiexponenten nach Essen und Köln zunächst meinten, sich ungefragt von Ausfallserscheinungen einiger weniger Eierwerfer distanzieren zu müssen, da dokumentierten sie, wie defensiv sie dem Lederhosenjodler begegnen. Weshalb eigentlich sagt da niemand, daß Strauß am allerwenigsten Grund hat, sich über das Demokratieverständnis anderer Gedanken zu machen? *Danach,* und nicht etwa vorher, kann sich ein geneigter politischer Bückling dazu äußern, ob ein Fleck am gestärkten Hemdkragen das Gelbe vom Ei ist.

IMMER DER ERSTE HAMMEL BEIM SPRUNG

CDU-MdB Manfred Abelein, immer der erste beim Hammelsprung, Parteitheoretiker der Union, sozusagen das Bebelein der Christdemokraten, war es, der herausgefunden hat, daß Hitlers Endlöser eigentlich Sozialdemokraten waren. Anfang Juni gab Abelein beim wissenschaftlichen Hilfsdienst des Bundestags ein Thema in Auftrag: »Sozialistische Elemente in der nationalsozialistischen Bewegung.« Darüber wurde ihm ein neunseitiges Gutachten erstellt. Also nix Stoiber, nix Strauß, nix CSU-Gang. Die Kampagne wurde von der ehrenwerten CDU-Familie vorbereitet.

Welcher Sozialdemokrat hat sich eigentlich dazu geäußert, daß der Unterstellung, bestes Nazigeblüt zu sein, nicht mehr mit Worten faßbar begegnet werden kann? Wer hat in der Öffentlichkeit ausgesprochen, daß organisierte Spruchparolen eine noch immer bessere Qualität haben als das ebenso lautstarke Bekenntnis von Franz Strauß, mit den »roten Horden« Schluß zu machen? Welcher Sozialdemokrat hat offensiv argumentiert und darauf verwiesen, daß niemand ungestört aussprechen darf, Sozialismus sei demokratiefeindlich?

Sozialdemokraten, wenn sie es sind, müssen sich zur Wehr setzen, wenn den Bürgern aus einer Schnauze voller Kreide verheißen wird, nur eine Minderheit mit ihrer ökonomischen Macht sei Garant für Freiheit und Wohlstand in unserem Staat. Wir müssen uns wehren. Auch lautstark. □

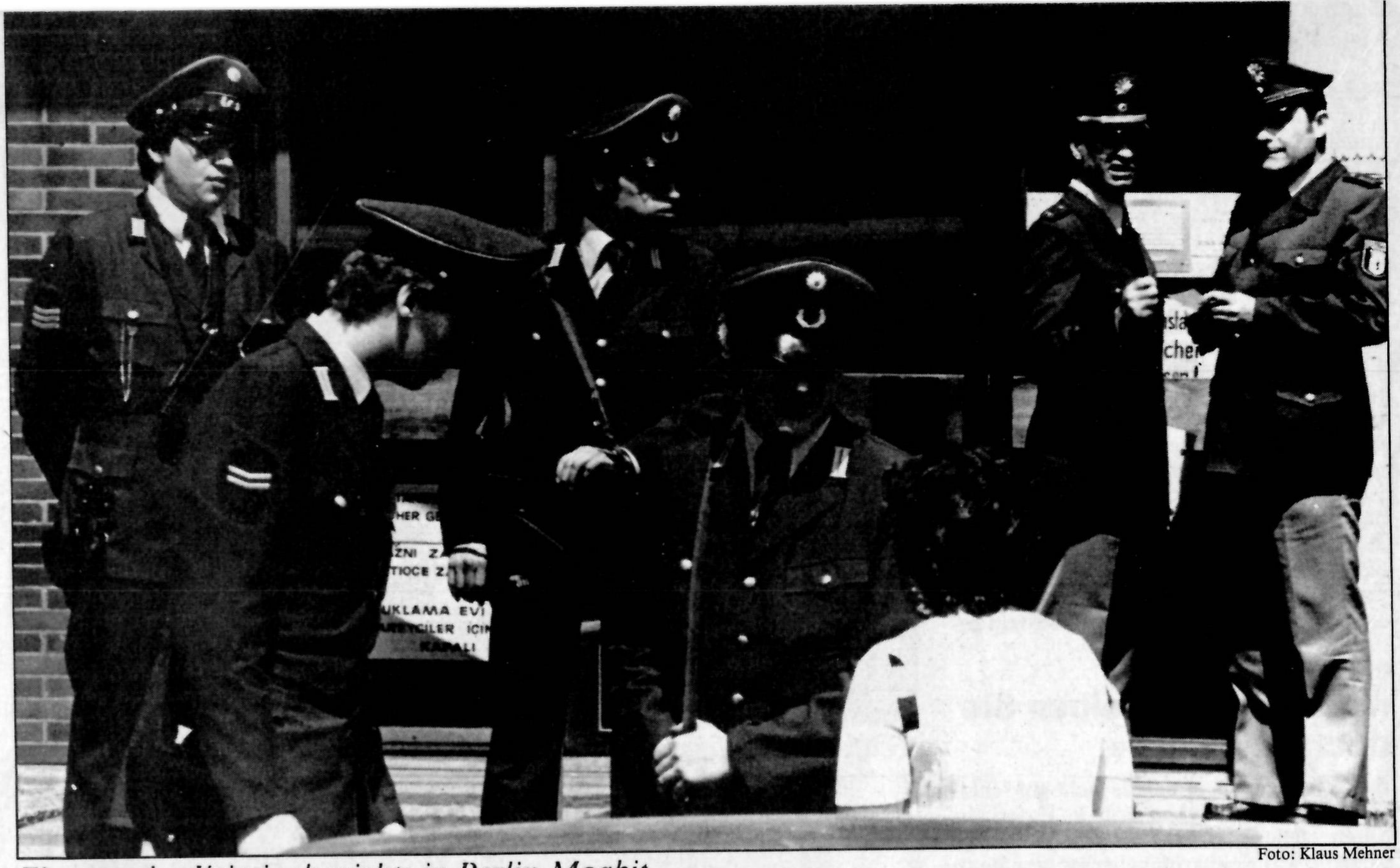


Foto: Klaus Mehner

Eingang des Kriminalgerichts in Berlin-Moabit

»Ich warne Sie, Herr Teufel«

Gerichtsreportage aus dem Drenkmann-Prozeß in Berlin-Moabit oder: Vom bewachten Eid im Kopfstand

Von Peggy Parnass

IN MOABIT wird seit über einem Jahr der Lorenz-Drenkmann-Prozeß verhandelt. Ich will den Fritz Teufel endlich mal aus der Nähe sehen. An einem absolut unüblichen Prozeßtag, wie alle Verteidiger mir immer wieder versichern. Unüblich, weil es gerade an dem Tag so konziliant zugeht. Kein großes Geschrei, keine Explosion. Wittenberg, einer der beiden Verteidiger Teufels, sagt: »Früher hieß es immer: 'Sie sind nicht dran'. Jetzt heißt es immerhin nur noch: 'Das ist nicht dran', wenn ein Verteidiger sich zu Wort meldet.« Man wird bescheiden.

Ich, da ich den Ton in Berlin noch nicht gewöhnt bin und außerdem denke, Berlin: locker - flockig, ein bißchen Sinn für Humor, welch' ein Glück für den witzigen Teufel, bin schockiert über das Ausmaß an Aggressivität. Es geht schon los, bevor ich überhaupt drin bin in dem Gebäude. Schwer bewaffnete junge Polizisten pöbeln meinen Taxi-Fahrer an. Einen gestandenen Mann, dem der Schreck in die Glieder fährt. Er kurvt mit mir rum, um mich woanders abzusetzen und murmelt die ganze Zeit: »Was für'n Rotzlöffel.« Immerhin, er murmelt noch, wenn auch außer Hörweite.

Daß unten am Eingang alles, was ich hatte gründlich durchsucht wird und ich selbst abgetastet, finde ich schon normal. Daß ich außerdem sofort zur Justizpressestelle rase, um zusätzlich zum Presseausweis noch einen Sonderausweis zu bekommen, ist genauso bedenklich.

Schon sehr bedrückt suche ich in dem Riesengebäude den Saal. Mußte noch mal an einer Sperre vorbei. Einer Panzerglas-Schleuse. Ein Mann und eine Frau sitzen da. Kontrolle als Lebensaufgabe. Die Durchsuchungen gehen von vorne los. Ich bin erstaunt, was ich so alles in meiner Reportertasche habe. Als man mir verbietet, sie mit rein zu nehmen, frage ich, warum. »Wir haben unsere Anordnungen.« »Ja, weswegen? Was befürchtet man?« »Wir haben unsere Anordnungen.« »Ja, aber haben Sie sich noch nie gefragt, warum man diese Anordnungen erteilt?« »Nein, warum sollte ich?« »Ja, denken Sie denn nie nach über das, was Sie tun?« »Nee, warum sollte ich nachdenken? Fürs Nachdenken werd ich nicht bezahlt.« Ich biete an, meine schweren Waffen dazulassen. Natürlich gewinnen die unser kleines Duell.

Der Verhandlungssaal ist riesig. Erst mal total unübersichtlich. Presseangehörige dürfen erst im zweiten Glied sitzen, sehr weit entfernt vom Richtertisch hinter den Rücken breitschultriger Beamter. Die ängstliche Aggressivität und die Befehlstöne setzten sich im Saal fort. Ich versuchte, mich an die Umgebung zu gewöhnen. Suche Fritz Teufel, sehe aber erst mal Riegen junger, gutaussehender Verteidiger: Venedey und Portius für Ralf Reiners, Wieland und Wittenberg für Fritz Teufel, Kern für Andreas Vogel, Panka und Kernen für Till Meyer, Remé und Lohstöter für Gerald Klöpper, Schöndienst und Kolb für Ronald Fritsch. Vor ihnen eine genauso große Riege Zwangsverteidiger, die ich vorhin, vor dem Saal, für Staatsanwälte hielt. Grimmige, unzufriedene Gesichter. Sicher verständlich, da keiner mit ihnen was zu tun haben will. Und weil sie ihre möglichen Fähigkeiten nicht anwenden dürfen. Vielleicht wäre es klüger gewesen, sie in die Verteidigung voll miteinzubeziehen, damit sie auch was dazulernen. So, wie es ist, sitzen sie als Gegner da. Und wenn sie Beifall lächeln, habe ich den Eindruck, es ist Beifall für die Bundesanwälte, die da in ihren roten Roben sitzen: Widera, Jaeckel und der pfiffigste von ihnen, Völz.

Es dauert, bis ich den finde, den ich suche: Fritz Teufel. Verdammt nochmal, meine Augen sind zu schlecht. Schade, daß ich das Fernglas nicht mir rein nehmen durfte. So sehe ich nur lang wallendes Haar und ein leuchtend rotes breites Stirnband. Viel zu heiter für die Umgebung. Hätte ich doch bessere Augen! Teufel und seine Mitangeklagten sitzen weit weg hinter Glas. Drei Querhölzer verdecken die Gesichter. Alles austauschbar. Das merke ich immer wieder, wenn Anwesende noch nicht durch Uniformen, Talare oder Sitzordnungen kenntlich gemacht sind. Links sind ja auch Angeklagte, sehe ich plötzlich. Die Augen müssen sich erst dran gewöhnen. Zeugen fragen oft: »Wo sind sie denn?«, wenn sie Angeklagte identifizieren sollen. Die Glaskästen haben was von Käfig und Füttern an sich. Besonders, wenn Hände raushängen oder einem Angeklagten Papiere entgegengestreckt werden. Das Gespräch mit den Verteidigern hat was Akrobatisches. Durch die Ritzen kann man immer gerade nur Nase oder Mund sichtbar werden lassen. Der Kopf geht nicht durch. So hätte ich auch Ulrike von weitem wie durch einen Nebel sehen können, ohne sie zu sprechen, ohne sie zu berühren, als wäre ich ihr Gegner.

Für uns unhörbar lachen und reden die Gefangenen miteinander. Langsam lächelt einer nach dem andern rüber. Ich hab mich rumgesprochen. Hoffentlich führt das nicht zu irgendwelchen Saltos mit üblen Folgen. Bin aufgeputscht, nicht müde, wie immer, wenn das Gericht alles übertönt. Die Reihen

Sicherheitsbeamte vor und hinter mir machen mich ungeduldig. Und irgendwelche Intelligenzler in meinem Rücken, die mitlesen, was ich notiere.
Die Stimme des Vorsitzenden Geus hallt und schnarrt und befiehlt. Durch die Mikrophone verstärkt und vielleicht auch verzerrt. Befehlstöne von allen Seiten. Marianne Herzog sitzt unter den Zuschauern. Ruft mir von hinten während der Pause was zu. Wir dürfen nicht miteinander sprechen. Sobald eine Pause beginnt, springt die Muskelriege hinter mir auf wie ein Mann, dreht sich, schwupp, den Zuschauerbänken zu und bildet eine Fleischmauer. Um ich weiß nicht was zu verhindern. Wenn man sieht, was für Leuten man Waffen anvertraut. Stumpfen, dumpfen Kraftmenschen. Die meisten von ihnen sehen nicht so aus, als hätten sie erhebliche Hemmschwellen beim Gebrauch von Gewalt zu überwinden. Auch der Oberverantwortliche scheint nicht von Zweifeln ge-

»Wenn es Ihnen nicht gefällt, bleiben Sie doch zu Hause«

plagt. Sollte auch er nachts nicht gut schlafen, hat es sicher andere Gründe. Zwischendurch stellen die Angeklagten die Frage Brechts, was wohl krimineller sei: eine Bank zu besitzen, oder eine Bank auszurauben?

Die erste Zeugin wird vereidigt. Ich schreibe weiter und werde beim Rausgehen von dem Flegel an der Tür nicht nur gerügt, sondern mal wieder im Befehlston gemahnt: »Nächstes Mal stehen Sie auf!« Sage: »Meinen Sie?« Daraufhin verpetzt er mich an den Vorsitzenden. Ich werde nach vorne gebeten. Als ich aufstehe, um nach vorne zu gehen, durch den riesigen Saal, springen zwei Gorillas auf und schließen sich mir an. Unheimlich dicht kommen sie heran. Ich weiß nicht, ob man mich für gefährlich oder gefährdet hält. Auf jeden Fall hätte ich sehr gerne auf die Gesellschaft der Herren verzichtet. Sie führen mich zu Herrn Geus wie zur Hinrichtung.

Ich habe vor Angst und Schreck und Aufregung dem Mann nicht klar machen können, was man diesem Vorsitzenden und jedem anderen klarmachen müßte. So wie es war, ließ ich mich erpressen. Als es hieß, ich dürfe nicht mehr in dem Saal arbeiten, wenn ich nicht bereit sei, prompt und pünktlich bei jeder Vereidigung aufzustehen, versprach ich um der Arbeit willen, zu gehorchen. Ich hatte auch noch die Gelegenheit, Teufel zu zitieren: »Wenn es der Wahrheitsfindung dient, stehe ich natürlich gerne auf.«

Teufel selber, der immer noch nicht einsieht, obwohl Jahre ins Land gegangen sind, wofür dieser ganze Kram gut sein soll, führte ihn einmal ad absurdum, indem er bei einer Verteidigung einen Kopfstand machte. Also aufstand, nur umgekehrt. Daraufhin wurde er mehrere Monate von seiner eigenen Verhandlung ausgeschlossen. So etwas diszipliniert. Denn immerhin ist ein Verhandlungstag, wenn auch im fast ganz geschlossenen Käfig, eine Art Freiheit: ein Blick in den Zuschauerraum, in dem auch Freunde sitzen. Vielleicht sogar hier und da ein Zwinkern, bevor jemand rausgeführt wird.

Ich gehe wieder hin. Es wird dreimal die Woche verhandelt. Erst seit kurzem. Und zwar erst, nachdem Prof. Dr. med. Cabanis nach dreimonatiger Untersuchung feststellte, daß Till Meyer aufgrund seines labilen

Teufel-Verteidiger Wittenberg, Peggy Parnass Foto: Petra Steeger

Eingang der Untersuchungshaftanstalt in Berlin-Moabit Foto: Klaus Mehner

Kreislaufes höchstens zweimal wöchentlich verhandlungsfähig ist.

Ich sage jetzt, als ich schon den zweiten Tag nicht reingelassen werden soll, daß ich eine Menge Sonderausweise vorzeigen kann. Datierte Ausweise aus Hamburg. »Interessiert mich doch nicht!« blökt der Mann. »Will ich gar nicht wissen!« Und später: »Wenn es Ihnen hier nicht gefällt, bleiben Sie doch zu Hause!« Der Vorsitzende Geus sagt: »Herr Klöpper, Sie sind ja wieder sehr munter heute!« Das hat Gründe, denn zwischen den beiden Verhandlungstagen sind Klöpper und die anderen im Gefängnishof zusammengeschlagen worden. Denn auch Herr Geus kann sich nicht durchsetzen. Leider ausgerechnet da nicht, wo es den Angeklagten gut täte. Die zwei Stunden Hofgang, die er genehmigt hat, werden zunichte gemacht durch die Knastaufseher. Die Anstaltsleitung setzt sich über den Richter hinweg und der scheint sich damit abfinden zu müssen. Als die Angeklagten endlich ihr Recht auf frische Luft, wenn man das so nennen kann, durchsetzen wollen, indem sie im Hof bleiben, treten an die dreißig beamtete Schläger in Aktion. Angeblich sind acht von ihnen inzwischen arbeitsunfähig aufgrund der Gegenwehr der Häftlinge.

Wie immer das vor sich gegangen sein soll - geschwächt wie sie sind nach vier Jahren U-Haft. Sie selber hatten jedenfalls dicke blaue Augen, als sie wieder ins Gericht kommen, und Prellungen am ganzen Körper. Einen verdrehten Fuß gab's auch.

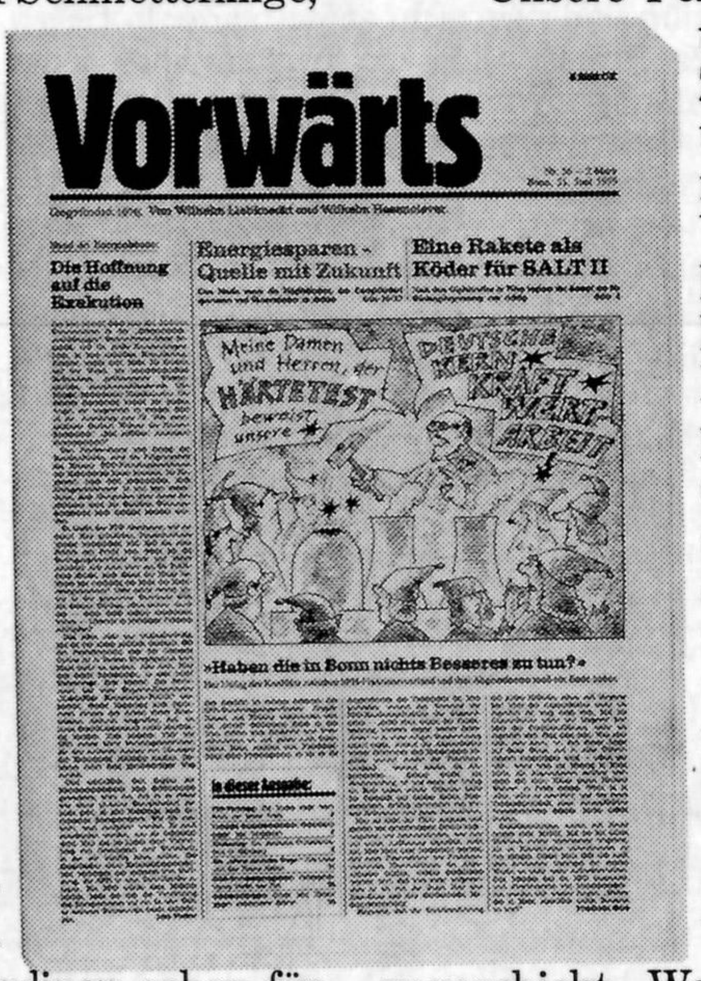
Ein Fingerabdruckexperte wird vernommen. Die Quintessenz seiner Ausführungen ist, daß auch in Millionen oder Milliarden Lichtjahren keine zwei Leute die gleichen Abdrücke haben können. Toll! Nur bricht das ganze zusammen, als der Verteidiger Wieland fragt, wie es dazu kommt, daß zwei Gutachter sich widersprechen. Der Gutachter meint, daß es daran liegen kann, daß der Fingerabdruck zerquetscht, verschoben, zerdrückt und verzerrt ist. Darauf Rechtsanwalt Wittenberg: »Kann der Unterschied in den Merkmalen nicht auch daran liegen, daß sie von einem ganz anderen Finger stammen?«

Lesen Sie drei Wochen unverbindlich eine Wochenzeitung, die der Zeit in manchem voraus ist.

Um es gleich zu sagen, Sie finden im Vorwärts weder die Rezension farbenprächtiger Handbücher für Schmetterlinge, noch verlangen wir von Ihnen, daß Sie 30 Seiten Stellenangebote mitbezahlen. Aber, was es mit dem neuen Film von Werner Herzog auf sich hat oder mit einer Ausstellung für Landschaftsmalerei im Münchner Lenbachhaus, das können Sie im Vorwärts nachlesen.

Wenn das neu für Sie ist, dann liegt es nahe, gleich mit einem weiteren Vorurteil aufzuräumen: dem extrem linken. Die Wahrheit ist, wir stehen dem Gedankengut der deutschen Sozialdemokratie nahe. Wer das allerdings schon für extrem links hält, der wird keinem grün sein, der nicht tiefschwarz ist.

Natürlich ist es unsere Sache, die politische Bewußtseinslage in Deutschland kritisch zu durchleuchten. Aber sollte nicht genau das ein Angebot für alle sein, die noch nicht unter der neuerdings grassierenden politischen Schlafkrankheit leiden?


Vorwärts

Die Hoffnung auf die Exekution

Energiesparen – Quelle mit Zukunft

Eine Rakete als Köder für SALT II

Meine Damen und Herren, der HÄRTETEST bewährt unsere DEUTSCHE MARK ARBEIT

»Haben die in Bonn nichts Besseres zu tun?«

Unsere Perspektiven sind deutlich, und der Name unserer Zeitung ist unsere Richtung. Wenn Sie für Meinungen offen sind, in jeder Woche über das Wesentliche informiert sein wollen, ohne einen Mammut-Folianten von Zeitungspapier zu durchforsten, dann kann der Vorwärts eine echte Alternative für Sie werden. Wichtig ist natürlich, daß Sie sich davon Ihr eigenes Bild machen. Deshalb unser Coupon.

Völlig unverbindlich erhalten Sie von uns drei Wochen lang den Vorwärts zugeschickt. Wenn Sie sich nicht zum Abonnement entschließen können, benachrichtigen Sie uns einfach innerhalb von zehn Tagen, damit wir die Zustellung stoppen können. Der Versuch kostet nichts. Aber er kann Ihnen eine Reihe von Perspektiven eröffnen, mit denen Sie Ihrer Zeit in manchem voraus sind.

PROBIER-COUPON

Bitte einsenden an: Neuer Vorwärts Verlag, Postfach 200910, 5300 Bonn 2

Schicken Sie mir drei Wochen lang kostenlos und unverbindlich den Vorwärts. Wenn Sie danach nichts von mir hören (innerhalb von 10 Tagen), erhalte ich den Vorwärts wöchentlich zum Preis von DM 84,– pro Jahr.

Gleichzeitig erhalte und behalte ich die Vorwärts-Platte ◄ mit dem Strauß-Wehner-Rededuell. ○

Oder den Kugelschreiber, Goldplaque, 4 Farben, als Lohn fürs Nachdenken. ○

Oder die Zeitungs-Stange, die den Vorwärts hält. ○

(Bitte Zutreffendes ankreuzen)

Name _____

Straße _____

Ort _____

_____

Unterschrift

K 11

Auch drei Schriftgutachter werden gehört. Allerdings erst, nachdem die Verteidiger Ablehnungsanträge gestellt haben, die ich nicht leicht verstehe. Endlich begreife auch ich, daß all diese Gutachter beim BKA ausgebildet worden sind, daß sie dort ihre Karriere machen und daß man davon ausgehen kann, daß sie ihren Auftraggebern nicht unbedingt in den Rücken fallen wollen. Das heißt, mir sagten sie, daß ja ein Vermögen ausgegeben wird dafür, daß die Wissenschaftler ihre Unabhängigkeit innerhalb des BKA's bewahren. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Wissenschaftler unabhängiger sind von ihren Arbeitgebern, selbst wenn sie wollten, als zum Beispiel festangestellte Journalisten von ihren Verlegern.

Fritz Teufel fragt: »Trifft es zu, Herr Sachverständiger, daß das Standardwerk des von Ihnen so oft erwähnten Papstes für Schriftgutachter den Titel trägt: Wie mache ich dem Gericht ein X für ein U vor?« Daraufhin wird dem Fritz das Fragerecht entzogen. Fast immer, wenn er den Mund aufmacht, um etwas zu fragen, heißt es erstmal: »Ich warne Sie, Herr Teufel!«

Die Verteidiger sind mürbe gemacht. Sie werden ständig wie dumme Jungen behandelt. In unglaublicher Weise. Ihnen wird das Wort abgeschnitten, sie werden angeschnauzt, gerügt, entmündigt. Ich hab sowas auch in Hamburg gesehen. In Ehrengerichtsverfahren, wenn honorige, angesehene, erfolgreiche, altgediente Strafverteidiger einen Kollegen vertraten, um dann plötzlich zu erleben, wie man ihnen über den Mund fährt, wie hilflos sie dann dastehen, wie verunsichert, mit hochrotem Kopf, anfangen zu stammeln. Es ist furchtbar mitanzusehen, wie schnell man jemandem die Würde rauskann. Und wie schnell ein Selbstverständnis kaputt geht.

In diesen Verfahren werden Verteidiger kaputtgemacht. Wenn sie für so lange Zeit ihre übrigen Mandate fallen ließen, wären sie ruiniert. So ruinieren sie sich gesundheitlich. Als Ausgleich dafür wissen sie neuerdings, daß die Zwangsverteidiger für ihr Nur-Dasitzen, für ihr stummes Ausharren ohne zu verteidigen, erheblich mehr Geld bekommen als sie selber. Eine Erfahrung,die auch Heinrich Hannover beim Kölner Oberlandesgericht gemacht hat. Und Schily in Stammheim: 50.000 Mark weniger als der Zwangsverteidiger.

»Ich betrachte Sie nicht mehr als Organ der Presse«

Auch dieser Verhandlungstag geht zu Ende. Ich bin unentwegt brav aufgestanden, bei jeder Vereidigung. Man lernt ja schnell. Da heißt es plötzlich nach der allerallerletzten Vereidigung: »Da hinten im Zuschauerraum sind zwei nicht aufgestanden!« Gegen den Protest aller, die beteuern, daß jeder aufgestanden ist, brüllt es von vorne: »Vorkommen! Wer war das? Ich habe Sie gesehen!«

Als keiner sich angesprochen fühlt, werden ein junger Mann mit auf den Rücken gedrehten Händen und eine junge Frau nach vorne geschleppt. Für die Saaldiener, die, wenn sie nicht eingreifen dürfen, nur ihre Langeweile haben, ein willkommener Anlaß, aktiv zu werden. Ich hab den Eindruck, daß die immer nur darauf warten, per Handzeichen übereilig etwas zu melden. Als ich die schlohweißen Gesichter der angeblichen Missetäter seh, als ich wieder das Gebrülle, die Order, die Befehle höre, als ich die Angst mitkriege, renne ich nach vorn. Ich verlange eine Erklärung von Geus. Ich sage ihm, daß ich es nicht ertrage, immer weiterer Brutalität zuzusehen. Ich frage, was ihm an dem Eid so wichtig ist, daß er dafür Menschen quälen läßt: »Warum lassen Sie Zuschauer mißhandeln?«

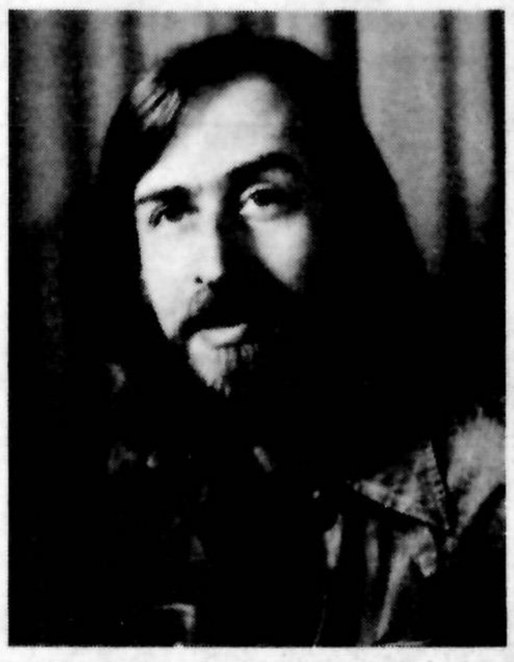
Geus, blaß wie der Tod, schreit dauernd: »Verlassen Sie den Saal! Ich betrachte Sie nicht mehr als Organ der Presse!« Ich: »Sie machen es sich zu leicht. Ich kann nicht gehen. Ich muß eine Antwort haben.« »Ja, Gott sei Dank mache ich es mir leicht. Mit Ihnen kann man nicht anders umgehen.« Er gibt einem der Saaldiener einen Wink und ich werde aus dem Gerichtssaal geführt. Draußen vor der Tür sitze ich dann auf einer Bank und heule. So ein Gefühl der Ohnmacht! Ich bin nicht bereit, mir sowas kampflos bieten zu lassen. Aber erstmal k.o.

In Hamburg erfahre ich, daß mein Ausschluß nicht rechtmäßig ist. Die Tatsache, daß ich auf den Hinterbänken sitzen darf ohne mitzuschreiben, löst das Problem nicht. Laut Gerichtsverfassungsgesetz darf ein Berichterstatter nur ausgeschlossen werden, der entstellend oder unrichtig berichtet. Das kann von mir nicht behauptet werden. Oder die Verteidigung muß durch die Berichterstatttung beeinträchtigt werden. Wird sie auch nicht. Auch aufgrund ungebührlichen und grob störenden Benehmens kann man ausgeschlossen werden. Aber es war keine Störung der Sitzung, da die Sitzung schon geschlossen war. Laut BGH 18 Seite 179, und das hoffe ich, merken sich jetzt alle Leser, muß gestattet werden, daß

aus der Reihe

Peter-Paul Zahl
Die Glücklichen
Schelmenroman
528 Seiten · DM 28

Kein »Knastroman«, sondern ein Schelmenroman, an dem Peter-Paul Zahl im Knast sechs Jahre lang gearbeitet hat. Geschrieben aus der Haltung des Schelmen, der Masken aufsetzt und abnimmt, sich nicht festlegt und keine Identifikation erlaubt – eine Eulenspiegelei, die den Leuten den Spiegel vorhält und die Wahrheit sagt, ohne sich ans Wahrscheinliche zu halten.



Hersch Mendel
Erinnerungen eines jüdischen Revolutionärs
Mit einem Vorwort von Isaac Deutscher
272 Seiten · ca. DM 25

Hersch Mendel wuchs im Elend des Warschauer Judenviertels auf. In keiner Etappe seines Lebens für die revolutionäre Arbeiterbewegung hat er seine Herkunft vergessen. »Wir haben hier«, schreibt Isaac Deutscher, »nicht nur sein eigenes Selbstbildnis vor uns, sondern das Gesamtbild der kämpfenden jüdisch-polnischen Arbeiter . . . die in den Ghettos und in den Gaskammern Hitlers ausgelöscht wurden.«

Rotbuch Verlag · Berlin

Foto: dpa

August 1967: Fritz Teufel in Ketten und Büßerhemd bittet um Einlaß in die Haftanstalt

auch auf den Zuschauerbänken mitgeschrieben wird. Nur der Verdacht auf Unterrichtung nicht vernommener Zeugen begründet ein Verbot. Doch dieser Verdacht muß auf jeden Fall vom Vorsitzenden ausreichend begründet werden.

Ich telefoniere mit der Leiterin der Justizpressestelle und anschließend mit Herrn Geus. Er hat inzwischen offensichtlich auch eingesehen, daß er sich geirrt hat. Macht allerdings zur Bedingung, daß ich mich nach ihm richte, wenn ich wieder rein will.

Ich gehe wieder hin. Kriege mit, wie Paranoia sich breit macht. Eine Kollegin, die mich sprechen will, flüstert gehetzt: »Ich glaube, ich werde dauernd belauscht.« Ich sage: »Und wenn schon.« Gehe rein, nachdem ich den Leuten, die vorher so feindselig waren, herzlich zugelächelt habe. Man gewöhnt sich zu schnell. Die groben Gesichter, schon vertraut. Genau wie in Hamburg, dankbar für jeden Gruß. Dankbar, wieder reingelassen zu werden, Bescheiden, mit guten Vorsätzen, lieb sein, nicht mehr unangenehm auffallen.

Die Zwangsverteidiger wirken immer noch düster. Kein Wunder. Ich hasse mich, weil ich wieder anfange, alle zu verstehen. Ich weiß inzwischen, daß Geus sehr schwer krank ist. Thrombose. Daß er trotz Schmerzen diesen Prozeß durchsteht und dadurch das Nachrücken des rigorosen Beisitzenden Weiss verhindert. Kriege die Ängstlichkeit aller mit. Alle immer auf dem Sprung. Alle immer im Gefühl, angegriffen zu werden.

Wieder BKA's wissenschaftliche Zeugen. Können sie sich wirklich vom Einfluß ihres Arbeitgebers freimachen? Ich habe so oft die Wissenschaftler als verlängerten Arm des Gerichts gesehen. Sie wollten nie ihre Auftraggeber verstimmen. Einer von ihnen erwähnt dazu die Weisung seines Vorgesetzten, wonach er in der Erstattung seiner Gutachten unabhängig ist: Unabhängig kraft Weisung! Merke, wie krank ich reagiere, als ich versuche, Fritz in die Augen zu sehen. Schuldgefühle. Versuche, es heimlich zu tun. Das Gesicht mit beiden Händen zu verdecken und durchzugucken. Heimliches Zulächeln. Ein Flüstertüteneffekt.

In einer Pause rufen die Verteidiger mich zu sich. So stehe ich Auge in Auge mit Fritz Teufel, sehe auch tatsächlich nur seine Augen und das Stirnband durch den Schlitz. Signalisierte ihm, sein Gesicht zu zeigen. Sanfte, schöne Augen, kurzsichtig wie ich, weicher Mund. Es geht unverhofft konzentriert und lange. Fließende Spannung und Drehen im Magen. Angst, erwischt zu werden. Schon sind sie da. Werde ermahnt: »Keine Kontaktaufnahme. Ich habe alles gesehen!« »Ich, ich will ihn aber sehen, darum bin ich hier.« Ich werde wieder des Saales verwiesen.

Kann so ein Mann, der zwei Jahre dieser intensiven Vorverurteilung ausgesetzt ist wie dieser Richter, der ständig unter Begleitschutz steht, am Arbeitsplatz, zu Hause, in der Freizeit, im Urlaub, der dies alles den Angeklagten in die Schuhe schieben muß oder zumindest dieser Anklage, kann so ein Mann, wie es vom Gesetz gefordert, frei über Schuld oder Unschuld der Angeklagten urteilen? Hat er theoretisch überhaupt noch die Möglichkeit, jemanden freizusprechen?

Vorm Haus berittene Polizisten. Parkverbot ums ganze Haus herum. Eine Riesenschlange Polizeieinsatzfahrzeuge. Der Raum neben dem Verhandlungssaal ist die Kommandozentrale eines Sondereinsatzes. Kommandotrupps mit schweren Waffen, Zielfernrohre, Maschinenpistolen.

Im Beratungs- und im Richterzimmer stehen den ganzen Tag zwischen der schutzsicheren Trennscheibe und dem Fenster zwei Mann mit Waffen im Anschlag. Ja, wie soll jemand, der jeden Tag so »beschützt« wird, daß er weiß, es müssen Schwerstverbrecher sein, vor denen man ihn schützt, überhaupt noch in die Verlegenheit kommen, Unschuld zu erkennen? □

SAMMLUNG

Jahrbuch 2 für antifaschistische Literatur und Kunst

Herausgegeben von Uwe Naumann

Röderberg

Der Start des anspruchsvollen Projekts „SAMMLUNG — Jahrbuch für antifaschistische Literatur und Kunst" im Herbst 78 ist gelungen. Zur Buchmesse 79 erscheint SAMMLUNG 2. Und wir sagen ohne falsche Bescheidenheit, daß dieses Jahrbuch damit zu einer kulturpolitisch unentbehrlichen Institution wird. Kompetente Autoren schreiben u. a. über „Die Faschismusverarbeitung in neueren westdeutschen Romanen", über „Käutners Filme im Faschismus", über „Faschismusbewältigung im frühen deutschen Nachkriegsfilm", über Döblin, Klaus Mann. Konsalik; über ein Kriegerdenkmal in Hamburg, über „Heimat und Antifaschismus". Erstmals in dieser west/östlichen Zusammensetzung: Streitgespräch über Exilliteratur. Dazu: Gespräch mit Peter Weiß, Diskussion über Martin Walsers Faschismus-Thesen aus SAMMLUNG 1, Unterrichtsmaterialien, Rezensionen — und die erste umfassende, kommentierte Auflistung antifaschistischer Filme. ca. 250 Seiten, kart., ca. 14,– DM ISBN 3-87682-716-7

Band 2 - RT 89
448 Seiten, 6,– DM
ISBN 3-87682-469-9
Die umfassende Darstellung des Exils in der Schweiz: Von den Lebensbedingungen über die vielfältigen antifaschistischen Aktivitäten bis zur Bedeutung des Oprecht-Verlags und des Züricher Schauspielhauses.

WERNER MITTENZWEI
Exil in der Schweiz
Röderberg

RV RÖDERBERG-VERLAG
Postfach 4129, 6000 Frankfurt 1

Ich bestelle

..... Ex. .....

..... Ex. .....

☐ (kostenlos) Prospekte Röderberg und tat-Buchvertrieb

Name .....

Straße .....

PLZ und Ort .....

Datum Unterschrift KONK

ATTICA VERLAG

520S., DM 24,80

136 S., DM 14,80

Erbitte kostenlos
VERLAGSPROSPEKT

ATTICA VERLAG
OSTERSTR 122
2 HH 19

Name

Straße

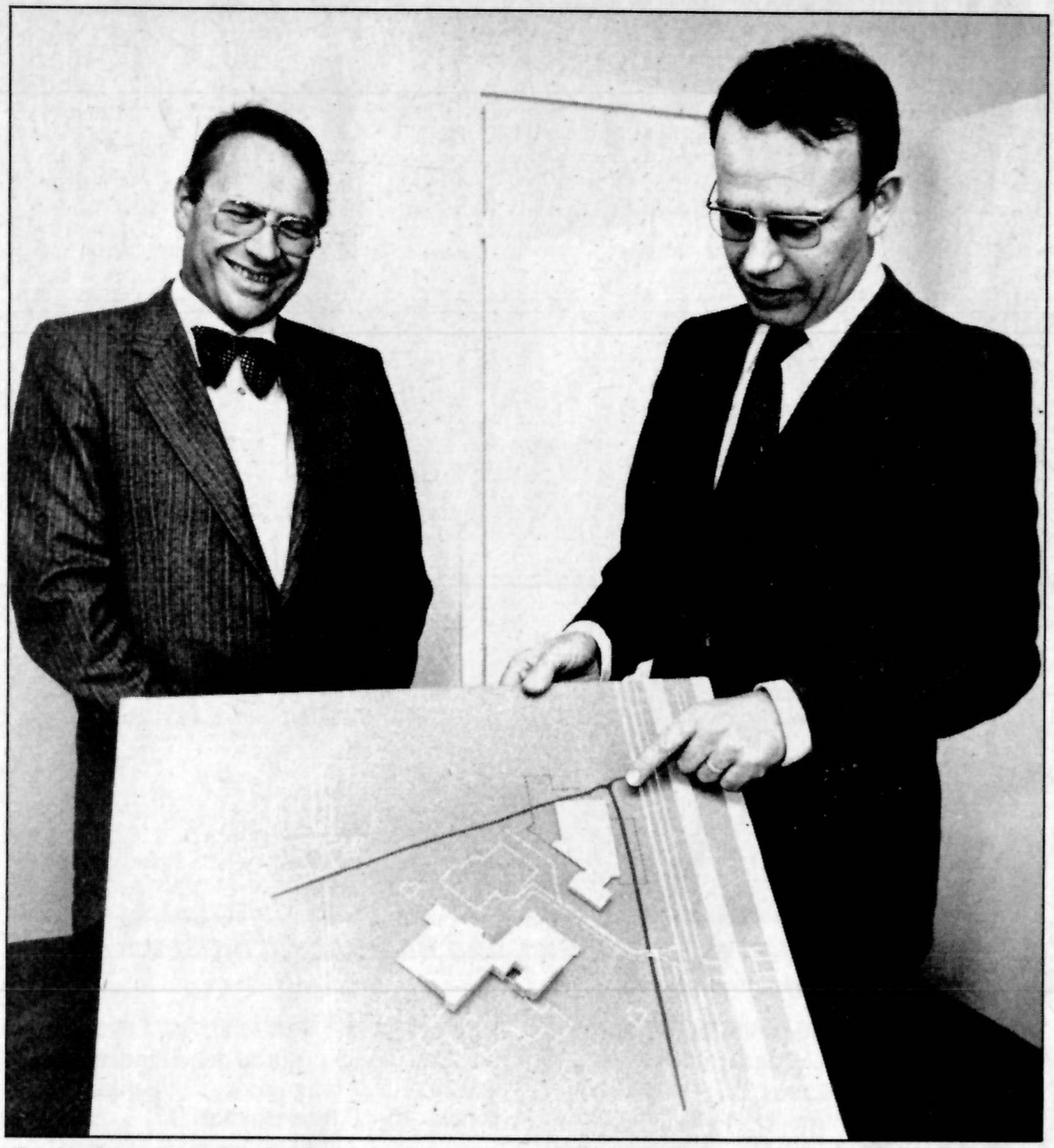
Ort

Revolution der Utopie
Texte von und über Ernst Bloch
Herausgegeben von Helmut Reinicke
1979. 116 S., 20 Abb., DM 15,–
ISBN 3-593-32386-9
Der Band enthält in der Gesamtausgabe nicht zu findende Aufsätze, Briefe und Interviews, politische Stellungnahmen und eine Würdigung Joachim Schumachers.

Marie Wegrainer
Der Lebensroman einer Arbeiterfrau
1979. 232 S., 30 Abb., DM 19,–
ISBN 3-593-32424-5
Ein authentisches Dokument der Vorstellungswelt und Lebensweise der unteren Schichten um die Jahrhundertwende in Form eines autobiographischen Romans.

Heinz-Gerhard Haupt,
Karin Hausen
Die Pariser Kommune
Erfolg und Scheitern einer Revolution
1979. 245 S., DM 26,–
ISBN 3-593-32607-8
Systematische Analyse der Pariser Kommune als Revolution im Prozeß sehr komplexer gesellschaftlicher Konflikte.

campus
Campus Verlag
Schumannstr. 65, 6000 Frankfurt 1



Daimler-Geschäftsführer Wolfgang Schreck und Dietrich Zeyfang mit dem Ausbauplan Mercedes-Bremen

STERNS STUNDE

GUTEN TAG, ICH BIN DER KAPO VOM STAMO

Wie ein Industriekonzern mit einer Landesregierung umspringt, damit aus großen Gewinnen größere werden

Von Jürgen Alberts

DASS DIE öffentliche Hand immer wieder in die Taschen der Bürger greift, um einigen wenigen etwas zum Beißen zu geben, ist bekannt. Wie die Behörden im Umgang mit Konzernen ausgetrickst werden, das kann man vermuten. Um welche Beträge es sich bei den »großzügigen Investitionen« handelt, darüber muß man staunen. Ein Klein- und Mittelunternehmer, der zur Zeit einen Arbeitsplatz errichtet, kann mit einem Zuschuß von 30.000 DM rechnen. In Bremen zahlt der Senat für einen Arbeitsplatz bei Mercedes rund 300.000 DM. (Konzern-Gewinne nach entschlüsselter Bilanz im Jahre 1977: 2 Milliarden. Also kein notleidender Verhandlungspartner.)

Die Vorgeschichte ist schnell erzählt: Mitte des Jahres 1977 ließ die Bremer SPD verlauten: »Mit aller Entschlossenheit soll die Ansiedlungsbereitschaft von Mercedes-Benz gefördert werden.« Bürgermeister Hans Koschnick, Stamokapo am Orte, mochte über die genauen Bedingungen in der Öffentlichkeit nicht reden. Er hatte gute Gründe dafür: Mercedes-Benz hatte gedroht, rund 1.000 Arbeitsplätze bei der Konzern-Tochter Hanomag in Bremen stillzulegen. Diese Drohung hatten die Daimler-Chefs verstärkt durch das Angebot, bei entsprechender Senats-Unterstützung diesen Plan fallen zu lassen und sogar neue Arbeitsplätze zu schaffen. Das rief Koschnick und seinen Finanzsenator Scherf auf den Investitions-Plan. Man führte »monatelang aufreibende Verhandlungen«.

Ein Jahr später, im Juli 1978, befand die Bremer SPD: »Der Weg nach Stuttgart hat sich gelohnt.« Ein Jahr vor der Landtagswahl war bereits der erste Wahlkampfschlager komponiert mit der Titelzeile: »Arbeit

Fahrrad-Demonstration in Bremen gegen Daimler-Benz

für 15.000« Und versonnen summten Bremer SPD-Genossen mit: Ein Musterbeispiel für Westdeutsche Industrieansiedlungen.

Das BREMER BLATT, die bremische Alternativ-Zeitung, veröffentlichte erste Kostenschätzungen: rund 100 Millionen, vielleicht aber auch mehr. Der damalige Bausenator Seifritz: »Die Kleingärtner bringen das größte Opfer.« Nur wer selbst schon mal ein Stück Land voll Quecken und Steine in einen blühenden Garten verwandelt hat, weiß, daß hier jeder einzelne Bürger ein ganz persönliches Opfer gebracht hat.« Für den stolzen Preis von 150 Mark pro Quadratmeter kaufte das Land Bremen dem Konzern unter dem guten Stern rund 300.000 Quadratmeter, die in Zukunft als Abstellfläche für produzierte Wagen genutzt werden sollen. Vorher gefragt wurde übrigens kein Bürger, kein Kleingärtner; der zuständige Stadtteilbeirat erfuhr von der Entscheidung Koschnicks aus der Zeitung.

Im Februar 1979 fiel der DKP der Grundstücksvertrag in die Hände. (DKP-Kreisvorsitzender Pundsack: »Den haben wir in der Straßenbahn gefunden.«) Da las man einige Zahlen plötzlich ganz anders. Lediglich an die Summe von 30 Millionen, die als zusätzliche Mittel für »Baureifmachungsmaßnahmen«, also Aufschüttung des Bodens etc. bewilligt sind, wird die Bedingung angeknüpft, »daß diese Zahlungen nur dann in voller Höhe zu leisten sind, wenn sich im Bremer Werk die vorhandenen Arbeitsplätze bis 1984 auf 8.000 erhöhen.« Also nichts von 15.000 Arbeitsplätzen, sondern magere 1.500, denn 6.500 sind schon jetzt bei Mercedes beschäftigt. Gesamtkosten des Projektes: runde 430 Millionen für Gelände, Erschließung und Hochlegung einer großen Ausfallstraße.

Mercedes bekommt das von der Stadt erworbene Gelände zu einem Spottpreis: 15 Mark pro Quadratmeter, ein Zehntel des Preises, den die Stadt bezahlt hatte. Mit großen Konzernen kann man eben nur große Geschäfte machen. Und umgekehrt.

Nach anfänglichem Zögern geriet die öffentliche Diskussion in Gang und der Senat und seine Stamokapos mußten den Wahlkampfschlager wieder einstampfen. Stattdessen erschien eine Hochglanzbroschüre (Druckkosten: 120.000 Mark) unter dem langen, fast theaterreifen Titel: »Was haben wir davon, wenn sich Mercedes mit Bremer Hilfe demnächst auf dem Holter Feld breitmacht?« Und da stand es dann schwarz auf weiß, was BREMER BLATT und DKP bis dahin nur gelogen hatten.

Über die zu erwartende Höhe der Arbeitsplätze widersprach die Broschüre sich sogar selbst. Original-Ton Koschnick: Man erwarte im »Verlauf der 80er bis zu 12.000 Arbeitsplätze«, zwei Seiten weiter heißt es: »für Anfang der neunziger Jahre liegen die Schätzungen bei 12.000 Arbeitsplätzen.« Gleichzeitig steht da zu lesen: »Absolute Garantien gibt es nicht.« Und die Verfasser der Broschüre gaben zum ersten Mal zu, daß der Senat unter Druck handeln mußte, weil Arbeitsplätze in Gefahr gewesen wären und daß Mercedes es abgelehnt hätte, auf freier Wiese außerhalb von Bremen zu produzieren. Am schönsten an dieser Glanzbroschüre ist eine Zeichnung, in der all die großen Grünflächen um das künftige Mercedes-Gelände eingezeichnet sind, von denen die allergrößte der nahegelegene Osterholzer Friedhof ist.

Wo was ausgegeben wird, muß was eingespart werden. Und so machte sich für das Haushaltsjahr 1980 der Rotstift im sozialen Bereich bemerkbar: Bürgerhäuser, Kindertagesstätten, Jugendfreizeitheime wurden mit Hinweis auf die knappen Finanzen gestrichen. Natürlich auch die dazugehörenden Stellen. Wie sagte doch der Bürgermeister Koschnick, als er seine Stamokappe mal absetzte: »Es wird in den nächsten Jahren noch Heulen und Zähneklappern geben.« Recht hat er. □

300 000 Mark zahlt der Bremer Senat für einen Arbeitsplatz bei Daimler: *Sternfahrt der Autos mit dem guten Stern*

Fotos: Thomas Grziwa

Arnošt Kolman

Auf der Mauer, auf der Lauer

Satiren über den staatlich verordneten Verdacht

200 Seiten, DM 19,80

jetzt neu:

Was wird, wenn Strauß...

Darüber und über vieles andere wird in der Nr. 22 und in den nächsten Heften kräftig debattiert. Denn schließlich ist die *kritik* ja eine Diskussionszeitschrift. Und was für eine! Da geht es quer durch die Fraktionen, bei den Autoren und dem Redaktionsbeirat. Hier schreiben Ernest Mandel und Peter von Oertzen, Herbert Marcuse und Lucio Lombardo Radice, Heinz Brandt und Jochen Steffen, Elmar Altvater und Louis Althusser, Ossip K. Flechtheim und Jean Elleinstein, Bernd Rabehl und Wolf-Dieter Narr, Jakob Moneta und Helmut Gollwitzer, und viele andere.

Stalin über alles?

Nein, alles über Stalin!

Erstmals
vollständige Ausgabe auf Deutsch

Isaac Deutscher: Josef Stalin
– Eine politische Biographie –

728 Seiten, 2 Bände, DM 39,–

Bitte fordern Sie unseren Prospekt an: **Olle & Wolter**
Postfach 4310, 1 Bln. 30

EINER VON DER VIERERBANDE

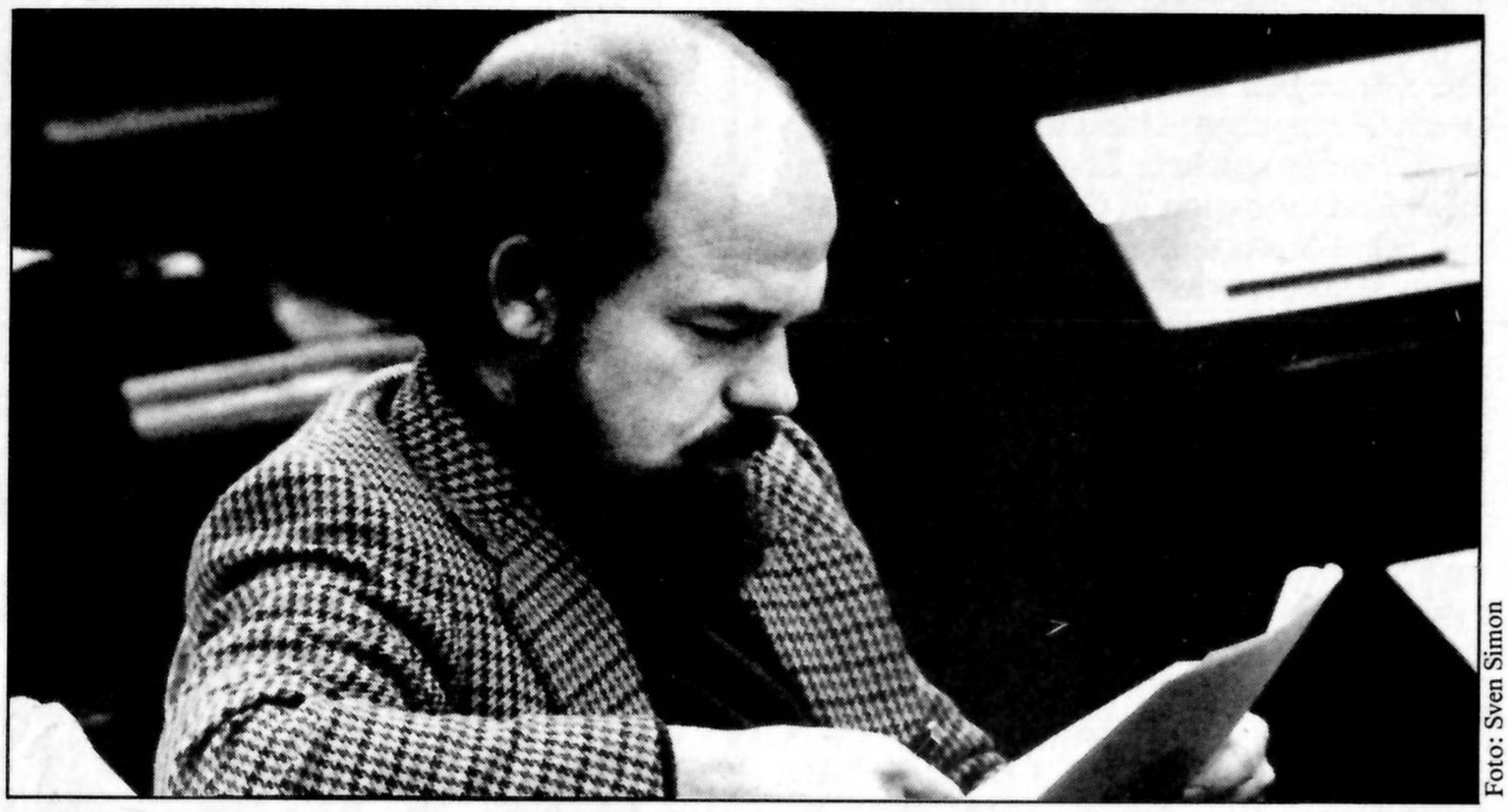


Foto: Sven Simon

In der Bonner SPD-Fraktion gibt es eine Handvoll Abgeordnete, die nicht mehr dem gesetzlichen Abbau demokratischer Rechte zustimmen.Mit einem von ihnen, dem Paderborner Klaus Thüsing, sprach Henryk M. Broder

KONKRET: Herr Thüsing, woher kommen Sie und wie sind Sie das geworden, was Sie heute sind?

THÜSING: Ich bin Bundestagsabgeordneter, im Augenblick nur das. Ich komme aus dem Sauerland, das ja in das Bewußtsein der großen Welt erst durch Heinrich Lübke geraten ist. Ein sehr schönes Stück Land — Berge, Seen, Wälder — bäuerlich strukturiert, wenig Industrie. Ich bin dort während des Krieges aufgewachsen, auf dem Bauernhof, von dem meine Mutter kam, auch mein Vater stammt aus kleinbäuerlichen Verhältnissen. Dort hab ich also als Kind den Krieg erlebt und diese Zeit hat mich bis heute geprägt, nicht nur in der Sprache sondern auch in meinen Auffassungen. Ich bin, im Gegensatz zu meinem Ruf, ein Linksradikaler zu sein, eigentlich ein sehr vorsichtiger Mensch, ganz anders als man das von einem Linksradikalen erwartet. Wenn ich so zurückdenke an diesen Bauernhof und an die Zeit damals, ich war bei Kriegsende fünf Jahre alt, das heißt, ich habe nur die letzten Kriegstage bewußt erlebt, dann war für mich, für mein ganzes späteres Leben ein Erlebnis enorm wichtig: Das war, wie die Flüchtlinge in das Dorf kamen. Ganz andere Menschen, auf die unsere einheimische Bevölkerung ablehnend bis aggressiv reagierte. Das waren sonst nette, friedliche Mitmenschen, Verwandte und plötzlich diese massive Ablehnung, Feindschaft den Flüchtlingen gegenüber, vor denen wir gewarnt wurden, vor allem, wenn sie auch noch evangelisch waren. Oder die Reaktionen auf die wenigen überlebenden Zigeuner, die durchs Land zogen und bettelten. Das hat mich unheimlich gestört, damals schon als Kind, und das hat etwas in mir freigesetzt, was ich nicht genau benennen kann, und wenn ich daran denke, was ich heute mache, dann haben grade diese ersten bewußten Erfahrungen großen Einfluß auf mich gehabt.

KONKRET: Aber sind Sie nicht gleich aus dieser Umgebung ausgebrochen?

THÜSING: Nein, zunächst bin ich den ganz normalen, traditionellen Weg gegangen. Ich war schon vergleichsweise früh politisch interessiert, durch Freunde in der Pfadfinderbewegung, die auch in der Jungen Union waren. Wenn ich heute so zurückblicke, muß ich sagen, ich hätte mich vielleicht damals mehr mit Mädchen beschäftigen sollen, aber als Katholik waren da gewisse Hemmungen; ich habe angefangen, mich politisch zu engagieren, bin in die Junge Union eingetreten und da hat das immer nachgewirkt, was ich als Kind mit den Flüchtlingen erlebt hatte.

KONKRET: Wann sind Sie in die Junge Union eingetreten?

THÜSING: Mit 15 Jahren, mit 17 war ich schon Parteimitglied der CDU und ich war überzeugt davon, daß die CDU die Rettung des Vaterlandes war; die SPD, das waren Außenseiter, ein paar Leute, die am Rande der Gesellschaft standen, die nicht richtig arbeiten wollten oder Alkoholiker waren — so habe ich das damals empfunden! Eigentlich gab es die SPD als Organisation gar nicht im Sauerland. So war es eigentlich nur selbstverständlich, daß ich in die CDU ging, das war eben *die* Möglichkeit, politisch zu arbeiten. Ich habe dann in Paderborn Pädagogik studiert und Lehrerexamen gemacht, habe als Student nicht mehr in der CDU gearbeitet, war aber noch so überzeugt von der Partei, daß ich dort den RCDS gegründet habe, der zwar etwas kritisch zur Mutterpartei stand, aber doch eindeutig und deutlich eine Gruppe des konservativen Lagers war. Das war in der Zeit von 1961 bis 1964. Ich habe es dann vorgezogen, anstatt in die Schule zu gehen, weiter zu studieren; Sozialwissenschaften in Erlangen und Konstanz, war auch ein Jahr in Jerusalem an der Hebräischen Universität. Während dieses sozialwissenschaftlichen Studiums bin ich dann Menschen begegnet, die zum größten Teil nicht Sozialisten waren, aber radikale Demokraten, wie mein verstorbener Lehrer, Waldemar Besson, der in der CDU war oder Ralf Dahrendorf, aber auch Wolf Dieter Narr, der damals Assistent in Erlangen war. Das hat Einfluß auf mich gehabt, und das hat dazu geführt, daß ich angefangen habe nachzudenken, so daß mich so ab 1966 meine Freunde gefragt haben: Sag mal Klaus, ist das eine besondere Art von Ironie von dir, daß du noch in der CDU bist? Denn ich hatte mit dieser Partei eigentlich nichts mehr gemein, hatte mich von ihr längst entfernt. Die CDU wurde ja immer weniger liberal, immer doktrinärer und andere Zeiten begannen. 1967/68 die Studentenunruhen, ich hab nur am Rande dieser Bewegung gestanden, war niemand, der teach-ins organisierte; ich bin mitmarschiert, als Benno Ohnesorg erschossen wurde, hab aber sonst nicht aktiv mitgemacht, trotzdem bin ich natürlich von der Studentenbewegung beeinflußt worden.

KONKRET: Wann sind Sie formell aus der CDU ausgetreten?

THÜSING: Vor der Bundestagswahl 1969. Ich kann mich erinnern, daß mir damals, nach meinem Austritt, der Generalsekretär der CDU, Herr Heck, einen Brief geschrieben hat, grade jetzt bräuchte man doch die jungen Intellektuellen in dieser Partei. Darüber konnte ich nur lachen: Mit dem, was damals Intellektuelle dachten, hatte die CDU nach meinem Verständnis in ihrer Politik nichts zu schaffen. Da gab es auch längst keinen Platz mehr für Leute wie mich, die sich so aus ihrem traditionellen konservativen Hintergrund entwickelt hatten, die eben nicht begreifen konnten, wie eine große Volkspartei innenpolitisch so unliberal sein konnte und außenpolitisch so unflexibel an überkommenenen Positionen festhielt. Das war die Zeit der Ost-Verträge.

KONKRET: Nach Ihrem Austritt aus der CDU folgte dann eine partei- und politiklose Zeit?

THÜSING: Ich bin nicht mit fliegenden Fahnen zur SPD gegangen, da gab es erstens so traditionelle Vorbehalte, außerdem hätte ich einen fliegenden Wechsel für recht opportunistisch gehalten. Bei der Wahl 1966 habe ich, noch als CDU-Mitglied, schon SPD gewählt. Ich bin aber erst im Herbst 1971 in die SPD eingetreten.

KONKRET: Dann begann eine Parteikarriere in der SPD?

THÜSING: Dann begann keine Parteikarriere. Ich war niemals Funktionär dieser Partei, habe auch nicht den traditionellen Ochsenpfad beschritten. Ich war ein Mitglied, das seine Beiträge bezahlt hat und zu den

Ortsvereinsversammlungen gegangen ist. Aber dann wurde ich Referent für berufliche Bildung bei der SPD-Bundestagsfraktion. Als dann für die Wahl 1976 die Partei einen Nachfolger für Ulrich Lohmar suchte, der nicht mehr kandidierte, kam man auf mich, weil man gesagt hat: Der kennt sich schon in Bonn aus, der kennt die Fraktion, der muß sich nicht erst lange einarbeiten. Allerdings haben sich damals einige vorgestellt, daß ich etwas anderes arbeiten würde als ich es dann tatsächlich getan habe.

KONKRET: Wo stehen Sie denn heute innerhalb der Partei und innerhalb der Fraktion? Sie gelten ja seit einiger Zeit als »Dissident«. Wie hat sich also aus dem Aufsteiger dieser Quertreiber innerhalb der Fraktion entwickelt?

THÜSING: Es hat sehr schnell Enttäuschungen gegeben über die konkrete Politik. Ich hatte mir einiges vorgenommen, und ich wußte: es ist der Anfang des Verrats an dem, was man politisch erreichen will, wenn man sein Verhalten anlegt auf Karriere in der Fraktion. Es kommt da zu grotesken Verdrehungen, wenn zum Beispiel einer sagt, nun muß ich mich erstmal vier Jahre einarbeiten, aber dann, in der zweiten Wahlperiode, dann werd ich's denen schon zeigen, was für Positionen ich hier vertrete. Die meisten, die so reden, sind in der zweiten Wahlperiode schon so eingearbeitet, daß sie dann üben, Staatssekretär zu sein, und in der dritten Wahlperiode sind sie es vielleicht tatsächlich. Die Absicht, Karriere zu machen, ist der Anfang vom Verrat der eigenen Positionen. Es gibt natürlich andere, die sich als links bezeichnen — und ich gelte ja auch als Linker —, die benutzen das Etikett »links« im Sinne von linkem Grenznutzen. Sie artikulieren sich zwar links, wo es nützlich erscheint, bleiben aber dennoch mehrheitsfähig. Nur — mehrheitsfähig sind linke Positionen auch in dieser Bundestagsfraktion nicht. Eine linke Position einnehmen, heißt, daß man Minderheit ist, bewußt Minderheit ist, die sich aber in der Partei widerspiegelt; die vieles nicht oder nur im Einzelfall durchsetzen kann, die aber bestimmte Dinge verhindern kann oder bestimmte Prozesse in Gang setzt. Diese Prozesse sind allerdings außerordentlich langfristig. Nur so können sie — wenn überhaupt — zum Erfolg führen.

KONKRET: Wie sind Sie nun in den Geruch des Dissidenten gekommen?

THÜSING: Durch konkretes Verhalten. Mir hat man natürlich übel genommen, nimmt noch heute übel, daß ich, nachdem mich die Mutter SPD an ihre Brust genommen hat, anstatt friedlich und sanft daran zu schlummern, plötzlich angefangen habe, in die Brust hineinzubeißen.

KONKRET: Das war das Gesetz über die Kontaktsperre, gegen das Sie gestimmt haben?

THÜSING: Ja. Kaum war ich im Bundestag, da ging es zunächst um die Steuerreform, da habe ich schon in der Fraktion dagegen gestimmt, im Bundestag dafür. Ein paar Wochen danach kam die Frage der Kontaktsperre. Nach meinem Verständnis ein Abbau von mühsam erkämpften rechtsstaatlichen Grundsätzen. Und da habe ich mein »nein« nicht nur der Fraktion deutlich gemacht, sondern habe es mit drei Kollegen durchgehalten bis in das Parlament hinein, daher der Name Viererbande. Das hat das Gesetz nicht verhindern können, und wir haben es uns auch nicht eingebildet, unser damaliges nein hatte in erster Linie Appell- und Symbolcharakter. Wir wollten aufmerksam machen, auf welch einen gefährlichen Weg nach unserer Auffassung, die sich auch bestätigt hat, sich der Staat begibt, wenn er versucht, den Terrorismus administrativ mit freiheitseinschränkenden Gesetzen zu bekämpfen, anstatt diese Auseinandersetzung politisch auszutragen. Für mich stellte sich beispielsweise die Frage: Weshalb ist Gudrun Ensslin Terroristin geworden, die fast auf den Tag genau so alt ist wie ich, und weshalb bin ich Abgeordneter geworden? Die wurde doch auch nicht als Terroristin geboren. Da muß man eben einsehen, daß dies eine politische Frage ist und nicht eine Frage von Gesetzen und gesetzlichen Maßnahmen. *Das* ist eine linke Position. Allerdings sind wir heute so weit gekommen, daß »links« weitgehend nur noch — so wichtig das auch ist — »radikaldemokratisch« bedeutet. Die traditionellen linken Positionen, wie beispielsweise die Frage nach der Verfügung von Eigentum in der Gesellschaft, spielen heute in den politischen Diskussionen kaum eine Rolle. Wir sind, wenn schon nicht mit dem Ausbau, dann doch wenigstens mit der Bewahrung bürgerlicher Rechte und Freiheiten vollauf beschäftigt. Und wir wissen nicht, ob uns das gelingen wird.

KONKRET: Ist das aber nicht eine Aufgabe, die einen Abgeordneten in Ihrer Position immerzu frustrieren muß: Sanitäter und Feuerwehr zu spielen, herumzulaufen und zu sagen, es ist mir gelungen, das Schlimmste zu verhindern?

THÜSING: Das frustriert schon. Etwas anders wäre schöner.

KONKRET: Ich erinnere mich an einen Zeitungs-Artikel in dem gestanden hat, Sie wären ein Freund der Kommunisten, weil Sie an irgendeiner Aktion teilgenommen haben, an der sich auch Kommunisten beteiligt hatten. Solche Vorwürfe gab es auch, als Sie auf einer Kundgebung des Komitees »Weg mit den Berufsverboten« gesprochen hatten.

THÜSING: Das ist auch so ein Punkt traditioneller deutscher Politik, hier lebt ja das faschistische Axiom weiter fort »der Feind steht links«. Das ist von der bundesdeutschen Rechten wiederbelebt worden, während eine ehrliche und umfassende Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nie stattgefunden hat und heute noch verhindert wird, nachdem die Schreibtischtäter wieder hinter Schreibtischen anstatt hinter Gittern sitzen. Und da gibt es natürlich ein reibungslos funktionierendes Ritual des Rufmordes — Kommunistenfreund, Kommunist, Sympathisant, Linksradikaler. Dieser emotionelle Antikommunismus ist die eigentliche Essenz der deutschen Reaktion. Wir haben, wenn wir heute zurückblicken auf die Zeit nach dem Krieg, auf den antifaschistischen und antikapitalistischen Ansatz des Grundgesetzes, viele Chancen nicht genutzt, vieles ist genau umgekehrt gelaufen. Sicher ist, daß der bisherige Erfolg, wenn man so sagen kann, der Bundesrepublik ein wirtschaftlicher gewesen ist und die breite Zustimmung des Volkes zu diesem politischen System ist eine Zustimmung aufgrund von wirtschaftlichem Erfolg. Wenn man sich überlegt, wie weit das Wort von Willy Brandt »mehr Demokratie wagen« inzwischen verkommen ist, dann wird klar, wo wir heute stehen. Viele Reformen sind unter die Räder der veränderten wirtschaftlichen Daten gekommen, man hat für den Preis finanzieller Solidarität vieles zurückgestellt und geopfert, wohl wissend, daß es mit der Demokratie in der Bundesrepublik nicht weit her ist, wenn die wirtschaftliche Lage sich verschlechtert. Ich glaube auch, daß in vielen Äußerungen des Kanzlers, der ja nicht als übertrieben reformfreudig gilt, eine tiefe Skepsis gegenüber diesem Volk zum Ausdruck kommt. Es sieht aus, als wäre der Kanzler der Meiung, weit ist es mit dem Demokratiebewußtsein in diesem Volk nicht her, mit der Fähigkeit, auch unter schwierigen Umständen Demokratie zu bewahren, deshalb muß der äußere Rahmen gehalten werden, um nichts zusammenbrechen zu lassen. □

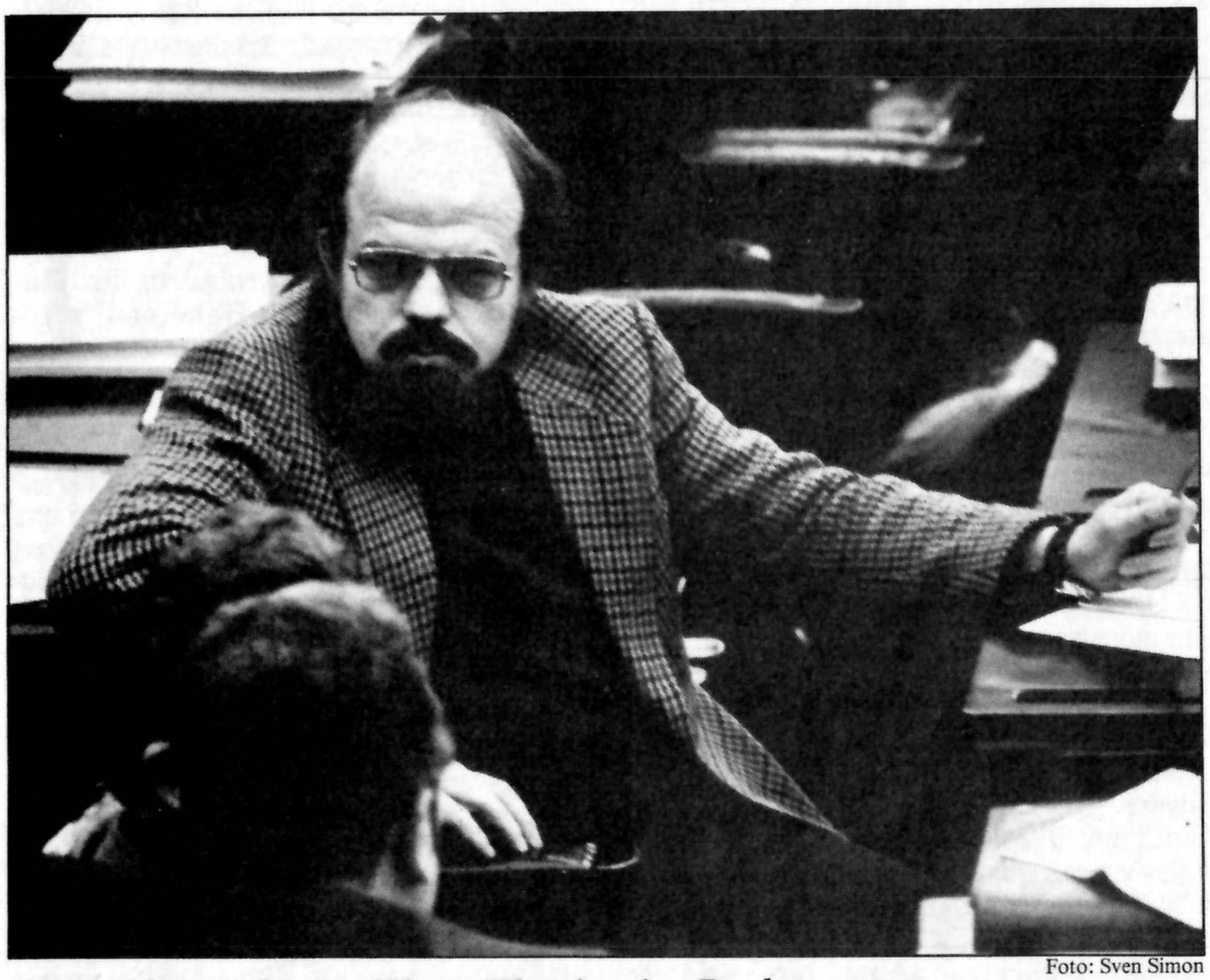


Foto: Sven Simon

SPD-Abgeordneter Klaus Thüsing im Parlament

132 S. Brosch. 12,– DM

Mit Beiträgen von Ulrich Brecht · Erhard Eppler · Bruno Friedrich · Hermann Glaser · Hilmar Hoffmann · Joachim Hofmann-Göttig · Hans Koschnick · Jan ter Laak · Dieter Lattmann · Carlo Ripa di Meana · Wim Meijer · François Mitterrand · Lise Østergaard · Robert Pontillon · François Regis-Bastide · Giorgio Strehler

anläßlich der Internationalen Fachkonferenz des Bundes der Sozialdemokratischen Parteien in der Europäischen Gemeinschaft am 1./2. März 1979 in Ludwigshafen.

Verlag Neue Gesellschaft
Postfach 200 189
5300 Bonn 2

NG

Neu im Herbst 1979:

129 S., DM 19,80

H. G. Adler: Blicke
Gedichte 1947–1951. 66 S., DM 7,–

Ernst Sommer: Revolte der Heiligen
Roman. Den Helden des Warschauer Ghettos gewidmet. Erstausgabe Mexiko 1944. 240 S., DM 15,–

Hermann Weber: Demokratischer Kommunismus?
Zur Theorie, Geschichte und Politik der kommunistischen Bewegung, mit einem neuen Vorwort des Verfassers. ca. 400 S., DM 16,80

Arthur Koestler: Ein spanisches Testament
Mit Vorwort von Koestler und Texten von Berendsohn und A. Döblin. 260 S., DM 15,–

Heft 45/46 der *europäischen ideen*
Faschismus – Stalinismus
u. a. Tergit, Bienek, H. Mann, Kolbenhoff, Koestler, Lackner, Döblin, E. Sommer, Brehm, Zwerenz, W. Leonhard, Giordano, Nollau, Wittfogel, Heinrichs, Ottwald, Souchy, Fetscher, Medek, Fried.-Elsbeth Wolffheim: Freitod im Exil. 160 S., DM 10,–

ferner lieferbar:

Walter Kolbenhoff: Untermenschen. 220 S., DM 10,–
August Souchy: Reise nach Rußland 1920. 160 S., DM 10,–
Alfred Kantorowicz: Deutsches Tagebuch I u. II. je 700 Seiten, DM 19,80
Gerald K. Zschorsch: Glaubt bloß nicht daß ich traurig bin. 3. Auflage mit Guhl, 90 S., DM 8,–

Verlag europäische ideen
Postfach 246 · 1000 Berlin 37 · Tel. 0 30/8 11 18 52
Fordern Sie zusätzlich umfangreiche Antiquariatskataloge an!

EINE REISE DURCH DAS ANDERE DEUTSCHLAND

Journal (Teil II)

Von Michael Schneider

18. Juli

Fahrt nach Leipzig. Auch hier ein ähnliches Bild wie in Dresden: Nur das Zentrum der Altstadt, der Marktplatz mit dem Alten (Renaissance) Rathaus, der Alten Börse und der Alten Waage ist stilgetreu restauriert worden. Die Außen- und Mittelbezirke der Stadt aber, selbst ganze Straßenzüge im Zentrum, bieten einen wahrhaft traurigen Anblick: Alte Villen, deren kaum noch erkennbare Barock- oder Jugenstil-Fassaden bis auf den Backsteinbau abgeblättert sind, mit kanonenkugelgroßen Einschußlöchern aus dem letzten Krieg. Wir fragen uns, wie es möglich ist, daß dieser Staat, der doch so ehrgeizige Wohnbau-Programme aufstellt, ganze Stadtviertel derart verrotten läßt? Waren dreißig Jahre nicht genug für den Wiederaufbau? Fehlt es noch immer an Geld? Lassen sich die »ökonomischen Zwänge« aus der Aufbau-Zeit dreißig Jahre später als Entschuldigung für den Verfall ganzer Stadtkulturen anführen?

Beim Abendessen im »Hotel Engels« — wir waren von unserer Leipzig-Tour ziemlich erschöpft zurückgekehrt — klärt uns unser Kellner, ein schnoddriger Sachse, der nie um eine Antwort oder um einen Witz verlegen ist, auf. Er selbst nämlich ist »Hausbesitzer auf dem Papier«. Denn de facto hat er bei 30 bis 40 Mark Miete für eine Zwei-Zimmerwohnung keine Mieteinahmen, von denen er sein Haus instand setzen kann. Also läßt er es langsam aber sicher verfallen. Ich halte ihm entgegen, daß ich gerade in der extrem mieterfreundlichen Politik dieses Staates — den niedrigen Mieten (wobei alte Leute und Rentner ganz besonders begünstigt werden), dem Fehlen von Grundstücks-, Häuser- und Bodenspekulation eine der größten sozialen Errungenschaften dieses Systems erblickte. »Aber um welchen Preis?«, fragte der Kellner hohnlachend zurück. »Um den Preis, daß alle Häuser, die noch in privater Hand sind, rettungslos verkommen! Denn wenn der Staat nicht einspringt, kann kein Hausbesitzer auch nur die dringendsten Reparaturen vornehmen; ganz zu schweigen davon, daß er, wenn er nicht gerade Partei-Mitglied ist, auf Zement, Dachziegel, Bodenfliesen, Kacheln usw. bis zu drei Jahre warten muß. Bis dahin aber ist die Bausubstanz so heruntergekommen, daß das Haus im Wert immer mehr sinkt; am Ende bleibt dem Eigentümer nichts anders übrig, als sein Haus zum Spottpreis zu verkaufen. An wen? Natürlich an den Staat, der gegenüber Privatpersonen das Vorkaufsrecht hat. Was aber tut der Staat mit den baufälligen Häusern? Einige läßt er auf Staatskosten renovieren, wobei er nun das Doppelte und Dreifache reinstecken muß; die anderen verhökert er zu Spottpreisen an seine Partei-, Wirtschafts- und DGB-Funktionäre, an die zahlungskräftige Oberschicht. Die allerdings kriegt prompt ihren Zement und ihre Bodenfliesen! 'Enteigung des privaten Hausbesitzes'! Daß ich nicht lache! Die alten Besitzer werden auf kaltem Wege enteignet, nur damit die neuen auf billige Weise wieder zu Häusern kommen!« Auf Nachfrage räumt der erhitzte Kellner freilich ein, daß die 'neuen Hausbesitzer' aus ihren Häusern keinen Mietzins ziehen und diese auch nur an ihre nächsten Angehörigen, d.h. an ihre Kinder, vererben können; wodurch die bei uns übliche Konzentration von Haus- und Grundstückseigentum in den Händen weniger verhindert wird.

Obwohl ich in Rechnung stelle, daß hier womöglich ein ressentimentgeladener Hausbesitzer, der nunmehr kellnern muß, vom Leder zieht, gibt mir seine Rede wider die staatliche Wohnungspolitik zu denken. »Hätte der Staat nicht wenigstens die Häuser, die noch in privater Hand sind, bezuschussen können? Oder hätte er nicht etwas höhere Mieteinnahmen zulassen können bei gleichzeitiger Verpflichtung der Hausbesitzer, aus ihren höheren Mieteinnahmen die Reparatur ihrer Häuser zu bestreiten?« fragt Maria zurecht. So viel jedenfalls scheint uns sicher: Die »kalte Sozialisierung« des alten Hausbesitzes bei gleichzeitiger Reprivatisierung zugunsten der neuen Oberschicht hat zu keinem guten Resultat geführt; zumal die Leidtragenden letzten Endes die Mieter sind, die nun schon seit Jahrzehnten in defekten oder gar baufälligen Häusern wohnen müssen.

Wiewohl hier jedermann klagt, daß keine Baumaterialien zu kriegen sind, wird überall in W. und Umgebung gebaut. »Wie ist das möglich«, frage ich unseren Kellner. »Bei uns gibt es ein geflügeltes Wort«, gibt der grinsend zur Antwort, »Wenn der Staat vier Datschen bauen läßt, muß er fünf planen — denn eine wird gemopst!«

20. Juli

Es ist seit Tagen schlechtes Wetter. Selbst die Sonne scheint hier gegen Devisen verkauft worden zu sein. Wir sind erschöpft von unseren vielen Touren und Eindrücken und verbringen den halben Tag lesend im Bett. Nach unserem Besuch von Weimar hat sich Maria gleich die neue DDR-Ausgabe »Herder und seine Zeit« gegriffen. Sie ist sehr angetan von der didaktischen Aufmachung dieses Bandes. »Jedes Fremdwort, jeder germanistische oder philosophische Fachausdruck ist in der Fußnote oder im Anhang ausführlichst erklärt. Jeder Maurer, Handwerker oder LPG-Bauer kann dieses Buch lesen«. Vor allem die poli-

Foto: Klaus Mehner

Mai-Demonstration auf der Karl-Marx-Allee in Berlin

tischen und sozialkritischen Seiten des Herder'schen Werkes, das bei uns bloß unter dem unverbindlich-schöngeistigen Etikett des »klassischen Humanismus« firmiert, sind in der DDR-Ausgabe besonders hervorgehoben und überhaupt dieser streitbare Verfechter der Französischen Revolution und der radikaldemokratischen Bewegung in Deutschland (was ihn beinahe seine Stellung als Kanzelprediger der Weimarer Hofkirche gekostet hatte und ihn auch mit Goethe entzweit hat) gegenüber dem ästhetischen Eskapismus der Weimarer Klassiker entschieden aufgewertet. In der materialistischen Aufarbeitung ihrer eigenen kulturgeschichtlichen Vergangenheit ist die DDR weit fortgeschritten.

abends

Mit unserem Zimmernachbar, dem Chemiker, führe ich ein langes Gespräch über die »sozialistische Planwirtschaft«. Seiner Meinung nach sind es vor allem zwei Gründe, warum die DDR-Wirtschaft — trotz zentraler Planung, genossenschaftlicher Produktionsweise etc. — nicht richtig hochkommt. Erstens der durch die fehlenden Rohstoffe bedinge Exportzwang vor allem in die UdSSR und andere RGW-Staaten, zu für die DDR extrem ungünstigen Bedingungen; zweitens das Trägheitsgesetz der »volkseigenen« Wirtschaftsbürokratie, die die Produktivitätsentwicklung allenthalben blockiert. Er nannte mir ein Beispiel, das beide Aspekte zugleich verdeutlichte.

Ein Freund von ihm, Ingenieur in einem VEB Metallverarbeitungsbereich, hatte eine aus der UdSSR importierte Blechwalzmaschine einzurichten. Die Maschine war technisch veraltet und funktionierte nicht. Der Ingenieur erstattete bei dem Betriebsleiter Bericht und bestand auf der Instandsetzung der Maschine, er wüßte auch, wie der Fehler zu beheben sei. Der Betriebsleiter lehnte den Vorschlag mit der Begründung ab, das sei eine Beleidigung für die Sowjetunion. Der Ingenieur aber wußte sich zu helfen: Er setzte ein Wochenende dran, um die Maschine heimlich zu reparieren — und mit Erfolg! Am Montag knöpfte sich der Betriebsleiter den Ingenieur vor: 'Na, sehen Sie! Die Maschine funktioniert doch! Ich habe doch gleich gewußt, daß uns die Sowjetuinon nur hochwertige Maschinen liefert!« Der Ingenieur schwieg. Erst später gab er zu, die Maschinen heimlich, in eigener Verantwortung repariert zu haben. Darauf erteilte ihm der Betriebsführer einen Verweis und legte ihm auf, über diesen Vorfall strengstes Stillschweigen zu bewahren. »Da sehen Sie«, schloß der Chemiker seinen Bericht, »wie bei uns die Ideologie über den Sachverstand triumphiert. Nicht die fähigsten Köpfe sitzen bei uns oben, sondern die ideologisch Angepaßtesten! Mein Freund, der Ingenieur hatte z.B. einen Kollegen, der schon nach den ersten Semestern auf der Ingenieur-Fachhochschule Schiffbruch erlitt. Was tun? Sehr einfach: Der gescheiterte Kollege wird Parteigenosse und bekommt nach einem einjährigen Kurzlehrgang auf einer parteieigenen Ingenieurschule sein Diplom »nachgereicht«. Er ist heute Betriebsleiter eines VEB. — Übrigens kennen Sie den schon? Was ist der Unterschied zwischen dem Eifelturm und der DDR? Gar keiner: Beide werden von Nieten zusammengehalten. Der Witz kostet ab 1. August mindestens drei Jahre.

21. Juli

Vor einer Intertank-Stelle die übliche Autoschlange. Vor uns, an der VK-Sonderbenzin-Zapfsäule betankt ein behelmter Jugendlicher in schwarzer Ledergarnitur seine Kawasaki 2000. Er läßt sich auffällig viel Zeit dabei. Jetzt zieht er einen Lederlappen aus der Seitentasche und fängt an, sein blitzblankes, im Sonnenlicht flimmerndes Stahlroß erst mal zu bohnern. Ein fast sakraler Akt und eine wohl berechnete Show: Denn plötzlich stürzt, wie auf Kommando, ein ganzer Pulk von DDR-Jugendlichen mit Motorradhelmen auf ihn zu; einige drücken sofort ihre Fotoapparate, um dieses Wunderwerk westlicher Motorrad-Technik für die Ewigkeit festzuhalten. Der Motorrad-»Held der westlichen Welt« aber läßt,

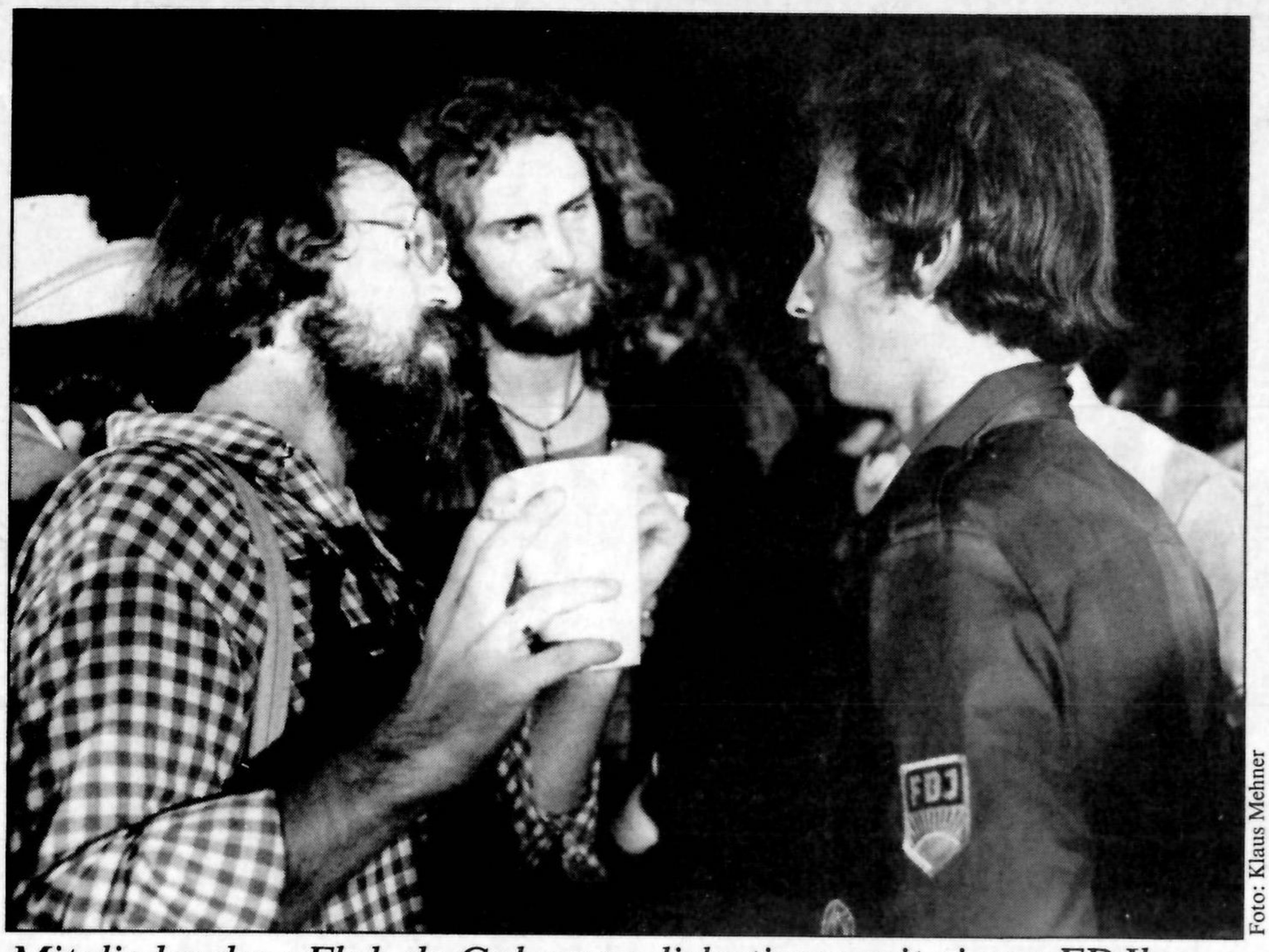


Foto: Klaus Mehner

Mitglieder der »Floh de Cologne« diskutieren mit einem FDJler

im Vollgefühl seiner gottähnlichen PS-Potenz, den Motor mehrmals kurz aufheulen, daß seinen Bewunderern die Kinnladen herunterfallen; dann schwingt er sich lässig auf sein Stahlroß, und fährt durch das Ehren-Spalier Dutzender auf ihn gerichteter Blicke wie eine Mondrakete ab. Klaus erklärt mir später, daß er in der DDR allenfalls Kawasakis mit bescheidenen 200 Kubikzentimetern gesehen habe. Daher also der Begeisterungs-Taumel der DDR-Jugendlichen. Wer wird die DDR-Jugend endlich darüber belehren, daß die Leistungen ihres Systems vorerst jedenfalls nicht in der PS-Zahl liegen? Was für eine verkehrte Welt! Hier vergöttert man noch die höhere PS-Zahl, während unsere Großstadtjugend sich schon wieder mit dem Gedanken trägt, ob sie nicht, zwecks schnellerer Fortbewegung in unseren verstopften Straßen, wieder zum Fahrrad zurückkehren soll.

abends

Vor dem wieder einmal geschlossenen »Dorfkrug« in W. lernten wir ein junges schwer behelmtes und motorisiertes Pärchen kennen. Die beiden sind sehr hilfsbereit und wollen uns zu einer Gaststätte in der nächsten Ortschaft führen. Wir jagen also in der »Ente« hinter ihnen her. Doch siehe da: Auch die Gaststätte im Nachbar-Dorf ist zappenduster, obgleich es erst 20 Uhr durch ist. Auf der Suche nach einem offenen Lokal passieren wir ein halbes Dutzend Dörfer und Städtchen — vergebens: Die Gaststätten mit den viel versprechenden Namen wie »Zum goldenen Bock« oder »Zur lachenden Traube« sind aus uns unerfindlichen Gründen geschlossen. Nach anderthalb Stunden landen wir schließlich in einem noch offenen Lokal in Karl-Marx-Stadt. Ich bestelle für unsere beiden »Kneipenführer« einen »Strammen Max«, den es zu ihrer großen Überraschung tatsächlich gibt. »Das ist nur, weil ihr Westler seid«, erklärt uns unser junger Gast, ein proletarischer Adonis mit hellblauen Augen und feinen Gesichtszügen, »normalerweise kriegen wir sowas hier nicht.«

Thomas ist Kfz-Lehrling in einer LKW-Reparaturwerkstatt, seine Freundin Gabi, macht gerade eine kaufmännische Lehre. Sie hat Probleme mit dem Tippen-Lernen, weil sie keine eigene Schreibmaschine hat und mindestens drei Jahre warten muß, bis sie eine eigene kriegt. Ebenso mußte Thomas drei Jahre auf seine »Fahrerlaubnis«, d.h. seinen Führerschein warten. Wir kommen auf Probleme der Lehrlings-Ausbildung zu sprechen. Ich sage ihm, wieviel Gutes ich über die polytechnische Ausbildung, ihren Praxisbezug etc. gehört und gelesen habe. Er ist da ganz anderer Meinung. »Zwar habe ich sofort eine Lehrstelle gefunden, aber die Ausbildung ist miserabel. Den halben Tag fuhrwerke ich im Betrieb mit Besen und Schaufel herum, statt etwas zu lernen. Die Betriebe sind auf uns Lehrlinge gar nicht eingestellt. Wir stören die Meister bloß bei der Planerfüllung und bei der Prämienjagd. Da liegt der Haken!« Er redet sich immer mehr in Rage, während seine Freundin kokett dazu kichert. Seine gesalzene Kritik an der Ausbildung, der Mangel-Wirtschaft, der politischen Bevormundung usw. geht einher mit der felsenfesten Vorstellung, daß bei uns im Westen, angefangen von der Lehrlingsausbildung und der Autotechnik bis hin zur Rockmusik alles tausendmal besser sei. Ähnlich ist es bei seiner Freundin: »Wenn man sieht, wie ihr euch drüben kleidet, kann man sich eigentlich nur noch umbringen,« seufzt sie. Maria und ich geben es bald auf, gegen ihr Hollywood-Bild vom »goldenen Westdeutschland« anzukämpfen. Wir fragen uns bloß, wer ihnen diesen Floh ins Ohr gesetzt hat; die DDR-Medien und die parteioffizielle Propaganda jedenfalls nicht.

23. Juli

Herr Bayer, der Grundschullehrer, hat noch immer keine Hinterreifen für seinen »Trabant« auftreiben können. »Ich bin zwar in der Lage«, kommentierte er seine vergebliche Odyssee durch die Reparaturwerkstätten der Umgebung, »aus einem Leitungsrohr einen neuen Auspuff zusammenzubasteln, aber aus Radiergummis einen Autoreifen zusammenzuflicken, das übersteigt denn doch meine Kräfte.« Ich frage ihn, gespannt darauf, wie ein so aufrechter Vertreter des System darauf antworten würde, worauf er die eklatanten Mängel und Engpässe in der Versorgung zurückführe. Für die kleine DDR sei die Exportrate viel zu hoch, meinte er. Das liege einerseits an den ökonomischen Zwängen; vor allem an den mangelnden Rohstoffen, die über den Export finanziert werden müßten; andererseits an den politischen Notwendigkeiten, d.h. an den Solidaritäts-Spenden für die Völker der dritten Welt, für Vietnam, Angola, Mozambique usw. Diesen Völkern gebe die DDR viel, ohne Entsprechendes zurückzubekommen. Und da seien manchmal auch eindeutige Pleiten dabei. An Ägypten z.B. habe die DDR lange Zeit hochwertige Industrie-Ausrüstungen geliefert, um das Land für das sozialistische System zu gewinnen; Ägypten aber habe genommen und genommen und sich zum Dank dafür schließlich dem Westen an den Hals geworfen. Herr Bayer brachte noch einige solcher Beispiele, die darauf hinausliefen, die Engpässe in der Güterversorgung letztlich dem Spenden-Großmut seines Staates zuzuschreiben. »Dann gibt es bei uns natürlich auch Leutchen«, setzt er wie beiläufig dazu, »die an der Quelle sitzen und mit dem Zweitwagen auch gleich die Ersatzreifen mitgeliefert bekommen« Ich will über diesen Punkt Genaueres wissen, aber Herr Bayer geht nicht mehr darauf ein; als habe er schon zuviel gesagt.

Wir kommen schließlich auf die Landwirtschaft zu sprechen. Herr Bayer hat seinerzeit als Dorfschullehrer auch Propaganda für die Kollektivierung gemacht. Ich sage, die Landwirtschaft mache auf uns einen sehr guten Endruck: blühende Felder, gepflegte Bauernhöfe, fettes Vieh usw. Er greift das Thema sofort dankbar auf: »Ja, in unsere LPG's hat der Staat viel reingesteckt. Und kein LPG-Bauer würde heute freiwillig mehr aus der LPG austreten, da können Sie Gift drauf nehmen! Früher sind die Einzel-

»Heute sind alle für die LPG«

bauern von 5 Uhr früh bis 22 Uhr nachts auf den Feldern gewesen, heute von 8 bis 17 Uhr, wenn nicht gerade Ernte-Einsätze gefahren werden. Früher haben sie selbst am Samstag und Sonntag noch gearbeitet, heute haben sie das Wochenende frei und machen drei bis vier Wochen im Jahr Urlaub. Unsere LPG-Bauern haben die dicksten Sparbücher und fahren die besten Autos im Lande, weil sie so gute Erträge haben. Durch den Zusammenschluß ist die Produktivität enorm gestiegen. Die LPG in meinem Dorf, mit 10.000 Hektar Land, verfügt heute über einen Maschinenpark mit 128 Traktoren und etlichen Mähdreschern. Die Felder werden aus der Luft gedüngt und auch die Schädlings- und Insektenbekämpfung erfolgt per Flugzeug. Die Qualität der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist hervorragend, der Viehbestand auch. Beim Eintritt in die LPG hat der Staat freilich nur das beste Vieh gekauft. Unsere Großmolkereien haben heute einen Bestand von mehreren tausend Kühen. Zugegeben: Anfangs haben sich viele Bauern gegen die Kollektivierung gesperrt; einige wurden auch zu ihrem Glück, sprich: zum Eintritt in die LPG, mit sanfter Gewalt gezwungen — aber heute sind alle dafür.«

Schluß im nächsten KONKRET

KONKRET Service: Handverlesene neue...

GANZ NEU!

Woody Allen: Ohne Leit kein Freud
Wem der Name Woody und die Kapitelüberschrift »Ein Falke im Malteser« nicht genügen, um den neuen Allen sofort zu bestellen, an dem ist jedes weitere Werbewort vertan. Ehrlich! Rogner & Bernhard, 216 S., 24,80 ☐

Franz Josef Degenhardt: Die Mißhandlung
Nach »Zündschnüre« und »Brandstellen« der neue Degenhardt. Und wieder ein Beweis, daß sich »Väterchen Franz« von der Kulturkritik, (auch der Linken, auch in LITERATUR KONKRET) nicht kleinkriegen läßt: Er sagt, was er sagen, und nicht, was man von ihm hören will. C. Bertelsmann, 288 S., 29,80 ☐

Peter Paul Zahl: Die Glücklichen. Schelmenroman.
P.P. Zahl's neuer Roman verschränkt berliner kleinkriminellen Kiez mit der verlorenen Apo-Zeit. Ursula Krechel in LITERATUR KONKRET darüber: »Ein Schelm, der weismachen will, dies sei ein Schelmenroman.« Rotbuch, 528 S., 28 Mark ☐

Hermann Peter Piwitt: Die Gärten im März
Der Roman der siebziger Jahre, ihrer Männergeneration, die unter Hitler Deutsch lernte, unter Adenauer Sartre las, sich in der Apo politisierte und jetzt herumirrt. Der Feuilletonchef der FR, Wolfram Schütte: »Diesem Erzähler möchte ich lange zuhören.« Neu bei Rowohlt, 224 S., 20 Mark ☐

Joseph Ki-Zerbo: Die Geschichte Schwarz-Afrikas
Die erste Geschichte Schwarz-Afrikas, die auch die vorkolonialen Epochen umfaßt und von einem **afrikanischen** Autor nach über 10jähriger Arbeit abgeschlossen wurde. Schon jetzt ein Standardwerk, das ein neues Bild dieses Kontinents zeichnet und zahlreiche »europäische« Vorstellungen von dem angeblich geschichtslosen Kontinent gründlich revidiert. P. Hammer Verlag, 776 S., 48 Mark ☐

Afrika - Texte, Bilder, Dokumente
Als Ergänzung zu Ki-Zerbo hier eine kurzgefaßte Einführung in die Geschichte und besonders die Gegenwart Afrikas. Der Kultur des gegenwärtigen Afrika sowie dem Thema Südafrika ist breiter Raum gegeben. Hammer Verlag, Großformat, über 100 Bilder, 210 S., 22,80 ☐

Philip Agee: CIA intern
Endlich auf Deutsch: Das Tagebuch des CIA-Dissidenten, den die USA seit Jahren rund um die Welt jagen lassen. Ein Polit-Krimi der allerersten Güteklasse! Attica Verlag, 512 Seiten für 24.80 ☐

Dieter Stephan: Jungsozialisten: Stabilisierung nach langer Krise? 1969-1979
Sie wollten mal die SPD der 80er Jahre sein. In ein paar Wochen ist es so weit, und um die Jusos ist es still geworden. Dieter Stephan, selbst Juso-Funktionär, liefert eine Bilanz über 10 Jahre Theorie und Politik der Jusos von '69 bis heute. Keine Polemik, sondern eine wissenschaftliche - kritische Abhandlung. Unentbehrliche Arbeitsgrundlage für jeden SPD-Linken. Verlag Neue Gesellschaft, 170 S., 10 Mark ☐

Peter Glotz (Hrsg.): Die großen Streitfragen der 80er Jahre. Berliner Dialog über unsere Zukunft
Ende 1978 diskutierten im Berliner Reichstag unter Glotz'Leitung auf 5 Veranstaltungen u.a. Matthöfer, Duve, v.o. Oertzen, Narr, Dohnanyi, Amery, Weizsächer u.v.a. über Frauenfragen, Rechtsstaatlichkeit, Ökologie, Abrüstung und Ökonomie. Hier die Dokumentation: Gedacht als Anregung zur Fortführung solcher Dialoge. Verlag Neue Gesellschaft, 244 S., 10 Mark ☐

Victor Henry gegen alle - Der Fall Somoskeoy
Für jede Lage eine Klage: Victor Henry de Somoskeoy hat sich um die Demokratie verdient gemacht. Von Böll bis Broder, von »Bild« bis zur »Roten Fahne« läßt der Kölner Landrichter keine Gelegenheit aus, Illusionen über die Rechtsstaatlichkeit unserer Justiz zu zerstören. 86 Herausgeber dokumentieren sein Schaffen. Vorwort: Gerhard Mauz. Lamuv Verlag, Querformat, 100 S., 9,80 ☐

Renate Wiggershaus: Geschichte der Frauen und der Frauenbewegung
Ein ganz neues Buch über Frauen und Frauenbewegung nach '45 in beiden Deutschlands. Erschöpft sich nicht in Appellen, sondern ermöglicht Orientierung durch Information. Gut für Parteiarbeit, Erwachsenenbildung und natürlich Eigenlektüre. P. Hammer Verlag, 2o8 S., 24 Mark ☐

Claire Bretécher: Die Frustrierten III
Der brandneue 3. Band der berühmten Comic-Geschichten vom progressiven Alltag einer kaputten Generation. Das beste und witzigste wo gibt! Großformat von Rowohlt, 64 S., für 12,80 ☐

Katalog der 5. Mainzer Mini Pressen Messe 1979
Katalog der 5. Messe der Alternativen, auf 480 Seiten der totale Überblick, ein Vademecum für literarisch interessierte Freaks und ihre Kritiker. Vom Maro-Verlag, über 600 Seiten für nur 20 Mark! ☐

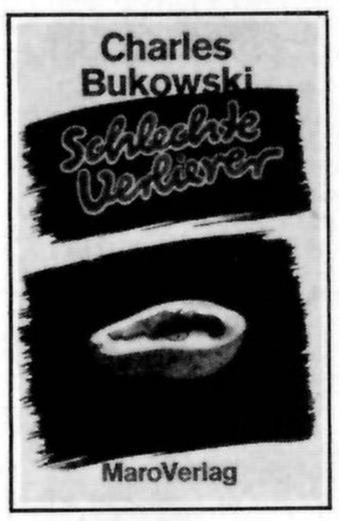
Lutz Niethammer (Hrsg.): Wohnen im Wandel. Beiträge zur Geschichte des Alltags in der bürgerlichen Gesellschaft
Neu bei Hammer: Ein aktueller Aspekt der Sozialgeschichte: Wohnen und Wohnveränderung in unserem Jahrhundert. Gut lesbar, viele Fotos, moderne Geschichtsschreibung, die sich an alle wendet. 432 S. für 38 Mark. Ist es wert! ☐

STORIES

Charles Bukowski: Gedichte, die einer schrieb, bevor er im 8. Stockwerk aus dem Fenster sprang
Bukowski vorzustellen, hieße Wein nach Frascati tragen. Er ist, sagt Jean Genet, »heute der stärkste Dichter in Amerika«. Auch wer's nicht glaubt, sollte ihn wenigstens mal gelesen haben. Maro Verlag, 108 Seiten, 9,80 Mark ☐

Charles Bukowski: Kaputt in Hollywood
Eine Auswahl aus Bukowskis »Erections, Ejaculations, Exhibitions, and General Tales of Ordinary Madness« (Ich erschoß einen Mann in Reno. Eine verregnete Weibergeschichte u.a.). Maro Verlag, 144 Seiten, 12 Mark ☐

Charles Bukowski/Carl Weissner: Terpentin on the Rocks
Die besten Gedichte aus der amerikanischen Alternativpresse 1966 bis 1977, ausgesucht von einem, der es wissen muß (Bukowski), eingedeutscht von Carl Weissner: »Aus meinem Loch/quillt zäher Dünnschiß ...«. Maro Verlag, 160 Seiten, 12 Mark ☐



Charles Bukowski: Schlechte Verlierer
Mit den Geschichten: Ein Lustmolch, Eine weißhaarige Fut, Der große Kiffer-Schwindel, Knochenarbeit mit einem 45er Colt, u. 9 weitere. Maro Verlag, 168 Seiten, 12 Mark ☐

Jack Micheline: Skinny Dynamite. Stories.
Jack Micheline stammt aus den Bronx, ging ein bißchen zur Schule, trieb sich herum, wurde eingelocht, trampte durch Europa, arbeitete in einem Kibbuz, machte mit Charlie Mingus Jazz-Poetry, wurde wegen Pornografie angeklagt. »Jeder hält mich für einen Irren«, sagt er. In diesem Band stehen seine irrsten Geschichten. Maro Verlag, 91 Seiten, 10,— ☐

Al Masarik: Unter der Haut
Noch ein US-alternativer Gedichtemacher, hervorragend übersetzt von Rainer Wehlen. Bukowski sagt: »Al Masarik lag eines morgens im briefkasten und ich nahm ihn lustlos raus ... die ersten zeilen schon fesselten mich. Ich dachte bei mir, dieser Kerl kann schreiben, und ich begrüß ihn bei der Firma ... Masarik, du eierarsch ...«. Maro Verlag, 110 Seiten, 10 Mark ☐

UMWELT

Holger Strohm: Politische Ökologie
Strohm, Spitzenkandidat der »Bunten Liste« in Hamburg (3,5 Prozent) und Autor des Anti-AKW-Bestsellers »Friedlich in die Katastrophe« hat jetzt **das** Umwelt-Buch geschrieben - mit allen Fakten und Argumenten für Diskussion, Unterricht und Aktion. Ganz neu bei Rowohlt, fast 400 Seiten **für ganze 12,80!** ☐

Holger Strohm: Friedlich in die Katastrophe
Strohms »Klassiker« für die Anti-AKW-Bewegung: Die umfassendste Arbeit über Funktion und Gefahren der Nuklear-Technologien. S.'s fundierte Analysen werden u. a. von UNO-Gremien herangezogen! Verlag Association, 490 S., nur 16 Mark! ☐

Zhores Medwedjew: Atomkatastrophe in der UdSSR
Bericht und Analyse eines Reaktorunfalls, von dem keiner erfahren sollte. Für F.J. Strauß sicher - wie Harrisburg - alles nur Hysterie. Für Robert Jungk ein Anlaß »zur Besinnung über den weiteren Weg unserer Geschichte«. Hoffmann & Campe, 270 S., 12,80 ☐

Denis Hayes: Alternative Energien
Öl und Kohle gehen zur Neige, der »fünfte apokalyptische Reiter«, die Kernkraft, wird in Trab gesetzt. Ist die Rückkehr zu Sonne und Wind lächerlich? Bei der Lektüre von Hayes vergeht einem das Lachen! Neu bei Hoffmann & Campe, 286 S., 14,80 ☐

Michael Springer: Was morgen geschah
Der erste AKW-Roman: Ein junger Physiker gerät in den Sumpf der Kernkraft-Lügen und Intrigen. Er wird als Doppelagent verdächtigt. Ein gelungener Versuch, sich mit dem Thema Atomenergie literarisch auseinanderzusetzen. Hoffmann & Campe, 331 S., 28 Mark. ☐

Holger Strohm (Hrsg.): Schnelle Brüter und Wiederaufbereitunsanlagen
Das Ausmaß der Gefahren wird von Wissenschaftlern dargestellt, die anerkannte Kapazitäten auf ihren Gebiet sind: Prof. Thürkauf, Prof. Wold, Prof. Gofman, Prof. Tampliz, Dr. Lochran, Dr. Speth, Dr. Rosenberg u.a. Verlag Association, 172 S., nur DM 10.- ☐

H. Bufe, J. Grumbach: Staat und Atomindustrie
Mit dem »Gesetz über die friedliche Verwendung der Kernenergie und den Schutz gegen ihre Gefahren« hat 1960 angefangen, was in Gorleben ins Stolpern geraten ist. Wer Furcht hat vor der Kernenergie, sollte wissen, wie die deutsche Atomindustrie 20 Jahre Stamokap-Politik hat betreiben lassen. Ein Werk zum Nachschlagen. Pahl-Rugenstein, 306 S. 14.80 ☐

Was noch?

Egon Erwin Kisch: Klassischer Journalismus
Bei Kisch kann der »FAZ«-, »Welt«- und »Stern«-Leser lernen, daß Journalismus nicht Lohnschreiberei sein muß. Kischs Reportagen könnten heute nur noch in KONKRET erscheinen. Rogner & Bernhard, 684 S., Brosch., 25.-- ☐

Holger Strohm (Hrsg.): Genmanipulation und Drogenmißbrauch
Ein Versuch, wichtige Informationen für die Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Mit Beiträgen von Dr. Illrich, Prof. Thürkauf, D. Mitterhuber u.a. Verlag Association, 125 S., DM 11.- ☐

Klaus Hessler: Brief an einen Freund - den mutmaßlichen Terroristen D.
Der mutmaßliche Terrorist D. ist seit Monaten in Jugoslawien inhaftiert. Sein Studienfreund versucht, ihn in die Gesellschaft zurückzuholen. Doch damit gerät er selbst ins Visier der Staatsschützer: Er wird abgehört... Hoffmann & Campe, 192 S., nur 9,80 ☐

Gavino Ledda: Padre Padrone/Mein Vater, mein Herr.
Zum preisgekrönten Film der Brüder Taviani (Goldene Palme Cannes 1977, s. Konkret 7/77, S, 30 ff) der Bestseller von Gavino Ledda - die faszinierende Autobiographie eines sardischen Hirtenjungen, der sich von seinem Vater befreit und zum Linguistikprofessor aufsteigt. (Der Film lief inzwischen auch im Fernsehen). Benziger-Verlag, 285 Seiten. 28.80 ☐

J.R.R. Tolkien: Der Herr der Ringe
Durch den gerade in unseren Landen angelaufenen Zeichentrickfilm wieder aktualisiert: Hier die Quasi-Bibel der weltweiten Tolkien-Kultgemeinde. Mit alles drin, was der Film nie bieten kann (konnte). 1257 Seiten, 3 Bände im hübschen Schuber. Von Klett-Cotta. Und alles zusammen für nur 39.80 ☐

Heinrich Böll / Klaus Staeck: Gedichte / Collagen
Humanistische Agitation und Propaganda contra rechts, für alle, die sich daran erinnern wollen, wo der Feind steht. 4. Aufl. 11. Tausend. Lamuv-Verlag. 62 Seiten, 12,80 ☐

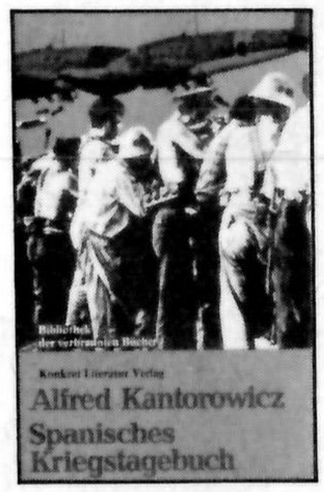
Helmut Ortner (Hrsg.): Normalvollzug
Ein Buch über die geplante Zerstörung der Mitmenschlichkeit mit Berichten und Dokumenten aus westdeutschen Gefängnissen, darunter auch Beiträge von P. P. Zahl über Kultur im Knast. Ortner analysiert die »Linke Caritas« von »einäugigen Knastgruppen«: Ungewollte Allianz mit der Justiz. IVA, 270 S., nur 14.80 ☐

Lottemi Doormann (Hrsg.): Kinder in der Bundesrepublik
Das Buch hat den Untertitel: »Materialien, Initiativen, Alternativen« - und da ist mal nicht zuviel versprochen: Alles über Kinderliteratur, Kindermedien, Kindererziehung, Kinderpolitik an Beispielen und mit Literaturhinweisen. Dieses von der bekannten KONKRET-Autorin herausgegebene Buch müßte eigentlich »Pädagogenkalender« heißen. Pahl-Rugenstein, 278 S., 14,80 ☐

Alwin Meyer / Karl-Klaus Rabe: Unsere Stunde die wird kommen. Rechtsextremismus unter Jugendlichen.
Wichtig an diesem Band: Er dokumentiert nicht nur die Ausbreitung von Neofaschismus unter Jugendlichen, er fragt nach den Ursachen - und bleibt dabei nicht bei der Klage über Versäumnisse stehen. Eine Kritik des neuen »hilflosen Antifaschismus«. Lamuv Verlag, 286 S., 16,80 ☐

B. Bolle/D. Bruns/ G.B. Larking/ F. Schrammer (Hrsg.): Mit Samthandschuhen und Eisenfaust. Polizei und Polizisten in der BRD
Eine sachliche Darstellung der Entwicklung der Polizei seit Bestehen der BRD bis hin zu den Zentralisierungstendenzen (BKA, BGS) und Rationalisierungsprozessen. Auch die Lebens- und Arbeitsbedingungen des einzelnen Polizisten werden beleuchtet. Mit vielen Photos von Günther Zint. Verlag Association, 204 S., DM 16.- ☐

Exil-Literatur



Alfred Kantorowicz: Spanisches Kriegstagebuch:
Als Offizier der Internationalen Brigaden nahm Kantorowicz '36 -'38 am Spanischen Bürgerkrieg teil. Sein Kriegstagebuch dokumentiert ein in der BRD bislang unterdrücktes Kapitel unserer Geschichte: Der Beginn des 2. Weltkriegs auf spanischem Boden. Zu seinem 80. Geburtstag die Neuauflage des Tagebuchs im Konkret Literatur Verlag. 504 S., 34 Mark. ☐

Heinz Liepman: Das Vaterland. Vorwort von Heinrich Böll
Liepmans Tatsachenroman aus Hitlerdeutschland, 1933 in Amsterdam erstmalig erschienen, handelt vom Naziterror in den ersten Wochen und Monaten ihrer Herrschaft. Er schildert, wie sich der Schrecken in allen Lebensbereichen verbreitete, unterstützt und geduldet von den »Stillen im Lande«, die später von allem nichts gewußt haben. Ganz neu im Konkret Literatur Verlag!! 26 Mark ☐

Theodor Plievier: Der Kaiser ging, die Generäle blieben
Daß dieses '33 verbrannte Buch bis heute nicht wieder aufgelegt wurde, zeigt, wo wir leben: In einem Staat, der sich seine demokratisch- revolutionären Wurzeln radikal abgeschnitten hat. Jetzt im Konkret Literatur Verlag erstmals in der BRD. 380 S., 26.80 ☐

Konrad Merz: Ein Mensch fällt aus Deutschland
1933 mußte Merz vor den Nazis nach Holland fliehen. Dort schrieb er '34 seinen autobiografischen Roman über das erste Exiljahr. Nach 45 Jahren erscheint das Buch zum ersten Mal in der BRD. Konkret Literatur Verlag, 19.80 ☐

LIEDERMACHER TOTAL: Alle Scheiben von Bie

Liedermacher V.S.O.P.*)

Liebe(r) KONKRET-Leser(in),
mit Blick auf Weihnachten haben wir keine Mühe gescheut, um etwas ganz Besonderes für Sie zu realisieren. Wir bieten Ihnen, was sonst nur erstklassigst sortierte Fachgeschäfte (und leider meist zu stolzen Preisen!) können: Alle noch erhältlichen Platten der 4 wichtigsten Liedermacher Biermann, Degenhardt, Wecker und Danzer zu fairen SERVICE-Preisen! Sammler können sich hier endlich bequem komplettieren: alles ist schön chronologisch aufgebaut; unter Verzicht auf Werbesprüche haben wir uns darauf beschränkt, die Lieder aufzuführen, soweit der Platz reicht, damit Sie vergleichen können. Zur »Liedermacher«-Serie von Polydor: meistens Doppel-LP-Sampler durch das bis dahin veröffentlichte Repertoire der Künstler - gut zum Selbst-Einsteigen und zum verschenken. Zur 4er Kassette von Degenhardt: 2 der hierin veröffentlichten ersten 4 Platten von ihm sind zwar noch heute einzelen erhältlich, doch haben wir auf die Aufnahme verzichtet: Die Kassette total ist preisgünstiger! Danzers ganz frühe Platten gibt es leider nicht mehr, dafür aber wenigstens einen Sampler aus dieser Periode: Des kaun do net ollas gwesn sein. Viel Vergnügen!

*) Very special old phonography

Wolf Biermann: Warte nicht auf beßre Zeiten (CBS 657532)
Bilanzballade i. 30. Jahr-Der Hugenottenfriedhof-Enfant perdu-Lied v.d. bleibendem Werten-8 Arg. f.d. Beibehaltung d. Namens »Stalinallee«-Ball f. einen wirklich tief besorgten Freund-Nicht sehen/Nicht hören/Nicht schreiben-Warte nicht auf beßre Zeiten. (1973). 16 Mark ☐

Wolf Biermann: aah - ja! (*1974 CBS 80188)
aah-ja!-Kleine Ermutigung -Ermutigung-Große Ermutigung-Die Stasi-Ballade-Selbstporträt für Reiner Kunze-Das macht mich populär-Vorfrühling-Von mir und meiner Dicken in den Fichten-In China hinter der Mauer-Das Hölderlinlied. 16 Mark ☐

Wolf Biermann: Chausseestr. 131 (*1975 CBS 80798)
Die hab ich satt! - Das Barlach-Lied - Deutschland / Ein Wintermärchen/1.Kap. und Ball. auf d. Dichter Villon - Wie eingepfercht in Kerkermauern - Zwischenlied - Frühling a. d. Mont-Klamott - Moritat auf B. seine Oma Meume in Hamburg + 2 weitere. 16.- ☐

Wolf Biermann: Liebeslieder (* 1975 CBS 80982)
Die grüne Schwemme - Das Frühstück - Der schwarze Pleitegeier - Einschlaf - und Aufwachlied - Die Bibel - Ballade - Kuckuck Kuckuck - Steine - Lied - Wie schändlich du gehandelt - Die Elbe bei Dresden - Bin mager nun und fühle mich. 16 Mark ☐

F.J. Degenhardt: Degenhardt live (* 1968, Polydor 249268)
Verteidigung eines alten Sozialdemokraten - Zu Prag - Hier im Innern des Landes - Irgendwas mach' ich mal - Für Theodorakis - Zwischentöne sind bloß Krampf im Klassenkampf - Der Gott d. Pille - Lehrstück d. 4 Partisanen + 3 weitere. 16 Mark ☐

F.J. Degenhardt: Im Jahr der Schweine (*1969, Polydor 249331)
Daß das bloß solche Geschichten bleiben - Im Jahr der Schweine - Freud'sche Fabel v. Hunger u. Streit - An einige Autoritäten drüben - Ausdiskutiert - Landleute nageln tote Eulen oft an ihre Scheunen + 5 weitere Lieder. 16 Mark ☐

F.J. Degenhardt: Die Wallfahrt zum Big Zeppelin (Live) (*1971, Polydor 2371138)
Monopoly - Progressiv, dynamisch, mit Phantasie - aber sachlich - Die Kumpanen von Horsti Schmandhoff - Rudi Schulte - Die Wallfahrt zum Big Zeppelin - Das Wasser im Hafen ist schmutzig und schwer - Tonio Schiavo '71 + 3 weitere. 16 Mark ☐

F.J. Degenhardt: Mutter Mathilde (*1972, Polydor 2371254)
Angela Davis - Nostalgia - Bodo, genannt der Rote - 40-Sacco und Vanzetti - Befragung eines Kriegsdienstverweigerers - Natascha Speckenbach - Auf der Hochzeit - Mutter Mathilde - Ja, dieses Deutschland meine ich. 16 Mark ☐

F.J. Degenhardt: Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen (*1973, Polydor 2371380)
Der anachronistische Zug oder Freiheit, die sie meinen - Ballade v.d. schönen alten Stadt - Moritat Nr. 218 - Unter der Linde - Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen - Ballade v. Joß Fritz + 3 weitere. 16 Mark ☐

F.J. Degenhardt: Mit aufrechtem Gang (*1975, Polydor 2371599)
Emigranten - Choral - Wolgograd - Portugal - Immer noch grob sinnlich - Belehrung nach Punkten - Mit aufrechtem Gang - Hört Ihr noch den Ruf der Schwäne - Grandola, Vila Morena. 16 Mark ☐

Konstantin Wecker: Eine ganze Menge Leben (*1978, Polydor 2371900)
Es ist schon in Ordnung - Wer nicht genießt, ist ungenießbar - Eine ganze Menge leben - Ich liebe diese Hure - Bleib nicht liegen - So möcht' ich nicht begraben sein - Totgeboren-aber nicht verloren - Hexeneinmaleins + 2 weitere. 16 Mark ☐

Konstantin Wecker: Liederbuch (*1978, Polydor 2630103) Do.-LP
17 Lieder - zusammengestellt aus den Veröffentlichungen Ich lebe immer am Strand - Weckerleuchten und Genug ist nicht genug. Mit Texten aller Lieder (teils mit Noten) + Biografie. Bei Ihnen für **nur 20 Mark** ☐

Konstantin Wecker: Live (*1979, Polydor 2664239) Doppel-LP!
Aufgenommen im Schauspielhaus Hamburg Dezember 1978, + 1 Studioaufnahme: »Vaterland«. K.W.: »Wir hielten es für wichtig, diese Studioaufnahme nachträglich ... miteinzubringen, um allen Antifaschisten in der BRD etwas Mut zu machen.« **Nur 20 Mark** ☐

Georg Danzer: »Der Tschik« (*1972, Bellaphon 24003)
Männerheim - Mistkübelballade - Im Park - Erinnerungen - Russland - Mitzi - Halleluja - Die alte Prohaska - Abschied - Ausklang. Echtes Collector's item, deshalb: Zugreifen! Da schwer zu beschaffen, Fanpreis 17,50 ☐

Georg Danzer: Des kaun do net ollas gwesn sein (*1977, CBS 82483)
Zusammenschnitt aus Danzers frühen Platten »Der Tätowierer und die Mondprinzessin«, »Ollas Leiwaund«, »Dean & Dracula«, allesamt nicht mehr greifbar. Hier 14 Lieder aus diesen Platten, **für Danzer-Sammler ein Muß!** 16 Mark ☐

Georg Danzer: Jö schau... (*1976, CBS 81749)
Jö schau...- Oide, I hoid auf di - So a Dodl mid da Rodl - Loch amoi - In Deine Oam - Heute Nacht war ich James Dean - So kaunds eifoarn - Hupf in Gatsch - Ollas Leiwaund - Die letzte Eisenbahn - Schau Schatze - Ich liebte es - Ihr kennts mi + 3 weitere. 16 Mark ☐

Hannes Wader: Wieder unterwegs
44 Minuten und 21 Sekunden - Waders 11. Platte und gleichzeitig sein Debütalbum bei »pläne«: 7 neue Lieder, noch nie veröffentlicht! Das Titellied alleine über 13 Minuten - was soll man als Texter noch über Wader sagen? Ein Muß. Mehr nicht, Unser fairer Preis: 15,90 ☐

Hannes Wader: Porträt
Dieses Album ist wirklich ein Album und das Porträt ist tatsächlich ein Selbstporträt in Liedern von Hannes Wader und eins in Worten von Knut Kiesewetter. Dazu ein langes Interview, das Wolfgang Bittner geführt hat: 15,90 ☐

Hannes Wader: Kleines Testament
Fast 40 Minuten für alle Wader-Fans. Enthält u.a. Schon morgen - Hotel zur langen Dämmerung - Der Putsch (Tankerkönig II. Teil) sowie den Titelsong Kleines Testament. Bei uns nur DM 15,90 ☐

Wolfgang Neuss: Marxmenschen
Wir konnten 3 echte Raritäten besorgen! Hier die u.W. einzige noch erhältliche Live-LP von Neuss, der im Berliner »Domizil am Lutzowplatz« in den 60ern sein Publikum hinriß, wie er wollte. Hier Ausschnitte aus seinem 3. Programm »Asyl im Domizil«. Bellaphon, nur 17,90 ☐

Reichskabarett Berlin: Der Guerilla läßt grüßen
Die andere Rarität: Das in den letzten Jahren 1966ff. beste politische Kabarett. Berlins, dessen Brettl in der Ludwigskirchstraße der Insider-Tip war. Damals unter der Regie des heutigen GRIPS-Chefs Volker Ludwig das Mekka der linken Kabarettisten-Szene. Bellaphon, 17,90 für Liebhaber ☐

Wie die Alten singen - Die große Pop-Show unserer Starpolitiker
Kiesinger, FJS, Schütz, Erhard, Barzel, Brandt, v. Hassel, Gerstenmaier und natürlich Heinrich Lübke: Hier die 3. Rarität mit allen (schon?) halbvergessenen Po(lit/p)-Stars veröffentlicht. Bellaphon, **bei uns nur 12 Mark** ☐

Udo Lindenberg: Der Detektiv
Als dieser Text entstand, hatten wir nur einen Cover-Andruck und können also nur sagen: Freunde, hier die neueste von Udo mit 12 Liedern. Ach, ja: der Untertitel der Scheibe lautet: Rock-Revue II. von Teldec. Bei Ihnen für 16 Mark ☐

Schmetterlinge: Herbstreise. Lieder zur Lage
Mit u.a. Auf unserem langen Weg - Guter Mond, du hängst so stille - Lied des Richters - Warte, warte nur ein Weilchen - Der große Stahlarbeiterstreik 1978/1979 und sieben weitere. Antagon, bei uns nur 15,90. ☐

Wolfgang Ambros: Wie im Schlaf. Lieder von Dylan
Den meisten Versuchen, Dylan nachzusingen, war wenig Erfolg beschieden. Anders beim Wiener Ambros. Sein Dylan auf wienerisch (keine Angst, Texte liegen bei!) ist etwas für Kenner und Genießer! Die neue Bellaphon 15.90 ☐

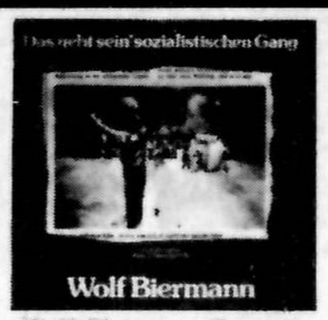
Karl Valentin: Die alten Rittersleut
Diese LP ist besonders für alle K.V. -»Säuglinge« geeignet! Mit drauf der berühmte »Buchbinder Wanninger« sowie Die Brille - Beim Arzt - Vor Gericht und 8 weitere vom allerbesten. Teldec. Unser fairer Kennenlern-Preis: 9,90! ☐

Karl Valentin: Das große Erinnerungsalbum. 1. Folge
40 Jahre umspannt die Karriere des weit über Deutschland hinaus berühmten bayrischen Komikers. Zeitgenossen vom Range eines Brecht, Tucholsky und Roda Roda charakterisieren seine Art von Humor als

Karl Valentin: Das große Erinnerungsalbum . 2. Folge
»absurd, hintergründig, verquert, linksgestrikt«. Jedes Doppelalbum (beide von Teldec) kostet 18,90, auf beide zusammen geben wir einen Humorbonus: Zusammen nur 35,90 ☐

ermann, Degenhardt, Wecker, Danzer & v.a.m.

Wolf Biermann: Es gibt ein Leben vor dem Tod (* 1976 CBS 8 1259)
Franco-Lied-Ball. z. Beachtg. d. Begleitumst. b. Tode v. Despoten-Ball. v. d. Spaniern i. Dresdner Exil-Bedenke-lied-Jaramafront-Genosse Julian Grimau-Chile-Die Herren Generale-Comandante Che Guevara-Es gibt ein Leben ... (+ 4 weitere) 16 Mark ☐



Wolf Biermann: Das geht sein' sozialistischen Gang (* 1977 CBS 88224) (Do.LP)
Live Mitschnitt v. 13.11.76 Köln, 15 Lieder, u.a.: So soll es sein (Neufassung)- Das kann doch nicht alles gewesen sein - Flori Have - Kunze-Lied - Das geht sein' sozialistischen Gang - Ballade vom preußischen Ikarus. (Beilage). 20 Mark ☐

Wolf Biermann: Der Friedensclown (*1977 CBS 82262)
André Francois, der Friedensclown - Der nette fette Vater - Märchen v.d. Mädchen m. d. Holzbein - Groß Manne/Klein Manne - Rätsellied - Gutn Morgen, 1. Mai - Pulli Schnull ist Mamas Kind - Hofhund + Papagei - Tanz was, kleine Puppi - Muschi Mau + 4 weitere. 16 Mark ☐

Wolf Biermann: Trotz alledem (* 1978 CBS 82975)
Ball. v. Preuß. Ikarus - Nelli, min Apelsnut - Hanseatische Idylle - Dt. Miserere - Gegen die Objektiven - Trotz alledem - Mag sein, daß ich irre - Jetzt klagen sie groß über Terror - Mädchen in Stgt. - Collage Frankfurter Rundschau - Ach Stuttgart, Du nasse ... + 3 weitere. 16 Mark ☐

Wolf Biermann: Hälfte des Lebens (*1979 CBS 83922)
27 Lieder nach Texten v. Biermann, Brecht, Fuchs, Heine, Hölderlin, Kipphardt, Wallraff, P.P. Zahl u.v.a. W.B.: »Alle Aufnahmen wurden bei mir zuhause gemacht von März bis Mai '79. Freunde, die gerade dabei waren, drückten die Aufnahmetasten des Tonbandgeräts ....« 17 Mark ☐

F.J. Degenhardt: Der frühe Degenhardt (*1963 - 1968, Polydor 2630089) 4-LP-Kas.
Enthält die 4 ersten Platten von FJD: 1. Rumpelstilzchen (*1963), 2. Spiel nicht mit den Schmuddelkindern (*1965), 3. Väterchen Franz (*1966) und 4. Wenn der Senator erzählt (*1968). 46 Lieder in Hardcover-Kassette, **nur 30 Mark!** ☐

F.J. Degenhardt: Wildledermantelmann (*1977, Polydor 2371728)
Ballade vom verlorenen Sohn - Rondo pastorale - Wildledermantelmann - Im Gonsbachtal - Arbeitslosigkeit (Umdenken, Misterumdenken, Mister) - Papstlied I und II - Fabel von den Hirten und den Wölfen - Als Kommunist. 16 Mark ☐

F.J. Degenhardt: Liederbuch - Live mit Band (*1978, Polydor 2630105) Doppel-LP!
Untertitel: von damals und von dieser Zeit. Mitschnitte von Konzerten in Hamburg, München und Berlin aus dem April 1978, FJD singt 17 seiner bekanntesten Lieder, meist lange Versionen. Für FJD-»Anhänger« äußerst empfehlenswert! **Nur 20 Mark** ☐

Konstantin Wecker: Die sadopoetischen Gesänge des Konstantin Wecker (*1972, Ariola 25817)
Mein linker Arm - Der Lindenbaum - Der Spielmann - Die Tote - Wieder dort sein - Das Lied vom abgeschnittenen Glied - Sommer war's - Sie war ein Mittelmaß - ... dann pack' ich meine Zähne aus + 3 weitere. 16 Mark ☐

Konstantin Wecker: Ich lebe immer am Strand (*1974, Polydor 2371522)
Die Bienen - Ich habe deinen Körper ausgebeutet - Spinnen - Die Ballade vom Dackel Waldi - Zwischenräume - Ich möchte etwas bleibend Böses machen - Ich lebe immer am Strand - Modell-Blues-Straßenbahnballade - Susi -Wenn ich Makler wär' + 2 weitere. 16 Mark ☐

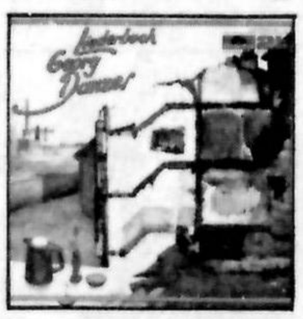
Konstantin Wecker: Weckerleuchten (*1976, Polydor 2371677)
Laufen Sie mal Amok - Liebeslied - Flieg' oder stirb - Wenn der Sommer nicht mehr weit ist - Du bist so häßlich - Ich hab' zum Sterben kein Talent - Der dumme Bub - Abgesang eines Gefangenen - Heut schau'n die Madl wia Apfel aus. 16 Mark ☐

Konstantin Wecker: Genug ist nicht genug (*1977, Polydor 2371808)
Konstantin Wecker: Genug ist nicht genug - (Für Barbara) - Stur die Straße lang - Was tat man den Mädchen - Willy - der alte Kaiser - In diesen Nächten - Frieden im Land - Ausklang. (**Nur** auf dieser Platte das bekannte **Willy**-Lied = 9:23 Min.) 16 Mark ☐

Georg Danzer: Narrenhaus (* 1977, Polydor 2371862)
Laßt's mi aus - Die dummen Erwachsenen - Ane so wia di - I schdiab boid - I bin a Kniera- Wann I so zruckschau - Ganz Wien träumt von Kokain - Die Moritat vom Frauenmörder Wurm - Geh in Oasch - Der legendäre Wixer-Blues vom 7.10.1976 - I wü no ned hamgeh. 16 Mark ☐

Georg Danzer: Unter die Haut (*1977, Polydor 2371775)
Sex-Appeal - Ich verlaß dich - Komm, zieh' Dich aus - Du mi a - War das etwa Haschisch? - Israel - Elfi - Maria - Militärisches Geheimnis - Janosch. Eine von Danzers schönsten - des Rezensenten Lieblingsplatte. 16 Mark ☐

Georg Danzer: Ein wenig Hoffnung (*1978, Polydor 2371861)
Ein wenig Liebe - Ist schon gut - Ich sehne mich - Niemand kann den Blues so blasen, wie er wirklich ist - Laßt mich raus - Ich bin ein Kriecher - Ganz Wie träumt von Kokain - Die Folter - Ich bin dagegen - Reg Dich nicht so auf - Morgenrot. 16 Mark ☐



Georg Danzer: Liederbuch (*1978, Polydor 2630101)
Wie bei Konstantin Wecker auch hier ein Doppelalbum mt einem repräsentativen Querschnitt durch Danzers Schaffen inkl. Texte und (teilweise) Noten + Biografie: 21 mal Danzer vom besten für alle die, die ihn nicht komplett haben müssen. **Nur 20 Mark!** ☐

Georg Danzer: Feine Leute (*1979, Polydor 2371926)
Anfang - Feine Leute - Tequila (Salz & Zitrone) - Pornographie - Wir werden alle überwacht - Zehn kleine Fixer - Die Freiheit - Sexi Exi - Liebe - Liebe - Ende (Für Margarethe Danzer, 4.6.1910 - 5.2.1979). 16 Mark ☐

Georg Danzer: Notausgang (*1979, Polydor 2371974)
Notausgang - Abschied für immer - Bitte tu mir weh - Abends an der Brücke - kein Benzin - Laß mi ned im Regn schdeh - Komm zurück zu mir - Liag mi ned au - Hinter'm blauben Vorhang. Danzers allerneueste! **Bei uns nur 16 Mark!** ☐

Bettina Wegener: Sind so kleine Hände
»Ein weiblicher Biermann?« fragte die FR unlängst und meinte eine 32jährige Ost-Berlinerin. Ihre Themen: Die politische Realität der DDR, die Rolle der Frau und besonders die Situation der Kinder. Ihre 12. Bei uns erhältliche LP von CBS für 15,90 ☐

Panach und Kunert
P & K wurden '77 aus der DDR abgeschoben - nicht zuletzt wegen ihres jahrelangen uneingeschränkten Eintretens für Biermann. Diese ihre 2. LP im Westen stellt konsequent unter Beweis, was P & K mit ihren Liedern wollen: »...konkret und poetisch sein und politisch unter die Haut gehen!« CBS, nur 15,90 ☐

Albert Ammons/ Meade Lux Lewis /Pete Johnson/Big Joe Turner: The Boogie Woogie Boys.
An diesen drei orientiert sich zwangsläufig jeder junge Boogie-Pianist von heute, wie bspw. Vince Weber und Axel Zwingenberger. Wer dieses Doppelalbum im Schrank hat, weiß, was das ist: The real Boogie Woogie! Teldec, nur 18,90 ☐

Axel Zwingenberger: Boogie Woogie Breakdown
Was nun die »Epigonen« betrifft, stellen wir diesmal einen der besten vor: Axel Zwingenberger aus Hamburg. Boogie Woogie Breakdown ist seine erste solo-LP, aber er hat es in sich! Leckerbissen für alle Freunde der rollin '88! Teldec, nur 15,90 ☐

Big Joe Turner + Axel Zwingenberger: Let's Boogie Woogie all night long
1978 konnte er den Traum eines jeden Boogie-Pianisten verwirklichen: In Los Angeles kam es zu einer Live-Session mit dem unvergessenen Joe Turner. Dt. Schallplattenpreis in der Sparte Jazz-traditionell. Teldec, 15,90 ☐

Chor der Roten Armee: Die größten Erfolge
Insgesamt 28 Lieder, u.a4 Die Internationale, Die Arbeitermarseillaise, Kalinka und Lied der Sowjetarmee des wohl berühmtesten Soldatenchors der Welt unter seinem Stammdirigenten Boris Alxandrow. 18,90, Bellaphon-Import. ☐

Völker, hört die Signale. Internationale Kampf-Lieder
Das Lied als Waffe, als Aufruf zum Kampf, hat immer eine große Rolle gespielt, wenn es gegen Unterdrückung, Unrecht und Ausbeutertum ging. Diese LP dokumentiert 20 Beispiele. Von pläne. Nur 15,90

1933 - 1963. Lieder des europäischen Widerstands gegen den Faschismus
Eindruckvolle Zeugnisse des Widerstands aus 14 europäischen Ländern, von Einzelinterpreten und Gruppen in den Originalsprachen der jeweiligen Länder vorgetragen. Das alles von pläne für 15,90

Vorwärts und nicht vergessen
Musik der Arbeiterbewegung in Dokumentaraufnahmen, u.a. mit Erwin, Piscator, Erich Weinert, Hanns Eisler, den Agitprop-Truppen »Rote Raketen, »Das Rote Sprachrohr«, »Der rote Wedding«. pläne, 15,90 ☐

Hören Sie mal rot!
Live vom Essener Arbeiterliederfestival. Neue Aktualität und Aussagekraft gewinnen die Lieder der deutschen Arbeiterklasse in den Interpretationen von Fasie, H.E. Jäger, Süverkrüp, Hüsch, Degenhardt. u.a.m. Muß man hören! pläne. 15,90 ☐

Trotz alledem
Live-Mitschnitt einer Solidaritätsveranstaltung für die Opfer des sogenannten Radikalenerlasses. Mit Hannes Wader, Fiedel Michel, Uschi Flake, Uwe Wandrey, Juan Miranda u.a. Auch diese pläne-LP nur 15,90 ☐

Victor Jara: Te recuèrdo Amanda
Jara's Lieder sind schön und volksverbunden, im besten Sinne politisch also. Diese ist vielleicht seine schönste LP, auf jeden Fall wurde sie mit dem Deutschen Schallplattenpreis 1979 ausgezeichnet. Von pläne. Bei Ihnen für 15,90 ☐

. . . Bücher etc. zum Verschenken und . . .

Weihnachts-Geschenk-Ideen

Honoré Daumier: Das lithografische Werk Werk in 2 Bänden.
»Kämpfend, spottend, moralisierend hat dieser Künstler die Fressen der herrschenden Klasse aufgeschrieben, als sie noch jung und doch schon so verkommen war« schrieb KONKRET über diesen Klassiker. Das Dokument einer Epoche in über 1200 Abbildungen auf insges. 1304 Seiten. Im Schuber. Von Rogner & Bernhard. Leinen. 98 Mark □

Rudij Bergmann (Hrsg.): Nachrichten vom Zustand des Landes.
Essays, Gedichte, Satiren, Berichte, Statements. Der Zustand des Landes könnte besser sein, doch er ist nicht ohne Hoffnung. Gerade weil es eine große Gruppe von Demokraten gibt, die Kritik und Warnung so eindringlich formulieren. 50 Autoren, unter ihnen Chotjewitz, Hochhuth, Zahl und Zwerenz. Anrich Verlag. 288 S. 25 Mark. □

Gerhard Seyfried: Wo soll das alles enden?
Kaum zu glauben, daß die Linke, so wie sie ist, einen solchen Zeichner hervorgebracht hat! Seit kurzem regelmäßig in KONKRET, und sein bisheriges Oeuvre zeigt dieser »Kleine Leitfaden der undogmatischen Linken« aus dem Rotbuchverlag, 96 S, 8 Mark □

Politische Karikatur in der BRD und Berlin (West)
Dieses sehr nützliche Buch bringt St(r)ichelproben + Kurzbiografien einer Besten-Auswahl: Hachfeld, Kurowski, Ploog, Poth, Stuttmann, Volland und Zingerl. Sollte man besitzen. 2. erw. Aufl. 112 S., von Elefanten Press für nur 7,50 □

Ernst Volland: Plakate, Montagen, Zeichnungen, Karikaturen
»Wegen sachgemäßer Verunglimpfung staatlicher Symbole u. intensiver Verhöhnung verdienter Persönlichkeiten« wird E. Volland gesucht. Hier ist er: mit fast allen seinen Zeichnungen und Montagen auf 208 großform. Seiten. Dazu Texte von Horst Tomayer, Stefan Aust, W. Bittner u. ein Gespräch mit P. O. Chotjewitz. Konkret Literatur Verlag. **Zweite erw. Auflage. Nur 12 Mark** □

Hanns Dieter Hüsch: Den möcht' ich seh'n...
Geradezu eine Kaskade aus Hüsch's 30jährigem Kabarettschaffen. Hüsch - der politische Poet, der philosophische Clown, der »...mühelose Könner der kleinen Form« (AZ, Mainz). Satire-Verlag, 224 S., geb., 19.80. □

Winfried Thomsen: Modell Deutschland
Thomsens schönste Radikalauer jetzt im Jahrbuch für vaterlandslose Geselligkeit. Konkret Literatur Verlag, 134 S., 9.80 □

Nikolaus Jungwirth/Gerhard Kromschröder: Die Pubertät der Republik
207 Seiten, unzählige Abbildungen, Seebohm am Mikrophon, die kleine Cornelia im Pettycoat, der Förster vom Silberwald auf dem Nierensofa, Buttercremetorten, »Erwachende Herzen«, Erhard-Staats- und Neckermann, und auf alles einen Dujardin: Die fünfziger Jahre, die falschen Fuffziger in wahnsinnigen Bild-Dokumenten. **Bei uns nur 24,80** □

Peter O. Chotjewitz: Die Herren des Morgengrauens
Chotjewitz' Fragment eines Romans hat den Verlagsriesen Bertelsmann frakturiert. Literatur im Herbst - mit Schlagwirkung. Jetzt bei Rotbuch. 192 Seiten für 12 Mark. Ein Muß ! □

Hans J. Schütz: Vernunft ist immer republikanisch/ Vorwort:
Max von der Grün. Texte zur demokratischen Tradition in Deutschland 1747-1807.
Texte, die zeigen, daß auch Deutschland eine demokratische Tradition hat - vom Schinderhannes, von Bürger, Claudius, Klopstock, Wieland, Möser bis Wedekind. Ein rosarotes Lesebuch. Anrich Verlag, 344 S., 20.- □

Rainer Taëni: Latente Angst - das Tabu der Abwehrgesellschaft.
Versuch einer ganzheitlichen Theorie des Menschen.
Ein wichtiges Buch mit einem hohen Gebrauchswert für alle diejenigen, die wissen, daß die Veränderung jedes einzelnen gesellschaftlichen Änderung ist.
Verlag Association, 424 S., DM 20,-- □

Rainer Taëni: Fühlen als Therapie.
2 Jahre in der Primärtherapie.
Ein spannendes Tagebuch über die Stationen seiner eigenen Entwicklung während der Primärtherapie.
Verlag Association, 278 S., DM 18,-- □

Sonderangebote

Franz Neumann (Hrsg.): Politische Theorien und Ideologien
Von diesem wichtigen politischen Lexikon haben wir - exklusiv für KONKRET-Leser! - die letzten 125 Ex. der Ganzleinen-Ausgabe der 1. Auflage besorgen können. Zugreifen, bevor sie endgültig alle sind! Signal Verlag. **Statt 34.-- nur bei uns 12.90** □

Franz Neumann (Hrsg.): Daten zu Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Kultur der BRD 1950-1975 (mit Vergleichszahlen EG-Länder und DDR)
Vom gleichen Herausgeber: Wichtigste Vergleichsdaten für alle politisch Denkenden und Arbeitenden. Ein Handbuch, das man nur zu oft braucht! Signal-Verlag, 392 Seiten Efalin. **Statt 28.-- nur noch 11.90!** □

Bücher, die man sonst nicht findet/Katalog der Minipressen 76/77
Kennen Sie den »Metzger-Verlag«? Nein? Dann werden sie auch nicht wissen, wo ein großes Interview mit Ernest Mandel über Alternativökonomie erschienen ist. In diesem Katalog steht alles, was ihr Hofbuchhändler nicht bietet - mit Verlagsporträts der Minipresse und Bibliografie. Maro Verlag, 353 Seiten, **statt 18 Mark bei uns nur noch 8,—** □

Abendroth-Forum. Marburger Gespräche aus Anlaß des 70. Geburtstags von Wolfgang Abendroth.
Schüler und Freunde des großen alten Manns der westdeutschen Linken haben in dieser Festschrift zusammengetragen, was sie bei Wolfgang Abendroth gelernt haben. Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft. 444 Seiten. **Bei uns statt 28,— nur noch 16,80!** □

H. Abdel Hadi, M. El-Labadi, N. Paech, B.A. Sommer, H. Weingartz: BRD, Israel und die Palästinenser
»Auf Grund des § 10 Abs. 1 Nr. 11 des Ausländergesetzes werden Sie aus dem Geltungsbereich dieses Gesetzes ausgewiesen.« Das ist schnell verfügt, wenn ein arabischer Student, ein Linker gar, sein Grundrecht auf Meinungsfreiheit in der BRD wahrnimmt - besonders dann, wenn arabische Terroristen kurz zuvor Angehörige der israelischen Olympiamannschaft ermordet haben. Ein Autorenkollektiv hat daran eine Fallstudie zur Ausländerpolitik erarbeitet. Sie ist aufschlußreich. Pahl-Rugenstein 208 S. **Statt 9.80 nur noch 4.90!** □

Gerhard Neuner: Zur Theorie der Sozialistischen Allgemeinbildung
Selbstdarstellung des DDR-Bildungskonzepts, herausgegeben von der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften. 294 Seiten. Pahl-Rugenstein Verlag. **Bei uns statt 14.80 nur noch 6.90!** □

Gundula Bölke: Die Wandlung der Frauenemanzipationsbewegung von Marx bis zur Rätebewegung
Ausgangspunkt dieser Schrift sind die Frauenfrage und die Emanzipationsforderung, die im Zuge der industriellen Revolution die bürgerlichen und die proletarischen Frauen in zwei Bewegungen teilte. Verlag Association, 78 S., **statt 5.- nur noch 2.90** □

Wir Verfassungsfeinde
78 Berufsverbots-»Fälle« werden hier, ganz persönlich, vorgestellt. Dazu Stellungnahmen zum Radikalenerlaß aus dem In- und Ausland. Das Buch wird in Zusammenarbeit mit der Initiative »Weg mit den Berufsverboten« herausgegeben. Pahl-Rugenstein Verlag, 300 Seiten und kostet bei uns **statt 12.80 nur 4,90 Mark!** □

Karin Priester: Der italienische Faschismus. Ökonomische und ideologische Grundlagen.
Nach den italienischen »Faschisten« wurde die ganze weltweite Erscheinung benannt. Und doch weiß kaum einer mehr von ihnen, als daß ihr Mussolini eine Art Spaghetti-Hitler war. Karin Priesters Buch beendet das Unwissen gründlich. 336 Seiten. Pahl-Rugenstein Verlag. **Bei uns statt 14.80 nur noch 6,80!** □

Erich Hahn: Theoretische Probleme der marxistischen Soziologie
Erich Hahn gilt als einer der führenden DDR-Soziologen. Spannend und provozierend seine Auseinandersetzung mit den spontaneistischen Bewegungen der westlichen Linken. (Satre, Krahl, II manifesto, u.a.). 346 Seiten. Pahl-Rugenstein Verlag. **Bei uns statt 14.80 nur noch 6.90!** □

Karl-Hein Heinemann: Arbeit und Technik in der Erziehung/Studien zum polytechnischen Unterricht in der DDR
Wichtig für alle Pädagogen: In welchem System ist welche Schule möglich? Eine gründliche Untersuchung der Zusammenhänge von Bildung und politischer Praxis. 160 Seiten. Pahl-Rugenstein Verlag. **Bei uns statt 14.80 nur noch 6.90!** □

Werner Treuheit: Sozialismus in Entwicklungsländern
Endlich, endlich erfahren wir mal, was Sozialismus und Islam miteinander zu tun haben (können). Wer Treuheit gelesen hat, kann über Chomeinis islamische Republik mitdenken. Pahl-Rugenstein Verlag, 240 Seiten, **statt 16 Mark nur noch 7.90** □

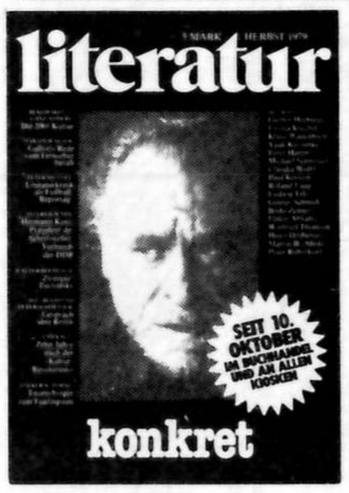
Reinhard Opitz: Der deutsche Sozialliberalismus 1917-1933
Das Buch könnte auch »der hilflose Liberalismus« heißen: Die Dokumentation des ewig unsicheren Kantonisten, dargestellt an Leuten wie Theodor Heuß, die dann folgerichtig Hitlers Ermächtigungsgesetz zustimmten. Pahl-Rugenstein-Verlag, 312 Seiten. **Statt 14,80 nur noch 6,90** □

Befreites Portugal
Ein Photoband, der nicht nur politische Nostalgie ist: Die Freude eines den Faschismus abschüttelnden Volkes kontrastiert mit dem Bewußtsein des Lesers, was Mario Soares und seine Hintermänner aus der Revolution der roten Nelken gemacht haben. Großformat, 128 S. **Statt 10.- jetzt nur noch 4,90** □

Unser Oktober-Special: Der komplette Ernst Volland

Volland verklagt, Volland beschlagnahmt - Ernst Volland ist das bevorzugte Opfer, auf das F.J. Strauß seine Leibgerichte losläßt.

Erstmals im Handel von Volland für KONKRET-Leser zusammengestellt: 50 verschiedene Postkarten im Karton für faire 19,90! □



LITERATUR KONKRET 4/79
Unser großes alljährliches Sonderheft **LITERATUR KONKRET** zur Frankfurter Buchmesse ist erschienen! Mit Beiträgen von Herburger, Krechel, Wagenbach, Hamm, Karsunke, Schneider, Fels, Rühmkorf Walser u.v.a. Auf 100 Seiten das allerneueste aus der Welt der Literatur inkl. Vorstellung der aus unserer Sicht wichtigsten Neuerscheinungen dieses Buchherbstes. Nur LK 4/79 erwünscht? Bitte 5 Mark überweisen (oder Briefmarken schicken). LK 4/79 kommt dann **frei Haus** zu Ihnen. Sammelbesteller erhalten Sachen als Paket oder Päckchen. □

SEXUALITÄT KONKRET
Für alle, die unser großes neues Sonderheft nicht am Stammkiosk fanden/finden: Hier der direkte Weg! Achtung! SERVICE-Besteller, die **nur** SEXUALITÄT KONKRET möchten: Überweisen Sie (oder Briefmarken schicken) 8 Mark auf eines unserer u.a. Konten. SEXUALITÄT KONKRET kommt sofort nach Zahlungseingang **frei Haus** zu Ihnen! Sammelbesteller erhalten es zusammen mit den anderen bestellten Sachen als Paket/Päckchen.
8.-- □

KONKRET - (GESCHENK?) - ABONNEMENT
Hier die bequeme Abo-Möglichkeit. Einfach ankreuzen und abwarten! Ab der nächsterreichbaren Ausgabe kommt **KONKRET** für 48 Mark (Ausland: zuz. Porto!) dann 12mal zu Ihnen. **Bitte kein Geld an uns schicken!** Sie kriegen nach dem Start des Abos eine Rechnung von unserem Vertrieb. Sie können auch ein Abo (zu Weihnachten?) verschenken. Bitte ankreuzen und auf **Extra-Zettel** die genaue Anschrift angeben, an wen das Geschenk-Abo gehen soll. Alles andere machen wir. □

Und so einfach bekommen KONKRET-Leser ihr Wunschpaket sofort nach Eingang der Zahlung:

1. Bitte alles ankreuzen, was wir Ihnen schicken sollen. **Zusammenrechnen.** Bei Bestellungen **unter** 50,-- Gesamtwert bitte 3 Mark Porto + Verpackung dazurechnen (muß leider sein!). **Bei Auslandsbestellungen müssen wir grundsätzlich um DM 10,-- zusätzlich bitten:** Für Porto, Verpackung und Bankspesen.
2. Die Service-Seiten herausreißen (oder Fotokopie). **Sammlern** legen wird der Bestellung **gratis** ein nagelneues Exemplar dieses Heftes bei, wenn Sie hier ein Kreuz machen. □
3. Verrechnungsscheck über die Summe ausschreiben: Oder auf unser Service-Konto überweisen: Haspa (BLZ 200 505 50), Kto.-Nr. 1238/121659. Für Postscheckkunden: Bitte überweisen auf Haspa, PSA Hamburg, Kto-Nr. 1827-205 mit **deutlichem** Vermerk: Zugunsten KONKRET-Service, Kto.-Nr. 1238/121659.
4. Bestellblatt + V.-Scheck eintüten und absenden an: **KONKRET-Service, Rentzelstr. 7, 2000 Hamburg 13**

Notwendige Nachbemerkung:
Wir betrachten dies als echten Service für unsere Leser und sind **keine** Profi-Versender. Deshalb bitte um Verständnis: Wir können **erst** an dem Tag ausliefern, an dem Ihre Zahlung bei uns **registriert** ist. Sollten wir ihre Bestellung nicht vollständig ausführen können, weil mal ein Posten ausgegangen ist, liefern wir entweder **zu unseren Lasten** kurzfristig nach oder Sie erhalten **garantiert** Ihr Geld zurück. Mit diesem Service-Angebot treten **alle früheren Service-Angebote außer kraft.** Dieses Angebot gilt bis 28.11. (Poststempel!). Lieferung solange der Vorrat reicht.

.....
Name, Vorname

.....
Straße, Nr.

.....
PLZ/ORT

.....
Unterschrift

Dylan-Karikatur aus »Melody-Maker«

KONKRET veröffentlicht einen weiteren Auszug aus dem Briefwechsel zwischen KONKRET-Autor Günter A., zuständig für alle Fragen der Dylan-Deutung, und dem Dylan-Experten Uwe H. aus Hamburg-Winterlude

Lord extra

Grüß Gott!

DYLAN SEI RELIGIÖS geworden, konnte man schon vor Monaten lesen. Er sei zum Katholizismus übergetreten, war von USA-Reisenden zu hören. Und es gibt Leute, die wollen ihn in der Messe gesehen haben.

Wer Augen und Ohren mehr traut als Gerüchten, wußte bereits, daß der Zug abgefahren war, wenn er die Kurzfassung von Dylans ursprünglich vierstündigem masterpiece »Renaldo und Clara« über sich hatte ergehen lassen. Was Dylan aus dem Film rausnahm, und was er drinnen ließ, war Verdeutung genug. Sie werden einwenden, Dylan sei schon immer religiös gewesen, so religiös jedenfalls, daß ein Gott in seinem Weltsystem existierte. Aber doch eher einer im Sinne von Brechts Galilei: »In uns oder nirgends!« Ein Gott, der sagt: »Next time you see me coming, you better run.«

Der Gott, mit dem es Dylan jetzt zu tun hat, ist der dreieinige Gott der Christen und kein anderer neben ihm. »*You were telling him about Buddah/you were telling him about Mohammed in one breath/you never mentioned one time the Man who came and died a criminal's death.*«

Das alles kommt sehr eindeutig im »*slow train ... up around the bend.*« Eine message hat er auch geladen: »*You are gonna have to serve somebody.*« Faustdicke, unverblümte Befehlsform. »*Got to do unto others like you have them do unto you.*« Keine Fragen mehr, kein »How does it feel?« »Where have you been?« »Which side are you on?« Doch das ist nur konsequent. Bob über Dylan: »You never ask questions with God on your side.« Right?

Bobby als Wanderprediger, der *uns* in die Wüste schicken will. Darauf müssen Sie sich gefaßt machen. »*Jesus said be ready./You know not the hour which I come.*« Na und? »*Who's not for me is aginst me.*«

Da gibts nichts zu deuten. Mit heiligem Bimbam kommt der Gospeltrain angeölt wie eine klappernde Geisterbahn. Und Sie können nur sagen: »Don't say I never warned you when your train gets lost.«

Nun weiß ich, daß Sie bereit sind, Bob auf allen Straßen und dunklen Wegen zu folgen. Aber bitte, freewheelin'! Lieber fifteen jugglers als five believers.

Für Dylan gibt es keinen Ausweg, bis »*he returns*«. Geben Sie alle »*earthly principles*« auf, und ändern Sie Ihren »*way of thinking*«. Vielleicht haben Sie und ich, wir alle dann eine Chance: »*There'll be no peace, and the war won't cease, until he returns.*«

Egal ob Sie in einem Frisörladen arbeiten, ob Sie nun gerade der Boss von einem großen TV-Network sind oder nur construction worker, auf dem Fußboden oder im Kingsize Bett zu schlafen geruhen, ob Sie Kaviar fressen oder sich mit Brot begnügen müssen: »*Your are gonna have to serve somebody.*«

Sie werden wie ich nach einem Ausweg gesucht haben, nach Zweideutigem, um das Eindeutige zu neutralisieren. Keine Chance! »*There is a kingdom called heaven*«, ratazong ratazong »*and there ain't no neutral ground.*« J.S. Bachs Mathäus-Passion läßt einem mehr Spielraum als Dylans Texte. »Süßer Jesus, leg deine Beine zwischen meine.« So oder ähnlich. »Dein Stecken und Stab trösten mich.« Pädo-Pop: Bob wäre nicht der erste, der den Verlockungen von römischen Chorknaben erlegen und im Weihrauch-Qualm untergegangen wäre. Dafür müßten Sie Verständnis haben, mein Gott. Doch es rettet uns kein Gott kein höheres Wesen. Dylan meint es ernst. Er rührt im Topf christlicher Grunzwerte. Der alte Quark quillt uns momentan aus allen Löchern entgegen. Die Retter des Abendlands haben Hochkonjunktur in der Krise. Mit Versprechungen und Drohungen betäuben sie unsere psychische Depression im Gefolge der ökonomischen: »*For all those who have eyes/and all those who have ears/it is only he/who can reduce me to tears.*« Ach ja: »*Truth is an arrow/and the gate is narrow/Let us pass through.*« Durch dieses Nadelöhr soll kriechen, wer will.

Erinnern Sie sich an die beiden Predigertypen auf dem Dach des Volkswagen-Busses in »Renaldo und Clara«? Mit denen will Bob

natürlich nichts zu tun haben. Sie sind wohl die *»false healers/men stealers, talking in the name of religion.«*

Für derartige Differenzierungen mögen sich die verschiedenen Zweigfirmen des Jesus-Konzerns interessieren. Für uns ist es idiot wind um nichts! Und ob *er* nun (ich meine den anderen, nicht ihn) zurückkommt oder nicht, interessiert Sie so wenig wie mich. They never come back.

Heavy stuff, den Bob im Gepäckwagen seines slow train verstaut hat. »Socialism-hypnotism« konnte man noch als kleine Keckheit hinnehmen. Damals bewegt sich Bob noch auf legalen Straßen. in *»When you Gonna Wake up«,* dem schrecklichsten song auf der neuen Platte, wirds offen reaktionär. Falsche Philosophien haben uns allen angeblich den Kopf verdreckt und *»Karl Marx has got you by the throat/Henry Kissinger has got you tied up into knots.«* Und das »in *one* breath« von einem, der auszog, Spuren im jingle-jangle morning zu finden: »Farewell Angelina/the sky is in fire/and I must go.«

Jesus ist langweilig

Es liegt nahe, diese Platte in größere Zusammenhänge zu stellen als Ausdruck von und typisch für. Man kann sich aber auch ganz schlicht fragen: »How can the life of such a man be in the palm of some fool's hand?«

Dylan muß verzweifelt sein, und das spricht für ihn. Solche Lieder sind *seine* Reaktion auf Kaputtheit und Zerfall, auf die Sinnlosigkeit des amerikanischen Alptraums und die Brutalität des kapitalistischen Realismus. »God is a concept by which we measure our pain, yeah, I say it again.« John Lennon hat das gesagt. All dieses Elend: *»Sons becoming husbands to their mothers, old men turning young girls into whores, gangsters in power, and lawbreakers making rules.* Unschuldige im Knast und die Irrenhäuser überfüllt. *You got unrighteous doctors dealing drugs that'll never kill your ills.* Die Reichen *seduce the poor*/die Alten *are seduced by the young* und *blood & water* fließen sowieso durchs Land. Keiner hälts mehr mit der *»golden rule«. »Man's ego is inflated his laws are outdated/they don't apply no more.«*

Aber woher kommt das? Leute verhungern und verdursten, während gleichzeitig die Scheunen brechen — wieso eigentlich? *»I don't care about economy/I don't care about astronomy«.* Aha. In *one* breath.

Mit all dem will Bob nichts zu tun haben und geht *»on the way out of Egypt/to E-thi-o-pi-a.«* Kein schlechter Weg aus Sadats imperialistischem Satelliten in ein befreites Land, wenn einen dort nicht *»the judgement hall of Christ«* erwarten würde. Herr, dunkel ist der Rede Sinn, drum hör'n wir gar nicht weiter hin. Erlöse uns von diesen öden Liedern und gibt uns unser täglich Bobby. Der ist nun mal der größte songwriter seit Schubert und der größte Sänger seit Caruso. It is the singer, not the song. Der Sänger ist verzweifelt, und wahrlich sage ich Ihnen: Er hat allen Grund. Jeder redet von *»brotherly love«* und kaum einer lebt danach. Weder halten die Männer die Klappe noch die Frauen den Frieden. Desperate men, desperate women, würde Bob Dylan sagen.

Die Dylan-Experten Uwe H. aus Hamburg Winterlude und Günter A. demonstrieren gegen die Kurzfassung des Films »Renaldo und Clara«

Desperate Bobby *(»you may call me Bobby, you may call me Zimmi«):* Diese menschliche Stimme, wenn er *»I Believe in You«* singt. *They, they look at me and frown/They'd like to drive me from this town/they don't want me around./They show me to the door/they say don't come back no more/as I don't be like they'd like me to./And I don't feel alone ...«* Wunderschön, nicht wahr? Das sind die Empfindungen von einem, den sie rausgeschmissen haben, ausgesperrt und außer Landes gejagt. Und dann kommt das beknackte *»'cause I believe in you«;* Der song wird zur tauben Nuß und Bobby's Gesang zum Lamento. Dylan weiß von der Wut und Enttäuschung seiner Hörer und Freunde. Er nimmt sie vorweg: *»Oh, though my friends forsake me/even that couldn't make me go back./And I, I don't mind the pain,/don't mind the driving rain/I know I will sustain.«* Dylan rechnet mit Wut und Enttäuschung, weil er Wut und Enttäuschung provozieren *will. »My socalled friends/have fallen under a spell/they look me squarely in the eye/and say 'Well, all is well —.«*

Nothing is well! Jesus ist langweilig, Dire Straits sind langweilig, die Platte ist langweilig. Wenn Bob aber das Kinderlied »Man Gave Names to All The Animals« singt und »I believe in You« kommt die Gewißheit, daß er nur versehentlich den falschen Bahnsteig mit dem Gospel-Train erwischt hat. Und ich bin sicher, Sie werden in dieser Stunde härtester Prüfung nicht abtrünnig. Die Strecke wird bald stillgelegt. Haben Sie etwas Geduld. Bobby bleibt unser Hobby, kyrieleis oder kyrielaut. A man.

Ein Herr sei mit Ihnen. □

SLOW TRAIN COMING
BOB DYLAN

Über das Volksvermögen, Kunst zu beurteilen

Nicht immer ist das »gesunde Volksempfinden« ungesund. Oder ist ein Banause, wer das KZ-Museum von Dachau nicht als vermarktbare Kunst betrachten will?

Von Hans Platschek

EINE ART SPONTANEITÄTSTHEORIE von rechts huldigt der Ansicht, daß, von ein paar Unfällen abgesehen, das Volk gesund zu empfinden pflegte. Wer, wenn nicht das Volk, begehrt gegen Pornographie, Extremismus und, nicht zuletzt, gegen die Auswüchse der modernen Kunst auf? So zumindest wird es einer Öffentlichkeit gegenüber dargestellt, die, von der Darstellung angeleitet, von Fall zu Fall die Rolle des Volkes spielen soll. So spontan also, wie die Theorie es will, geht es im allgemeinen nicht zu: die Zornesröte beispielsweise, die manch einem Leserbriefschreiber ins Gesicht steigt, signalisiert in der Regel ein Empfinden, das von interessierter Seite, ohne daß es besagter Briefschreiber weiß, seit Jahr und Tag vorbereitet worden ist.

Im Sommer hat das Lehmbruck-Museum in Duisburg eine Ausstellung gezeigt, die unter dem Titel »Im Namen des Volkes — Das 'gesunde Volksempfinden' als Kunstmaßstab« fünfzehn Musterfälle versammelte, darin Kunstwerke von der Öffentlichkeit attackiert oder beschimpft wurden. Der Katalog ist jetzt als Buch im Handel. Den Anfang gibt Lehmbrucks »Knieende« ab, die 1927 in Duisburg Ärger, ja Aggressionen hervorrief; den Schluß macht Walter de Marias Bohrloch, das 1977 auf der Kasseler Documenta für Diskussionen sorgte. Siegfried Salzmann, der Museumsdirektor, spricht im Vorwort von meist kunstfremden Projektionen, die trotz der Verschiedenartigkeit der Kunstwerke gebetsmühlenhaft wiederholt werden. Sein Standpunkt ist von vornherein klar und man kann ihn, etwas vergröbert nur, so zusammenfassen: Kunst gibt sich stets und ständig als spezialisierte, auf Anhieb schwer erfassbare Angelegenheit zu erkennen, der man besonders mit Fragen nach ihrem Sinn und Zweck nicht beikommt.

Diesen Standpunkt kann man den typischen Kunstweltstandpunkt nennen. Der Museumsdirektor allerdings relativiert ihn insofern, als er davon spricht, daß es ihm nicht darum gehe, Gegner und Fürsprecher zu loben oder zu diffamieren: sie seien vielmehr als selbstverständlich vorhandene Parteien eines demokratischen Miteinanders und Gegenübers zu begreifen. Er möchte, kurz, mit seiner Ausstellung dazu beitragen, daß die Polarisierung ein Ende nimmt. Dem beizupflichten fällt nicht schwer, nur stellt

Jüdisches Mahnmal auf dem Gelände des KZ Dachau Foto: Ullstein/Dietrich

Mein Herz ist ein Stein:
Es ist schwer von Trauer um mein
Volk, kalt im Wissen,
daß kein Vertrag die Weißen
aus unserem Land fernhalten wird,
und hart im Entschluß,
Widerstand zu leisten,
solange ich lebe und atme.
Tecumseh

Meine jungen Männer sollen
niemals arbeiten.
Männer, die arbeiten,
können nicht träumen, und aus den
Träumen erfahren wir Weisheit.
Smohalla

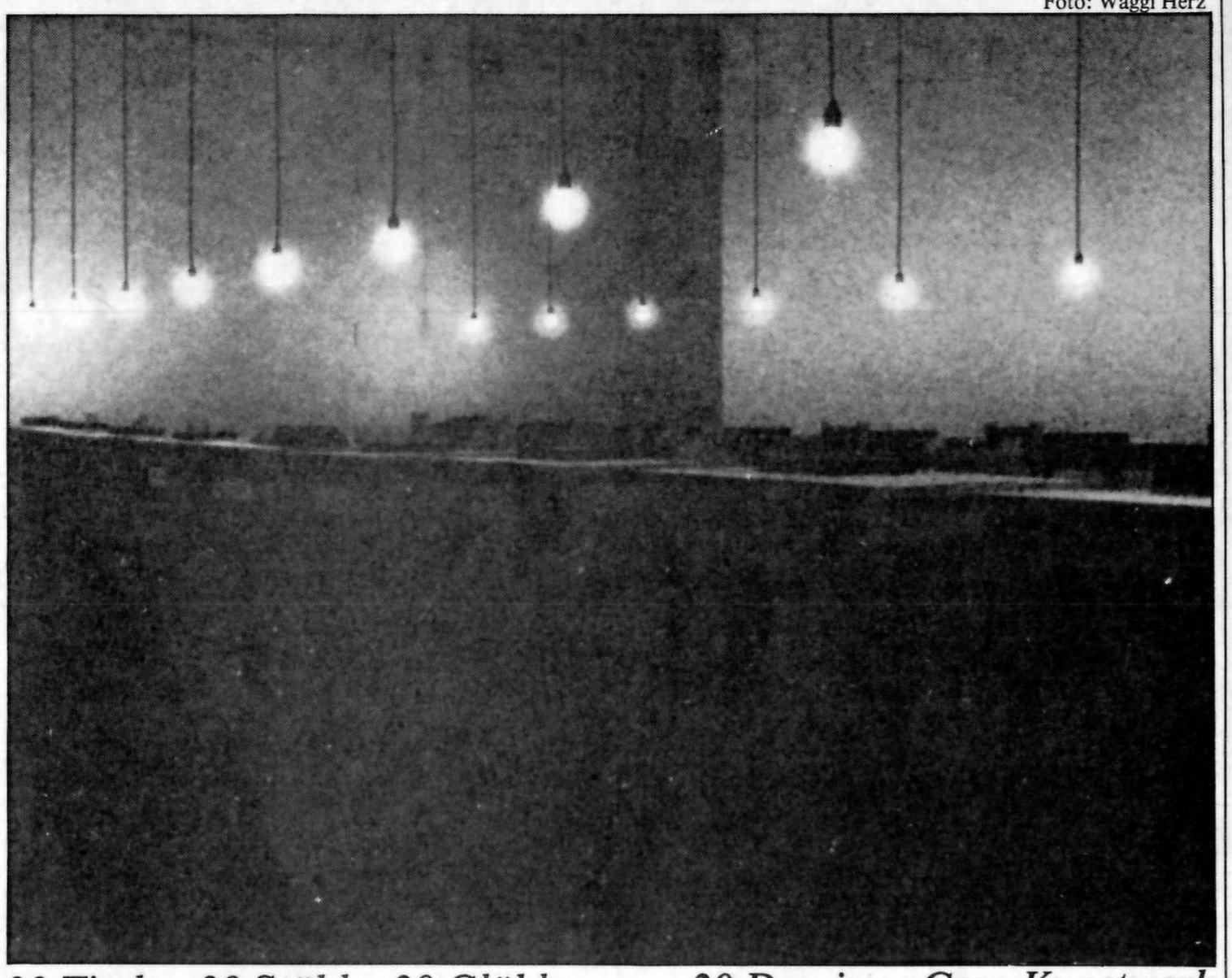
T.C. McLuhan
...WIE DER HAUCH EINES BÜFFELS IM WINTER
Indianische Selbstzeugnisse

T. C. McLuhan „ . . wie der Hauch eines Büffels im Winter". Indianische Selbstzeugnisse. 192 Seiten mit 53 historischen Fotos. DM 24,-

Erhältlich in jeder Buchhandlung.

Hoffmann und Campe

Foto: Waggi Herz



20 Tische, 20 Stühle, 20 Glühlampen, 20 Dossiers: Gerz-Kunstwerk »Exit« in der Städtischen Galerie in München

sich gleich darauf die Frage, ob das Miteinander und das Gegenüber nicht auch für die Kunst gilt: ob und wieweit sie, anders gesagt, womöglich auf einem Privileg besteht, das die Seh- und Anschauungsbedürfnisse der Bevölkerung weitgehend ignoriert. Ist Kunst an sich, nur weil sie sich als Kunst präsentatiert, unantastbar? Sind die Absichten eines Künstlers, nur weil er sich einen Künstler heißt, makellos?

Die Duisburger Beispiele lassen sich, schon der Übersicht halber, in vier Gruppen teilen. Erstens geht es um ein tatsächlich vorhandenes Unverständnis, das Hitler demagogisch in seine Kulturpolitik einbezog. Zweitens geht es um öffentliche Reaktionen auf eine Kunst, die von Anfang an als Skandal-Kunst angelegt worden ist und durch die öffentliche Ablehnung überhaupt erst zu Wert kommt. Drittens geht es um Kunstübungen, die sich betont als Antikunst oder Nichtkunst gerieren, so daß die öffentliche Ablehnung mit den zwar unausgesprochenen, immerhin aber vorhandenen Intentionen der Künstler übereinstimmt. Viertens kommt ein Interessenkonflikt ins Spiel, weil Kommunalpolitiker und Stimmen aus der Bevölkerung angesichts der oft beschränkt vorhandenen öffentlichen Gelder meinen, Kindergärten, Altentreffpunkten oder Verbesserungen im Schulwesen kämen die Priorität zu. Das Augenmerk richtet sich auf den Kostenpunkt.

Das allgemein verbreitete Unverständnis, mit dem die Hitlerdemagogie operierte, ist, von heute her gesehen, nur deshalb so verbreitet gewesen, weil sich eine ganz Provinzpresse, sogenannte »Kampfbünde« oder reaktionäre Künstlergruppen schon vor Hitler damit befaßten, die Vorurteile eines ohnehin labilen Kleinbürgertums auf eine Kunst zu lenken, über deren Absichten und Sinn nicht unbedingt Klarheit herrschte. Seit wann sind Pferde blau, Gesichter grün und Mandolinen ein Splitterwerk? Der Klein- und Kleinstbürger kam sich, sofern er Kunstausstellungen besuchte, genarrt vor. Darüber hinaus konnte er sich, wenn er, wie es überliefert ist, mit Regenschirmen auf Bilder losging oder dieselben anspuckte, sicher sein, daß ihn sein Lokalanzeiger am Tag darauf für seine Tatkraft lobte.

Hitlers Systematisierung solcher Angriffe hatte jedoch zwei ihnen entgegenwirkende Folgen. Dem Klein- und Kleinstbürger bereitete das Toben über die moderne Kunst weniger Freude, sobald dergleichen von der Regierungsseite zur Staatsräson erhoben wurde. Das bißchen Individualität, das dem Klein- und Kleinstbürger verblieben war, pflegte sich nämlich in jenen Attacken auf blaue Pferde, grüne Gesichter und zersplitterte Mandolinen zu äußern, Attacken, die er für seine spontansten und persönlichsten Regungen hielt. Jetzt nahm der Staat sie ihm ab. Nach dem Krieg wiederum, als man zur Einsicht kam, daß alles, was Hitler angepackt hatte, von Übel war, verboten sich großangelegte Hetzkampagnen gegen die moderne Kunst von selbst, was nicht heißt, daß nicht so mancher hinter der vorgehaltenen Hand oder in Leserzuschriften sein Unbehagen an ihm unverständlichen Formen zum Ausdruck brachte.

In die zweite Gruppe gehören Künstler wie die Wiener Aktionisten, die in der Öffentlichkeit urinieren, defäkieren, sich den Penis verletzen oder andere Wunden beibringen. Den Aufschrei der Empörung haben sie fraglos in ihre Darbietungen einkalkuliert. Es steht allerdings auf einem anderen Blatt, ob Stimmen, die ihren Abscheu vor derartigem Exhibitionismus artikulieren, mit Spießertum und Kunstfremdheit abzutun sind. Aktionen dieser Art jedenfalls sind darauf aus, bestehende Kunstübungen durch ihre Kraßheit zu übertrumpfen. Welche metaphysischen, psychologischen oder parareligiösen Erklärungen sie immer auch begleiten mögen: im Hintergrund steht ein auch auf

die Künste übergreifendes Konkurrenzdenken, dem, wie es sich von selbst versteht, der Sinn weniger nach einer breiteren Öffentlichkeit steht; das dafür an eine Minderheit appelliert, die den letzten Schrei der vorigen Saison satt hat. Protestieren in solchen Fällen Leute, die nicht zusehen wollen, wie einer uriniert, defäkiert oder an seinem Penis herumschneidet, so ergibt sich eine kuriose Wechselwirkung: der Aktionskünstler und seine Klientel kommen sich als Inbegriff der Avantgarde vor, einer falschen und mechanistischen Ableitung gemäß, daß ja auch gegen Courbet und Manet randaliert worden ist. Abgesehen davon, daß zwischen Courbet, Manet und den Aktionskünstlern ein wohl augenfälliger Unterschied besteht, sollte man sich in Erinnerung rufen, in welchem Maß der Skandal in jenen Tagen eine Nebenwirkung und in keiner Weise in der Kunstvermittlung eingeplant gewesen ist.

Äußere Lagerstraße im Konzentrationslager Dachau Foto: Ullstein/Ständle

Walter de Marias Kasseler Bohrloch oder ein Dachau-Projekt von Jochen Gerz gehören zur dritten Gruppe. Da bohrt einer ein kilometerlanges Loch in die Erde, versenkt darin einen ebensolangen Stab, schließt das Ganze, so daß niemand mehr eine wie immer geartete Hinterlassenschaft zu Gesicht bekommt. Jochen Gerz, der, wie es sich nunmehr herausstellt, das Versagen in die ästhetische Kategorie zu heben scheint, spielt Ähnliches mit einer Absicht durch, von der man nicht weiß, ob sie nun zynisch oder bloß unbedarft ist. Weil im KZ Dachau eine Gedenkstätte und ein Museum eingerichtet sind und das Museum zahlreiche Beschriftungen enthält, will Gerz zu verstehen geben, daß Museum und KZ auf das gleiche hinauslaufen und die Schriftzeichen, wie er sich ausdrückt: beides, das KZ Dachau und das Museum Dachau, möglich machen. Was die Beschriftungen besagen, spielt überhaupt keine Rolle, ganz davon zu schweigen, daß Gerzens nachgebaute Gedenkstätte dem Hohn spricht, was in Dachau geschehen ist.

Beim Lesen der Gegenstimmen nimmt man unverzüglich Partei für die Proteste, von denen ein zurückhaltender lautet: »Ich ärgere mich, daß hier mit einem Gegenstand, der auch ohne Präsentation Betroffenheit auslöst, artistische Spekulation betrieben wird.«

Was Gerz veranstaltet hat, entzieht sich im Grunde einer jeden Kunstdiskussion: daß jedoch das Projekt überhaupt ausgeführt und zur Schau gestellt wurde, zückt jene Zirkulationsagenten in ein schiefes Licht, die das Projekt ermöglicht haben. Hier verlagert sich der Akzent: statt sich mit den vermeintlichen Unzulänglichkeiten eines protestierenden Publikums zu befassen, wäre es angemessener gewesen, den Unzulänglichkeiten der Veranstalter nachzugehen.

Die vierte Gruppe kommt weniger polarisiert daher als es den Anschein hat. Zu den Bürgerrechten ebenso wie zu den Pflichten eines Kommunalpolitikers gehört es, dort Prioritäten zu setzen, wo es um die Vergabe öffentlicher Gelder geht. In Wiesbaden sollte für 380.000 Mark ein Selbstbildnis von Jawlensky angekauft werden; die Gegenrechnung befaßte sich mit Kinderspielplätzen und einigen tausend zu pflanzender Bäume. Die Diskussion trug dazu bei, daß die Finanzierung über ein Darlehen des Landes Hessen erleichtert wurde, ein Mäzen einen weiteren Jawlensky stiftete und eine private Tombola zusätzliches Geld einbrachte. Es ging, mit einem Wort, nicht gegen Kunst oder gegen den Maler Jawlensky, es ging um den exorbitanten Preis. Aus Leserbriefen an die Lokalpresse geht hervor, daß diejenigen, die gegen den Mondpreis Proteste einlegten, auch an den verstorbenen Maler Jawlensky dachten, der von Summen dieser Größenordnung nicht zu träumen gewagt hätte.

Eine solche Preistreiberei, und das kommt indirekt ebenfalls zur Sprache, legt Zeugnis gegen eine Gesellschaftsformation ab, die ästhetische Werte nur noch anhand von ökonomischen Werten begreifen kann. □

Boris Komarow

Das große Sterben am Baikalsee

Der geheime Bericht eines hohen Funktionärs über die Umweltkrise der Sowjetunion

» Ende 1977 beobachtete man in Moskau ein neues Phänomen: der Schnee fiel bebereits schwarz auf die Erde... «

Die ökologische Selbstzerstörung der Menschheit ist kein »Privileg« der kapitalistischen westlichen Industriestaaten. Dieser geheime Umweltreport eines sowjetischen Naturschutzspezialisten, der unter einem Pseudonym veröffentlicht werden muß, zeigt, daß die hemmungslose Ausbeutung der Natur im Namen des industriellen Fortschritts auch in der sozialistischen UdSSR betrieben wird.

Deutsch von Dr. Anne Herbst-Oltmanns
200 Seiten. Kart.
DM 19,80

Rowohlt

Autor Günter Grass, Autorin Helga Novak

Wem gehört eigentlich das Volkseigentum?

Helga M. Novaks »Die Eisheiligen« — Roman einer DDR-Dichterin, die nicht zur westlichen Vernunft gekommen ist

Von Wolf Biermann

HELGA NOVAK ist eine Dichterin, eine DDR-Dichterin im Westen, für mich die Größte. Und das muß ich vorweg sagen, denn diese Dichterin ist schlimmer als nur verkannt und ist schlimmer als nur vergessen. Sie blieb einfach unbemerkt — nicht den Literaten, aber für die schreibt sie wohl nicht.

Jetzt endlich könnte sie von sich reden machen, denn sie hat nun eine Art »Bekenntnisse« veröffentlicht, einen Lebensbericht über ihre frühen Jahre in Hitlerdeutschland und in der Nachkriegs-DDR. Das ist eine dichte Prosa, mit der sie vielleicht leichter an manche Leser herankommt, die danach auch nach den Gedichten greifen.

Helga Novak beschreibt sich als einen am Leben gebliebenen Abort, aus dem Bauch der Mutter abgetrieben nach der Geburt: ein Balg, ausgesetzt in deutsche Kälten, in denen einem sogar das Zittern vor Kälte vergeht. Geworfen in einen Dauergestank, den man schon nicht mehr riecht. Aufgewachsen in einem gemütlichen Bestiarium. Und sind doch menschliche Menschen, diese Reptile! ein Menschenherz schlägt doch in all diesen Krokodilen. Kleine Nazis, die wirklich von nichts nichts wußten — und die doch alles haarklein wußten. Finstere Zeiten mit Licht drin. Braungetünchterotgetünchte Kleinbürger ohne Bürgerlichkeit, Plebejer ohne Klassenbewußtsein, Lumpenproletariat in feiner Kledasche. Kleine Leute in einer Zeit großer Barberei. Und brüten alle zusammen ein Ei aus, das sie nicht meinten, ziehen ein Menschenkind auf, in dem sie sich nicht wiedererkennen: Helga Novak.

Sie ist die zärtlich-schroffeste Dichterin. Sie schreibt männlicher als die Frauen mit dem Knebelbart und schreibt weiblicher als die emanzipationsfreudigen Softis. Sie leidet sich radikaler an diesem Land als sämtliche Unglücksmenschen in Ost und West, die ich traf. Und in all dem Leiden nichts von der Wehleidigkeit, an der sich die schwächeren Talente trösten.

Bevor die Mauer stand, trieb es Helga Novak rüber nach Westen. Dann trieb es sie mächtig zurück. Aber dann wurde sie schmerzhafter vertrieben, abermals abgetrieben hier her nach Westen, lange vor mir und ohne Medienrummel, lange vor all den anderen, denen Brecht die Zeilen schrieb:

Halb hinausgeworfen, halb entflohen
Suche ich, die Mütze in der Hand,
Kommend aus dem Lande der Heroen,
Nun ein glückliches Pygmäen-Land.

In all diesen Westjahren ist Helga Novak zur westlichen Vernunft nicht gekommen. Ihre Bücher kommen auf den Markt — wohin denn sonst! — aber sie schreibt nicht für den Markt. Sie schreibt auch nicht für die Menschheit im Ganzen, und das bedeutet: ihr Zeug hat menschliches Maß. Manche ihrer Jacken habe ich mir angezogen, mich wärmte manches ihrer Gedichte in den eisigen Jahren. 1956, als in der DDR wir alle noch schnarchten oder schwiegen, als einige tollkühne Ketzer gerade das antistalinistische ABC lernten, da schrieb Helga Novak schon ein Gedicht, das schön und radikal genug wäre, Bahros Buch über den realexistierenden Noch-nicht-Sozialismus zu eröffnen: »Einem Funktionär ins Poesiealbum« Dieses Gedicht beantwortet und stellt dann am Schluß nochmal die böse Gretchenfrage der DDR: Wem gehört eigentlich das Volkseigentum?

»Die Eisheiligen« heißt das neue Buch. Die Eisheiligen, das sind die schrecklichen Fröste im Mai. Ich kann das Buch hier nicht kurz nacherzählen, es hat keine Story. Er erscheint in einer Zeit, wo die früh, schon in der Hälfte des Lebens geschriebenen Kindheits-Memoiren eine Mode werden. Aber mich solls freuen. So wie die »Kindheitsmuster« der Christa Wolf. Es wird Geschichtsbewußtsein vermittelt, indem einfach Geschichten aus der engen Sicht der eigenen Familie erzählt werden. Dabei wäre das alles unzumutbar langweilig, wären diese Geschichten nicht präzis auf den Hintergrund der Geschichte projiziert.

So spekuliert hier einer zu Beginn des Krieges:

»Wenn wir den Krieg gewinnen, dann ...«

Und grübelt nach Stalingrad:

»Wie sollen wir den Krieg gewinnen, wenn ...«

Und klagt nach 45:

»Wenn wir den Krieg gewonnen hätten, dann ...«

Helga Novak führt uns vor, auf welche Weise der originale Antikommunismus, wie ihn die Nazis den kleinen Leuten in den Kopf prügelten, nahtlos übergeht in den modernen Antikommunismus, wie ihn die stalinistische Bürokratie den Menschen bis heute so unfreiwillig wie wirksam ins Gehirn hämmert.

Helga Novak erzählt von Menschen, für die der Bruch von 1945 eigentlich gar kein Bruch war. Und sie schildert andere, für die dieses Fünfundvierziger Jahr ein Zusammenbruch war, eine Kapitulation, eine Niederlage. Und sie berichtet von solchen, die dieses Jahr erlebten wie ich und meinesgleichen: als Sieg, als Befreiung und Neuanfang. Freilich zeigt das Buch auch, daß wir da von Befreiern befreit wurden, die selber geknechtet sind. Und was solch eine Befreiung kostet! Und wie heftig und edel und gut — und wie unbegründet waren die überschwänglichen Hoffnungen der jungen Generation auf ein wirklich deutsches und wirklich demokratisches und wirklich sozialistisches halbes Deutschland!

Stattdessen war schon in der antifaschistischen Phase des Aufbaus der DDR erkennbar, was wir damals nicht erkennen konnten oder wollten: daß wir in Wirklichkeit einen preußischen Feudalsozialismus mit aufbauten, der seine Landeskinder ein- und aussperrt und für ein Kopfgeld an den Klassenfeind verkauft. Ja, wir mußten lernen was wir nicht wissen wollten. Und mit ihren Illusionen verloren viele auch gleich sich selbst, verloren alle Hoffnung darauf, daß die Zei-

ten wechseln in eine gute Richtung. Sie verloren alle Gewißheit, daß am Grunde der Moldau die Steine immer noch Oandern. Brecht wußte es und vergaß es auch nicht in seinen späten bitteren Jahren. Die Verbrechen im Namen des Fortschritts machten ihn nicht zum Fortschrittsfeind. So auch nicht die Helga Novak, nicht Robert Havemann, nicht Jürgen Fuchs, nicht Bernd Jentzsch, nicht Rudolf Bahro, Heinz Brandt, Jurek Becker, Sarah Kisch, Alfred Kantorowicz, Ernst Bloch.

Egal ob wir berühmt sind oder unerkannt, egal ob wir hier im Westen zurecht kommen oder zugrunde gehen — das verzeihn sie uns nicht, all diese Menschenfeinde aus enttäuschter Menschenliebe. Sie verzeihn uns nicht, die sie meinen. Sie meinen natürlich ihre eigene, ihre resignierte Vernunft, die zu einem dumpfen Fortschrittshaß verkam.

Ich schreibe diese Zeilen zuhause in Hamburg in einem Moment, wo der große Lyriker Güntert Kunert sein Haus in Ostberlin grade räumt. Er packt jetzt wahrscheinlich alle Bücher und Manuskripte, Kochtöpfe und das schöne alte Kinderspielzeug ohne Kinder seine legendären Katzen in Kisten, die wenige hundert Kilometer westlich wieder ausgeladen werden. Zeitungen und Fernsehanstalten hier freun sich schon auf den neuen Braten, den die Bonzen der DDR ihnen in das Kaff Itzehoe servieren. Die nächsten Namen werden schon gehandelt. Die Versorgung des Westens mit DDR-Dichtern ist gesichert.

Hier wäre mein kleiner Artikel zuende, hätte nicht die Postbotin mir dieser Tage Gedichte von einem Otmar Leist gebracht. »Menschenwerk« heißt das Buch und hat den Untertitel »Gedichte zum dreißigsten Geburtstag der DDR.« Kaisersgeburtstagsdichtung mit sanften Widerhaken. Der gute Mann lebt in Bremen und schreibt schlechte Verse — kein Grund, den Quatsch auch noch mit Sauce zu übergießen. Aber wenn die Schuhe schon nichts taugen, der Mann, der diese Geburtstaggsgedichte zusammengeschustert hat, gefällt mir. Er schreibt von sich selbst:

»Mein Urlaub seit zwanzig Jahren
war Arbeit im Arbeiterstaat:
aufhorchen und niederschreiben,
was man dort litt und tat.«

Gut! also kein Revolutionstourist der allerfaulsten Sorte: er hat gearbeitet in der DDR. Aber mein Schuster aus Bremen verschweigt ein Buch lang, was konkret er und wo im Osten gearbeitet hat. Und er verrät uns auf soviel Papier nicht, wer dort litt und wer was tat — und schon gar nicht, wer unter wessen Taten litt. Der Tourist, auch wenn er tätigen Anteil nimmt, kriegt wenig raus. Vielleicht wären die Gedichte besser, wenns dem Dichter schlechter ergangen wäre: wäre er ohne Rückfahrkarte, wie vor Jahren Joachim Seyppel, in das Land seiner Tagträume gefahren. So aber kommt er ins Schwärmen und ins Schwätzen von einer »Sozialistischen Menschengemeinschaft«, die in der DDR seit Ulbrichts Sturz nicht einmal mehr auf dem Papier steht.

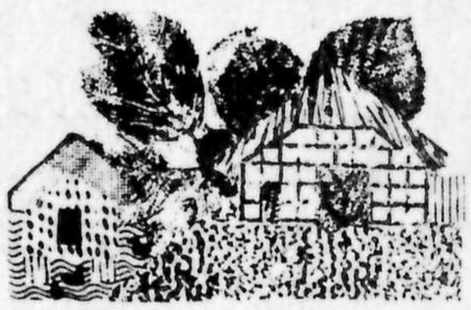
Dennoch kann ich auf diesem Menschen nicht herumtrampeln in seiner greulich unbequemen Lage: Mit dem Hinterteil in Bremen, mit dem Herzen in der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik — und mit dem armen Kopf in irgendwelchen Marx- oder Stalin-geröteten Wolken. Ein Westmensch, den der stumpfsinnige Antikommunismus seiner Umgebung in eine kindische Verteidigung der DDR trieb, einer, der sich am Ende der Honecker-Ära Lobgedichte auf Ulbricht und Stalin abquält. Texte, die mich mehr rühren, als empören, denn sie kommen aus einer menschenfreundlichen Einfalt, die in den lebenswichtigen Grundfragen vielleicht harmloser ist als das Gekeife der Kommunistenfresser in diesem Land. Ja, ich mag diesen Mann aus Bremen mit seiner chronischen DDR-Sehnsucht, weil er mir einen Schüssel zum Verständnis für DKP-Leute in die Hand gibt, über die ich mich früher überheftig geärgert hatte. Wo denn auch solln sie hin mit ihrer Liebe zu Frieden und Fortschritt und proletarischem Kartoffelsalat. Sie leben in dieser BRD und sind angekotzt und gelähmt von der makaberen Alternative Schmidt oder Strauß. (Motto: möchten Sie lieber blind sein oder taub?) Und in diesem Punkt geht es ihnen nicht besser als Helga Novak und den meisten von uns.

Nur eins haben wohl DDR-Leute, die nun im Westen leben müssen, voraus: sie plappern die alten blutigen Dummheiten nicht mehr nach, als wären es welterlösende Weisheiten. Viel ist das nicht, aber ein Anfang. □

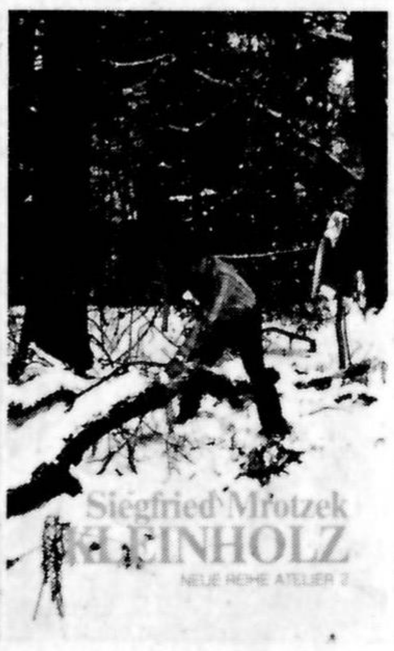
Helga M. Novak: »Die Eisheiligen«, Luchterhand
Otmar Leist: »Menschenwerk«, Verlag Atelier im Bauernhaus.
Helga M. Novak: »Balladen vom kurzen Prozeß« Rotbuch-Verlag
Helga M. Novak: »Margarete mit dem Schrank« Rotbuch-Verlag

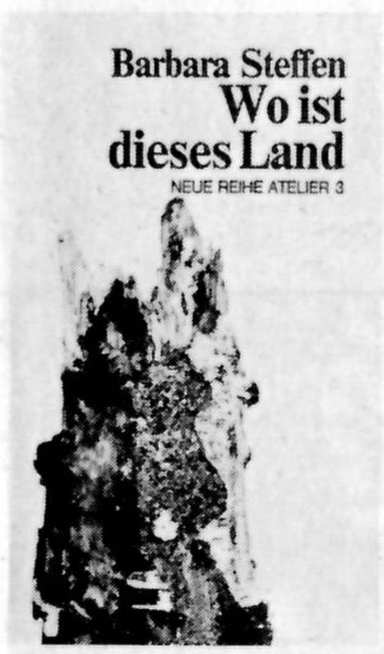
NEUE REIHE ATELIER
Herausgegeben von
Christian Schaffernicht

Gespräch mit dem Buchhändler
Wir möchten Ihnen unsere NEUE REIHE ATELIER vorstellen.
Schon wieder eine neue Reihe, die nicht läuft ?
Diese Reihe läuft, weil es sich um gute Autoren handelt, die von unserem Lektor, Christian Schaffernicht, sorgsam ausgewählt wurden.
Kennt doch kein Mensch, diese Autoren !
Mensch wird sie kennenlernen, soweit mensch sich für gegenwartsbezogene Literatur interessiert.



ATELIER IM BAUERNHAUS
VERLAG · FISCHERHUDE





60 S.,8,80 Epigramme, 60 S., 8,80 94 S., 9,80 Gedichte 100 S., 9,80

Kennen Sie schon unseren wahnsinnigen Herbstkatalog, der sich "Illustrirter Bauernhaus Courier" nennt , über Autoren und Bücher im 'Atelier' informiert und Ihnen kostenlos zugeschickt wird ? Wenn Sie wollen, auch gleich 2 - 3 mal mehr für Ihre guten Freunde gleich mit.
Tschüühüüs , Ihr

VERLAG ATELIER IM BAUERNHAUS, 2802 Fischerhude

Szenen aus dem Fassbinder-Film »Die Dritte Generation«

FILM

Ich bin eine Generation, Madame

Rainer Werner Fassbinder hat einen neuen Film gemacht, »ähnlich den Märchen, die man Kindern erzählt, ihr Leben zum Tod ertragen zu helfen«
Na ja.

Von Regine Walter-Lehmann

»GEMEINSAM SIND wir stark«. Irgendwann und — wie konnte aus dem vielbenutzten Spruch öffentlich »Gemeinsam sind wir unausstehlich« werden, und die »Rache für Holger« oder »Ulrike lebt« wurde vom Wissenschaftlichen Landesprüfungsamt Berlin mit der Note 'Sehr gut' bewertet — als Fotografie in der Abschluß-Prüfungsmappe eines Kunststudenten. Wer hat die Zeiten so verkommen lassen, die »dritte Generation«?

Die Terroristen sorgten für Sturm im Lande, die Wellen schlugen meterhoch. Etwas davon schwappte in den Kulturbetrieb und sorgte für fruchtbaren Boden. Fassbinder muß inzwischen auch am Eintrocknen sein. Das Kreuz der meisten »Aussteiger« von damals. Manche sind tot. Die meisten haben's etabliert (und hochdotiert) überlebt und langweilen sich und andere schon wieder.

Wer sind denn nun diese Typen der »dritten«, die die ganze revolutionäre Hochstimmung auf den Null-Punkt sinken ließen, das Klima versauten und die Stätte so unattraktiv hinterließen, daß nicht mal mehr was für den Kulturbetrieb bleibt. Die Begegnung mit dieser Generation, die Suche nach ihr sind in der Tat eine Komödie wert. Im Kino ist's nicht komisch. »Ich werfe keine Bomben, ich meine Filme — R.W.F.«, macht einen das Plakat in schwarzer Schreibschrift an, der Plakathintergrund stimmt bedenklich: das Farbmischmasch ist klassenkämpferisch nicht einzuordnen.

Nach dem Kinobesuch kann man dem pla-

»Ich werfe keine Bomben, ich mache Filme«: Rainer Werner Fassbinder

kativen Satz nur zustimmen. Der Film ist fade und artig und reiht sich damit ein in die Reihe der deutschen Kommerz-Filme, die sich »mutig« dem Terror-Thema zuwandten. Der jugendfreie Charme dieses Films sagt mehr über das politische Klima im Deutschland nach der »Kulturrevolution« aus als der Film selbst. Fast könnte man meinen, R.W.F. will sich fürs Schulfernsehen empfehlen, angesichts seiner bevorstehenden n-teiligen Fernsehserie von Döblins »Berlin, Alexanderplatz«.

Diese Generation ist nicht die, die die Schleyer- und Stammheim-Morde zu verarbeiten hat, die mit revolutionärem Frust und Berufsverbot kämpft und die sich angesichts guter deutscher Traditionen um eine zu traditionsbezogene Zukunft sorgt. Der Film beschreibt keine Generation »danach«. Höchstens ein Grüppchen, das nicht mal für sich in Anspruch nehmen kann, tatsächlich »dabei« gewesen zu sein. Die waren schon immer gelangweilt-gesichert. Und daher auch nicht besonders interessant. Weiß man ja auch, daß bei uns selbst die Dekadenz im Rahmen bleibt.

Die, die im Film, hatten damals endlich ein Thema. Sie stritten mit schicker Sympathie dereinst für die Aktiven — am häuslichen Tisch der großräumigen, teuren Altbauwohnung. Einkaufen lassen sie sich noch immer. Sie lassen sich vor den Karren der »Multis« spannen. Ihre Parolen sind Herren-Klo-Graffitys. Sie kriegen ihr Opfer nicht mal mehr mit der Video-Kamera in den Griff. Irgendwie wußte und weiß das jeder schon lange.

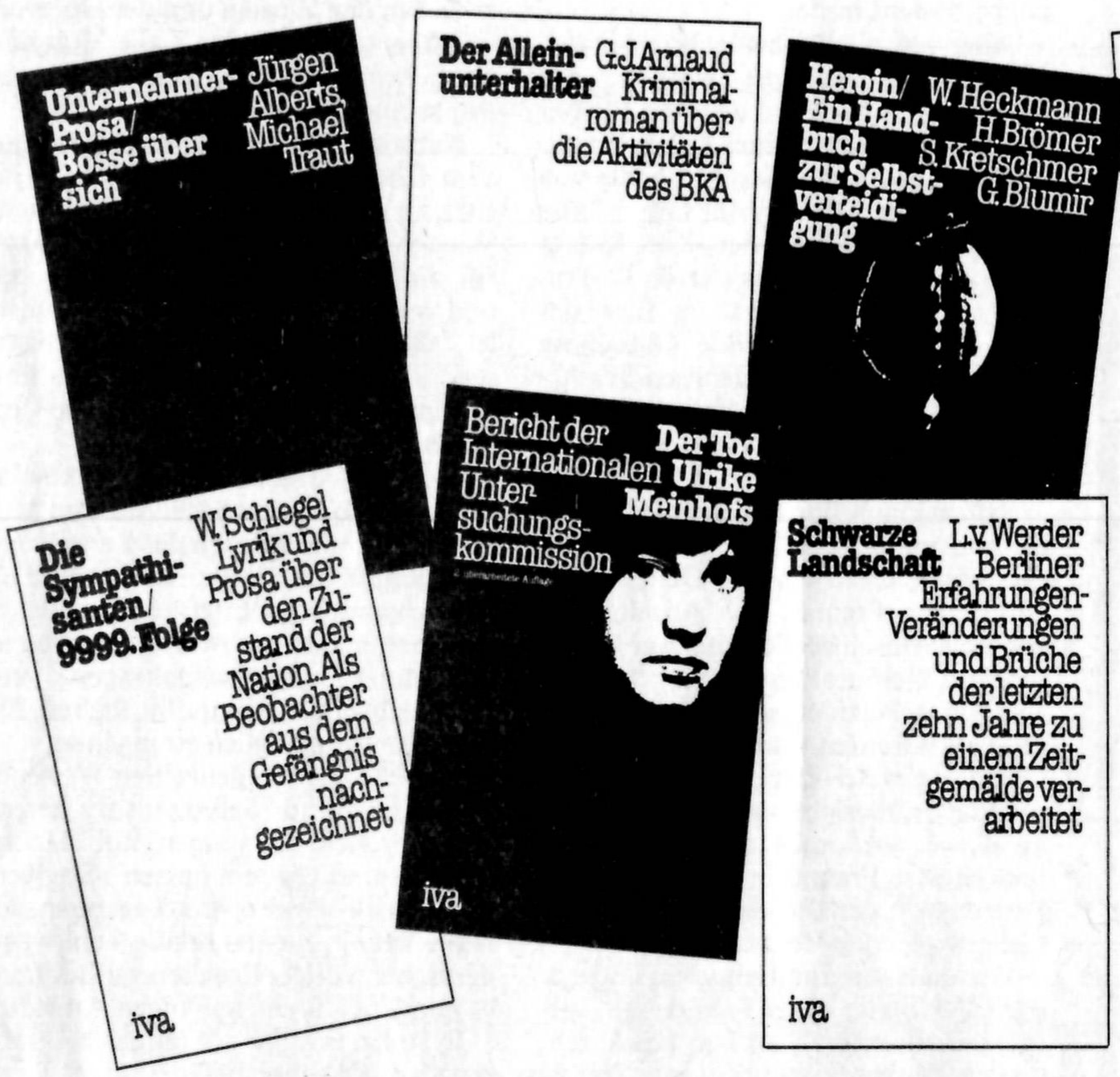
Fassbinder zeigt, daß auch er die Situation seines Freundes-Feindes-Kreises begriffen hat, und seine eigene auch. Insofern ist es ein ehrlicher Film. Ob die Selbsterkenntnis ihn sauer macht, kriegt man nicht raus. Aber sonst versteht man die Bilder, auch wenn die fröhlich-chaotische Akustik das Hören schwer macht. Von einer Generation zu reden und sich selbst zu meinen, läßt auf einen bornierten Blick schließen. Aber das kann auch am Kamera-Augen-Syndrom liegen.

Die Frage ist, wen das nun eigentlich wieder interessieren soll. Ich habe mich entschieden. Wenn ich Lust habe, mich über Blödheit und Dekadenz einer schicken »Scene« schadenfroh zu ereifern, seh' ich mir »Cleo« in Lemke-Filmen an.

Meiner Mutter war das immer peinlich. Besonders vor mir: im Fernsehen singt ein Mann im Frack mit senil-zittrigem Tenor über die Haarfarbe der Frauen, die er alle liebt, und wenn in seiner Rechten der schwarze Zylinder vibriert, tut er so, als würden die knackigen Bräute des Fernsehballetts wirklich auf ihn abfahren. Meine Mutter sagte dann, früher war er genauso, nur viel besser, na eben aufregender, frischer.

Ich habe der 15jährigen, die die Texte der »Brechreiz«-Punker auswendig kennt und sich selten um den offiziellen Kulturbetrieb kümmert, erzählt, daß es da immer noch Leute gibt, die was auf dem Kasten haben, sie hätten immerhin damals ... So langsam wird mir das aber auch peinlich. Ich habe mit ihr Fassbinders »Dritte Generation« gesehen. Danach hat sie mich angesehen wie ich wohl damals meine Mutter. □

Aktuell zur Buchmesse...



iva-Verlag.....
Bernd Polke GmbH.....
Am Lustnauer Tor 4.....
7400 Tübingen 1.....

"Unternehmer-Prosa"
148 S.,DM 9.80,itb 013
"Der Alleinunterhalter"
224 S.,DM 14.80,itb 016
"Heroin"
224 S.,DM 14.80,itb 011
"Ratgeber für Gefangene"
ca.490 S.,ca.DM 15.00
"Die Sympathisanten"
96 S.,DM 9.80,itb 014
"Der Tod Ulrike Meinhofs"
96 S.,DM 9.80,itb 012
"Schwarze Landschaft"
192 S.,DM 12.80,itb 015

iva

KUNSTKATALOG VERTRIEB
FRÖLICH & KAUFMANN
WILLDENOWSTR. 5 · 1 BERLIN 65 · ☎ 030/465 30 50

Die Geschichte der Frau im politischen Plakat ist ein Spiegel der Geschichte der Frau in der Gesellschaft und ihrer Emanzipation.
Die Plakate, die in diesem Buch vorgestellt werden, sind aus der Zeit der ersten Französischen Republik bis heute. Eine Vielzahl der Beispiele stammen aus den sechziger Jahren. Die siebziger Jahre bilden einen besonderen Schwerpunkt.
Hrsg. Regelindis Westphal **Nr. 0144**
Verlag Frölich und Kaufmann 1979 **17,80 DM**
24 cm x 16,5 cm, 144 Seiten, 140 ganzseitige Abbildungen

Bitte hiermit bestellen:
Ich bestelle _____ Exemplare „Die Frau im politischen Plakat"
☐ Post/Bankscheck lege ich bei, DM _____ (incl. DM 3,– Versand)
☐ Bitte Zusendung per Nachnahme, die NN-Gebühren werde ich zahlen.

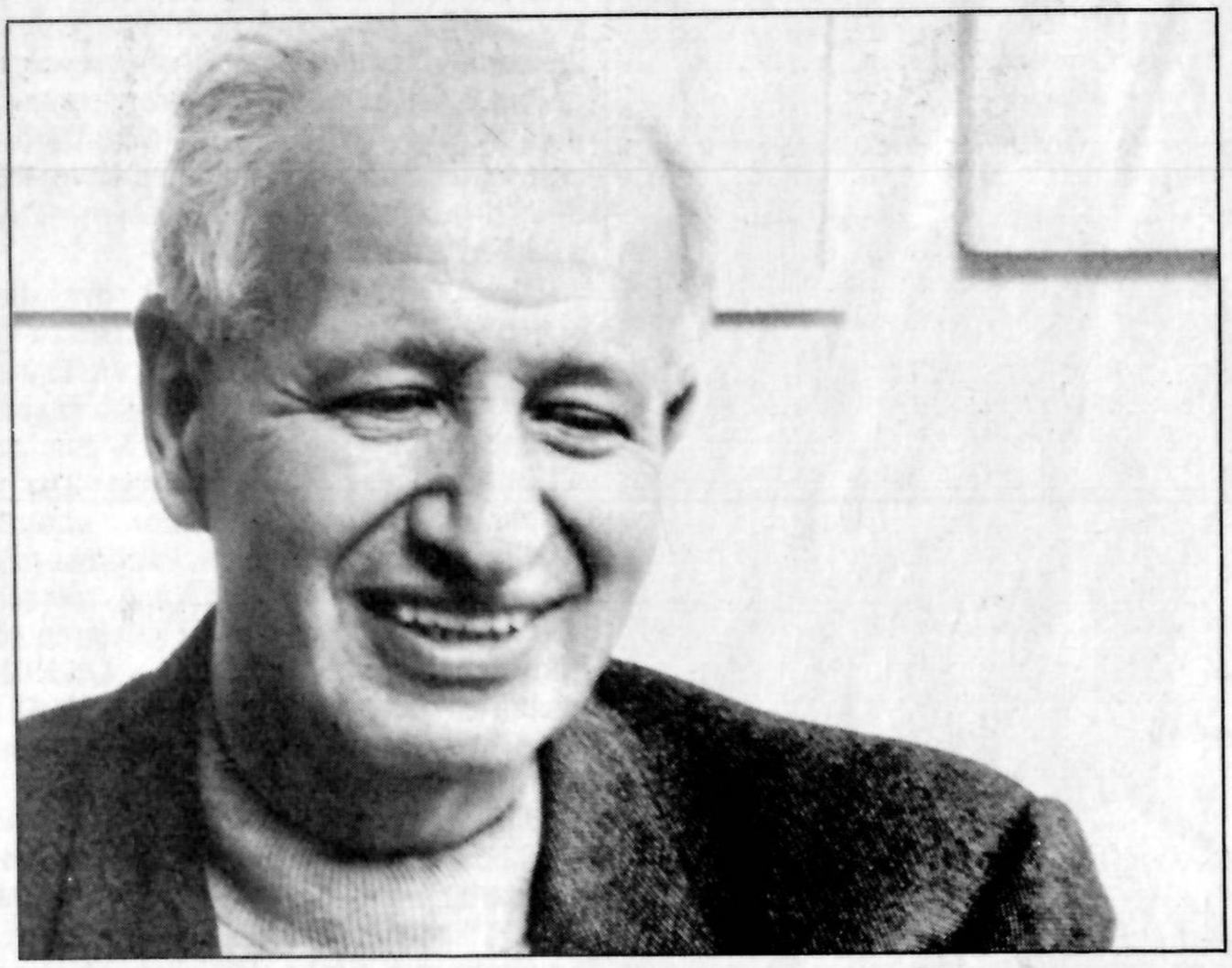
Name, Vorname — Postleitzahl/Ort
Straße, Nummer — Unterschrift

Ja, ich möchte das neue Kulturmagazin „tip" kennenlernen. Schickt mir gleich ein Heft.

Kupong bitte einsenden an:
TIP-Magazin, Potsdamer Straße 96,
1000 Berlin 30, Kennwort: Probeheft

Name: _____
Straße: _____
Plz./Ort: _____ k11

Nachruf



WEIL ER IN einem Buch Hitlers Stabschef Röhm und die ganze Nazibrut der Lächerlichkeit preisgegeben hatte, mußte er 1933 aus Deutschland fliehen, mußte fliehen, noch bevor die große Vertreibung und Liquidierung des Geistes im »Tausendjährigen Reich« einsetzte und die Bücherhaufen loderten. Er mußte früher fliehen als fast alle seine Leidensgenossen, über die Grenze nach Holland, weil er Bücher gemacht hatte.

Aber was die Bücherverbrenner verbieten und austilgen wollten, das druckte er in Holland neu: die Bücher des Bertolt Brecht, seines Jugendfreundes aus Augsburger Tagen, Bücher von Ernst Toller, Erich Mühsam, Anna Seghers, Theodor Plivier, Kurt Kläber und des geheimnisumwitterten B. Traven, dessen Romane er schon Ende der 20er bei der Büchergilde Gutenberg verlegt und auf Vortragsreisen der Arbeiterschaft nahegebracht hatte. »Boekenvrienden Solidariteit« hieß sein kleiner Verlag im Exil.

Selber Flüchtling und in existenstieller und materieller Not und Bedrängnis, nahm er seinen aus Deutschland geflohenen Freund, den Arbeitersänger Ernst Busch bei sich auf, war Kamerad und Helfer all denen, die der Verfolgung in Nazideutschland nach Holland entkommen waren. Nicht wenige Freunde aus der Zeit des Exils und der Zeit davor überlebten das Reich Hitlers nicht, wurden Rauch in Auschwitz, wie sein engster Freund in den Jahren der Bedrängnis, der Dichter von »Jettchen Gebert«, Georg Hermann.

Der da elend und hungernd als politisch Verfolgter in der Fremde saß, versuchte er zu retten und zu bewahren, was die Hitlerschergen für alle Zeit zu liquidieren angetreten waren. Es hatte wahrhaftig oft nicht so ausgesehen, als ob er selber überleben sollte. Als die Naziarmee Holland überfiel, holte man ihn ab; ihn, den Antifaschisten, Sozialisten, Juden und Büchermacher. Schlimmeres konnte man wohl nicht sein in einer Zeit, in der schon eine dieser Eigenschaften tödlich war. Doch aus dem Konzentrationslager konnte er fliehen, um unterzutauchen in einem Versteck, liegend, zusammengekauert auf einem Dachboden in Hilversum, zwischen den Ziegeln und der Holzverschalung des Daches, alle Razzien überlebend, während seine Frau die Polizeihunde irreführte.

Nach der Befreiung Hollands und dem Ende des Nazismus blieb er im Exil, zu groß war wohl sein Mißtrauen. Wieder setzte er sich unermüdlich ein für die Rehabilitierung der verfemten und verbrannten Literaten und Künstler, allzu oft vergeblich. Die faschistische literarische Endlösung hatte ihre nachhaltige Wirkung auch auf die Verlagspolitik der Nachkriegszeit.

Was an gedruckter Literatur verboten und verbrannt worden war, an Manuskripten und Briefen der Zerstörung anheimzufallen drohte, was im Exil an deutschsprachiger Literatur erschienen war, hat er zu einer wohl einzigartigen Sammlung zusammengetragen, um diese dann der wissenschaftlichen Erschließung zugänglich zu machen.

Als alle bundesdeutschen Verleger abwinkten und Selbstzensur übten, nahm er sich des jungen Rolf Hochhuth an und brachte dessen »Stellvertreter« zum Druck, das Tagebuch der Anne Frank, das jahrelang kein westdeutscher Verlger drucken wollte, fand in ihm einen unnachgiebigen Anwalt.

Hein Kohn starb zweiundsiebzigjährig am 1. Oktober 1979.

Werner Schartel

Kommunikationen

Die Städte sind unbewohnbar, die Neubauviertel menschenfeindlich. Davon war viel die Rede. Aber inzwischen haben die Bewohner begonnen, eine eigene Kultur, neues Leben in den „Wohnsilos" aufzubauen. Mit Volksfesten und Selbsthilfegruppen, in den Institutionen sozialer Arbeit und auf dem Marktplatz, in Bürgerhäusern und Kommunikationszentren.

Unsere Themen sind:

Die Angst der Helfer
Über Omnipotenz und Ohnmacht in sozialen Institutionen.

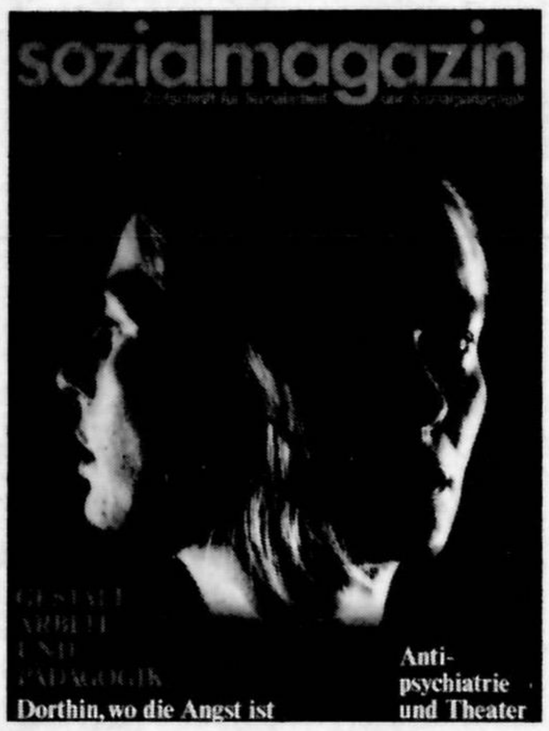
Gestaltarbeit und Pädagogik
Neue Ansätze in Beratung und Ausbildung.

Anthroposophische Erziehung
Neue und hilfreiche Erfahrungen in Heilpädagogik und Berufsausbildung – das Leben ein Fest.

Beziehungsarbeit
Über die täglichen Lügen in der sozialen Praxis.

Erzieher-Gefühle
Die Unterdrückung eigener Gedanken und Gefühle macht manchmal stumm.

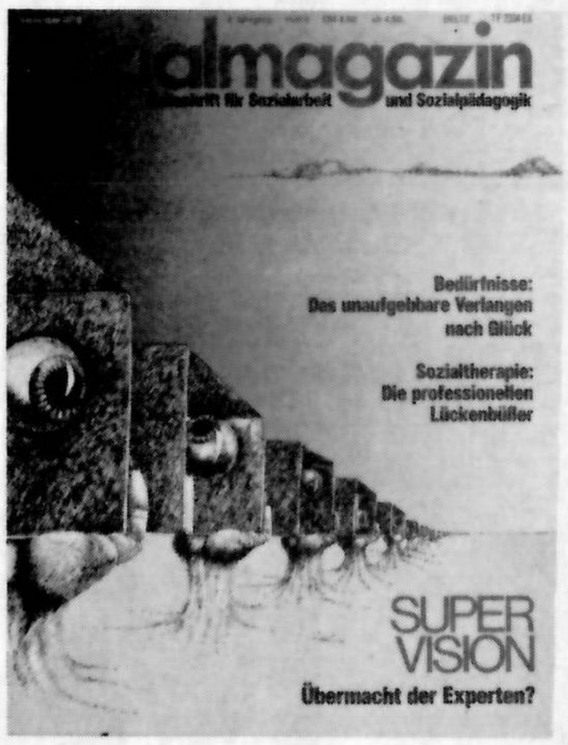
Der Rest der Fähigkeit, zu lieben
Über Nähe und Distanz zwischen Pädagogen/Psychologen und der Klientel: eine Balance, die gelernt werden muß.



Sozialarbeiter und Pädagogen müssen sich auf diese Kommunikationen und neuen Verständigungen einlassen. Nur dann können sie verändern helfen, ohne zu belehren. Es gibt hier Positionen zu besetzen und festzuhalten (und das heißt immer auch „Posten", Arbeitsplätze).
SOZIALMAGAZIN macht dazu realistische Vorschläge, nennt Beispiele, stellt gelungene Projekte vor – Berichte, die wir mit Sozialpädagogen und Kulturarbeitern und Bewohnern gemeinsam erarbeiten.
Jugendliche und Kinder wollen nicht mehr fleißig und ausdauernd für „Ziele" kämpfen. Das nehmen (linke und rechte) Pädagogen sehr übel. Dafür finden sie keine Worte: Für die Kommunikationen in Jugendhäusern, für die oft nicht-sprachlichen Verständigungen beispielsweise auf Pop-Festivals für den kampflosen Widerstand in Schulen, Heimen und Arbeitsämtern. Höchstens Stigmata: „narzißtisch, konsumhörig, flipper".
Wir glauben, daß dieser Umgang mit einer neuen Generation in verständnisloser Resignation ausläuft.
Wir versuchen zu zeigen, daß es auch eine realitätsfähige Form von Sich-Wehren sein kann, in Erziehungsinstitutionen „die Klappe zu halten".
Wir behaupten, daß in Discos und Kinos und Motorradclubs neue Selbst-Bilder und Tagträume entstehen, daß dieser Konsum auch Schöpfung neuer Sinne und Kommunikationen ist. Das passiert täglich, vor unseren Augen, vor den Augen der ratlosen Pädagogen.
Wir erarbeiten mit Jugendlichen Hinweise auf diese neuen Prozesse, wir versuchen, ihnen eine Sprache zu leihen, die auch Pädagogen verständlich ist.

Das sind zwei Beispiele dafür, was wir unter Arbeitshilfe, Praxishilfe verstehen: Begreifen, das die Resignation ersetzt. Vorschläge für ein Berufsverständnis von Sozialarbeitern und Pädagogen, das die Herrschaftsstruktur pädagogischer Hilfe unterläuft, aber im professionellen Alltag lebbar bleibt.

Wir machen für eine neue Pädagogik eine in Inhalt und Form ungewöhnliche Zeitschrift – wir verstehen uns als Teil neuer Kommunikationen, auf die eine herrschaftsfreie Pädagogik setzen könnte.



Aus all diesen Gründen sollten Sie das SOZIALMAGAZIN kennen. Unser Probeabonnement erleichtert Ihnen die Entscheidung. Wenn Sie uns den Testcoupon ausgefüllt zurücksenden, erhalten sie das SOZIALMAGAZIN zunächst 4 Monate lang zum Vorzugspreis von DM 10,– (inkl. Porto).
Wenn es Ihnen nicht gefällt, schreiben Sie nach Auslieferung des dritten Heftes. Die Lieferung wird dann automatisch eingestellt. Wollen Sie es weiterbeziehen, brauchen Sie nichts zu tun. Nach Ablauf des Probeabos liefern wir das SOZIALMAGAZIN zum günstigen Jahresbezugspreis von DM 40,– (plus Versandkosten) weiter.

Testcoupon ausfüllen und einsenden an: SOZIALMAGAZIN, Beltz-Verlag, Abonnenten-Service, Postfach 1120, 6940 Weinheim

Testcoupon

Ja, ich möchte das SOZIALMAGAZIN kennenlernen. Schicken Sie mir zunächst das Probeabonnement (4 Hefte) zum Vorzugspreis von DM 10,– inkl. Porto. Nach dem dritten Heft entscheide ich mich, ob ich das SOZIALMAGAZIN auch weiterhin beziehen möchte.

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Ort

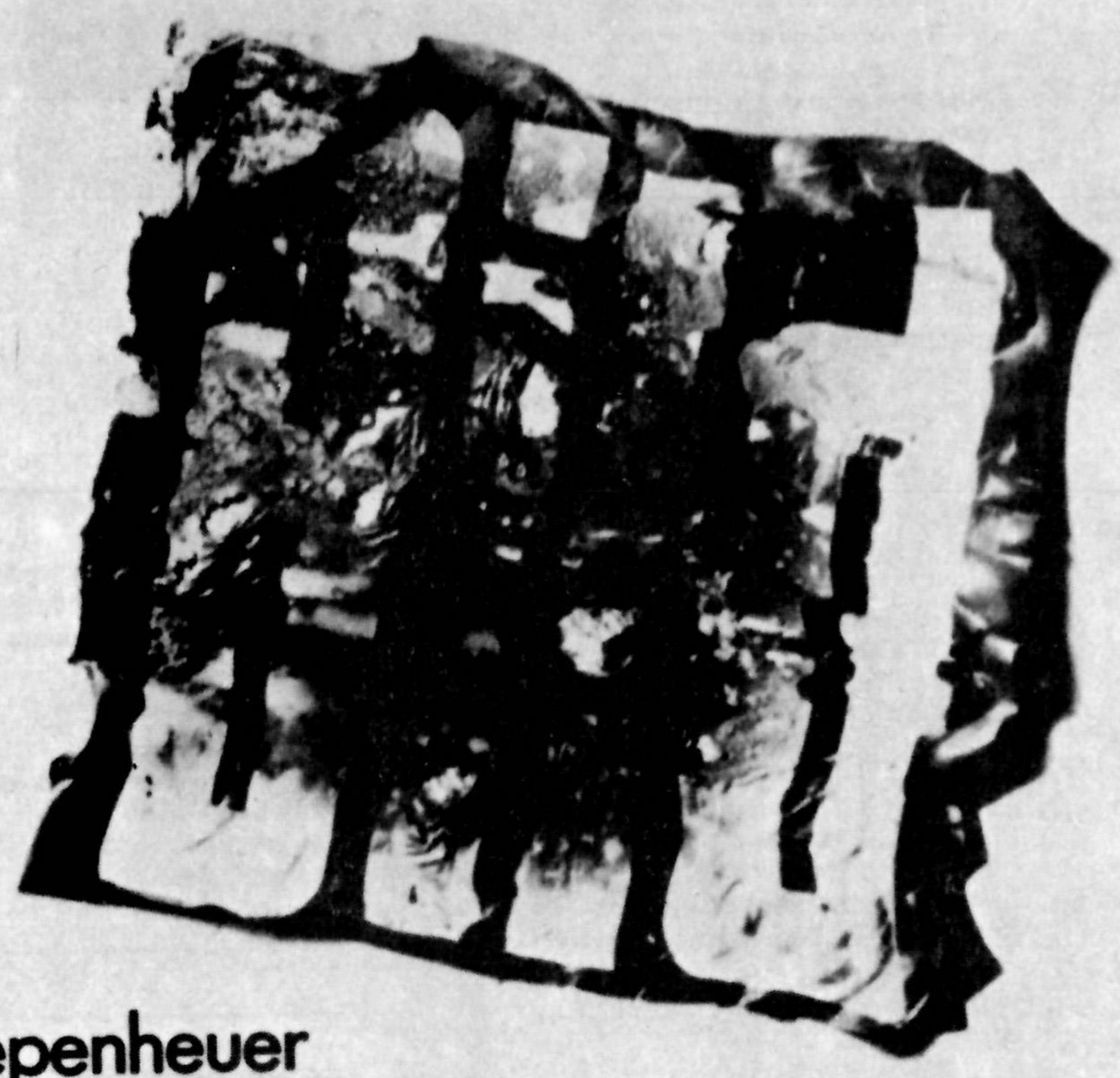
Datum/Unterschrift

1120

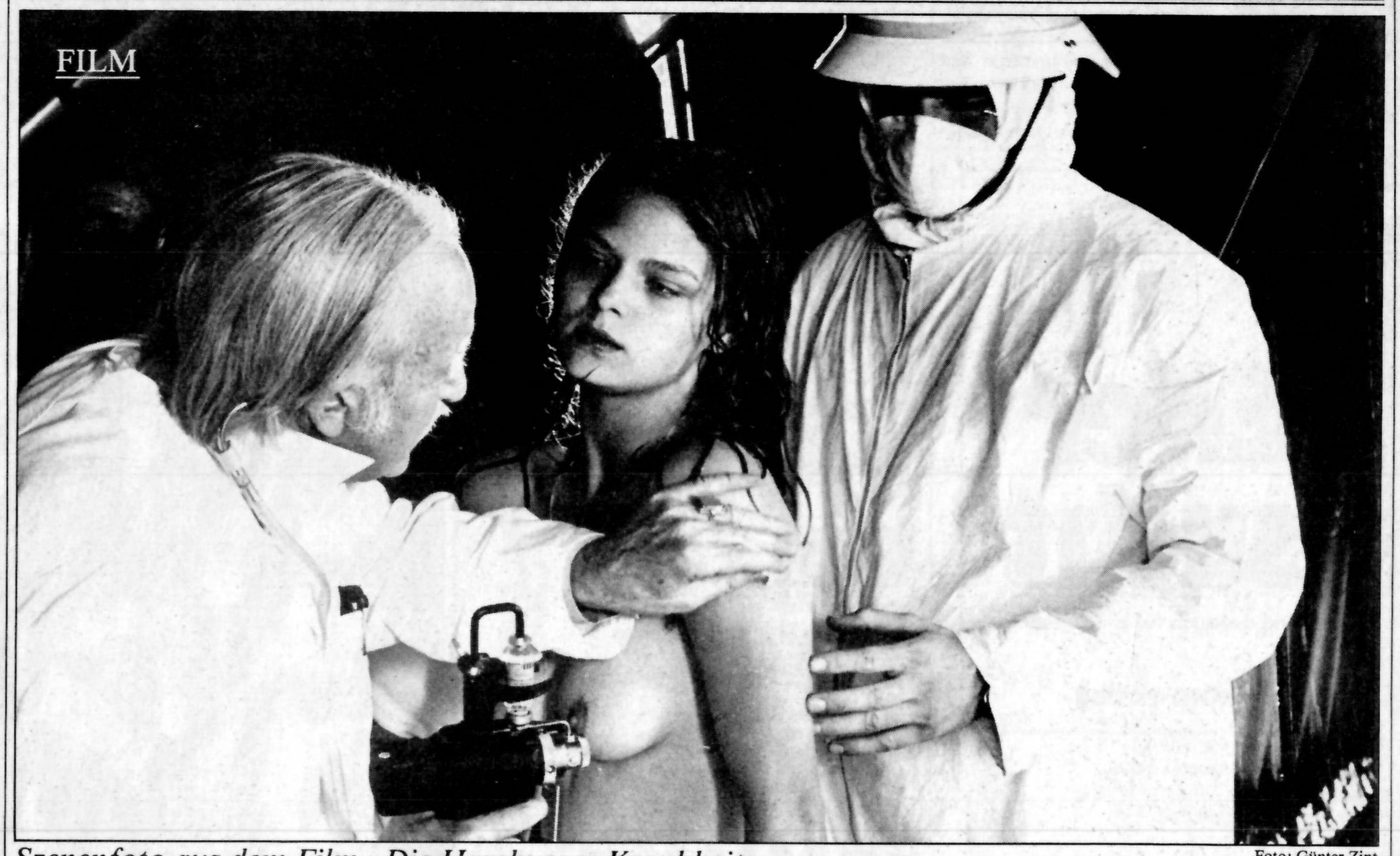
Der Aufmacher, Günter Wallraffs Bestseller
über seine Erlebnisse als Springer-Redakteur,
war erst der Anfang.

Günter Wallraff, Zeugen der Anklage.
Die BILD-Beschreibung wird fortgesetzt.
Ca. 260 Seiten. Mit zahlreichen Abbildungen.
Broschur **DM 16,80.**

Günter Wallraff Zeugen der Anklage Die „Bild"-beschreibung wird fortgesetzt



Kiepenheuer
& Witsch



Szenenfoto aus dem Film »Die Hamburger Krankheit« Foto: Günter Zint

Dr. med. Hiob Fleischmann

Peter Fleischmann hat einen Film über eine rätselhafte Krankheit gedreht. Ähnlichkeiten mit der Realität sind nicht beabsichtigt — oder doch, oder wie?

Von Ortwin Löwa

»DIE HAMBURGER Krankheit« — der Film zum Kampfstoffskandal Stoltzenberg, das hätte ein tolles Stück aus dem Tollhaus werden können, wenn es gelungen wäre. Aber es ist mißlungen und Filmemacher Fleischmanns Worte, die Wirklichkeit habe seine Science Fiction überrollt, blieben hohles Pathos, ja stellten sich auch als schlechte Propaganda heraus. Denn kaum hatte Fleischmann von der gespenstischen Hamburger Realität werbewirksam profitiert, leugnete er praktisch im gleichen Atemzuge, er habe jemals einen Katastrophenfilm machen wollen. Seine Katastrophe, die geheimnisvolle Hamburger Krankheit, die die Menschen sich im plötzlichen Tod wie Babies zusammenrollen läßt, diente Fleischmann nach eigenen Worten nur als Vorwand: »Was würde passieren, wenn eine geheimnisvolle Krankheit kommt. Was würde passieren, wenn ein Hochhaus brennt, wenn der weiße Hai kommt. Das war der Ausgangspunkt. Da bin ich weggegangen.« Quo vadis, Fleischmann, würde der klassizistische Rezensent fragen, oder what shalls, wie es in Hamburg heißt.

Es soll augenscheinlich nichts bedeuten und gerade deshalb bedeutsam sein, denn Fleischmann hat — nach eigenen Angaben (ich muß das so wie ein Kommuniqué formulieren, um den Boden unter den Füßen zu behalten) — einen neosurrealistischen Film gemacht. Insofern ist ihm wurscht, ob die Logik stimmt. Es ist wie auf einer Surpriseparty, man wundert sich immer, wer als nächstes klingelt.

Das Überraschungsmoment in der Hamburger Krankheit ist das Geheimnisvolle der Seuche. D.h. ob es eine Seuche ist oder eine Massenvergiftung oder vielleicht nur tödliche Einbildung bleibt bis zum Schluß offen. So werden denn die Darsteller aus dem Verkehr gezogen, wie's grad dem Filmer Fleischmann in den Sinn kommt.

Hauptdarsteller Heino Griem, ein junger Wissenschaftler, der, so denkt jedenfalls der Zuschauer, auf einer Spur ist, krümmt sich in der Mitte des Streifens und blickt starr lächelnd in's Nirwana,nachdem er noch einigen Tiefsinn über den inneren Zustand des Körpers von sich gegeben hat, der erst die Krankheit ausbrechen lasse. »Und als er zuviel faselte, da habe ich ihn sterben lassen«, sagt Fleischmann und freut sich über den genialen Einfall, daß ein sympathisch gezeichneter Held schon in der Mitte des Films vom Regisseur zum Abtritt gezwungen wird: So richtig gegen die Erwartungen der Zuschauer. Ein eifrig-reflektierender Erstseher des Films schnappte in einer Diskussion mit Fleischmann während des Hamburger Filmfestes auch begierig nach dem sachdienlichen interpretatorischen Hinweis Fleischmanns, der Film solle kein Publikumsfilm sein: »Vielleicht sollte man den Film als Antifilm sehen?«

Vielleicht auch nicht oder was? Die Grundstimmung des Premierenpublikums war jedenfalls Betretenheit. Es herrschte eine peinliche Stille, ehe ein paar Filmgurus in eine Metadiskussion einstiegen, wen was aus dem Film woran erinnerte usw.

Die Tendenz des Films, die von Fleischmann ideologisch untermauert wurde, hat mich alarmiert: Die Hamburger Krankheit ist eine Katastrophe, die in der Luft liegt und zwangsläufig kommt. Eine nützliche Katastrophe, denn, so Fleischmann: »Ich wollte, daß die Krankheit wie eine Chance für etwas Neues ist, daß eine Gruppe von Außenseitern glücklicher ist als zuvor.« Auch der zweite Weltkrieg hätte eine Chance für einen Neuanfang sein können, meinte Fleischmann. Stirb und werde — Langemarck und Stalingrad lassen grüßen! Grüßen läßt auch die Lust am Untergang, mit der deutsche Intellektuelle sich in zwei Weltkriege stürzten, um dort in Stahlgewittern ihr morbides Selbst zu erfahren. Gewalt und Tod als Befreiung von Lebensangst, oder original Fleischmann: »Es ist eine Angst in der Bevölkerung und auch in den meinungsbildenden Schichten. Man hat das Gefühl, irgendwo wird es Klick machen.«

Meine Diagnose der Hamburger Krankheit: Bei Meinungsbildner Fleischmann hat es Piep gemacht. □

Leibeigenschaft und Sklaverei existieren noch heute in den meisten sogenannten Liebesbeziehungen. Selbst fortschrittlich orientierte Paare, denen Privateigentum als Ursache grundsätzlicher Probleme bekannt ist, scheuen sich keineswegs, den Partner mehr oder weniger offen zum Privateigentum zu degradieren.

Ernest Borneman
Heinz Körner Edit Lankor
Arno Plack Adalbert Schmidt

Eifer sucht

Ein Lesebuch für Erwachsene

amp-verlag

Zur Genealogie der Eifersucht
Lieben heißt loslassen können
Die Liebe ist ein Kind der Freiheit
Eine tödliche Krankheit?
Meine Eifersucht
Scheitert sexuelle Befreiung an der Eifersucht?
127 S., DM 15.–

amp-verlag Lucy Körner
Postfach 1106 - 7012 Fellbach

reents-bücher

in jedem guten buchladen

»Ich bin ein Deutschnationaler und fordere bedingungslosen Gehorsam...«*

STRAUSS

NEIN DANKE!

100 S. DM 7,50

Strauß ist ein Mann der Skandale und Affairen. In diesem Buch die Sonthofener Rede und das Anti - DGB-Papier im Wortlaut....u.v.a.

j.reents-verlag lerchenstr.75 2 hh 50

NÄCHSTENLIEBE

Ein Herz für Kinder, ein Kreuz für Mütter

Das »Bild«-Herz für Kinder klebt an zehn Millionen Autos. Aber ist das schon genug?

Von Henning Venske

HOCHZUVEREHRENDE Frau Carstens, Ihre Freizeitgestaltung macht mich besorgt. Als Gattin des Bundespräsidenten brauchen Sie unbedingt ein Hobby - bei Damen Ihrer Größenordnung auch »sinnvolle Aufgabe« genannt. Kürzlich unternahmen Sie ja einen Anlauf im Fernsehen. Leider weiß ich nicht mehr, worüber sie redeten. Aber das spricht wohl weniger gegen mein Gedächtnis als für Ihre unaufdringliche Vortragsart.

Ich denke, Sie brauchen eine Aufgabe, vergleichbar jenem beispielhaften Einsatz Ihrer verehrten Vorgängerin, die nicht zuletzt durch ihr Fernbleiben bei Volksversammlungen vor Atomkraftwerken deutlich machte, wie sehr sie alles Krebserregende verabscheut, eine Aufgabe, die Ihnen hilft, sich zu einer humanitären Spitzenkraft zu entwickeln.

Naturgemäß wäre es - angesichts des Gebärstreiks in diesem unseren Land - am sinnvollsten, die Mutterkreuzidee zu reaktivieren. Jedoch: der neue Führer ist noch nicht so weit, daß deutsche Mütter ihm ihre Söhne schenken, und ein Propagandafeldzug in dieser Richtung wäre politisch wenig opportun. Das Kreuz mit Haken und Öse auf deutscher Mutterbrust - ein Ziel, auf's Innigste zu wünschen - muß mittelfristig erkämpft werden, und da, verehrte gnädige Frau, sollten Sie tätig werden. Ich darf Sie in diesem

Foto: Ullstein

Mutterkreuz vom Ortsgruppenleiter, H

Zusammenhang auf eine akzeptable Übergangslösung hinweisen: Einen - zugegebenermaßen - graphisch recht öde gestalteten Schriftzug »Ein Herz für Kinder« mit darunter baumelnden roten Herzen. Dieses Symbol - wenngleich öde, so doch dem gesunden Volksempfinden ästhetisch vollendet angepaßt - klebt auf Initiative unseres größten Fachblattes für ruhig-festen Tritt an über zehn Millionen Autos. Stellen Sie sich an die Spitze der Bewegung, gründen Sie die Deutsche Herzhilfe, kleben Sie Herzen auf Blech! Heute ein Herz für Kinder, morgen ein Kreuz für die Mutter! Das sei Ihr Sinnen und Trachten, Ihr Wünschen und Wollen.

Diese Aufgabe mit heißem Herzen angepackt - das käme auch den Intentionen unseres neuen Führers und Ihres verehrten Herrn Gemahls entgegen: Seite an Seite mit der Industrie (BP, Aral, Shell, Mercedes, BMW usw.), abgesegnet von den völkischen Beobachtern der Presse, den Menschen in unserem Vaterland ohne nennenswerte Kosten zu einem guten Gewissen zu verhelfen! Ein für wenige Pfennige hergestellter Plastikschnipsel, an die Stoßstange gepappt, ist öffentlich angetretener Beweis, daß man (frau), sich bemüht, Kindern allzeit auszu-

Foto: Kusenberg

z auf Blech von Springer: *Abgesegnet von den völkischen Beobachtern der Presse*

weichen. Wir, als die bestimmende gesellschaftliche Kraft, sind aufgerufen, die Bürger dieses Landes so sicher wie nötig auf diesem Kurs zu halten. Der Deutsche Verkehrssicherheitsrat, dessen Präsidentschaft ich Ihnen zu übernehmen rate, hat alle Überlegungen hinsichtlich einer Verkehrsgestaltung, die eine Gefährdung von Kindern von vornherein ausschließt, fallengelassen. Der Primat des Individualverkehrs bleibt gewahrt, das Erscheinen neuer Modelle auf dem Automarkt ist gesichert, der im Bewußtsein vieler Menschen höhere Stellenwert des Autos gegenüber dem Kind ist garantiert. Diese Differenz sollte aus politkosmetischen Gründen durch das von Ihnen repräsentierte Herz für Kinder überbrückt werden.

Zur Seite steht Ihnen dabei Springers Indianer-Joe, ganz ungerechtfertigt das Redaktionsidiotchen genannt, an dessen Infantilität Sie sich nicht stören sollten - seine Sprachbehinderung ist nur Tarnung. »Ungetarnt«, sagt er, »kann man das Jungvolk nicht auf Ampeln dressieren. Und wer als Kind nicht lernt, auf Befehl anonym gesteuerter Lichtzeichen zu gehen oder zu stehen, wird als Erwachsener nicht geil beim Lesen der Kontaktadressen, nimmt Werbung nicht zur Kenntnis, negiert die klassische Rolle der Frau und will vor allem nicht unterscheiden zwischen Oben und Unten, also zwischen Mein und Dein.« Kurz: er kauft die Zeitung nicht, die Indianer-Joe ernährt.

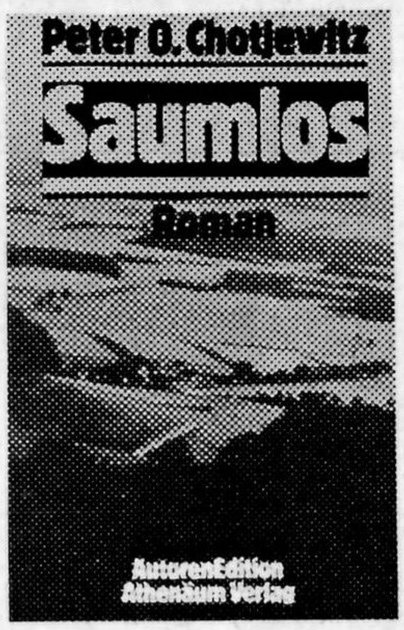
Diese Zeitung, liebe Frau Carstens, garantiert aber unser Wachstum und die Zukunft unserer Nachkommen über Alles in der Welt. Durch die Aktion »Ein Herz für Kinder« lenkt sie ab von vielleicht unbequemen, aber wirtschaftspolitisch notwendigen Maßnahmen: Erbauslese durch hohe Säuglingssterblichkeit zum Beispiel, oder Stadtsanierung durch Spielplatzbebauung. Reinhaltung der Rasse durch offensiv geführte Hygienefeldzüge gegen fremdländischen Nachwuchs und Aufzucht preiswerter Arbeitskräfte durch gezielten Bildungsentzug. Aktion Gemeinsinn durch speziell knapp bemessenen Wohnraum gerade der vielköpfigen Kleinfamilien. Mündiges Verhalten gegenüber staatlicher Autorität durch regelmäßigen Gebrauch der Prügelstrafe, sowie alle anderen Maßnahmen - incl. der Verteilung von Drogen -, die via Verhaltensstörung den neuen Bürger schaffen.

Sie wissen, daß Kinder ein Kostenfaktor sind, der keinerlei Profit abwirft. Daß wir im Etat keine nennenswerten Mittel zur Veränderung der Situation der Kinder einplanen, ist daher nur natürlich. So kommt uns das ebenso billige wie umsatzsteigernde Plastikherz für Kinder recht gelegen. Bitte, versagen Sie sich dieser Aktion nicht!

Verteilen Sie gelegentlich ein paar Tausender, überreichen Sie ein neues Taxi, verschenken Sie Fahrräder und lächeln Sie dabei. Nehmen Sie das Volk in Herz-Haft. Das wird Ihnen gewiß viel Freude bereiten! (Oder wollen Sie etwa in die Niederungen hinabsteigen und ernstlich versuchen, angebliche Not zu lindern? Dann versuchen Sie mal, mit einem körperbehinderten Kind in der Hamburger Innenstadt ein zweckentsprechendes Klo zu finden...)

Zum Schluß, hochverehrte Frau Carstens, möchte ich Sie noch um einen persönlichen Rat bitten. Wir fahren unseren Wagen immer mit geschlossenen Fenstern, um das unsere dazu beizutragen, die Umwelt nicht über Gebühr zu verschmutzen: Meine Frau und ich sind leidenschaftliche Raucher. In der letzten Zeit mußten wir jedoch häufig bemerken, daß unser Baby auf dem Rücksitz ganz schrecklich röchelt. Daß wir mehrere Herzen für Kinder am Auto haben, versteht sich von selbst. Was sollen wir denn noch tun?

Verlag AutorenEdition im Athenäum Verlag Herbst '79



Peter O. Chotjewitz
Saumlos
160 Seiten, Englische Broschur, DM 16,80

Die ungewöhnliche Geschichte eines Dorfes.

Uwe Wandrey
Auffällig ist immer die Stille
200 Seiten, Englische Broschur, DM 19,80

Ein Roman, in dem die Bundeswehr eine Hauptrolle spielt.

Sandra Young
Ein Rattenloch ist kein Vogelnest
312 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, DM 34,–

Eine Afroamerikanerin schildert ihre Kindheit und Jugend in den Slums von Baltimore.

Foto: Gerd Pfeiffer

Feministinnen sind praktisch

Von Hermann Peter Piwitt

»So wie man einem Fisch das Schwimmen nicht abgewöhnen kann, kann man keinem Mann das Chauvi-Dasein austreiben«, schrieb Henryk M. Broder in KONKRET 10/79. Wir baten Hermann Peter Piwitt um eine Erwiderung

REBECCA IST DIE Seele des Widerstands: sie beantwortet alle Fragen am Telefon: welcher Bus kommt wann und wo an? Braucht man eine Genehmigung, um Bier und Würstchen zu verkaufen? Welches Amt erteilt die Genehmigung? Sie hat die Rednerliste im Kopf, kennt alle An- und Abmarschwege zum Kundgebungsplatz, kritzelt Nachrichten für jeden einzelnen auf winzige weiße Zettel, kennt die Preise und Stückzahlen von allen Anti-Atom-Broschüren und ist zu jedermann freundlich und geduldig.«

Diese Sätze stehen in Hans Christoph Buchs »Gorlebener Tagebuch«, das ich in diesen Tagen las. Mir war die Stelle nicht weiter aufgefallen; ich fand sie wahrscheinlich in Ordnung. Es war eine Frau, die mich darauf aufmerksam machte. 'Wieso Seele des Widerstands?' sagte sie; 'dies ist die perfekte Definition einer Sekretärin.'

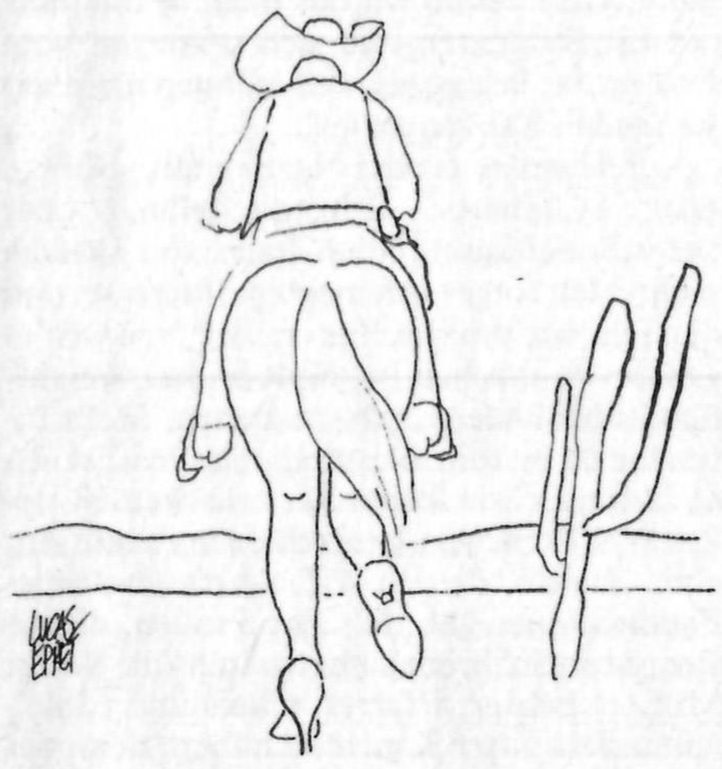
Buch, in dieser Mischung aus Demut und Herablassung, spricht subjektiv sicher ganz ehrlich wie ein Chef, der seine Grenzen nach unten gezeigt bekommen hat. Er ist sich zwar - das zeigt sich dann - für den Kleinkram selbst nicht zu schade; aber die großen Zusammenhänge herstellen, die offenen Briefe, die öffentlichen Diskussionen - das macht dann doch besser er.

Buch gehört nicht zu den Männern, die Henryk M. Broder (»Ich bin ein Chauvi«, KONKRET 10/79) zu den »Chauvis von traditionellem Zuschnitt« zählen würde, zu den »old fashioned Chauvis«. Er hat, als linker Intellektueller, einige Erkenntnisse gemacht, Gleichheit und Emanzipation betreffend, und versucht nun, um glaubwürdig zu bleiben, diese Erkenntnisse mit seinen Kellergeistern, den frühkindlichen Prägungen einer Erziehung zum Mann, in Einklang zu bringen. Er verliebt sich in ein Mädchen, eben jene Rebecca, und diese Liebe ist natürlich um so größer, als sich Rebecca 21jährig, von dem Lover-Vater Buch nicht mehr voll unter den Daumen kriegen läßt. Also setzt er nach, klagt sich selbst als 'sexistisch' an, fühlt sich klein, ja, er geht bis zum vermeintlich Äußersten gegenüber dem sich entziehenden Mädchen: »Ich hatte mich ganz gegeben -und war zurückgestoßen worden.« Merkwürdig: Da tun Männer einmal das, was sie von Frauen stets und mit Selbstverständlichkeit erwarten, nämlich sich ganz zu geben: Und schon meinen sie, sie hätten selbstverständlich ein Anrecht darauf, ganz

Foto: Visum/A. Gelpke

dafür entschädigt zu werden. Aber was red ich, es ist ja alles bekannt, was da abläuft, und das Arschloch, das *ich* einmal war, tröste dich, lieber Buch, war schlimmer!

An einer andern Stelle schreibt Buch, daß »die Ursache seiner ständigen Affären sein mangelnder Erfolg als Schriftsteller ist, fehlendes Selbstbewußtsein, nicht 'Sinnlichkeit'.« Das heißt, daß der ja keineswegs erfolglose Buch, um den Nobelpreis zu verschmerzen, sich durch die (väterliche?) Regie aus dem Unbewußten zu immer neuen Erfolgen bei Frauen getrieben sieht. Das Drama des begabten Kindes. Ähnliches gilt, fürchte ich, für Broder. Es gibt eine ganze Reihe von Weltanschauungen, nach denen Kinder zu Männern verhunzt werden. Inwieweit eine sprichwörtliche patriarchalische,nämlich jüdische Erziehung sowie der Erfolgszwang, unter dem er als Angehöriger einer traditionell unterdrückten Minderheit



steht, bei Broder den Ausschlag gaben, darüber mag ich nicht einmal spekulieren; ich kenne ihn nicht näher. Immerhin sollte er als Sozialist bestimmte Erscheinungsformen von Läufigkeit, wie er sie an sich beschreibt, uns nicht als so selbstverständlich naturwüchsig verkaufen, wie er das tut.

Der Unterschied zwischen den Bekenntnissen Buchs und denen Broders in Sachen - wie heißt das neuerdings - »Beziehungskiste« ist, daß Buch zwar den Chauvi des neuen aufgeklärten Typs darstellt; seine Ehrlichkeit aber ist eher von der alten Art, d.h. Selbstbezichtigungen nehmen auch Demütigung, ja Lächerlichkeit in Kauf. Buchs Ehr-

Erfolgszwang, nicht Sinnlichkeit

lichkeit ist altdeutsch, noch nicht in Mitleidenschaft gezogen von dem, was Brinkmann die »angloamerikanische psychische Versteppung« nennt; zwar changiert er merkwürdig zwischen dem exhibitionistischen Pranger und dem abonnierten patriarchalischen Tribünenplatz; aber ihm fehlt das durchgehend Wichtigtuerische.

Anders Broder: Er nennt sich selbst einen »old fashioned Chauvi« aber seine Ehrlichkeit ist neu: sie ist narzistisch, selbstdarstellerisch, ganz und gar ungebrochen; sie hofft nicht mehr auf Hilfe, sondern auf Applaus.

Was bekennt Broder? Daß er eigentlich ein ziemlich dummer Hund ist, der sich erlaubt, was er »seiner Frau/Freundin verbietet«. Daß andere Männer aber nicht besser sind, nein, im Grunde sogar übler, weil unehrlicher als er. Daß es ihm egal ist, mit wem er bumst, ob mit einer dummen Tucke oder mit einer Frau, die er ernstnehmen kann: Hauptsache, sie hat einen großen Busen. Und daß er überhaupt nichts dabei findet, im Gegenteil: sollen sich die Frauen gefälligst ändern; vielleicht schaffen sie's ja, die Chauvis durch Entzug zu veröden. Jedenfalls, solange eine Mehrheit von ihnen Männer wie ihn gut findet, kratzt ihn das nicht. Und überhaupt, so einen tollen Hecht wie ihn gibt es eigentlich nur einmal.

Was mich an Broders Argumentation stört, ist nicht so sehr, was er sagt, sondern wie er es sagt. Was er zum Beispiel von befreundeten Paaren erzählt, das ist gut und prägnant. Daß es ihm gewöhnlich gleich ist, welche schöne Seele oder welcher klare Geist an einem großen Busen hängt, (».. mir egal, ob das 'Lustobjekt' Karl Kraus für einen

Franz Josef Strauß bestreitet das Programm, den Wahlkampf und auch sonst alles.

»Fuck the Army«, sagten die Männer, und steckten die Frauen in Uniform.

Zölibat ist Massenmord.

»Gibt es Zensur?« — »Nein, so würde ich das nicht nennen dürfen.«

Winfried Thomsen

Jahrbuch für vaterlandslose Geselligkeit Modell Deutschland

123 Seiten mit bebildertem Vor- und Nachspann DM 9,80

Dieses Buch feiert die erfolgreiche Reformpolitik der letzten Jahre, die unter der Bezeichnung »Modell Deutschland« untrennbar verbunden ist mit dem Namen Helmut Schmidt:

»Im Gleichschmidt, Marsch.«

Konkret Literatur Verlag

Weismann Verlag
Kreittmayrstr. 26
8000 München 2
Telefon 089 – 192970
HERBST 1979

E.A. RAUTER
Brief an meine Erzieher
E.A. Rauter erzählt von seiner Erziehung, was sie mit ihm und er aus ihr gemacht hat. Er erzählt von den Umständlichkeiten beim »großwerden«, die ihn zeitweilig »klein gekriegt« haben.
Erscheint bis Ende Oktober.
144 Seiten. DM 12,80

Christian Klippel
456 und der Rest von heute
EIN ROMAN ÜBER DIE BUNDESWEHR
»Dieser Roman ist so authentisch, daß ich es kaum vertrage. Genauso ist es. So wird dort gedacht und so wird miteinander umgegangen.«
HERBERT KAPFER, JOURNALIST
192 Seiten. DM, 14,80

Frauenbuchverlag
Kreittmayrstr. 26, 8000 München 2
Telefon 089 - 192970
Herbst 1979

Frauen-Lieder-Buch
HRSG ELINOR LAU UND BABSI BRASSE
Das Frauen-lieder-Buch ist eine Sammlung alter und neuer Lieder: Lieder über Arbeit, und Liebe, Männer und Kinder Gewalt und sich wehren; mit Bildern und Geschichten für Frauen, die Musik machen wollen.
ERSCHEINT IM NOVEMBER
192 Seiten. DM 19,80 mit Abb. und Noten.

Susanne Klippel
Schwarz war ihr Haar, die Augen wie zwei Sterne so klar.
FRAUEN IN ST. PAULI
»Susanne Klippels Objektiv ist objektiv, sie schönt nichts, aber sie denunziert auch nicht – eine Gefahr bei Bildbänden aus dem Zuhälter-, Nutten- und Kapitten-Milieu.
konkret
112 Seiten. DM 22,–

Bruder von Peter Kraus hält«): auch das bringt mich nicht gegen ihn auf. Titten und Arsch, für sich genommen, wen macht das nicht verrückt? Daß die Lust auf isolierte Körperteile nicht so typisch männlich ist, wie Broder und mit ihm viele Feministinnen glauben, ist im übrigen seit Nancy Friday ('Die sexuellen Fantasien der Frauen') bekannt. Typisch männlich dagegen scheinen mir der Hochmut und die Verachtung für den Sexualpartner, an dem nur das Fleisch interessiert; die Kälte aus dem Kopf, der immer dabei ist gerade dort, wo es Männern angeblich nur um das Körperliche geht; die elitäre Art, wie Broder seine Eroberungschancen taxiert (»Bei großbusigen Frauen reduziere ich ganz automatisch meine Kopfansprüche und geb mich auch mit einem geringeren rhetorischen Unterhaltungswert zufrieden«).

Nichts gegen Titten und Arsch!

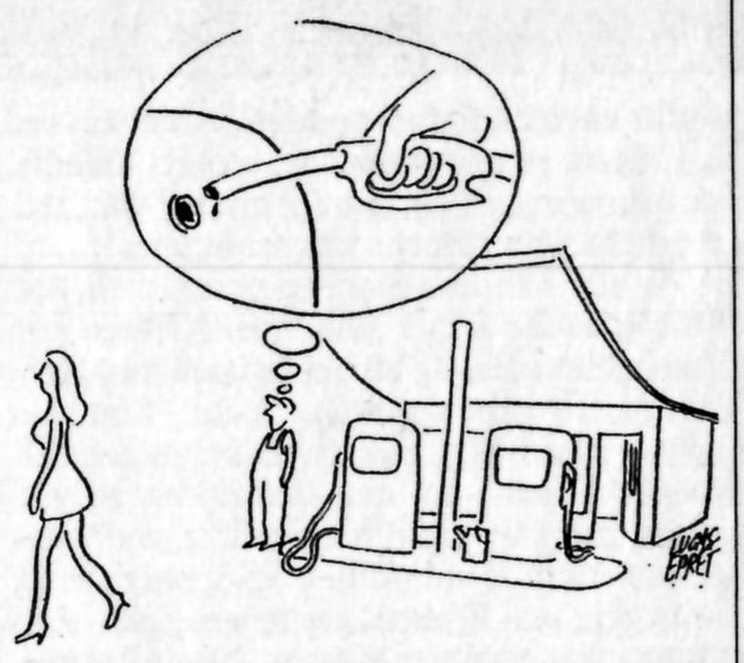
Und geradezu schlimm finde ich allemal das Tribünenzeremoniell von Ehrlichkeit, das von ihm zelebriert wird: Es geht gar nicht mehr darum, Erfahrungen zu Erkenntnissen zu verarbeiten, um Kontrolle über seine Widersprüche zu bekommen, sondern darum, beim allgemeinen Hoserunterlassen am besten abzuschneiden. Seht her, bin ich nicht ein ganz ungebrochener kaputter Typ? »Ich bin ein Chauvi« gehört in jene Reihe von Dokumenten, die sich als authentisch verstehen und doch nur narzistisch sind: Was erfahre ich von Bukowski? Daß er ein ziemlicher Dreckhaufen ist. Gut. Ich bestätige ihm das gern. Aber es interessiert mich nicht. Was erfahre ich von Uve Schmidt ('Ende einer Ehe')? Daß er doch alles in allem ein ziemlich übler Zeitgenosse ist. Gut. Aber müssen deshalb Bäume gefällt werden, damit er das verbreiten kann? Was erfahre ich von Broder? Daß er ein alter Chauvi ist. Gut. Aber unleidlich war auch Honka. Soll mich deshalb Ehrlichkeit rühren, wenn er es zugibt?

Der neue Fetisch Ehrlichkeit

Ehrlichkeit, das ist der große Fetisch dieser narzistischen Jahre. Und so stehen sie denn herum überall im Land und bekennen um die Wette: »Ich bin, wie ich bin, schrecklich zwar, aber ganz einmalig; und wenn ich nicht so sein kann, bin ich unglücklich.« Als ob es auf Glück ein Recht gäbe wie auf einen Sozialarbeiter! Als ob das nicht eine Erfindung der Produktwerbung wäre! »Was ist der Sinn des Lebens?« schreiben sie an Mauern; als ob Sinn etwas wäre, auf dessen Lieferung frei Haus wir einen Anspruch hätten, wenn wir nur lange genug auf der Warteliste gestanden haben! »Wozu lebe ich eigentlich?« Als ob das eine naturwüchsige Frage wäre und nicht eine, die man erst zu stellen lernt, nachdem man sich damit abgefunden hat, daß alle andern Fragen niedergemacht wurden!

Und Glück? Oh, ich habe auch so meine Glücksvorstellungen: Ich hätte zum Beispiel gern die Weltherrschaft, und zwar ganz magisch, und dabei hübsch bescheiden, das heißt ohne irgendeinen persönlichen Vorteil, also abends Bratkartoffeln und ein Bier; und dann hundert nackte Weiber ständig um mich, die mich rund um die Uhr entsorgen. Wirklich, ganz ehrlich. Nur wehre ich mich dagegen, daß in solchen Wunschträumen (»So wie man einem Fisch das Schwimmen nicht abgewöhnen kann, kann man keinem Mann das Chauvi-Dasein austreiben«. Broder.) ein unausweichliches Schicksal für mich liegen soll. Muß persönliches Glück nicht auch sozial abgesprochen sein, wenn der berühmte »objektive Faktor Sujektivität« nicht der einzig objektive bleiben soll?

Aber was schreibe ich: Thema »Beziehungskiste«: zum xten Mal - kann man da überhaupt noch ernst bleiben? Ich weiß nicht: wenn ich sehe, was so auf uns zukommt im Augenblick, wird mir schon ein bißchen bange: Da sammelt ein bekannter Hamburger Groß-Debiler Protokolle von



männlichen Opfern des Feminismus. Da sind Biermanns eitle Statements zum Thema. Und dann die Softies, frustriert davon, daß sie nicht prompt entschädigt wurden von Frauen dafür, daß sie sich so angestrengt haben, »die Mackerrolle loszuwerden«. Und hatten wir das nicht schon mal? All die Studenten, die sich seinerzeit vom Proletariat lossagten, weil es ihnen nicht mit wehenden Fahnen zulief!

Ob Altruismus oder Narzismuß, »Softis« oder »Chauvis«, Selbstdarstellung oder Selbstbezichtigung - ich halte von beidem nichts. Ich frage nach meinem Interesse, und danach, wie praktisch es ist, d.h, wie weit es gemein zu machen ist, ohne andere wesentlich in Mitleidenschaft zu ziehen. Mein Interesse ist es zum Beispiel, mich bei Frauen nicht länger wie früher nur zwischen Hörigkeit und Verachtung entscheiden zu müssen; eine Chance, die ich selten hatte, bevor es Feministinnen gab. Ich mag Frauen, die die Regisseure in ihrem Unbewußten - die Väter, Mütter, Lehrer, Pfarrer, Chefs und Idole - zumindest unter Kontrolle haben; denn der Umgang mit ihnen kostet nicht unnötig Kraft, und man kann sich ganz konzentrieren auf die Liebe.

Kurz, Feministinnen, finde ich, sind ein Segen, und wenn sie dann noch einen großen Busen haben, dann muß ein Mann schon ganz schön masochistisch sein, wenn er sich statt ihrer eine Traditions-Tucke auf Kreuz bindet. □

Buch-Autor Erich Wulff in einer Stickerei-Genossenschaft in Hué

Eine Liebe in Vietnam

Beim »Viet Cong« hat er Solidarität gelernt und gelebt. Jahre nach der Befreiung wird ein Vietnam-Besuch für Erich Wulff zum Horrortrip. Aber sein Reisebericht wird zu einem großen Trotz-Alledem-Solidarität

Von Martin Buchholz

»DIES BUCH IST eine Liebeserklärung: an das Vietnam der Befreiung, an das befreite Vietnam. Ich mache sie, indem ich alles, was ich auf meiner Reise dorthin sah, alles, was ich dabei empfand, hier sage, nichts verleugne, nichts zu beschönigen suche. Die rosaroten Schleier der Verliebtheit mußten dazu fallen, wie stets, wenn Verliebtheit in ein engeres Zusammenleben münden soll. Das war schmerzlich, führte mich in eine Krise. Übrig geblieben ist eine unerschütterliche Zuneigung, die nun auch Schwächen und Gefahren sehen kann, ohne daran zu zerbrechen. So ist das wenigstens bei mir ...«

So ist das wenigstens bei ihm: Georg W. Alsheimer. Er hat jetzt bei Suhrkamp sein zweites Buch herausgebracht. Titel: »Eine Reise nach Vietnam«. Statt einer Einleitung stellt er ihm eine »Gebrauchsanweisung für verschreckte Leser voran«. Und verschrecken wird er etliche, die eine platte, auf Buchlänge ausgewalzte Solidaritätsadresse von ihm erwartet haben. Denn viele wissen, daß Georg W. Alsheimer ein Pseudonym für den Arzt Erich Wulff ist. Ein Pseudonym, das einst notwendig war, als er 1966 direkt aus Süd-Vietnam für die Zeitschrift »Das Argument« eine Analyse zum Thema »Die Amerikaner in Saigon« schrieb. Sie wurde in Sartres »Temps Modernes« und in mehreren amerikanischen Zeitschriften nachgedruckt. Damals arbeitete Erich Wulff schon lange mit der Befreiungsfront — dem »Viet Cong« — zusammen. Er war Arzt in Hué, baute an der dortigen Universität die psychiatrische Klinik auf. Gleichzeitig half er der Befreiungsfront beim Ausbau ihres Sanitätswesens. 1967 trat er in Stockholm beim Russell-Tribunal als Zeuge auf — und konnte nun nicht mehr nach Südvietnam zurück.

Über seine sechs Jahre in diesem umkämpften Land schrieb er ein Buch: »Vietnamesische Lehrjahre« (das jetzt als Neuauflage ebenfalls bei Suhrkam erschienen ist). Es wurde für die westdeutsche Linke zu einem der wichtigsten Bücher dieser Zeit. Es war und ist ein ehrliches Buch, weil es auch die Entwicklung des Arztes Erich Wulff zur Erfahrung des Lesers machte und ihn dadurch mitriß, genauer: ihn vorwärts bewegte. So wurde es ein bewegender Bericht in jeder Hinsicht — und er hielt unsere Bewegung für das um seine Freiheit kämpfende Vietnam auf Trab im skandierten Rhythmus des Ho-Ho-Chi-Minh-Rufes.

Erich Wulff, heute Professor für Sozialpsyschiatrie und Mitdirektor an der psychiatrischen Universitätsklinik von Hannover, wurde in der Bundesrepublik Sprecher des »Antiimperialistischen Solidaritätskomitees« (ASK) und ist seit der Gründung Vorsitzender der »Deutsch-Vietnamesischen Freundschaftsgesellschaft«. Seit 1970 war er mehrfach in Nordvietnam. Im Januar durfte er nun endlich im Anschluß an eine Präsidiumssitzung der Afro-aisatischen Organisationen für Völkersolidarität auch Südvietnam wieder besuchen.

»Eine Reise nach Vietnam«: Nein, das ist kein Jubelbericht über eine Delegations-Visite in eine heile Ansichtspostkartenwelt der Revolution, wo hinter der geballten Solidaritäts-Faust ständig die Sonne aufgeht. Es war »ein Horrortrip im buchstäblichen Sinne«, so warnt uns Wulff.

Eine Reise, auf der ihn Schatten des Mißtrauens ständig begleiten — und das nicht nur als düstere Metapher. Er, der Freund Vietnams, der Mitkämpfer, wird nun regelrecht beschattet. Geheimpolizisten kontrollieren seine Spaziergänge durch Ho-Chi-Minh-Stadt auf Schritt und Tritt, einer drängte sich sogar zu ihm und seinen Freunden ins Auto, folgte ihm wie selbstverständlich als uneingeladener Gast ins Haus bei einem sogar vom Zentralkomitee abgesegneten Privatbesuch: Der Aufpasser im Haus der früheren Gesundheitsministerin der Provisorischen Revolutionären Regierung Südvietnams, mit der Wulff damals zusammengearbeitet hatte, versteht allerdings kein Französisch. So kann dann doch ein offenes Gespräch über die widersprüchlichen Entwicklungen im heutigen Vietnam stattfinden — und die Freunde sind offen und mutig genug, ihm die Wiedergabe dieses Gesprächs zu erlauben.

Für sie und für Erich Wulff ist diese Offenheit solidarische Notwendigkeit, gerade

Aktuelle Informationen

Viet Tran
Vietnam heute
Bericht eines Augenzeugen.
Informationen zur Zeit
Deutsche Erstausgabe
Bd. 4214/DM 5,80

Rolf Lamprecht/Wolfgang Malanowski
Richter machen Politik
Auftrag und Anspruch des Bundesverfassungsgerichts.
Informationen zur Zeit
Originalausgabe
Bd. 4211/DM 6,80

Hatzfeldt/Hirsch/Kollert (Hrsg.)
Der Gorleben-Report
Ungewißheit und Gefahren der nuklearen Entsorgung.
fischer alternativ
Bd. 4031/DM 6,80

Gerd E. Hoffmann
Erfaßt, registriert, entmündigt
Schutz dem Bürger – Widerstand den Verwaltern.
Informationen zur Zeit
Originalausgabe
Bd. 4212/DM 6,80

Fischer Taschenbücher

weil nur so die Schwierigkeiten, Nöte und Fehler — die sich im Alltag nach dem Sieg einer Revolution unter so unerträglich schweren Bedingungen wie in Vietnam herausstellen — auch bei uns zu verstehen und, wo nötig, verständnisvoll und hilfreich zu kritisieren sind.

Dieses grundsätzliche Vertrauen Wulffs wird allerdings durch ständiges und nicht vernünftig erklärtes Mißtrauen immer wieder infrage gestellt. In Hue zum Beispiel, der

Die Freunde von einst sind mißtrauisch

Heimat seiner eigenen revolutionären Veränderung, dem Wohnort der meisten seiner revolutionären Freunde, darf er eben diese Freunde nicht besuchen. Ein paar darf er immerhin sprechen, nachdem einer seiner Begleiter unbürokratisch ein kurzes Wiedersehen organisiert hat. In Hué wird ihm gar unter fadenscheinigen Ausreden, die durch die offensichtlichen Tatsachen schnell widerlegt sind, der Besuch im Krankenhaus und in der Universität, seinen früheren Arbeitsstätten als Arzt und Dozent, verweigert. Nahezu überall wird er überwacht, abgeschirmt, beschattet. Was ist es, das er nicht erfahren darf? Oder hat er schon zuviel erfahren?

So wird seine Arbeit, seine unbestimmte Panik immer größer. Die mißtrauischen Schatten, die ihm auf den Fersen sind, werden zu übermächtigen Schatten des eigenen Mißtrauens. Plötzlich bekommt jedes beiläufige Wort seiner Begleiter, jede noch so harmlose Geste eine doppelbödige Bedeutung. Er, der Verdächtigte, dem man keinen Verdacht mitteilt, verdächtigt nun seinerseits seine Begleiter. Zuweilen bestätigen sich seine Vermutungen, dann wieder stellen sie sich als Hirngespinste heraus. Doch die Schatten wachsen ihm fast über den Kopf, umnachten ihn im Sinne des Wortes.

Dieser Horrortrip führt an die Grenze des Wahnsinns, wo einer seine Identität als praktischer Revolutionär zu verlieren droht: Sein Ich, das auch und gerade ein Wir ist; ein Wir, das auch und gerade ein Ich ist. »Verlieren« ist wohl das falsche Wort: Die eigenen Genossen, mit denen und für die er kämpfte, scheinen ihm die Identität zu rauben, indem sie ihn zu einem Fremden machen, einem potentiellen Agenten. Wulff glaubt manchmal sogar sein Leben bedroht, Verfolgungswahn.

Wulff kriegt sich schließlich wieder ein, weil er sich selbst am wenigstens ausnimmt von der schonungslosen Kritik. »Erst am Ende dieser Reise, aber immer noch unterwegs, fand ich wieder ein Stück festen Grunds. Auf dem stehe ich jetzt. Diesen Prozeß — und die objektiven Voraussetzungen, die ich in Vietnam antraf — protokolliere ich in diesem Reisetagebuch. Freilich nicht nur das allein: auch das Glück, die Mühe und den Schmerz der Erinnerung nach so vielen Jahren. Und das Neue, das ich sah. Der Kopf, man braucht ihn dazu ständig und wie! — genügt gleichwohl zum Lesen nicht — wie er auch zum Aufschreiben nicht ausreichte. Man muß mit auf die Reise gehen. Nach vorn, in die Zukunft geht sie: zugleich aber auch zurück, in die eigene Erinnerung; nach draußen um die halbe Welt, zugleich aber auch nach innen, zu den eigenen Ängsten, Wünschen, Illusionen. Ihr Ziel ist vorläufig und immer noch: Hoffnung.«

Auf diese Weise entsteht etwas, das eher als scheinbar nur-sachliche Berichte Anspruch auf Objektivität erheben kann. Gerade weil man als Leser Kontroll-Kriterien sowohl über den Beobachter als auch über das von ihm Beobachtete, Gedachte und Gefühlte erhält, ist man nicht nur auf Gutgläubigkeit oder Schlechtgläubigkeit angewiesen. Der Leser — der ja selbst ein Beobachter ist — kann sich ein Bild machen, er bekommt dazu die notwendigen Informationen. Er wird sich selbst fragen müssen, wenn er ehrlich ist wie der Autor, sowohl in seinen Gedanken als auch in seinen Gefühlen. Er nimmt an dieser »Reise nach Vietnam« teil, an der Reise auch zum eigenen Selbstverständnis von Solidarität zum Beispiel.

Kritische Solidarität ist bewußte, selbstbewußte Solidarität. Bequem ist sie nicht, denn gerade die Kritik eines Genossen, eines Freundes, eines Liebenden stößt am wenigsten auf Gegenliebe. Wer kennt das nicht von sich selbst. Nur jene, die uns nahe stehen, können uns zu nahe treten.

Das meint Erich Wulff mit seiner »Liebeserklärung« ohne die »rosaroten Schleier der Verliebtheit«. Er hat es auf dieser Reise gelernt, die für ihn neue Realität in ihren Widersprüchen zu sehen, ohne daß seine vernünftige Liebe zur vietnamesischen Revolution daran zerbrach.

Es zeigt uns, daß es vernünftig und solidarisch ist, die Augen nicht zu verschließen vor Mängeln und Fehlern (von denen viele objektive Ursachen haben), sondern sie in praktische Kritik umsetzen, die zugleich Solidarität ist. Eine praktische Kritik am viet-

Auch Bonn produziert Flüchtlingselend

namesischen Flüchtlingsproblem ist es zum Beispiel, die überstürzte Verstaatlichung des Handels ohne ein ausreichend funktionierendes Verteilungssystem als eine der Ursachen für die Massenflucht besonders unter der chinesischsprachigen Minderheit der Vietnamesen zu benennen — aber gleichzeitig die viel gewichtigeren Ursachen in aller Bewußtsein zu bringen: Daß hier nämlich ein von amerikanischen Aggressoren bundesdeutscher Schreibtisch-Täter fast in die Steinzeit zurückgebombtes Land ohnehin derzeit nur den Mangel verwalten und verteilen kann. Praktische Kritik heißt deshalb zuerst: Wir müssen praktisch helfen mit materieller Solidarität für Vietnam, mit öffentlichem Druck auf jene Bonner Heuchel-Bürokratie, die längst zugesagte Hilfe für Vietnam mit Hinweis auf die »Vertreibung« von Vietnamesen zurückzieht und somit neues Flüchtlingselend produziert.

Gerade, weil Erich Wulff nichts von der Wirklichkeit des unendlich mühseligen Alltags der vietnamesischen Revolution beschönigt, wird auch seine Aufforderung, genauer: seine Forderung nach Solidarität mit diesem Volk wirksamer sein als alles Gebetsmühlen-Geklapper. □

Georg W. Alsheimer: Eine Reise nach Vietnam, Suhrkamp-Taschenbuch, 7 Mark

VIERTE WELT

Gute Ernte

Die ehemaligen Repräsentanten Kampucheas beklagen in Havanna ihre »Fehler«, die das Land an den Rand des Völkermords gebracht haben. Die Länder, die in Vietnam mitgebombt haben, pflegen ihre Flüchtlinge. Wie die Überlebenden leben, beschreibt Alexander Goeb

Fotos: Alexander Goeb

Nähstube in Phnom Penh, Reisanbau in Vietnam, Tauschhandel in Kampuchea: »Die Menschen sind einfach zu arm«

»ENDLICH SEHE ich dich wieder. Ich liebe dich noch immer. Nie wieder verlasse ich dich ...« Der Junge singt das Lied von Phnom Penh, der Stadt, aus der er stammt, die er vor drei Jahren verlassen mußte, die er jetzt - zertrümmert - wiedersieht. Aber sie werden sie wieder aufbauen. Durchdringend hallt der Klang der Ken-Flöte und die Mädchen biegen Hände und Füße im Rhythmus des Apsara. Vor sechs Monaten noch war beides - Ken-Flöte und Apsara-Tanz - verboten. Relikte verrotteter Bürgerlichkeit, hieß es. »Laßt uns lernen«, singt es nun, und symbolisch wird hier auf der Bühne die neue Reissaat ausgelegt, eine gute Ernte eingebracht. Die Wirklichkeit ist anders. Die Saat ist in den Mägen verschwunden. Jetzt droht der Hungertod.

Damals, 1975, sah es gut aus mit der Saat. Alle erwarteten eine gute Ernte. 1975 hatte Phnom Penh 3 Millionen Einwohner. Im gleichen Jahr erklärt Ieng Sary, der Außenminister des befreiten Kampuchea, vor der UNO-Vollversammlung: »Obwohl unser Volk nicht im Wohlstand lebt, leidet es keinen Hunger. Jeder hat das, was er zum Leben braucht...«.

1968 trank Pol Pot Pastis in Paris. Es wurde diskutiert. Was ist die richtige Theorie? Und wie sieht es mit der Praxis aus? Wer hat denn recht? Pol Pot diskutierte mit. Er stammte aus einem Land armer, aber freier Bauern, aus Kambodscha.

»Und die FUNK (Nationale Einheitsfront Kampucheas) gewinnt zum Nutzen ihrer Politik der nationalen Einheit den physischen Dynamismus der Bauernschaft, indem sie sich genau nach diesen Dispositionen bildet. Die FUNK, die fest auf dem Sockel dieser Anschauungen und dieser lokalen Hoffnungen beruht, kann im Schatten des prinzlichen Sonnenschirms die anderen sozialen Gruppen an sich heranziehen, die Arbeiter, die nicht sehr zahlreich, aber seit langem dafür empfindlich sind, die Kaufleute, wenn der reine Geschäftssinn ihre Urteilskraft nicht völlig verdunkelt hat, die Beamten, deren Situation heute günstig ist, die aber morgen unsicher werden kann, und die Schuljugend, die möglichst breiteste Einheit zu schaffen, alle Schichten zu einen, die Zwangsvorstellung ist für die Funktionäre der Schlüssel zum Endsieg ...« (Verlautbarung der Königlichen Botschaft Kambodschas in der DDR- 1975).

Vier Jahre später, Anfang 1979, leben in der Drei-Millionenstadt Phnom Penh noch 70 Menschen.

August 1979. In einem Kongreßsaal am Ufer des gelben Tonle, der aus dem riesigen Tonle Sap-See herunterfließt, um sich bei Phnom Penh mit dem Mekong zusammenzuschließen, sagen Zeugen aus:

Rous Rin, 36 Jahre alt, Bauarbeiter: »Es muß so 7 Uhr gewesen sein, da wurden die Leute aufgefordert, ihre Stadt zu verlassen. Wer sich weigerte, mußte sterben. Wir sahen, daß viele Leute ihre Häuser verließen und sich auf den Weg machten. Meine Familie und ich und die Leute in unserem Haus, wir waren 5 Tage unterwegs, bis wir in einem Wald in Kompon Thom ankamen. Unterwegs mußten wir auf dem Boden schlafen. Wir hatten nicht genug zu essen. Die Arbeit war sehr schwer.

Eines Tages zerbrach bei der Arbeit mein Pflug. Sie fesselten mich und brachten mich in ein Lager im Pranuk-Distrikt. Dort quälten sie mich 4 Tage. Sie tauchten meinen Kopf in einen mit Wasser gefüllten Mörtelbehälter, bis ich beinahe erstickte. Ich war mehrmals bewußtlos. Zuletzt mußte ich 38 Tage lang Steine schleppen. Auch die anderen Gefangenen haben sie so behandelt. Ich habe gesehen, wie sie eine Frau an einen Baum fesselten und ihr einen Stock in die Vagina trieben. Ich konnte das Gefängnis kurz vor der Befreiung verlassen. Von den 400 Gefangenen, die dableiben mußten, überlebte keiner.

Über meine Familie kann ich sagen: Mein Vater, Chuk Rum, 65 Jahre alt, wurde 1977 ermordet. Meine Mutter, Muk Sura, 62 Jahre alt, starb 1976 an Hunger. Meine Frau, Kit Seng, 30 Jahre alt, ist heute geistesgestört. Ich hatte 8 Brüder und Schwestern, alle wurden eingesperrt, gefoltert und ermordet, meine 3 Kinder leben noch.«

Oum Parany, eine junge Frau: »Ich wurde in eine Fischerbrigade gesteckt. Zu der Gruppe gehörten 30 Leute, davon 18 Frauen. Wir mußten pro Tag 10 Tonnen Fisch fangen. Einmal schafften wir nur zwei oder drei Tonnen. Da wurden wir hart bestraft. Wir mußten 14 Stunden zwischen Himmel und Wasser arbeiten. Jeden Tag. Wir aßen im Boot, in nassen Kleidern. Im Dezember war es eiskalt auf dem See. Auch da mußten wir 10 Tonnen schaffen. Selbst sieben oder acht waren nicht genug. Als ich krank wurde, bekam ich nur noch die halbe Essensration. Zweimal im Jahr durfte ich meine Tochter sehen. Beim letzten Besuch 1976 war sie tot. Meine beiden anderen Kinder waren schon 1975 in Phnom Penh gestorben.

Kim Sokha, ein Student: »Wir mußten die Hauptstadt verlassen, um auf dem Land zu arbeiten. Nach 6 Tagen erreichten wir das kleine Dorf Damnak Tasek. Wir wurden in mehrere Arbeitsgruppen eingeteilt. Eines Tages fragte mich ein Pol-Pot-Soldat, was ich denn von Beruf sei. Ich antwortete: 'Ich bin Jurastudent gewesen.' Er sagte: 'So einer bist du. Was kannst du denn überhaupt, du blöder Hund. Die Landarbeiter werden dich hassen.' An einem Tag im Juni 1975, et-

Bundesdeutsche Gegenwart und Zukunft in der ›Kleinen Arbeiterbibliothek‹

...und ruhig fließet der Rhein

Herausgeber Jürgen Peter Stössel
(Band 60, 220 Seiten, DM 8.–)

Geschichten, Gedichte und Berichte zu 30 Jahren Bundesrepublik. U.a. die Autoren: Therese Angeloff, Arnfrid Astel, Peter O. Chotjewitz, Jngeborg Drewitz, Franz Josef Degenhardt, Gisela Elsner, Erich Fried, Martin Hannsmann, Dietrich Kittner, Ursula Krechel, August Kühn, Richard Limpert, Peter Maiwald, Angelika Mechtel, Peter Rühmkorf, Erasmus Schöfer, Peter Schütt, Uwe Timm, Uwe Wandrey.

Unter den Sternen in der Nacht

Science Fiction–Geschichten
Herausgeber Horst Pukallus
(Band 50, 232 Seiten, DM 8.–)

Was bringt uns die Zukunft? Neun Autoren der BRD erzählen Visionen, Grotesken und Utopien, in denen die Hoffnungen und Ängste unserer Zeit wiederzufinden sind: Der Mißbrauch von Technik und Macht, aber auch der Widerstand dagegen und die Befreiung. Das Spiel mit Elementen der Science Fiction, kritisches Engagement und literarisches Niveau machen die Orginalität dieser Erzählungen aus. Was bringt uns die Zukunft? Das, was die Menschen in die Zukunft bringen.

●

Bestellungen über den Buchhandel oder direkt bei –

Damnitz Verlag GmbH
Hohenzollernstraße 144
8000 München 40

wa um Mitternacht, kamen Soldaten und fragten nach meinen Vater. Ich weckte meinen Vater. Die Soldaten sagten zu ihm: 'Mach dich fertig und folge uns. Du sollst zu einer Schule für politische Studien abgeordnet werden.' Am folgenden Tag fand ich in einem etwa 500 Meter entfernten Waldstück an einem Baum die Krawatte meines Vaters. Ich sah mich um und erblickte frische Gräber und Blut, überall Blut. In den Gräbern steckten Bambusstöcke. Da wußte ich, daß sie meinen Vater ermordet hatten. Nach dem Tod meines Vaters ermordeten sie im selben Jahr meinen Bruder, sie ermordeten meine Schwester und ihren Mann und deren Eltern und meine Tante und ihre 2 Kinder.«

Wir fliegen in die Provinz Seam Reap. Unten liegt bleiern der riesige Tonle Sap, in dem es vor Fischen wimmeln soll. Aber wo sind die Fischer? Die alte Kassette spielt: »Flowers in your hair«. Das Flugzeug setzt zur Landung an. Eine halbe Stunde später sind wir dort, wo sie mindestens 8000 Menschen niedergemacht haben. Menschliche Knochen im heißen Sand. Totenköpfe, Skelette. Man braucht nur ein wenig im Sand zu scharren, dann kommen neue zum Vorschein. Der kubanische Kollege Gabriel Calaforra fragt mich, was ein Deutscher dazu zu sagen hat, einer, der aus dem Land der KZ stammt. Ehe ich etwas erwidern kann, meint er : »Schlimmer als Dachau«. Ich nicke. Wenige Kilometer weiter die Ruinen von Angkor. Zeugen der großen Geschichte des Volkes der Khmer. Und alle, die wir fragen, sagen: »So etwas hat es in unserem Land nie gegeben, in 1000 Jahren nicht ...«.

Gerade ist die Pest verjagt. Nun droht der Hungertod. Und doch atmen die Menschen auf. Sie hungern, aber sie wissen, sie sind einer mörderischen Sklaverei entronnen. Die neue Nationalflagge Kampucheas zeigt die fünf Türme von Angkor. Die Leute stehen zur Regierung Heng Samrin, deren Mitglieder, das wissen sie heute, alle ihr Leben eingesetzt haben, das Mordregime Pol Pots zu vertreiben. Draußen sagt man, die neue Regierung sei eine von Vietnams Gnaden, weil Vietnam der kampucheanischen Befreiungsfront geholfen hat. Möglich, daß ohne diese Hilfe der Widerstand nicht zum Erfolg geführt hätte. Und in Havanna, bei der Konferenz der Blockfreien Staaten, sitzen die führenden Vertreter des alten Regimes, Ieng Sary und Kieu Samphan mit Schlips und Kragen und gestehen: »Wir haben Fehler gemacht.« Aber es seien nicht drei Millionen,sondern allenfalls 10 000 Menschen umgekommen....

Wir kommen von Kampuchea nach Vietnam. Der Unterschied ist so groß, daß wir meinen, nun in einem reichen Land zu sein. Das arme zerschlagene Vietnam erscheint im Vergleich zu Kampuchea als Land, in dem schon Milch und Honig fließen. Das arme Vietnam hilft dem zusammengebrochenen Kampuchea. Und die reichen Länder der Erde, die »Länder der freien Welt«, die, die dies alles angerichtet haben, sie leisten Millionenhilfe zur Behebung eines selbst inszenierten »Flüchtlingsdramas«, mit dem einzigen Ziel, diesen Ländern noch mehr Schaden zuzufügen.

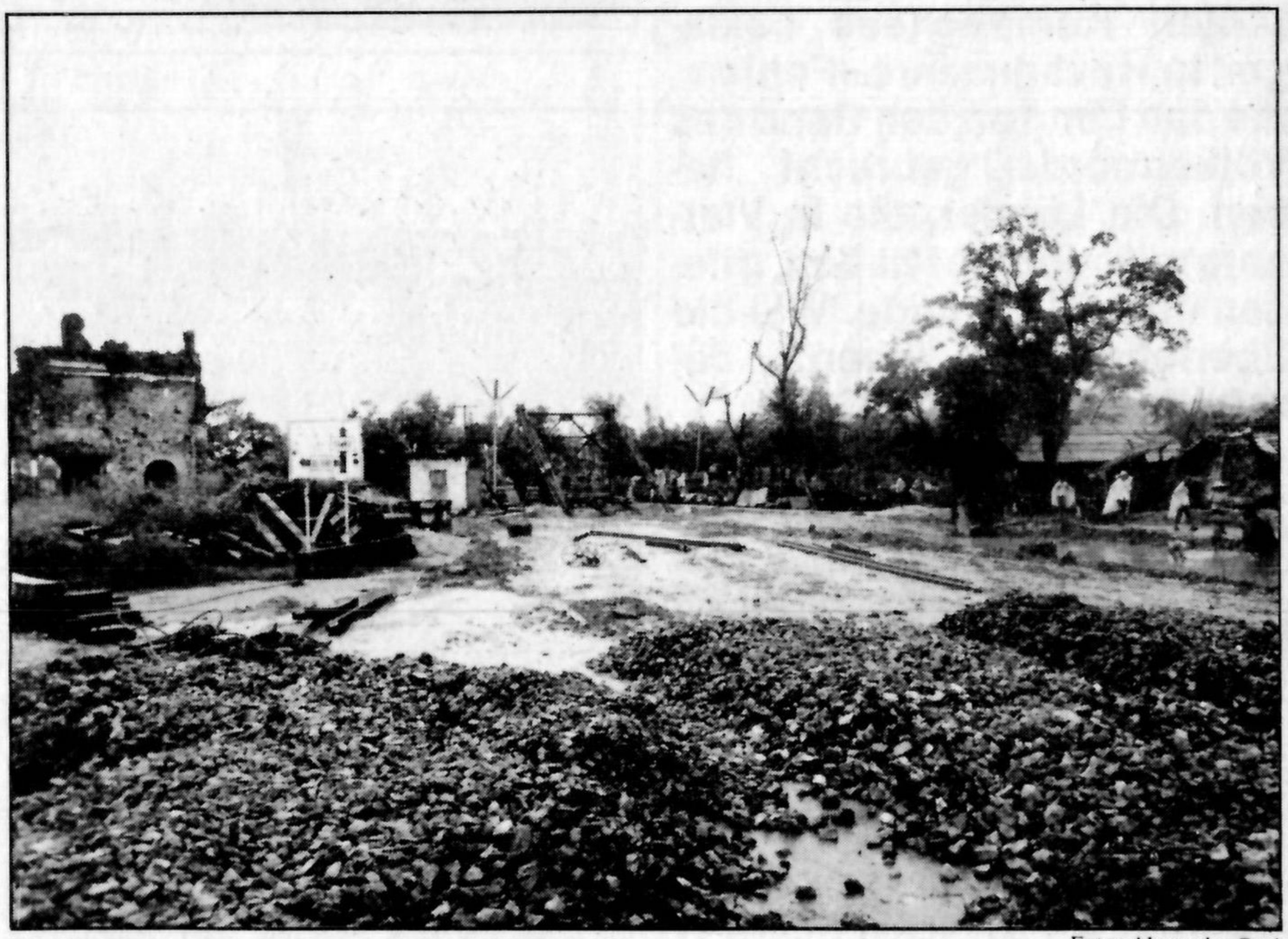


Foto: Alexander Goeb

Vier Jahre nach der Befreiung: zerstörtes Dorf in Vietnam

Hier in der Provinz Binh Long leben insgesamt 650 000 Menschen. Es gibt 54 »neue ökonomische Zonen«. Eine davon ist Song Be, etwa 30 Kilometer von Ho-Chi-Minh-Stadt. Der ökonomische Leiter Huynm Xuan Trien erklärt die Ziele: »Wir müssen die Bevölkerung in die Lage versetzen, sich selbst eine neue wirtschaftliche Grundlage zu schaffen. Wir müssen ihnen erklären, daß es wichtig ist, daß sie auf das Land ziehen und nicht in die Stadt.«

Die technische Ausrüstung ist karg. Vieles muß mit der Hand gemacht werden. Kaum Bulldozer und Traktoren. Sie bauen Reis, Mais und Soja an. Jeder Familie wird in den ersten 6 Monaten das Saatgut gestellt. Für die Arbeit gibt es in dieser Zeit keine Entlohnung. Für den privaten Bedarf wird jeder Familie rund 1000 Quadratmeter Land zur Verfügung gestellt. Nach 6 Monaten wird Lohn gezahlt. Wenig Lohn für viel Arbeit. Aber jetzt muß selbst gewirtschaftet werden. Das Saatgut muß gekauft werden. Die Erträ-

ANZEIGE

literatur

5 MARK HERBST 1979

BUKOWSKI UND GANZ ANDERE:
Die 2001 Kultur

MARTIN WALSER:
Gallistls Rede vom Fernseher herab

PETER BICHSEL:
Literaturkritik als Fußball-Reportage

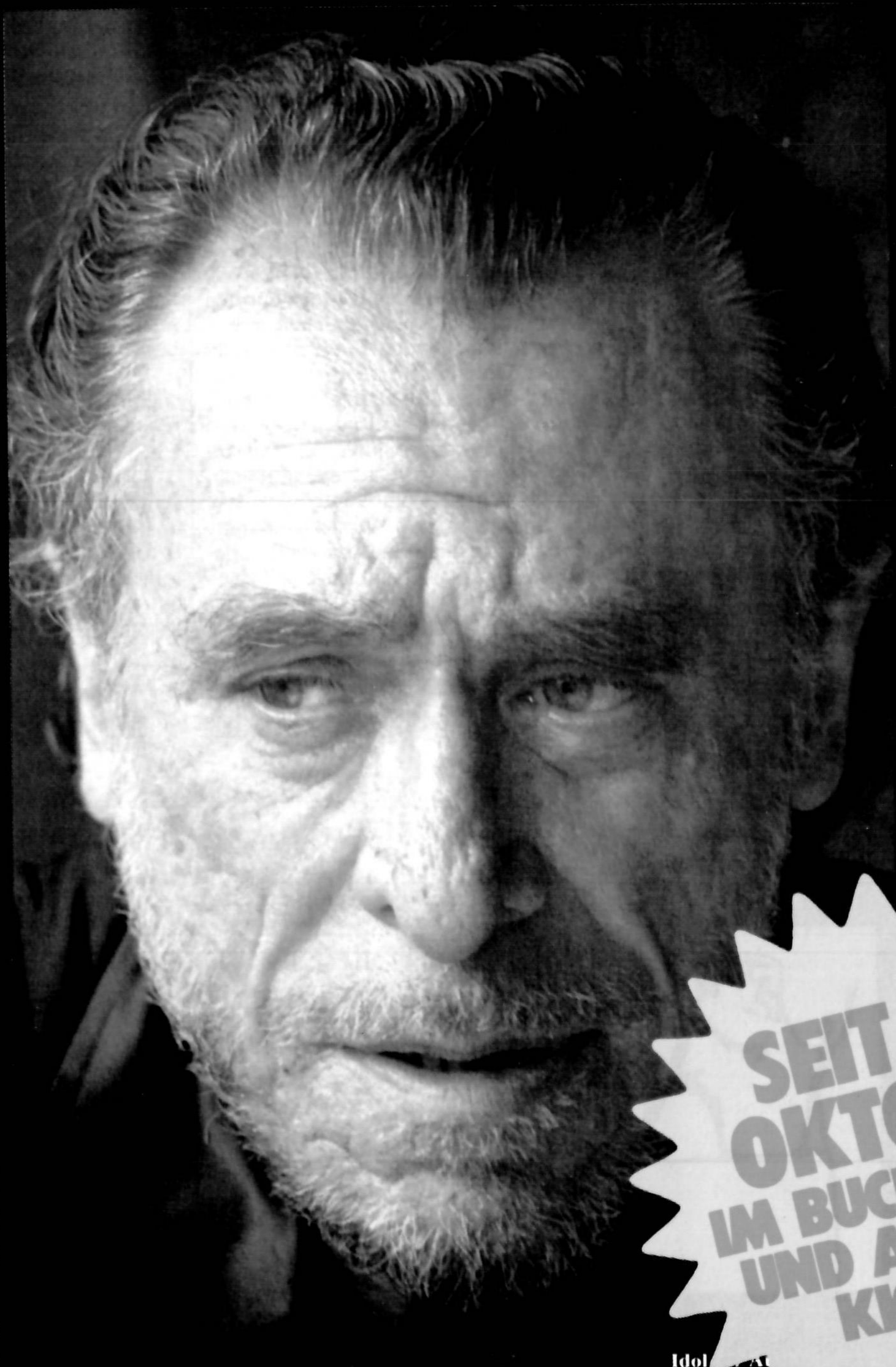
INTERVIEW MIT:
Hermann Kant, Präsident des Schriftsteller-Verbands der DDR

WALTER BOEHLICH:
Zwerenz' Tucholsky

H.C. BUCH UND PETER SCHNEIDER:
Gespräch über Kritik

UMFRAGE:
Zehn Jahre nach der »Kultur-Revolution«

VOLKER V. TÖRNE:
Enzensberger zum Fünfzigsten



BEITRÄGE VON
Günter Herburger
Ursula Krechel
Klaus Wagenbach
Yaak Karsunke
Peter Hamm
Michael Schneider
Claudia Wolff
Paul Kersten
Roland Lang
Ludwig Fels
Gunter Schmidt
Bodo Zeuner
Elmar Altvater
Winfried Thomsen
Hugo Dittberner
Martin Buchholz
Peter Rühmkorf

SEIT 10. OKTOBER IM BUCHHANDEL UND AN ALLEN KIOSKEN

Idol
Charl

konkret

ge des eigenen Anbaus können an den Staat verkauft oder auf dem freien Markt angeboten werden.

Auf Sandwegen erreichen wir den Ort Tan Khai. Der zuständige Parteisekretär Nguyen Van Dan sagt: »Wir sind geübt im Kampf, aber nicht im wirtschaftlichen Management.« Tan Khai hat 4.164 Einwohner. 1.491 Männer und Frauen arbeiten auf dem Feld. 423 helfen gelegentlich. Tan Khai ist 6 Kilometer lang, hat 200 Häuser und liegt direkt an der Straße Nr. 13. Neu gegründet wurde es 1975. Das alte Dorf war unter den Bombenhageln dem Erdboden gleichgemacht worden. Im ganzen Distrikt Song Be gibt es einen Bulldozer und vier Traktoren, außerdem 52 Wasserbüffel und Ochsen. Mit diesem Inventar werden seit 1975 Jahr für Jahr 600 bis 700 Hektar Land neu kultiviert. Die Reisproduktion steigt pro Person und Jahr langsam aber ständig. 1977: 220 kg pro Person, 1978: 250 kg pro Person. Der Ort hat ein Krankenhaus (im Bau), eine Grundschule, eine Mittelschule, aber es gibt kaum medizinisches Gerät. Die Unterrichtsmittel müssen von den Lehrern selbst hergestellt werden.

Die Arbeit ist hart. Nicht jeder hält das aus. Über 1000, die einmal hier anfingen, sind inzwischen wieder gegangen. Zurück nach Ho-Chi-Minh-Stadt. Tan Tai, 65 Jahre alt, war solche Arbeit auch nicht gewöhnt, obwohl er immer hart gearbeitet hat - als Arbeiter in einer Saigoner Textilfabrik. Erst nach 1975 ist er Bauer geworden. Abends ist er müde. Er pflegt noch ein wenig die Blütenhecke um sein Haus, dann legt er sich auf die Bastmatte zur Ruhe. Der nächste Tag wird wieder mühsam werden.

Oben im Norden, nahe Hanoi, in der Kooperative Giang Bien, gibt es immer welche, die halten nachts Wache. Der Fluß, der Rote Fluß, muß bewacht werden. Er macht das Land fruchtbar. Doch wenn er steigt, dann droht Gefahr. Oft steigt er über Nacht. Dann ruft die Wache Alarm. Dann kämpfen die Menschen am Deich gegen das Wasser, um die Ernte zu erhalten. »Bei uns war es immer gefährlich«, sagt der Vorsitzende Nguyen Van Duong. Er meint die US-Bombardements, die noch nicht lange zurückliegen. Das Dorf Giang Bien liegt sehr nahe bei Hanoi und sehr nahe am Flugplatz. Genau 31 mal sind sie hier bombardiert worden: 198 große Bomber, rund 10.000 Kugelbomben, 352 Häuser wurden zerstört und wieder aufgebaut. Und im Februar mußten wieder viele der jungen Männer in den Krieg an die Nordgrenze. Das Wasser ist schon zu zügeln. Wenn nur nicht der Krieg wäre.

Sie bauen Reis und Mais. Sie züchten 500 Schweine und produzieren Gemüse für den Markt von Hanoi. Junge Mädchen weben Teppiche für den Export. Ein Teppich bedeutet einen Monat Arbeit. Sie sind wunderschön, die Teppiche, aber zu teuer für Vietnamesen. 1000 Dhong und mehr. Das sind 700 Mark. Ein Landarbeiter verdient im Monat 35 Dhong. Alle züchten sie auf eigenem Land Früchte, Gemüse und Haustiere. In einer Ziegelei werden Ziegel gebrannt. Ein kostbares Baumaterial, das der Kooperative zusätzliche Mittel einbringt.

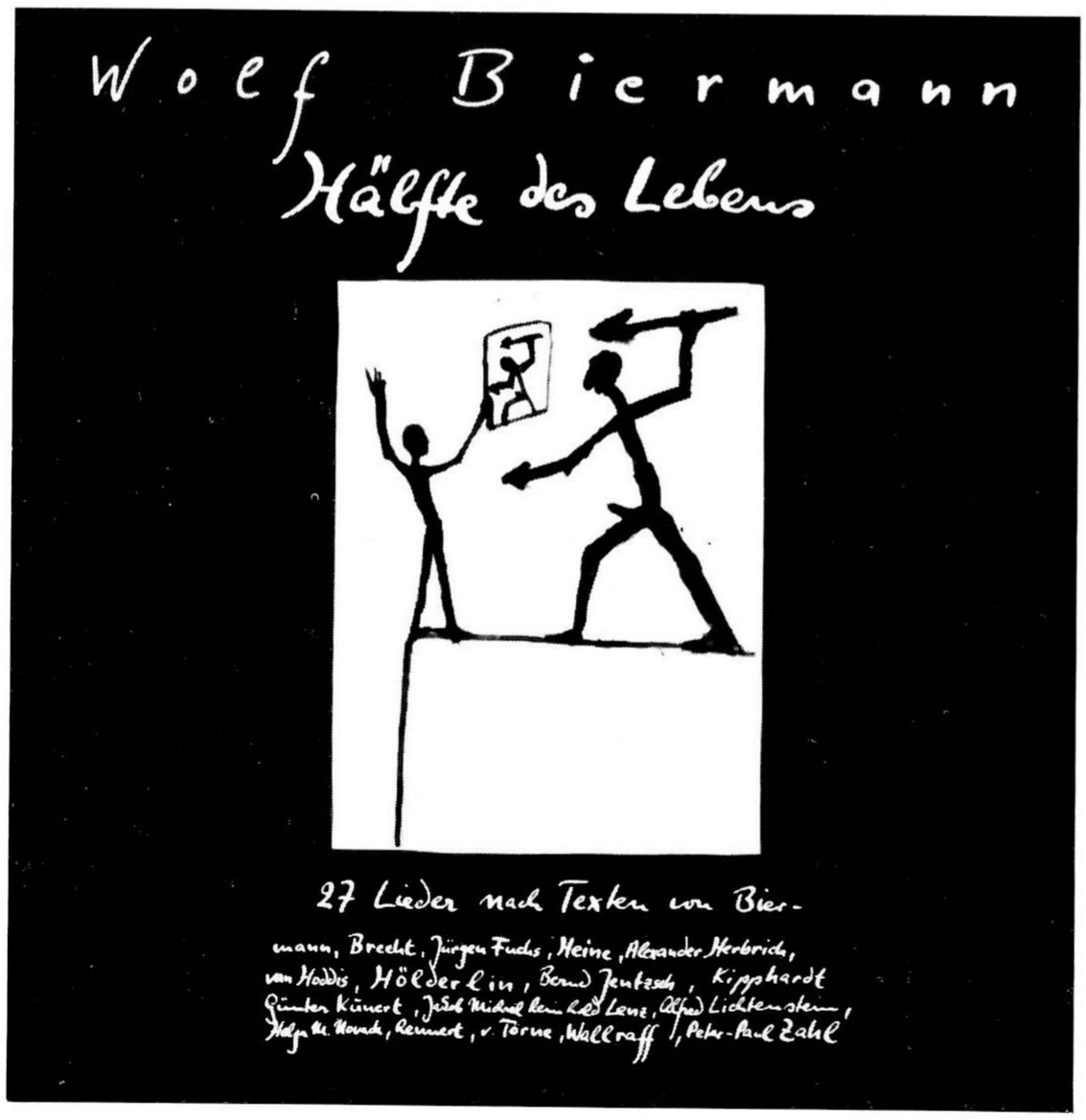
Die Armut zermürbt die Menschen. Im Süden ließen sie nach 1975 der Wirtschaft - insbesondere dem Handel - freien Lauf, mit der Folge, daß sich große private Handelsketten bildeten, die die Not der Menschen für den eigenen Profit ausnutzten. Ein Gesetz unterband diese Entwicklung. Die großen Händler und auch manche kleine verließen das Land. Nun sieht ein neues Gesetz die Möglichkeit vor, brachliegendes Land bis zu fünf Jahre an private Personen auszuleihen. Während dieser Zeit können diese Bauern den gesamten Ertrag privat verwenden. Nach Ablauf der Frist wird eine Entschädigung für die Wertsteigerung des Bodens bezahlt. Ein weiterer Versuch, das Land schneller aufzubauen.

Um uns ist großes Geschrei. Ich verstehe nicht, was die alte Frau ruft, die erschrocken gestikulierend am Rande eines Geschehens in der Innenstadt von Hanoi steht. Es könnte heißen: Haltet ihn, den Dieb.

Ich sage zu Trung, der sonst am Institut für theoretische Mathematik arbeitet,: »Ich dachte, hier bei euch gibt es keine Diebe mehr.« »Doch«, sagt er, »doch, es gibt Diebe. Die Menschen sind einfach zu arm. Aber in Peking, da gibt es keine Diebe. Wer stiehlt, der wird nicht nur selbst, sondern mitsamt seiner Familie in entfernte Provinzen deportiert. So etwas machen wir nicht.«

Ich sehe in der Heckscheibe die Leute zusammenströmen. Ein Polizist hält den Dieb im Schwitzkasten. Trung ist es etwas peinlich: »Es ist die Armut«, sagt er noch einmal, »die Armut ist schuld.«

Die Hälfte des Lebens - Die neue Biermann-LP



LP/MC „Hälfte des Lebens" CBS 83 922

27 Lieder. Alle kurz, aber sehr intensiv. Vertonte Texte von Helga Novak, Jürgen Fuchs, Günther Wallraff, P. P. Zahl, Günter Kunert,Biermann,Brecht, Hölderlin, Heine und Lenz. Biermann: „Ich nenne sie, meine – KLEINEN LIEDER –, sie sind so etwas wie handliche Steine, gut geeignet zum Werfen! Wer im Glashaus sitzt, soll ruhig mit Steinen werfen, wenn die Gangster ihm auf die Pelle rücken.

Verwundert wird mancher sein, wenn er jetzt auch Lieder hört, bei denen Biermann sich mit dem Synthesizer begleitet.

CBS The Family Of Music

konkret-markt

Vaseline

Sexuelle Phantasie hat jeder. Natürlich auch Frauen. Ob sie als Feministinnen der Anti-Penetrationsstrategie anhängen oder als Nymphomaninnen das Gegenteil verfolgen. Neu ist also nicht das Thema, sondern daß eine Feministin ein Buch draus gemacht hat. Ca. vierzig Frauen — bis auf Peggy Parnass, Pieke Biermann und Christiane Gasparri keine Schriftstellerinnen — phantasieren in Gedichten und Prosastücken über ihr Intimstes: Zum Onanieren wird kiloweise Vaseline verschmiert, Männer werden gemordet und gefressen (entweder ganz oder nur ihr geliebter, gehaßter, geneideter Schwanz), den Traum-Orgasmus hat frau in demselben, Abnormitäten und gymnastische Übungen seitenweise, kurz: 186 Seiten weibliche Fickphantasien.

Pourqoui-pas? Und warum? Die Herausgeberin Gundula Lorez wollte etwas gegen die »Prüderie in der Frauenbewegung setzen« und rechnet auch nicht mit Unterstützung ihrer ehemaligen Mitstreiterin Alice Schwarzer. Klingt ein bißchen nach Hennenkampf. Jedenfalls ist dieses »erotische Lesebuch für Frauen« eher eine Kreuzung aus Bekennermut und Exhibitionismus als eine Antwort auf den Mythos vom vaginalen Orgasmus.

»Wo die Nacht den Tag umarmt«. Erotische Phantasien und Geschichten von Frauen. Hg. und Verlag: Gundula Loree, Berlin. 186 Seiten, 19,50 Mark

Antiquariat A.W. Mytze

Postfach 2 46
1 Berlin 37

Seltene Erstausgaben, Malik-Verlag, Arbeiterliteratur (Renn, Seghers, Becher, Bredel, Scharrer), Universum, Expressionismus, Exilliteratur.

Katalog anfordern!

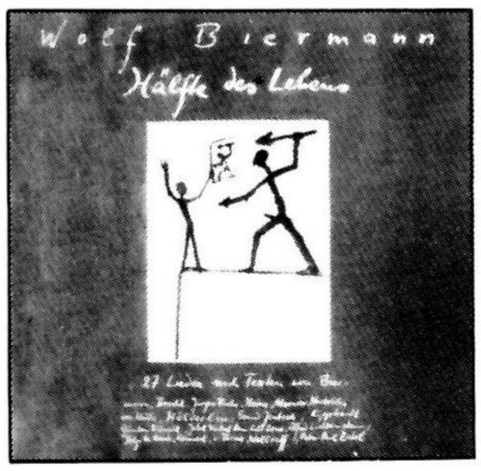
Bericht

Wie macht man das: Auf der »Markt«-Seite von KONKRET unter einem strahlenden Biber ein Buch »empfehlen« (?), »anpreisen« (?), das ein Zacheusz Pawlak aus Polen über die Epoche seines Lebens geschrieben hat, in der er Häftling Nr. 8308 im Konzentrationslager Majdanek war. Der Bericht des »Augenzeugen« - so nennt man wohl die Opfer, die geprügelten, gedemütigten - liegt auch dem Düsseldorfer Majdanek-Prozeß als Akte bei. Das ist

der Prozeß mit den Freisprüchen. »Es ist unsäglich, und man mag es nicht lesen, und man fleht, daß es ein Bericht bleiben möge und daß es einem nicht zu einem Bild wird«, schreibt Gerhard Mauz in einem Vorwort. Und nicht mehr und nicht weniger kann man zu diesem Buch sagen.

Zacheusz Pawlak: »Ich habe überlebt«. Ein Häftling berichtet über Majdanek. Hoffmann und Campe, 272 S., 25 Mark.

Biermann



Die neue Biermann mit dem neuen Biermann ist hier nicht zu rezensieren (das kommt noch), sondern bloß vorzustellen: 25 Gedichte von Heine, Törne, Rennert, Novak, Brecht, Lenz Lichtenstein, van Hoddis, Kunert, Hölderlin, Wallraff (ja, Wallraff), Jentzsch, Zahl, Fuchs, Herbrich und Biermann, vertont, sagt man »eingerichtet«?, begleitet (auf Gitarre, Klavier, Synthesizer) und gesungen von Biermann. Soviel vorab: Es geht weg vom »Liedermacher«, vom mit- und nachsingbaren, eingängigen und einlullenden Balladensänger, hin zu etwas, wofür der Name, weil die Sache, bislang unbekannt ist. Das heißt, wenn Dario Fo ein Staatsschauspieler ist, bleibt auch dieser Biermann natürlich ein Liedermacher, von Hugo Wolf nicht zu reden.

Wolf Biermann: Hälfte des Lebens, CBS 83 922

Noch einmal, Sam

Auf dem Cover steht Udo in der Kluft von Humphrey Bogard an einer Hamburger Straßenwand. Er hat was rausgekriegt: Daß man die großen US-Rockballaden dann auf deutsch singen kann, wenn man einen Texter wie Horst Königstein gefunden hat. Der hat ihm auch die deutsche Version des Liedes »Baltimore« von Randy Newman geschrieben, auf die Lindenberg sich mit seinem Panik-Orchester einen so tierisch guten musikalischen Reim macht, daß man Randys Original nicht mehr vermißt. Und mit Königstein entwickelt Udo einen intelligenten Witz, der

sich ganz sophisticated sogar an einem mittleren Heiligtum vergreifen darf — dem »Casablanca«-Hit »As time goes by«, den Sam noch einmal machen muß. Solange dieser Udo — und nicht der andere — auf Platz drei unter den Idolen der bundesdeutschen Jugend rangiert, ist noch was drin.

Udo Lindenberg: Der Detektiv, Teldec LC 0366

Fettnapf

Auch wer viele der Venske-Texte zuvor in KONKRET gelesen hat, wird feststellen: in diesem Buch sind sie noch besser. Und wem Venskes Satire als Einzelstück manchmal einen Zahn überdreht schien, wird merken: Er war dem Leser jeweils eine kurze Epoche voraus. Im Buch, wo die Satiren neben der dienstlichen Korrespondenz mit den Verwaltern der funkhäuslichen Ausgewogenheit stehen, kriegen sie erst das richtige Gewicht und zeichnen das Bild eines im Proporzsumpf erstickenden Rundfunksystems, wie es bislang nirgends zu besichtigen war. Man muß nur mal lesen, was

Runde und eckige Dinger für Kinder

Die „Rübe 3" ist 'raus und heißt **DER SPATZ.** 13 Spiel- und Erzähllieder von Christiane & Fredrik für Kinder ab 4.
30-cm-LP, Nr. DK 0098
MC-Nr. 3480

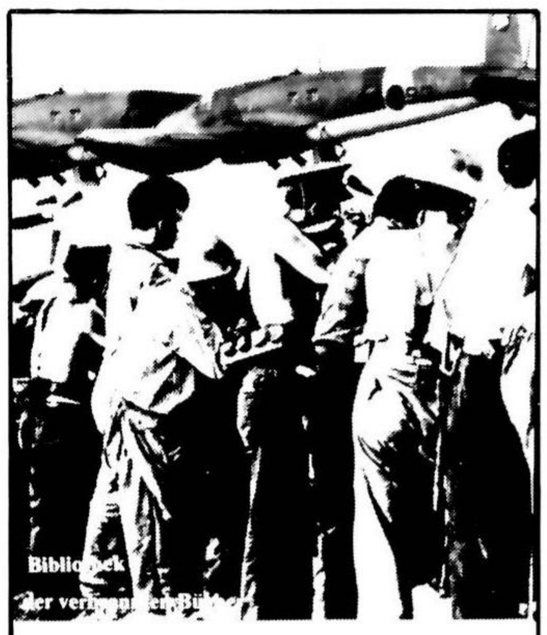
PINOCCHIO IM FERNSEHEN – eine vergnügliche Geschichte aus unseren Tagen mit viel Musik und mit Wadervenskehüschdegenhardtwestphal und vielen anderen.
30-cm-LP, Nr. 88 174
MC-Nr. 88 189

Sonderprospekt „Kinderplatten" anfordern!

Verlag „pläne" GmbH
Postfach 827
4600 Dortmund 1

pläne

Bibliothek der verbrannten Bücher



Konkret Literatur Verlag

Alfred Kantorowicz
Spanisches Kriegstagebuch

Alfred Kantorowicz Spanisches Kriegs-tagebuch

504 Seiten, geb., DM 34,-

Mit einem neuen Vorwort des Verfassers und einem Anhang bisher unveröffentlichter Dokumente und Briefe von:
Theodor Balk, Lion Feuchtwanger, Ernest Hemingway, Hans Kahle, Egon Erwin Kisch, Erika Mann, Thomas Mann, Wilhelm Pieck, Gustav Regler, Ludwig Renn

Konkret Literatur Verlag

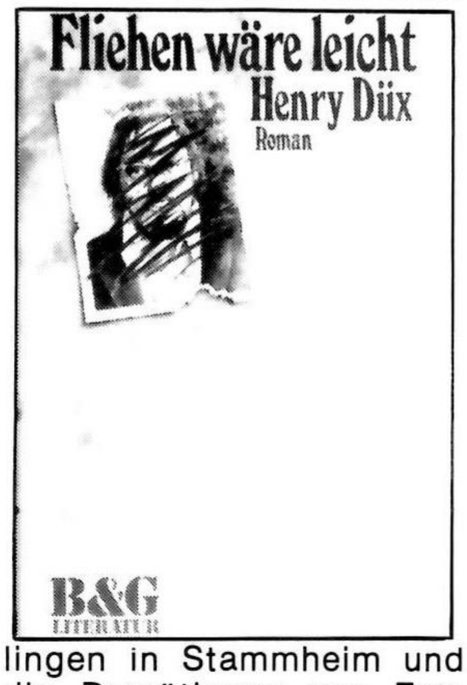
der für Unterhaltung beim NDR verantwortliche Henri Regnier in Briefen an Venske so unter sich gelassen hat, um am satirischen Charakter von Venskes

»Sprengt die Funkhäuser in die Luft« irre zu werden. Venske (im NDR, 1968): »Als SPD und CDU ihre große Koalition eingingen, sagte ich: Die Hälfte dieser Koalition mißfällt mir sehr. Es gab Proteste. Ich mußte dementieren. Ich sagte: Die Hälfte dieser Koalition gefällt mir einigermaßen. Da waren's die Anhänger beider Hälften zufrieden. Seitdem weiß ich, was Ausgewogenheit ist.«

Henning Venske: Das versendet sich oder Gesammelte Fettnäpfe/Ein deutsches Medienschicksal. Satire Verlag, 188 Seiten

Dableiben

Malte Wenzlow, Referendar in einer Anwaltskanzlei und Verteidiger in Strafsachen, erlebt zeitgenössische Justiz: Die Isolation von Häft-



lingen in Stammheim und die Demütigung von Zeugen, wenn es um Mord an Juden geht. Sein Auftreten gegenüber dafür verantwortlichen Richtern bringt ihm Berufsverbot und einen Überfall von Neo-Nazis ein. Diese - als »Roman« kaum getarnte - autobiografische Erzählung des Raspe-Anwalts Henry Düx ist seit Kästners »Fabian« die erste wichtige Geschichte eines Moralisten. Malte Wenzlow kehrt auf seiner Flucht ins Ausland um, als er im Zug miterlebt, wie deutsche Beamte mit einem Schwarzfahrer umspringen. Für ihn und viele andere gibt es noch viel zu tun.

Henry Düx: »Fliehen wäre leicht«, Beltz und Gelberg, 138 S., 16,80 Mark.

BIERMANNS WINTERMÄRCHEN

Seit dem 15. Oktober ist Wolf Biermann wieder auf Tournee — doch nicht mit einem Konzert, das von vielen als Biermanns Hitparade mißverstanden werden könnte, sondern mit einem großen, von Liedern unterbrochenen Gedicht: »Deutschland, ein Wintermärchen«. Er hat es vor vielen Jahren in der DDR geschrieben, nach einer Westreise, deren Erfahrungen ihn an die des deutschlandreisenden Emigranten Heinrich Heine erinnerten.

TOURNEEDATEN

24.10., 20.00 Uhr
Dortmund
Hörsaal 1 der Pädag. Hochschule Ruhr

25.10., 20.00 Uhr
Wuppertal
Stadthalle

26.10., 20.00 Uhr
Aachen
Audi-Max d. Technischen Hochschule Aachen

27.10., 20.00 Uhr
Bochum
Audi-Max d. Uni Bochum

29.10., 20.00 Uhr
Düsseldorf
Mensa der Uni Düsseldorf

30.10., 20.00 Uhr
Göttingen
Stadthalle

1.11., 20.00 Uhr
Kassel
Opernhaus

2.11., 20.00 Uhr
Braunschweig
Audi-Max d. Techn. Hochschule

4.11., 11.00 Uhr
Hannover
Theater am Aegi

5.11., 20.00 Uhr
Gelsenkirchen
Musiktheater im Revier, Großes Haus

6. + 7.11, 20.00 Uhr
Münster
Aula der Pädagogischen Hochschule

9. + 11., 20.00 Uhr
Freiburg
Audimax der Uni Freiburg

11.11., 20.00 Uhr
Saarbrücken
Staatstheater, Großes Haus

12.11., 20.00 Uhr
Karlsruhe

13. + 14.11., 20.00 Uhr
Heidelberg
Theater der Stadt Heidelberg

15.11., 21.00 Uhr
Tübingen
Mensa I, Wilhelmstr.

16.11., 20.00 Uhr
Nürnberg
Opernhaus

7. + 8.12., 20.00 Uhr
Frankfurt
Schauspielhaus Frankfurt

10.12., 20.00 Uhr
Bielefeld
Audimax der Uni Bielefeld

11.12., 20.00 Uhr
Bremen
Glocke

antagon

Die neue Herbstreise der SCHMETTERLINGE

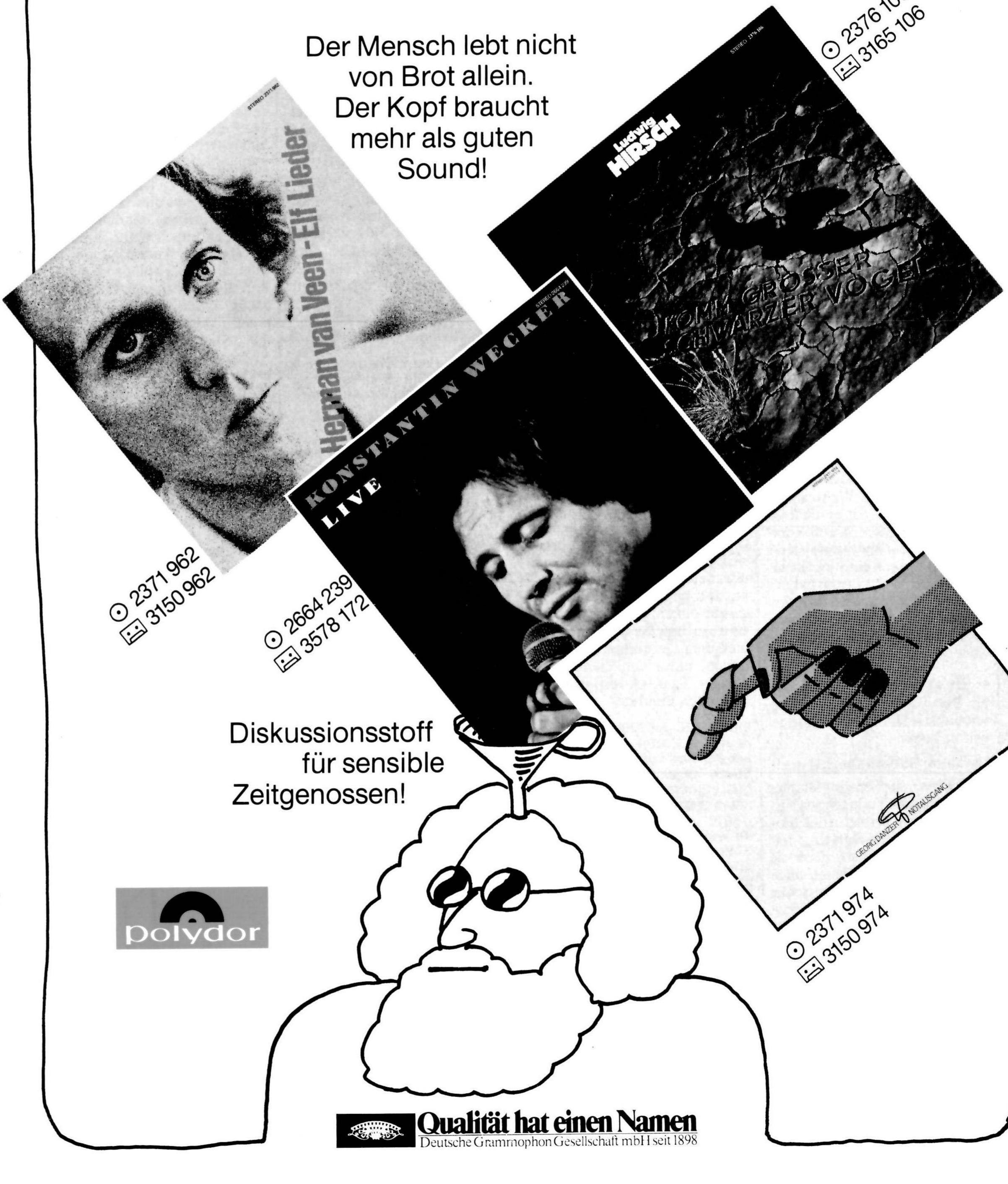
12.11. Augsburg
13.11. München
16.11. Stuttgart
20.11. Saarbrücken
26.11. Hamburg
28.11. Nürnberg
29.11. Regensburg

Alle LPs der SCHMETTERLINGE:

ANTAGON Musikges.mbH
Lenhartzstr. 15,
2000 Hamburg 20
Im Vertrieb von:
MUSIC DISTRIBUTOR GmbH
Wendenstr. 25,
2000 Hamburg 1

Bonbons mit Bittermandel

Der Mensch lebt nicht
von Brot allein.
Der Kopf braucht
mehr als guten
Sound!



⊙ 2376 106
⊟ 3165 106

⊙ 2371 962
⊟ 3150 962

⊙ 2664 239
⊟ 3578 172

⊙ 2371 974
⊟ 3150 974

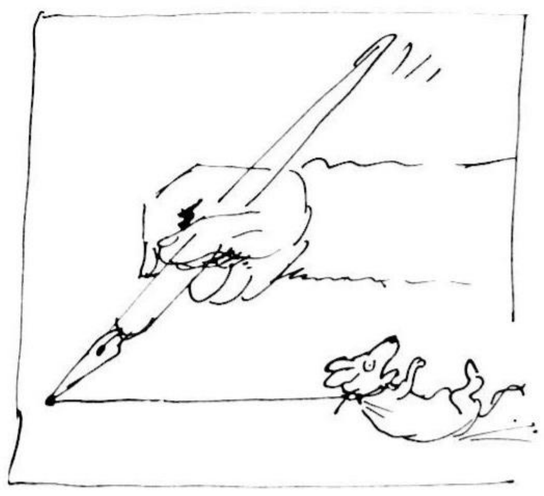
Diskussionsstoff
für sensible
Zeitgenossen!

polydor

Qualität hat einen Namen
Deutsche Grammophon Gesellschaft mbH seit 1898

Hermann L. Gremliza's

konkret ex-press



Herr Keuner begegnet Herrn Wirr, dem Kämpfer gegen die Zeitungen. »Ich bin ein großer Gegner der Zeitungen«, sagt Herr Wirr, »ich will keine Zeitungen.« Herr Keuner sagte: »Ich bin ein größerer Gegner der Zeitungen: Ich will andere Zeitungen.«

Das ist leider von Bert Brecht. Und das hat er nun davon:

Wie wir alle wissen, gibt sich doch die CSU im Zuge des Wahlkampfs des bajuvarischen Brandstifters zunehmend liberal und weltoffen, um die Wähler durch Peitschengeknall nicht zu verwirren. Und Maier, der so gerne im Strauß-Kabinett Kultusminister werden würde, macht da natürlich mit.

Wobei? Beim Brandstiften mit Peitschenknall im Wahlkampfzug? Und wozu? Ist er nicht im »bajuvarischen« Strauß-Kabinett längst Kultusminister.? Und gibt es denn ein Bundeskultusministerium? Warum hat der Reporter der »**Neuen**« nicht geschrieben: Maier will etwas werden, was es nicht gibt, aber das ist er schon?

In der »**Tageszeitung**« aber steht ein Satz, an dem ich mir schon vor Jahren Hände und Füße gewärmt habe:

Ein kalter Rücken kam mir hoch.

Eine ganz neue Sensibilität oder eine ganz alte Verlogenheit? Es ist der miese Allerweltstrick bürgerlicher Zeilenschinder, mit Gefühlen zu prahlen, derer sie nicht fähig sind. Keinem, auch dem Autor Rudi Dutschke nicht, ist je ein kalter Rücken hochgekommen, sondern allenfalls das Frühstück, und den Rücken ist ihnen und ihm bestenfalls was kalt runtergelaufen. Wegen schlechter Witterung findet die Umwälzung in der Metapher statt. Mein Gott, Keuner.

Wie man eine Erscheinung auf den Begriff bringt, zeigt uns **Alois Rummel,** der Hörfunkdirektor des Südwestfunks:

Auch Unterhaltung schwebt nicht im wertfreien neutralen Äther, sondern muß verantwortet werden, d.h. Unterhaltung ist nicht nur Larifari, nicht nur Klimbim, sondern vollzieht sich im Rahmen des gesamten Lebensvollzugs.

Daher »Dalli dalli«, die öffentlich-rechtliche Lebensvollzugsanstalt.

Eine Stiftung, deren »Regent« Prinz Bernhard von Lockheed ist, hat ihren Erasmus-Preis für 1979 der »Zeit« verliehen — »weil es dieser qualitativ hochstehenden Wochenzeitung gelungen ist, als politisches und kulturelles Forum für eine Vielfalt von Meinungen zum Aufbau einer demokratisch-humanen Geisteshaltung im Deutschland der Nachkriegszeit beizutragen.« Die Urkunde beginnt mit den Worten »Amstelodami, die mensis setembris annimcmlxxix« und endet: »Die 'Zeit', quia plurimos lectores sibi consilians multum ad libertatem opinionum atque ad democratiam in Republica Germaniae Foederatae constituendam perficiendamque contulit.« Beeilen wir uns, bevor sich **Theodosius** mit dem Erasmus unterm Arm in fugam retulit, und beobachten wir, wie er gerade dabei ist, sein Scherflein zum Aufbau der demokratisch-humanen Geisteshaltung beizutragen, unter dem beziehungsreichen Titel »Ausrutscher am laufenden Band«:

Ein einmaliger Ausrutscher wäre Jimmy Carter gewiß nachzusehen. Der von ihm entfachte Sturm im karibischen Wasserglas enthüllt freilich ... Das Spiel mit mehreren Bällen überfordert Carter ... Die Führungslosigkeit im weißen Haus aber lädt den Kongreß geradezu ein, seine anarchischen Triebe auf dem Feld der Weltpolitik auszuleben.

Ein Orgasmus von New Amsterdam.

Dunkel war's, der Mond schien helle, als der »Welt«-Korrespondent **Meichsner** aus New York kabelte:

Mit einem leidenschaftlichen Plädoyer für die uneingeschränkte Achtung der Menschenrechte hat sich Papst Johannes Paul II. gestern an die Vereinten Nationen gewandt ... Seine Ausführungen — obwohl streckenweise mit philosophischen Reflexionen durchsetzt — wirkten gerade auf Grund der unpathetischen Art, mit der sie vorgetragen wurden.

Während Meichsners Ausführungen — weil von philologischen Reflexionen ungetrübt — ein wenig darunter leiden, daß das griechische »páthos« Leidenschaft bedeutet, wodurch Herr Woityla von seinem Knecht Meichsner dem Verdacht ausgesetzt wird, ein leidenschaftliches Plädoyer für die Menschenrechte leidenschaftslos, um nicht zu sagen: routiniert, abgelesen zu haben, wie ein totgeschoss'ner Hase, der auf der Sandbank Schlittschuh lief.

Schlagzeile aus der »**Welt**«:

Zwanzig Jahre Bundeswehr in Hamburg: Die Panzer fuhren sich ins Herz der Hanseaten

Lieb' Herz, was rasselst du?

In großformatigen Anzeigen wirbt der CDU-Abgeordnete und Weinhändler **Elmar Pieroth** für seine »Flüchtlings-Hilfe«, weil:

der Westen hat 1975 dort keinen guten Eindruck gemacht, als er Vietnam überstürzt fallen ließ.

Und weil die Menschen sich auf ihrem Boden wegen der Eindrücke, die von dem, was der Westen dort bis 1975 fallen ließ, stammen, kaum ernähren können, stürzen sich die Napalm-Werfer von einst auf die Humanität. Ganz selbstlos:

Die neutralen Nachbarstaaten Vietnams beobachten jetzt genau ... Wenn wir ihr Vertrauen wieder enttäuschen

wie wir 1975 ihr Vertrauen, daß wir sie ausrotten werden, enttäuscht haben,

verlieren wir dort unsere letzten Freunde. Ohne Freunde draußen in der Welt können wir unsere Freiheit nicht bewahren ...

was auf Dauer nicht nur den Napalm-, sondern sogar dem Flaschenwein-Export schadet.

Über den Wahlkampf in Gladbeck berichtet die »**Welt**« kulturpessimistisch:

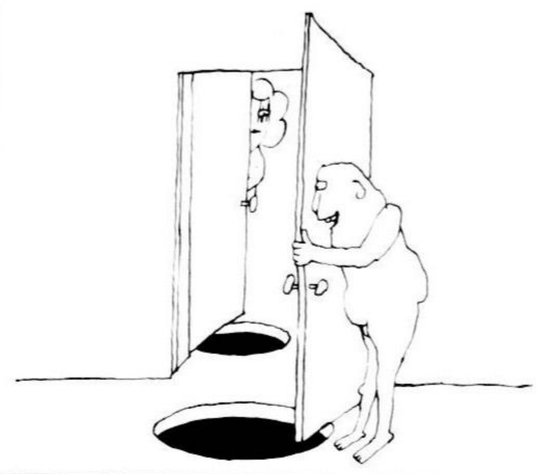
Die modernen Rattenfänger baten ins Go-Cart...Mit billigen Eiern und Kartoffeln auf Stimmenfang... Bauernfängerei... Der Erfolg wurde generalstabmäßig geplant... Schon vor knapp einem Jahr begann die Partei mit ihrem sündhaft teuren Wahlkampf... Im Wahlkampf wurde an Geld nicht gespart... Überall gab es Volksfeste, Straßenfeten... Sie scheuten sich nicht, Versprechungen zu machen, die nicht zu halten sind... Viele Wähler wurden mit populären Wünschen auf ihre Seite gezogen... Die Partei verstand es vortrefflich, Emotionen zu wecken...

Freiheit oder Sozialismus? Damit ihre Renten sicher bleiben? Widerlich, was diese Parteien so treiben: geben sündhaft viel Geld aus, machen falsche Versprechungen, Rummel und Ringelpiez, Bauernfängerei alles, Ratten- und Stimmenfang. Das ganze demokratische System taugt nichts - wenn es der DKP mit seiner Hilfe gelingt, fünf Abgeordnete ins Rathaus zu bringen.

Der **Reginald Rudorf,** früher »Pardon«, jetzt »Bild«, kann es gar nicht fassen, was in der Fernsehsendung »Panorama« gesagt worden sein soll:

»Roland Freisler hätte alle Aussicht, vor einem bundesdeutschen Gericht ungeschoren davonzukommen.« O-Ton ARD am 14.8.79. Was sagt Herr von Sell dazu? Der Bundeskanzler und der Justizminister dieser Republik?

Was sollen sie schon sagen? Daß Freisler Gott sei Dank tot ist? Daß kein einziger faschistischer Blutrichter, auch keiner der Beisitzer von Roland Freisler, je vor einem bundesdeutschen Gericht ungeschoren davonkommen konnte, weil nicht ein einziger (in Worten: null) je angeklagt worden ist? Was sagt Herr Rudorf dazu? Der Bundeskanzler und der Justizminister dieser Republik sagen schon lange nichts mehr.



ZEICHNUNGEN: TOMI UNGERER

JETZT NOCH NEUER! KONKRET HEFT 12 ERSCHEINT AM 29. NOV. 79

Achtung! Unser neuer kostenloser Katalog ist da! VOLKSVERLAG 8531 Linden

FREAK BROTHERS ganz in Farbe!

Brandneue Abenteuer der drei Helden und ihrer Katze im Großformat und ganz toll vierfarbig. Zum ersten Mal in Europa erhältlich! Und zu dem tollen Buch ein neues Freak Brothers - Spiel, mit Spielplan, Figuren und Karten, alles farbig! Das ist der Ausflip für Frek Brothers Fans: 70 Seiten farbige Comix & ein Spiel zum friekigen Preis von DM 19,80 Nr. 565

Galaxis-DOKUMENTATION

Science Fiction ab 1926 bis heute in Wort und Bild. Alles über die Autoren, Romane, Historie etc. des S. F. 130 Seiten voller Illustrationen von weltberühmten Meistern, zur Hälfte in Farbe. Großformat! Früher DM 16,80 nur bei uns für DM 4,80 Nr. 862

CRUMB

Brandneu! Obwohl wir dieses 160-seitige Buch mit den besten & heißesten Comix von R. Crumb schon seit einem Jahr sehr erfolgreich verkaufen, ist es brandneu! Die 2. Auflage ist nun erhältlich, gutes Papier in einen festen farbigen Einband gebunden. US-Import, nur bei uns. Carload o Comics 160 Seiten nur DM 19.- Nr.174

MEL RAMOS

Eigentlich wollten wir dieses Buch gar nicht in unser Programm aufnehmen, weil es nur alberne Bilder von Frauen mit dicken Titten und Ärschen enthält. Allerdings sind die so toll gemalt, paaren sich mit allen möglichen Tieren und machen für irgendwas Reklame, daß es schon wieder lustig ist. Es ist ein dickes, großformatiges Buch, durchgehend vierfarbig! Es enthält neben den schönen Frauen auch Superhelden, Persiflagen auf klassische Gemälde, ausgeflippte Modezeichnungen u.ä. Ein Leckerbissen für Grafikfreunde! 160 heiße Seiten, früher DM 24.- Jetzt bei uns DM 14,90 Nr. 602

wieder da:

✶Handmade Houses✶

Endlich ist die zweite Auflage dieses Bestsellers erhältlich. "Die Kunst der neuen Zimmersleut". Über 100 farbige Photos von billig selbstgebauten Häusern incl. Einrichtung. Hippiehäuser weitab von der Normarchitektur, phantasievoll. Liebevoll kommentiert. 84 Seiten, DM 16,80 Nr. 861

Alternativ-Zeitungen

9 verschiedene deutschsprachige Alternativ - Zeitungen: zusammen über 400 Seiten voller wichtiger, schöner, lustiger, informativer und bewußtseinsbildender Texte, Nachrichten, Grafiken, Photos etc. etc. Sie heißen Grüner Zweig, Zero, Kompost, Middle Earth, Sangha, Humus, Öko Journal, Gasolin und Päng. Eine geballte Ladung mit farbigen Seiten und dem Geist der germanischen Subkultur. Alle zusammen nur DM 29,80 Nr. 831

INDIANER IM WIDERSTAND

Herausgegeben von der AIM Support Group Hamburg. AIM = American Indian Movement, die Organisation der radikalen Indianer Nordamerikas. Diese Broschüre berichtet ausführlich über ihre Aktivitäten, ihre Philosophie, ihr politisches Programm, die verschiedenen Prozesse und vieles mehr. Viele Photos u. Illustrationen. 74 Seiten, nur DM 3,- Nr. 644

✶DAS GROSSE BUCH VOM LEBEN AUF DEM LANDE✶

Der STERN, der SPIEGEL und PARDON lobten dieses wirklich große Buch (Format 22 cm X 29 cm) und wir bieten es euch an: Alles, wirklich alles über das Landleben, wunderschön illustriert, durchgehend farbig und auch für Kenner der Scene nützlich. "Ein praktisches Handbuch für Realisten und Träumer". Sehr empfehlenswert! 260 Seiten, nur DM 38,- Nr. 060

LANDKOMMUNEN IN NORDAMERIKA Klaus B. Vollmar

Der Autor schildert aus eigener Erfahrung das Leben in einigen Landkommunen in USA und Canada. Er reflektiert seine Reiseerlebnisse m. Blick auf historische Hintergründe und gesellschaftspolitische Zusammenhänge. Mit umfangreichem Literatur- und Adressenverzeichnis, viele Photos. 110 Seiten, DM 8.- Nr. 081

Die Hog Farm Kommune

Die Hog-Farm ist eine amerikanische Großkommune, die in mehreren alten Reisebussen durch die halbe Welt fahren, Shows machen, LSD nehmen und irre Abenteuer bestehen. Das Buch geht vom "Sommer der Liebe" 1966, über Woodstock bis zum Trip nach Indien & zurück. Vorwort von Ken Kesey. Viele Photos! 192 Seiten, DM 13,90 Nr. 006

Jacques Massacrier

Handbuch für Lebenskünstler

Der Autor, der mit seiner Familie auf einem kleinen Bauernhof auf Ibiza wohnt, hat in diesem Buch (von ihm selbst illustriert) in Form von einfachen Anleitungen die alltäglichen Erfahrungen einer neuen Lebensweise zusammengefaßt. 184 Seiten, nur DM 12,- Nr. 628

✶ Was die Bäume sagen ✶

"Leben in einer Landkommune" von Stephen Diamond. Die Geschichte einer politisch arbeitenden Gruppe, die sich zur Landkommune entwickelt. Bereits vor vielen Jahren erschienen, noch wenige Restexemplare gerettet. Viele schöne Photos! 240 Seiten nur DM 14,90 Nr. 689

DAS AA MODELL

Jetzt nur 7,90!

Die AA-Kommune ist eine 60-köpfige Therapiegruppe, die auf dem Land in Österreich zusammenleben und sich durch freie Sexualität und ohne Privateigentum von ihren seelischen Krankheiten heilen wollen. Themen: Selbstdarstellungen, Kinderaufwachsen, Religion - Mystik, Sexualität, Geschichte der AA-Kommune, Bewußtsein und Organisation u.v.m., irre Photos 320 Seiten (!) früher DM 19,80, jetzt nur noch DM 7,90!! Nr. 044

Otto Muehl für 4,80

Otto Muehl, der Gründer und geistige Vater der AA-Kommune war früher ein skandalträchtiger Aktionskünstler. Das Buch ist seine Biografie vom Kleinkind zum Guru. Sehr witzig, spannend und intelligent. Voller geiler Photos! Nur noch bei uns erhältlich, 210 Seiten, statt früher 12, 80, jetzt 4,80! Nr.045

Klau mich

von Rainer Langhans und Fritz Teufel. Das legendäre Buch der legendären Kommune I aus Berlin nun wieder erhältlich. Unzensiert, ungekürzt. Farbig illustriert, toll! 200 Seiten, nur DM 12.- Nr.639

JEFF JONES

Comics & Zeichnungen. Zum ersten Mal in deutscher Sprache und weltexclusiv in dieser Vollständigkeit! Die schönsten intelligentesten und erotischsten Comics u. Illustrationen von dem amerikanischen Künstler Jeff Jones. Das ist unser aufwendigstes Buch: in Leinen gebunden, Goldprägung, farbiger Schutzumschlag, 160 Seiten auf dickem Papier, 8 in Farbe. Das alles im Großformat. Geheimtip! Nur DM 27,- Nr. 053

CHOPPER, FLIPPER & MOTORRADTANKS

Das sind drei Photobücher, mit je 80 Seiten vierfarbiger Photos, die früher je DM 7,90 gekostet haben. Bei uns jetzt ein bischen weniger, nämlich zusammen nur DM 8,90. Die ausgeflipptesten Motorräder der californischen Scene, Flipper aus mehreren Jahrzehnten und phantastisch, schön und bizarr bemalte Motorradtanks. 3 farbige Bücher, 240 Seiten, nur DM 8,90, Nr. 571

Alternativ Kataloge

Die Alternativ Kataloge sind nicht zu vergleichen mit Warenhauskatalogen. Sie bieten neben Bezugsanschriften für alle erdenklichen alternativen Geräte und Artikel, viele Informationen, Anleitungen, Theorien und Praktiken zu Themen wie: Hausbau, Gemeinschaften, Kommunikation, Recycling, Transport, Landbau, Körper, Bewußtsein, Energie, Freiheit, Wirtschaft & Organisation, Andere Kulturen usw. Viele viele Photos, Illustrationen, Adressen und einiges mehr. Alle drei Bände im Großformat!
Band 1, 110 Seiten, DM 15,- Nr.106
Band 2, 320 Seiten, DM 30,- Nr.107
Band 3, 280 Seiten, DM 28,- Nr.170

DAS ALTERNATIVE ADRESSBUCH

über 1000 Anschriften mit Selbstdarstellungen der verschiedensten Land- und Stadtkommunen und sonstiger Gruppen oder Einzelkämpfer an der alternativen Front. Gut illustriert. 320 Seiten DM 8,50 Nr. 830

LIEBE für DM 9,80

Jaa, das gibt es nur bei uns! LIEBE ist ein Comic-Buch von dem deutschen Zeichner Volker Reiche, der viel von R. Crumb gelernt hat. Sehr erotisch! 82 Seiten Großformat. zweite Auflage DM 9,80 Nr.172 mit 10 neuen Seiten

BILDERFRAUEN, FRAUENBILDER Eine kommentierte Bilddokumentation über die Frau im Comic. Über 350 Abbildungen, 164 S. DM 16,80 Nr.863

Bommi Baumann Wie Alles Anfing

Dieses Buch wurde mittels einer riesigen Polizeiaktion beschlagnahmt u. d. Verlegern ein Prozeß gemacht. Heinrich Böll schlug es vor Jahren als Lesebuch an deutsche Schulen vor und jetzt wurde es vom Bundesgerichtshof legalisiert. Die Entwicklung der Bewegung 2. Juni aus der Sicht des Insiders. Photos und Illustrationen. 142 Seiten nur DM 10,- Nr. 132

TIM LEARY

Psychedelische Erfahrungen

von T. Leary, R. Metzner, R. Alpert. Ein Handbuch nach Weisungen des Tibetanischen Totenbuches. Es wurde zur Bibel der LSD-Benutzer und bis heute wurde kein Ersatz dafür gefunden. Vollständiger Text, exclusiv b.uns 140 Seiten, DM 7,50 Nr. 050

HALLO, ICH LIEBE DICH

Eine Sammlung von Interviews, Artikeln, Gedichten etc zum Thema Sex, befreiter Sex. Herausgegeben von Jim Haynes, einst Autor und Mitherausgeber der englischen Undergroundzeitung IT und der holländischen Sexzeitung SUCK, der jetzt an der Universität von Paris lehrt. Das bei weitem beste und ausführlichste Buch zu diesem reichlich ausgekauten aber hier wieder frisch saftigen Thema. Mit farbigem Einband. 300 Seiten, nur DM 19,80 Nr. 728

TAI CHI NUDE (MIT DEUTSCHEM TEXT!)

Tai Chi ist eine klassische chinesische Lehre v. der Meditation in Bewegung. In diesem Buch werden d. Formen u. Positionen nackt dargestellt u. bieten eine vollständige Studie d. Körperbewegung als Meditation. Genaue Erläuterungen, durchgehend vierfarbig, Großformat. Mit deutschem Text, statt früher DM 14,90 jetzt nur noch DM 9,80 Nr. 730

DER GRASS-GARTEN

(Das offizielle Handbuch fur Marihuanafreunde)

Das Time Magazin meinte zu diesem Buch: "Es sagt denen etwas, die schon haben, denen, die noch nicht haben, aber es wollen, und sogar denen, die nicht wollen, jedoch informiert zu bleiben wünschen. Sehr lustig, farbiger Umschlag. 160 Seiten, DM 13,90, Nr. 727

ARBEITER ALLER LÄNDER VEREINIGT EUCH UND HÖRT AUF ZU ARBEITEN. Ein Buch von Jim Haynes, das auf eine Theorie von Buckminster Fuller aufbaut. Es zeigt die Gründe warum, und die Möglichkeiten, wie man nur das tut, was einem Freude bereitet, anstatt sich um Karriere u. materielle Güter zu kümmern, also etwas zu tun, was keinen Spaß macht. Äußerst wichtig & lesenswert. 68 Seiten, nur DM 5,- Nr. 729

The Virgin Sperm Dancer

Die Geschichte eines Jungen, der für nur einen Tag ein Mädchen ist und dessen Abenteuer in Amsterdams magischer City. Dieses tolle großformatige Fotobuch ist vor 5 Jahren zum ersten Mal erschienen und war nach kurzer Zeit ausverkauft. Nun ist aus geheimer Quelle wieder eine kleine Menge erhältlich. Die Abenteuer sind verschiedene befreiende sexuelle Abenteuer. Das Buch ist an Aufmachung, bildlichem und textlichem Inhalt unübertroffen. Format 26 x 38 cm! Nur für Erwachsene!! 74 Seiten, Nur DM 17,90 Nr. 688

Raymond Martin ICH BIN GUT

Martins Landkommune erschien 1971 auf dem Titelbild des SPIEGEL und von d. Geschehnissen in d. Kommune bis heute handelt dieses Buch. Zeitungsartikel, Interviews und das Protokoll einer v. Martin gestalteten Radiosendung dienen als Zeitdokumente. Ein Briefwechsel mit Annerose Reiche (Bewegung 2. Juni) sowie das Protokoll eines Gesprächs zw. B. Brummbär, W. Wondratschek u. R. Martin sind die Raumdokumente. Das Superbuch der "Scene" Über 100 Photos, teilweise farbig. Es hat alles: Philosophie, Sex, Humor und Poesie. Jugendstillayout! 240 Seiten, nur 14,90 Nr. 007

Lexikon der Heilpflanzen

Alles über die praktische Anwendung u. Wirkung von Kräutern, wie man sie sammelt, trocknet und lagert. 112 vierfarbige Tafeln 270 Seiten in Leinen! Nur DM 14,90 Nr.630

ORGASMUS

von Jack Lee Rosenberg. In diesem Buch werden Bewegungs - und Atmungsübungen beschrieben, die dir helfen, deine natürlichen Körperreflexe, wie den Orgasmus, wiederzuerleben. Es gibt konkr ete Anleitungen zu Übungen, die du täglich allein oder mit einem(r) Partner(in) durchführen kannst. Sehr schön und reichlich illastriert. 165 Seiten, nur DM 12,- Nr. 166

Underground Comics

11 verschiedene amerikanische Zeichner von "Underground Comics" werden in diesem Buch durch Biographien und Bibliographien sowie durch ihre besten Comix vorgestellt. Robert Crumb, Gilbert Shelton, Spain, Griffith u.a. Alles das und ein langes Interwiev mit Crumb auf 194 großformatigen Seiten in einem farbigen Einband!!! US-Import, nur DM 15,80 Nr. 614

R.CORBEN

Jeder der Comix kennt, kennt Richard Corben. Und jeder der Corben kennt, liebt seine feinen, intelligenten und erotischen Comix. Hier haben wir als deutscher Corben Verleger zum ersten Male seine drei wichtigsten Werke im Angebot.

Der erste Knüller hat 80 Seiten (40 in Farbe, 40 Schwarz/w.) Er heißt "Die außergewöhnliche Welt des Richard Corben" und enthält 9 seiner besten "Underground-Strips". Nur DM 12,90 Nr. 051

Richard Corben's "DEN"
Endlich in deutscher Sprache erhältlich! Durchgehend fantastisch vierfarbig, eine Comicstorie voller dickbusiger Frauen und -onderbarer Monster. Ein großformatiges künstlerisches Meisterwerk. Nur bei uns! 120 Seiten, nur DM 24,90 Nr. 564

Richard Corben's "ROWLF"
Die einmalige Storie von der Liebe eines Hundes zu einem Mädchen. Abenteuer, Magie, Entführung und Befreiung. Spannung und Schönheit! Großformat! nur DM 4.- Nr. 612

VOLKSVERLAG 8531 LINDEN

Coupon einsenden an:

✶ VOLKSVERLAG 8531 LINDEN ✶

Stück	von Nummer	Einzelpreis DM

plus DM 2,50 Versandkosten!
☐ Ich füge Bargeld (nur Scheine) im Wert von.....bei
☐ Ich füge 1 Post/Bankscheck bei über DM.....
☐ Lieferung per Nachnahme (NN-Versandkosten: DM 5,-)

Name

Straße

Postleitzahl, Ort

Unterschrift K

NEU

DIE GESCHENKIDEE

Einfach an die Wand gehängt und Schluß ist es mit der Zettelwirtschaft. Die Pinwand für Notizen, Fotos, Krimskrams usw.
Nur DM 19,80.

THE ORIGINAL Woodland SUPER KISTE

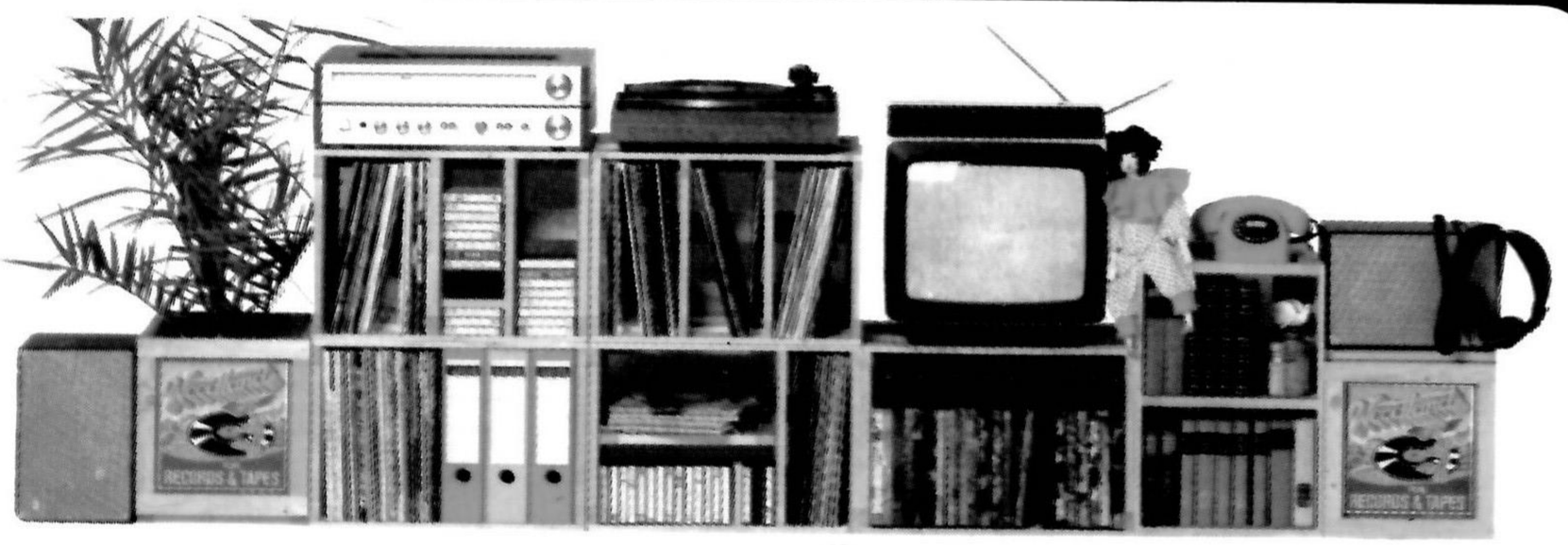
nur DM 21.90

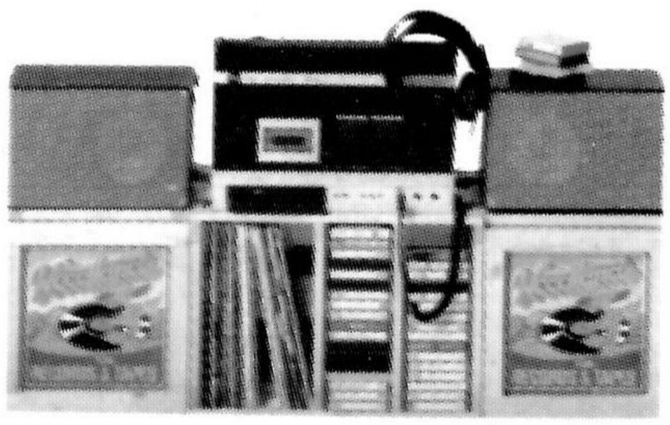
Platz für 150 LP's, Bücher, Magazine, etc.

NEU

DIE GESCHENKIDEE

Die Pinwand aus Holz und Naturkork. Maße: 30 cm x 60 cm. Passend zu jeder Einrichtung. Zum Schenken und sich selber schenken.
Nur DM 19,80.





Neuheit! Der Renner aus USA jetzt auch in Deutschland!

Die Superkiste mit den vielen Verwendungsmöglichkeiten. Aus hellem Naturholz mit farbigen, selbstklebenden Postern.
Maße: H 34 cm, B 50 cm, T 33 cm. Passend zu jeder Einrichtung. Leicht in Minuten zusammengesetzt. Platz für LP's, MusiCassetten, Bücher, Plattenspieler, Recorder, und und und . . . Unbegrenzte Kombinationsmöglichkeiten. Einzeln – übereinander – nebeneinander als Regal, Discoturm oder Bücherwand.
1 Superkiste kostet nur **DM 21,90**.
3 Superkisten zum kombinieren nur **DM 59,90**.
(zusätzliche Ersparnis **DM 5,80**).
1 Pinwand kostet nur **19,80 DM***
3 Pinwände zusammen nur **54,40 DM**
Ersparnis 5,00 DM.
Lieferung direkt ins Haus per Nachnahme.
Schriftliche Bestellung an:
WOODLAND GmbH, Hauptstraße 71, 8671 Trogen
Für Eilige Telefonbestellservice 0 92 81 / 48 88 rund um die Uhr.

Ausfüllen, auf Postkarte kleben (50 Pfg. Porto) oder im Briefumschlag (60 Pfg. Porto) an
WOODLAND GmbH, Hauptstraße 71, 8671 Trogen.

Ich bestelle zur Lieferung per Nachnahme
☐ 1 Stk. WOODLAND Superkiste **21,90 DM***
☐ 3 Stk. WOODLAND Superkisten **59,90 DM***
(ich spare 5,80 DM!).
☐ 1 Stk. WOODLAND Pinwand **19,80 DM***
☐ 3 Stk. WOODLAND Pinwände **54,40 DM***
(ich spare 5,00 DM!)
* plus Porto und Nachnahmegebühr.

Vorname _____ Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

K/79